



Auserlesene Stücke
der
besten deutschen Dichter
von Martin Opitz
bis auf gegenwärtige
Zeiten
Mit historischen Nachrichten
und kritischen Anmerkungen
versehen
von
Friedrich Wilhelm Zacharia
Erster Band
Braunschweig 1766.
Im Verlage der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung.

Außerlesene Stücke
der besten
deutschen Dichter.

Erster Band.

FRIEDR. VIEWEG & SOHN
BRAUNSCHWEIG

Seiner Excellenz

dem

Herrn Geheimterath

von Schlieffedt.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Geheimterath,



w. Excellenz, die nach Dero
weitausgebreiteten Einsicht
jedes nützliche Unternehmen zu beför-

bern suchen, haben die Ausgabe des gegenwärtigen Werks auf eine so gnädigermunternde Art veranlaßt, daß ich es wage, Ew. Excellenz diesen ersten Theil von auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter als ein öffentliches Merkmal meiner ganz

beson-

besondern Verehrung unterthänig zu überreichen.

Obgleich Ew. Excellenz den wichtigsten Geschäften vorstehen, so behalten die Musen doch noch immer einig's Recht auf die wenigen Stunden, die Eurer Excellenz, von größern

Arbeiten übrig bleiben. Und wie könnte derjenige, der, wie Ew. Excellenz, mit den größten Geistern des Alterthums vertraut ist, und der einen Homer und Virgil in ihrer eignen harmoniereichen Sprache lesen und bewundern kann, wie könnte ein

solcher

solcher einsichtsvoller Kenner nicht auch unsern besten deutschen Dichtern Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Ew. Excellenz sind daher ein vorzüglicher Freund von unserm alten Opitz, dem Vater und Stifter der deutschen Poesie, welcher seinem genauen Um-

gange

gange mit den Dichtern Griechenlandes und Roms einen großen Theil seines männlichen und starken Ausdruckes zu danken hat.

Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn Ew. Excellenz bey

diesem

diesem unternommenen Werke mit Ew. gnädigen Beyfall nicht versagen, und dieses öffentliche Zeugniß meiner Ehrfurcht mit der hohen Gewogenheit aufzunehmen geruhen, die Ew. Excellenz mir bey so verschiedenen Gelegenheiten wiederfahren las-

sen

Vorbericht.

sen: Der ich mit der aufrichtigsten
Devotion zeit Lebens verharre

Ew. Excellenz

Braunschweig,
den 2ten April 1766.

unterthäniger Diener,

Friedrich Wilhelm Zacharia.

Die deutsche Nation hat schon seit sehr langer Zeit ihre großen und ausgemachten Verdienste um alle Arten von Künsten und Wissenschaften, die ihr von allen ihren Nachbarn willig zugestanden werden.

Ister Band.

X

Auch

Auch unsre Dichtkunst nähert sich seit einigen Jahren einem gewissen Grade der Vollkommenheit, zu dem Ausländer unsre Sprache und unsre Köpfe nicht für fähig genug hielten, und der unsre ganze dankbare Aufmerksamkeit verdient. Die Franzosen, die sonst am bittersten auf unsern Mangel an Wissenschaften, lassen uns seit einiger Zeit am meisten Gerechtigkeit wiederfahren; und ein Haller, ein Gellert, ein Klopstock, ein Gesner, sind in Paris igo mehr gekannt, als an den meisten deutschen Höfen, wo man einige unserer

Dichter auf höchste nur noch in einer französischen Uebersetzung liest, und von den übrigen, wenig oder gar nichts weiß.

Doch die Höfe sind es nicht allein, die mit unsern deutschen guten Köpfen noch so wenig bekannt sind; sondern wir müssen gestehn, wenn wir unpartheyisch seyn wollen, daß diese Unwissenheit auch in vielen andern Ständen herrscht, selbst den bey uns so weitläufigen Stand der Gelehrten nicht ausgenommen. Es scheint, als wenn wir unsre eigenen Schätze nicht kennen wollten, wenigstens diejenigen

nicht, die in den Werken unserer ältern Poesien vergraben liegen.

Wir verdienen also vielleicht einigen Dank, daß wir uns vorgenommen haben, unsere Landsleute mit dem Wehrte ihrer eignen Dichter etwas bekannter zu machen. Wir liefern ihnen desfalls eine Art von poetischer Chrestomathie der Deutschen, von welcher wir uns ungefehr folgenden Plan gemacht haben.

Da die ältern Ueberbleibsel unsrer Poesie, und besonders die schäßbaren Stücke der Minnesinger von den schweizerischen Kunst-

richtern gesammelt worden, und die wenigsten der heutigen Deutschen ihre alte Sprache verstehn: so fangen wir billig mit dem Stifter und Vater der neuern Poesie, nemlich mit dem großen Opitz an, und wollen bis auf gegenwärtige Zeiten fortgehen.

Dieser Zeitraum theilt sich so zu sagen von selbst in zwei Abschnitte. Der erste nemlich geht von Opitz bis auf Günthern und seine Zeiten; und der zweyte kann von Hallern und Hagedornen angerechnet, und bis auf unsre Zeiten fortgeführt werden.

Von jedem Dichter wollen wir die schönsten und vortreflichsten Stücke auswählen, und besonders diejenigen, in welchem sein ihm eigner poetischer Charakter am stärksten hervorleuchtet. Unsr Wahl soll mit aller möglichen Unpartheylichkeit und mit Zuziehung einiger kritischen Freunde geschehn. Damit aber die Leser desto leichter von dem Werthe und dem Charakter jedes Poeten urtheilen können: so wollen wir allezeit eine kurze Lebensbeschreibung vorherschicken, und seine ihm eignen poetischen Verdienste zu bestimmen suchen.

Unter dem Texte der ältern Poeten wird man hier und da einige Anmerkungen antreffen, die wenigstens dem ungelehrten Theile unsrer Leser nicht unangenehm seyn werden.

Nach Opitz und Fleminggen entsteht bald wieder eine ziemliche Armuth an guten Stücken, obgleich bis auf Canizens Zeiten eine Menge Namen von Männern herzuzeichnen sind, die man alle zu ihren Zeiten für sehr berühmte Dichter hielt. Einige indeß verdienen wenigstens historisch angeführt zu werden, und einen Lohenstein, einen Neukirch, die auf

eine Zeitlang von ihren Zeitgenossen bewundert und nachgeahmt wurden, wollen wir unsern Lesern aus ihrem wahren Gesichtspunkte zu zeigen und ihre Fehler und Vorkommenheiten durch einige kurze Stellen aus ihren Gedichten fest zu setzen suchen.

Die neuere Periode die mit Hallern und Hagedornen anfängt, ist unstreitig für die Deutschen die rühmlichste. Eine Menge von Genies hat sich in allen Arten der Dichtkunst mit dem größten Ruhm unter uns hervorgethan, und zwar in einem kurzen Zeitraume

von einige zwanzig Jahren. Auch aus diesen neuern Dichtern wollen wir eine Auswahl ihrer besten Stücke machen, und uns bemühen, ihren poetischen Charakter treu und unparteiisch zu zeichnen, und jedem seine eigentliche Stelle anzuweisen.

Aus großen Gedichten, wie zum Beispiel der Messias ist, wollen wir solche Stücke nehmen, die auf gewisse Weise für sich ein kleines Ganzes ausmachen und in denen das Eigene und Originale des Genies am stärksten ausgedrückt ist.

Wir wollen aber auch einigen poetischen Schriftstellern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, deren hier und da zerstreute kleinere Werke bisher noch nicht in eine besondere Sammlung gebracht worden. Wir fürchten uns nicht, auch von lebenden Dichtern unser Urtheil zu fällen; Wenn Bescheidenheit und Hochachtung, die man jedem Genie schuldig ist, die Feder der Kritik fährt, so schmeicheln wir uns, daß auch selbst unser Tadel uns Freunde machen soll.

Aus

Aus dieser Sammlung schließen wir jedoch alle theatralischen Stücken aus. Ungeachtet des großen Verzeichnisses, welches Herr Prof. Gottsched von unsern deutschen dramatischen Gedichten geliefert hat, müssen wir doch aufrichtig gestehn, daß wir von Opizen bis auf unsern älttern Schlegel wenig dergleichen kennen, welches den Namen eines Lustspiels oder einer Tragödie verdiente. Da sich auch ausserdem aus theatralischen Stücken nicht wohl abgebrochne Auszüge machen lassen: so wünschten wir, daß jemand von unsern

Kunst

Kunstrichtern mit größerer Wahl und Strenge, als Herr Prof. Gottsched gezeigt hat, von dem ältern Schlegel an bis auf unsere Zeiten eine neue deutsche Schaubühne besorgen, und die Leser durch ein kurzes Leben jedes Dichters, und seines poetischen Charakters in den Stand setzen wollte, desto besser von ihm urtheilen zu können, besonders wenn die Anzahl guter dramatischen Gedichte sich vielleicht unter uns vermehren sollte.

Die Anzahl der Bände dieser unsre poetischen Chrestomathie können wir nicht ge-

nau bestimmen; sehr stark aber wird sie nicht werden. Jeder Band soll ungefehr ein Alphabet betragen, und mit dem Bildniß eines Dichters im kleinen geziert seyn. Von Druck und Papier ist dieser erste Theil die Probe. Er enthält die auserlesensten Stücke von unserm großen Opiz, die wie unter den Deutschen noch lange nicht so ausgebreitet sehn, als sie es verdienen.

Da die schweizerische Ausgabe seiner Gedichte nicht vollendet worden, und wider die Trillerische manches einzuwenden ist, bezu-

de Auflagen aber in einem zu unbequemen Format abgedruckt sind: so hoffen wir leicht Verzeihung zu erhalten, daß wir mit den Meisternstücken diesen großen Mannes einen ganzen Band angefüllt haben, denn es fiel uns schwer, etwas zurückzulassen, worin sich dieser große Geist noch seiner würdig zeigte.

Von Flemmingen und seinen Nachfolgern haben wir noch gar keine erträgliche Auflage, besonders sind die alten Editionen von Flemmingen so außerordentlich fehlerhaft abgedruckt, daß man sie kaum mit Mühe verstehen

kann

kann. Schon aus dieser Ursach allein hoffen wir in Ansehung der ältern Poeten Dank zu verdienen, daß wir ihre schönsten Stücke correcter abdrucken lassen.

Inhalt

Inhalt

der in diesem ersten Band enthaltenen
Stücke.

M artin Spitz; dessen Leben, und poetischer Cha- rakter	Seite 3.
Lob des Feldlebens	S. 39.
Platina, oder von Ruhe des Ge- müths	S. 57.
Besuvius	S. 109.
Vielgut	S. 169.
Troßig. in Widerwertigkeit des Kriegs.	
Erstes Buch	S. 206.
Zweytes Buch	S. 246.
Drittes Buch	S. 288.
Viertes Buch	S. 324.
Gedicht auf den Anfang des 1621. Jahrs	S. 360.
Lobgedicht auf den König in Pohlen Wladislaus	S. 381.
Als er aus Siebenbürgen sich zurück begab	S. 405.
An Senfius	S. 408.
Unter des berühmten Mahler Stro- bels Kunßbuch	S. 413.

Ueber

Martin Spitz von Boberfeld.

Ueber

Ister Band.

21

Sat jemals einer von unsern Dichtern eine ganz besondere Erkenntlichkeit von seinem Vaterlande zu fodern gehabt; so ist es gewiß unser Dpiz. Wir halten es daher für eine vorzügliche Pflicht, unsre Leser mit diesem großen Manne bekannter zu machen, und ausser seinem poetischen Character, auch etwas von seinem Leben mit beizufügen. Der Lebenslauf eines Poeten kann zwar gewöhnlicher Weise nicht viel von solchen Begebenheiten in sich enthalten, welche durch ihr Fremdes und Ausserordentliches die Neugier der Menschen zu reizen pflegen. Ein

Poet, der diesen Namen mit Recht verdient, und durch einige ansehnliche Werke unsterblich geworden ist, hat diese Ehre nicht anders erlangen können, als wenn er einen großen Theil seines Lebens in der Einsamkeit, und in einem fleißigen und anhaltenden Studiren, zugebracht hat. Seine Jugend verfließt ihm unter der Erlernung so vieler verschiednen Sprachen und Wissenschaften, in welchen besonders ein deutscher Dichter nicht ganz unerfahren seyn kann, und der übrige Theil seiner reiferen Jahre wird ihm unter der Verrfertigung und Verbesserung seiner poetischen Arbeiten verstreichen. Was kann also der Leser viel Neues und Sonderbares in der Beschreibung eines solchen stillen und einsamen Lebenslaufes erwarten? Bey einem sehr großen und ausserordentlichen Geiste indeß,

der

der sich durch ganz vorzügliche Talente um seine Nation verdient gemacht hat, werden uns auch Kleinigkeiten und gemeine Vorfälle des Lebens wichtig, insonderheit wenn sie zur bessern Bestimmung des moralischen Characters eines Dichters, und zur gründlichen Beurtheilung seiner Schriften etwas beitragen.

In diesem Falle befinden wir uns, wie ich glaube, in Ansehung unsers Opitz. Der Vater und Stifter der neuern deutschen Poesie verdient mit Recht, daß wir uns etwas genauer um seine Lebensumstände bekümmern, und einige von den Veranlassungen und Triebfedern zu erforschen suchen, die ihn bey dem gänzlichen Verfall der damaligen deutschen Poesie, auf einmal zu einem so starken und glücklichen Dichter gemacht haben.

Opitz wurde 1597. den 23. September zu Bunzlau in Schlessien geboren, in einer glücklichen Provinz von Deutschland, die sich von jeher durch gelehrte Männer und berühmte Dichter unterschieden hat. Sein Vater hieß Sebastian Opitz, und seine Mutter war eine geborene Rathmann. Die Mutter verlor unser Poet sehr früh, der Vater aber lebte lange genug, um für die Erziehung seines Sohnes sorgen zu können. Ein Vatersbruder, Christoph Opitz, der eben Rector in Bunzlau war, und nach ihm der Rector Senfleben daselbst, legten den ersten Grund zu dieser Erziehung. Beides waren Männer, die in den alten Sprachen sehr bewandert waren, und unsern Opitz frühzeitig mit den großen Dichtern des Alterthums bekannt machten. Er setzte nachher seine Studien

zu Breslau auf dem Magdalenengymnasio fort, bis er sich 1618. auf die Universität zu Frankfurt an der Oder begab. Der berühmte Rüstler, mit dem er schon auf der Schule zu Bunzlau eine genaue Freundschaft gestiftet, war auch hier sein Gefährte. Von Frankfurt gieng er nach Heidelberg und wurde daselbst Hofmeister bey den Söhnen des großen Staatsmannes Georg Michael Lingelsheim, der sich als seinen sehr großen Gönner erwies. Opitz besuchte nachher Straßburg und Tübingen, und erwarb sich auf allen diesen hohen Schulen die Freundschaft und Hochachtung der gelehrtesten und berühmtesten Männer der damaligen Zeiten.

Opitz hatte bisher seine Jugend im Schooße der Ruhe und des Friedens zugebracht, welche Deutschland dazumal genoß. Nunmehr aber

erhub sich der unglückliche Religionskrieg, an welchen man noch heutiges Tages nicht ohne Schauer gedenken kann. Opiß, diesem herannahenden Sturme zu entgehen, begab sich 1620. mit einem Dänischen von Adel welcher Hamilton hieß, und dessen Geschlecht eigentlich aus Schottland stammte, nach Holland, wo er zwar auch ein Zuschauer der bekannten Religionsstreitigkeiten mit dem Arminius seyn mußte, aber doch nicht, wie in dem unglücklichen Deutschland in Gefahr stand, alle die Abscheulichkeiten zu erleben, welche von jeher die Religionskriege begleitet haben. Er lernte in Holland, unter vielen andern Gelehrten, den berühmten Heinsius kennen, von dessen holländischen Gedichten er verschiedene, besonders aber seinen Lobgesang auf den Bacchus

in

in das Deutsche übersetzt hat. Nach Vollendung dieser Reise hielt er sich mit seinem jungen Herrn in Hollstein auf, und versfertigte daselbst sein vortreffliches Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Kriegs, welches ihn, wenn er auch weiter nichts geschrieben hätte, schon allein unsterblich machen könnte.

Nachdem Opiß sich hierauf wieder in sein Vaterland zurück begeben, und sich an dem Hofe des Herzogs von Liegnitz mit vielem Ruhm bekannt gemacht hatte, erhielt er 1622. von dem tapfern Fürsten Gabriel Bethlem einen Ruf als Professor an sein neugestiftetes Gymnasium zu Weissenburg in Siebenbürgen. Er las daselbst öffentlich über den Horaz und Seneca, und genoß von diesem Fürsten außerordentlich viel Gnade. Dem ungeachtet verließ er doch Sie-

benbürgen wegen seiner schwächlichen Gesundheit, und aus großer Begierde sein Vaterland wieder zu sehen, welches Verlangen er in seinem *Platina* sehr deutlich zu erkennen giebt. Bey seinem Aufenthalte zu Weissenburg machte er den Plan zu seiner *Dacia Antiqua*, worinn er die Alterthümer dieser ehemaligen Römischen Provinz mit großer Gelehrsamkeit untersuchen, und in das gehörige Licht setzen wollte. Aus vielen Stellen von *Opitzens* Schriften sieht man, daß dieses sein Lieblingswerk gewesen ist, und daß er glaubte, einen größeren Ruhm, und eine dauerhaftere Ewigkeit dadurch zu erlangen, als durch seine Gedichte. Dieses Werk ist indeß niemals im Druck erschienen; *Opitz* hat sechzehn Jahr daran gearbeitet, und doch hat man nach seinem Tode nichts vollständiges davon gefunden.

Für

Für die gelehrte Welt ist dies allerdings ein großer Verlust, wir unterstehen uns aber doch, zu zweifeln, ob sich *Opitz* durch diese Frucht eines mühsamen Fleißes jemals bey seiner Nation so viel Ehre erworben hätte, als durch die Originalstücke seines großen, lebhaften und schöpferischen Geistes.

Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland wurde unser Dichter Fürstlicher Rath bey den Herzogen zu Liegnitz und Brieg, er that verschiedene kleine Reisen in Schlesien herum. Er gieng nachher nach Sachsen, erwarb sich daselbst die Freundschaft eines Buchners, *Seußius*, und anderer gelehrten Leute, und wurde an dem Hofe des Fürsten Ludewigs von Anhalt-Köthen, der damals ein großer Beschützer der Dichtkunst war, mit ganz vorzüglichen Gnaden aufgenommen.

men. Gleich darauf that er mit seinem Gönner, dem Rath Kirchner, eine Reise nach Wien. Auch hier machte er sich durch sein Gedicht auf das Absterben des Erzherzogs Carls berühmt. Er ward daselbst vom Kaiser zum Poeten gekrönt, und kurze Zeit darauf unter dem Namen von Boberfeld in den Adelsstand erhoben. Nach seiner Zurückkunft von Wien brachte er abermals einige Zeit mit allerhand kleinen Reisen und Zerstreuungen zu, bis er endlich bey dem Kaiserlichen Minister und General, dem Burggrafen Annibal von Dohna, als Geheimesekretair in Dienste kam. Opitz trat nun auf einen größern Schauplatz der öffentlichen Angelegenheiten, und erwarb sich durch die geschickte Verwaltung derselben eben so viel Ruhm als durch seine Gedichte. Er besaß das völlige Vertrauen

seines

seines großmüthigen Ministers, und auf Veranlassung und Kosten dieses seines Gönners that er 1630. eine Reise nach Paris, welche für das Genie unsers Dichters außerordentlich vortheilhaft war. Auf der Reise selbst machte er aller Orten, wo er durch kam, mit den gelehrtesten Leuten Bekanntschaft, und in Paris erhielt er die ganz besondere Freundschaft des unsterblichen Hugo Grotius, dessen Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion er in das Deutsche übersetzte, um der Tochter des Hugo Grotius, welche in den damaligen Zeiten ein Wunder von Verstand und Schönheit war, die Erlernung der deutschen Sprache dadurch zu erleichtern. Opitz machte sich seinen Aufenthalt in Paris auf alle Weise zu Nutze. Er erfüllte nicht nur auf das vollkommenste alle die Absichten, weswegen

gen

gen ihn sein Burggraf dahin gesandt hatte, sondern er brachte noch ausserdem viel rare Bücher, Manuscripte, und seltene Münzen mit in sein Vaterland zurück. Wenige Jahre nach seiner Zurückkunft aus Frankreich verlor er seinen großen Gönner, welcher zu Prag an einem Fieber verstarb. Dieser Burggraf Annibal von Dohna war in der That ein wahrer Mäcen von unserm Opitz. So sehr er ihn auch wegen seiner ganz besondern Geschicklichkeit in öffentlichen Angelegenheiten brauchen konnte: so ließ er ihm doch noch Zeit genug übrig, die Opitz den Musen und der deutschen Poesie insbesondere widmen konnte. In einem Lobgedichte auf diesen Burggrafen von Dohna drückt sich Opitz folgendergestalt aus:

Du hebst mich über mich; du willst mich ganz befreien
Von deiner Waffen Last; willst mich den Musen leihen,
Die meine Freude sind, und mir in ihrer Schoos
Entbinden meinen Geist, der nachmals frey und los
In tausend Bücher geht. Du lässest mich mir machen,
Ein Nest der stillen Ruh, aus dem ich kann verlachen,
Kann werfen unter mich Neid, Hochmuth, Geld, und Welt,
Kann schaffen, was nach Gott und dir, mir selbst gefällt.

Der Verlust eines solchen Beschützers mußte also unserm Dichter ausserordentlich schmerzlich fallen, besonders da die Kriegsflamme sich immer weiter und weiter über Deutschland ausbreitete. In der Ungewißheit, welche ihm vorgeschlagenen Dienste er erwählen solle, hielt er sich einige Zeit in Preussen auf, welches dazumal fast noch ganz allein des Friedens genoss. Er erwählte drauf Danzig zu seinem Aufenthalte, und wurde end-

lich durch den Grafen von Dönhoff dem König von Pohlen Wladislaus bekannt, der ihn zu seinem Sekretair und Geschichtschreiber ernannte. Das vortrefliche Gedicht auf den König Wladislaus ist eins von Opitzens Meisterstücken. Im Schooße der Ruhe, die er diesem großen Könige zu danken hatte, arbeitete er nicht nur fleißig an seiner *Dacia Antiqua*, sondern er übersetzte auch die Psalmen Davids in deutsche Verse. Dies ist sein letztes Werk gewesen, denn kurz nachher starb er 1639. den 20. August an der Pest zu Danzig. Er wurde ganz allgemein bedauert, und Deutschland verlor in ihm einen seiner allergrößten Dichter,

Opitz hat sich niemals verheyrathet, ob man gleich aus verschiedenen Stellen seiner Gedichte schliessen kann, daß ihm das schöne Geschlecht nichts

nichts, weniger als gleichgültig gewesen ist. Die beständigen unruhigen, und betrübten kriegerischen Zeiten haben ihn unstreitig vom Ehestande abgehalten, und seine fast beständigen Reisen haben auch etwas hiezu beitragen können. Vielleicht glaubte er auch, daß er unter den Sorgen und Bekümmernissen, die auch den glücklichsten Ehestand zu begleiten pflegen, nicht alle die Heiterkeit des Gemüths behalten möchte, die zu Verfertigung poetischer Arbeiten so nothwendig ist. Seine Glücksumstände waren zwar nicht glänzend, indeß hatte er doch allezeit Einkünfte genug, daß er mit Bequemlichkeit leben, und seinen gelehrten Arbeiten obliegen konnte. Man sieht aus seinen Lebensbeschreibungen, daß ihn die Fürsten und Großen seiner Zeit,

nicht bloß mit einem leeren gnädigen Verfall; sondern mit wirklichen Belohnungen aufgemuntert haben.

Die Glückseligkeit des Ehestandes, deren Opitz entbehren mußte, wurde ihm durch die Freundschaft einigermaßen ersetzt. Wir haben schon angemerkt, daß Opitz, wo er nur hinkam, sich die Bekanntschaft und Gewogenheit der größten Männer seiner Zeit erwarb. Kein einziger deutscher Poet hat vielleicht nach ihm eine so ansehnliche Anzahl von Gönnern und Freunden aufzuweisen gehabt; und aus der allgemeinen Liebe und Hochachtung, in der Opitz bei den größten einheimischen und auswärtigen Gelehrten stand, kann man ziemlich zuverlässig schließen, daß sein moralischer Charakter sehr gut, und sein Umgang

gang sehr angenehm gewesen sey. Die vorzüglichste Stelle in seiner Freundschaft scheint der berühmte Müßler gehabt zu haben, der sich mit Opitz zu gleicher Zeit auf der Schule zu Bunzlau, auf der Universität zu Frankfurt, und nachher auch wieder am Hofe der Herzoge zu Liegnitz aufgehalten, wo dieser Müßler Sekretarius, und hernach Rath gewesen, und sich durch verschiedene kleine Schriften, und lateinische Gedichte bekannt gemacht hat. Er überlebte seinen Opitz, und suchte, wie man aus einem Briefe von dem Pastor Nielassen an diesen Müßler sieht, die Ehre seines Freundes auch noch nach seinem Absterben gegen einige nachtheilige Gerüchte in Sicherheit zu setzen.

Opiz war nicht Poet allein. Er war in allen andern Arten der Gelehrsamkeit, und besonders in Sprachen und Alterthümern außerordentlich bewandert. Er schrieb sehr gut Latein, und seine noch vorhandenen Gedichte in dieser Sprache zeigen zur Gnüge, wie sehr er auch darinnen Dichter war. Unsre Leser werden schon bemerkt haben, daß Opiz sehr viel Geschicklichkeit und Erfahrung in öffentlichen Angelegenheiten haben mußte, weil er so lange Zeit die Stelle eines Raths und geheimen Sekretairs mit dem größten Ruhme bekleidet hat. Er ist ein Beweis, wie sehr diejenigen sich irren, welche glauben, ein Poet sey zu nichts anderm geschickt, als zum Versemachen; ein Vorurtheil, welches, besonders in Deutschland, ziemlich allgemein ist,

ist, ob sich gleich die Ursache davon nicht leicht angeben läßt, da es in keinem Lande weniger gesagt werden sollte, als in Deutschland. Wir werden in der Folge sehn, daß fast kein einziger großer Dichter unter uns aufzuweisen ist, der nicht wie Opiz dem Staat auch noch durch andre Dienste, die er ihm geleistet hat, nützlich gewesen wäre.

Wir wollen indeß noch einige Betrachtungen über den bloßen Poeten anstellen. Die Bewunderung, die wir mit so vielem Rechte für unsern Opiz haben, wird außerordentlich vermehrt, wenn wir einen Blick in die damaligen Zeiten thun, und die Vorurtheile betrachten, welche dazumal fast noch durchgängig herrschten. Man wird in der Geschichte finden, daß unruhige und kriegerische Zeiten

fast allezeit große Dichter hervorgebracht haben. Die beständigen Kriegerunruhen waren also vielleicht Opitzens Genie mehr vorthailhaft, als schädlich, und sein vortreffliches Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Krieges wäre vielleicht nicht geschrieben worden, wenn er nicht in solchen betrübten Zeiten gelebt hätte. Die Hindernisse also, die Opitz überwinden mußte, lagen hauptsächlich in dem Geschmacke der damaligen Zeit. Die deutsche Sprache, und folglich auch die deutsche Poesie, stand fast durchgängig in großer Verachtung. Man setzte die eigentliche Gelehrsamkeit hauptsächlich in Erforschung der Alterthümer, und wer nicht im Lateinischen schrieb, konnte sich wenig Hochachtung und Beyfall versprechen. Fast alle Gelehrten gaben sich

latein

lateinische Namen, oder wenigstens lateinische Endigungen, und Opitz selbst nennt sich vor allen seinen deutschen Gedichten nicht anders, als Martinus Opitius. Welch ein großes Genie mußte Opitz also besitzen, und welcher Verdienst müssen wir ihm daraus machen, daß ein Mann, wie er, der durch seine lateinischen Schriften sich schon mit solchem Ruhme in: und außer Deutschland bekannt gemacht hatte, und sich den berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeit an die Seite setzen durfte, daß ein Mann wie er, sage ich, alle diese herrschenden Vorurtheile überwand, und Muth genug hatte, ein deutscher Dichter zu werden! Diese Vorurtheile waren gewiß nicht so leicht zu überwinden. Man sieht es aus den lateinischen Zueignungsschriften und Vor-

B 4

reden,

reden, die Opiz seinen Gedichten vorzusetzen pflegte, und besonders aus der obenangeführten Dacia Antiqua, an welchem Werke er so lange gearbeitet, sehr deutlich, wie sehr ihm die Denkungsart der damaligen Zeiten in Absicht auf die Gelehrsamkeit eigen war. Hätten diese Vorurtheile damals nicht geherrscht, und hätte Opiz nicht so viel Zeit auf seine lateinischen Schriften verwendet: so ist es höchst wahrscheinlich, daß wir noch mehr große und ausgearbeitete Gedichte von seiner Feder erhalten hätten.

Doch wie sehr haben wir Ursach, mit diesen vortrefflichen Stücken zufrieden zu seyn, die wir wirklich von ihm besitzen! Wir schmeicheln uns, daß wir in dieser Sammlung die schönsten, und zu gleicher Zeit diejenigen ausgesucht

gesucht haben, in welchen Opiz seinen poetischen Charakter am deutlichsten ausgedrückt hat, und die am geschicktesten sind, den Geschmack unsrer Jugend zu bilden, und sie zu einer edlen Nachahmung anzuregen. Seine andern Gedichte, besonders die Dramatischen, sind viel rauher, und haben nicht das starke und lebhafteste Colorit, welches in den hier folgenden Stücken einen so mächtigen Eindruck auf uns macht. Man kann sich indeß leicht vorstellen, daß ein solcher großer Dichter wie Opiz war, auch in Gedichten, die wir nicht für so vollkommen halten, als die hier ausgesuchten Stücke, doch allezeit ganz vortreffliche Stellen hat. So können wir zum Exempel nicht umhin, aus seinem Lobe des Kriegsgottes folgendes außerordentlich starke und ganz

im homerischen Geschmack gezeichnete Gemählde anzuführen. Er sagt vom Mars:

„Die Wollust wird geschlagen,

Läßt ihre Flügel gehn, wenn du auf deinem Wagen

Daher gedonnert kömmt, den dir bey dicker Nacht

Pyraemon, Steropes, und Brontes hat gemacht,

Das schwarze Schmiedevolk. Voran kömmt eingedrungen

Die Göttinn Juna selbst, die hundert schnelle Zungen,

Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich,

Das Schrecken, und die Angst. Zunächst findet sich

Bellona, deine Frau, mit blutgefärbten Haaren,

Und Feuer in der Hand; ihr folgen deine Schaaren,

Raub, Armuth, Hunger, Durst, der Haß, der bleiche Neid,

Brand, Wüthen, Krankheit, Pest, die Flucht und Einsamkeit.

Victoria flucht nach mit Palmen in den Händen,

Geflügelt, weiß wie Schnee, und bloß an allen Enden;

Die Krone trägt sie auch, die sie demjenen giebt,

Der ihren Ruhm erhöht, und deine Tugend liebt. „Dies

Dies ist die wahre Sprache der Begeisterung; dies ist der wahre Poet, der erschafft, der bloße zufällige Eigenschaften des Krieges zu Personen macht, und Dingen Körper und Kleidungen giebt, die wir uns sonst nur als abstrakte Begriffe hätten denken können.

Eben so vortreflich schildert er in einer andern Stelle die Vorzüge der deutschen Nation, wenn er anhebt

„Was soll ich aber sagen

Von dir, du deutsches Land, was du für Frucht getragen,

Du Mutter der Gewalt, der Stärk, und Kriegesmacht,

Mars ist dein eigner Gott. Dein Volk hat Tag und Nacht

In Waffen als gewohnt; es hat von allen Zeiten

Begier und Lust gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten,

Den Gegentheil gereizt; Gemüthe, Herz und Muth

Behal-

Behalten, wie es war, wann Land, Leib, Gut und Blut
 Schon drauf gegangen sind. Des stolzen Feindes Haufen
 Hat müssen seine Ruh und Frieden von ihm kaufen,
 Der fast nie feil mehr ist. Wir haben in die Schlacht
 Den Donner selbst geholt, und etwas aufgebracht,
 Das Blut und Eisen speyt, vor dem die Mauren fallen,
 Die Thürme Sprünge thun, Gebirg und Thal erschallen,
 Die wilde See erschrickt. Der reichen Erden Schlund
 Schickt dieses an den Tag, vor dem sein tiefer Grund
 Hernach erzittern muß. Wir mischen uns zusammen
 Die Elemente selbst, und fodern mit den Flammen
 Das blaue Himmelsdach, so ganz bestürzt steht,
 Wann unsers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht,
 Und führt ihn in die Luft 1c.

Doch wir müssen abbrechen, wir gerathen
 sonst in Versuchung, mehr aus diesem Gedichte
 abzuschreiben, als wir im Anfange wil-

lens waren, so sehr es uns auch die Leser
 vergeben möchten.

Man sieht schon aus diesen angeführten
 Stellen, wie rein, wie fließend, und doch
 auch wie körnigt und gedankenreich sich Opitz
 ausdrückt. Unserer Einsicht nach hat er diese
 männliche Kürze, welche doch seinem Feuer
 keinen Abbruch thut, nirgends mehr erwier-
 sen, als in den folgenden schönen Lehrgedich-
 ten, welche den größten Theil dieses Bandes
 ausmachen. Wenn es wahr ist, daß jeder
 Dichter fast allezeit ein gewisses vorzügliches
 Talent zu dieser oder jener Dichtungsart be-
 sitzt; so scheint es, daß Opitz in der That
 zum Lehrgedicht geboren gewesen. So bald
 er aus dieser seiner Sphäre herausgeht, und
 sich besonders in das dramatische Feld wagt,

so findet man zwar noch immer Spuren von ihm, welche den Dichter verrathen: das mächtige poetische Feuer aber, daß ihn sonst begeistert, und den fließenden angemessenen Ausdruck, der ihm sonst so eigen ist, sucht man alsdann bey ihm vergebens. Seine wahre und ihm eigne Stelle wird er also auf eine vorzügliche Weise unter unsern didaktischen Dichtern sowol wegen der Anzahl, als auch wegen der Vortrefflichkeit seiner Lehrgedichte, behaupten, und es sind ihm vielleicht nur sehr wenige von seinen Nachfolgern an die Seite zu setzen.

Da Opitz etwas ihm sehr eignes auch in seinem Versbau hat, so müssen wir hiervon noch etwas erwehnen. Er ist der Erste von den deutschen Dichtern gewesen, der eine

wirk-

wirkliche bestimmte Quantität der Sylben in unsrer Sprache eingeführet hat, da wir sonst, wie noch heutiges Tages die Franzosen thun, nur blos in dem Verse die Sylben zählten, ohne auf ihre eigentliche Länge und Kürze zu achten. Wie viel Harmonie würde unsre Sprache weniger haben, wenn Opitz unser Sylbenmaaß nicht so genau bestimmt hätte! Man sieht aus vielen Gedichten, die zu seiner Zeit, und sogar nach seiner Zeit, gemacht worden sind, und wovon einige vor seinen eignen Poesien stehn, wie sehr man noch damals wider die eigentliche Quantität der Sylben fehlte.

Zu dem Eigenthümlichen in Opitzens Versbau gehört auch die Mannigfaltigkeit und glückliche Veränderung des Abschnitts

und

und der Ruhepunkte, die er in den Alexandrinischen Vers zu bringen mußte. Man macht dieser Versart nicht ohne Grund, besonders in großen und anhaltenden Gedichten, den Vorwurf einer sehr eckelhaften Einförmigkeit; dieser Vorwurf aber würde diese Versart sehr viel weniger treffen, wenn man Opizens Beispiele genauer gefolget wäre, und nicht immer alle zwey und vier Zeilen den Verstand zugleich mit dem Reime hätte schliessen wollen. Dies enjambiren, wie die Franzosen es nennen, und wovon sie so selten Gebrauch machen, giebt in der That dem Vers eine außerordentliche Abwechslung, und giebt oft Gelegenheit zu wirklichen mahlerischen Schönheiten im Ausdruck. Es würde ganz überflüssig seyn, Exempel hievon anzuführen,

führen, da man sie auf allen Seiten von Opizens Gedichten antrifft; es wird aber allezeit ein feines poetisches Gehör dazu erfordert, wenn man hinter die wahren Kunstgriffe von der schönen Mundung seiner poetischen Perioden kommen will.

Wenn wir also alles zusammennehmen, was wir bishero von diesem vortheilhaften Kopfe gesagt haben, wenn wir insonderheit erwegen, daß er nicht nur unser Sylbenmaaß, sondern auch unsre ganze Sprache gewisser bestimmt, und in mehr als einem Verstande bereichert hat; wenn wir zu allen diesen Verdiensten noch sein großes poetisches Genie hinzuthun, das sich ohne Vorgänger und ohne Anleitung von selber bildete: so wird es uns wohl niemand verdenken, wenn wir diesem

grossen Manne die erste Stelle unter unsern Dichtern einräumen, und von Ihm die eigentliche Epoche der hochdeutschen Dichtkunst anfangen.

Wir wollen uns hier nicht einlassen, ein weitläufiges Verzeichniss von allen seinen übrigen Gedichten, und ihren alten und neuen Auflagen, anzuführen. Wer sie kennen lernen will, dem wird Hr. D. Lindners Nachricht von Opitzens Leben und Schriften hiezu hinlänglich seyn. In unsern Zeiten ist der erste Theil von einer Auflage seiner Gedichte in der Schweiz herausgekommen, wovon alle Kenner die Fortsetzung mit Recht, aber, wie es nunmehr scheint, vergeblich gewünscht haben. Hr. D. Triller hat eine vollständige Edition aller Opitzischen Gedichte herausgegeben, er

hat

hat aber nach dem Ausspruche der billigsten Kunstrichter sich in Verbesserung des Poeten zu viel Freyheiten herausgenommen, besonders da diese vermeyntliche Verbesserungen die meiste Zeit offenbar zum Nachtheil des großen Opitz ausgefallen sind. Wir haben uns bey der Editionen, wo wir sie brauchen konnten, bedient, wir haben auch einige sehr wenige kleine Aenderungen in dem Texte selbst vorgenommen, wir haben sie aber meistens in den Noten angezeigt. Wir würden diese Erlaubniß nicht gewagt haben, wosfern uns nicht daran gelegen wäre, den Lesern manchmal durch eine sehr geringe Veränderung den Anstoss wegzunehmen, den sie hier und da in diesen Meisterstücken hätten antreffen mögen. Wir bitten indeß unsre Leser, sich in die damaligen

Zeiten zurückzusehen, und wir sind überzeugt, daß ihnen die wenigen harten Stellen nicht mehr so hart vorkommen werden, wenn sie erwegen, daß sie vor anderthalb hundert Jahren geschrieben worden sind.

Lob
des Feldlebens.

Dieses ist eins von Opizens frühesten Gedichten, indem er selches auf hohen Schulen verfertigt hat. Sein poetischer Geist leuchtet indeß schon völlig darinn hervor; der Ausdruck ist mahlerisch, und doch dabey stark und fließend. Opiz scheint gleich mit Meisterstücken angefangen zu haben, so wie der berühmte Pope bey den Engelländern, welcher in seinem sechzehnten Jahre seine vortrefflichen Hirtengedichte verfertigte.

In der Zuschrift an den Eignigischen Rath Teubner sagt uns Opitz selbst, daß er bey Verfertigung dieses Gedichts, die Georgica und den Culex des Virgils, besonders aber die schöne Ode des Horatius: *Beatus ille, qui procul negotiis &c.* vor Augen gehabt habe. Opitz hat indeß diese berühmten Alten nicht bloß übersetzt, oder nachgeahmt, sondern viel anmuthige Bilder und Gemälde von seiner eignen Erfindung mit eingestreuet; und selbst seine wirklichen Nachahmungen sind durch seinen glüklichen Ausdruck auf gewisse Weise Original worden. Wir hoffen also bey den Lesern gar leicht Vergebung zu erlangen, daß wir dieses Gedicht vorzüglich mit ausgewählt haben, ob es gleich mit dem folgenden Gedichte von der Ruhe des Gemüths

einige

einige Aehnlichkeit hat. Wegen der besondern Anmuth der Materie liest man sich die Beschreibungen vom Landleben nicht so leicht müde, besonders wenn man uns, wie Opitz, immer veränderte Aussichten zeigt. In der angeführten Zueignungsschrift an den Rath Teubner sagt Opitz: „Leuten, welche die Bücher lieben, ist das Feld und dessen Ruhe so hoch von nöthen, daß ich gänzlich vermeine, hätten nicht Epikurus, Sallustius, Lukanus und andere, ihre Gärten, Virgilius die Neapolitanischen Felder, Cato sein Sabinum, Cicero sein Tusculanum, Plinius Nepos sein Laurentinum, Petrarcha sein Occlusam oder verschlossenes Thal, Ficinus sein Villam montis oder Bergvorwerk, welches ihm Cosmus Medices verehret, Mirandulanus, und Politia-

nus ihr Fesulanam, und Sannazar sein Meer-
gilline so oft besucht, sie wären nimmer so weit
gekommen. „

Wir geben dem Dichter völlig Recht, und
setzen noch hinzu, daß Leute, die an schönen
Gegenden, an guten Landschaftsstücken, und
an glücklichen poetischen Beschreibungen vom
Landleben, keinen Geschmack finden, auf ein
feines Gefühl wenig Anspruch zu machen
haben.

Lob des Feldlebens.

Dwohl und mehr als wohl, dem, welcher weit vom Kriegen
Von Sorgen, Müß und Angst, sein Vatergut kann pflügen,
Lebt sicher und in Ruh, noch wie die alte Welt
Zu Zeiten des Saturns, und pflügt sein kleines Feld:

Spannt

pflügt sein kleines Feld) die Wiederholung des Pflügens
im zehnten und vierten Verse ist ein kleiner Fehler, den Ditz-
ben der Ausbesserung dieses Gedichts übersehen hat. 3.

Zu Zeiten des Saturns) dies sind die sogenannten goldenen
Zeiten, welche fast die meisten unter den alten Dichtern be-
sungen haben. Eine glückliche Beschreibung hiervon giebt uns
Dvid. im 1. Buche seiner Verwandlungen:

Ver erat aeternum, placidique repentibus auris,
Mullebant Zephyri natos sine semine flores.
Mox etiam fruges tellus inarata ferebat,
Nec renovatus ager gravidis carebat aristas.
Flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant,
Flavaque de viridi stillabant ilice mella.

Ein ewiger Lenz erheiterte die Flur;
Der Westwind wälzte sich in Blumen fort,
Die ungesät entsproßt. Die Erde trug,
Obgleich noch nicht gebaut, schon goldnes Obst,
Und ungepflügt schwoß doch von Aehren schon
Der Nicker auf. Milch rann im sanften Bach,
Im Bach rann Nektar durch das bunte Feld,
Und Honig traufelte vom Eichenbaum herab. 3.

Spannt Ross und Ochsen vor, darf seinen Sinn nicht kränken
 Am armer Leute Schweiß; weiß nichts von Wechselbänken,
 Von Wucher und Finanz; ist alles Kummers frey,
 Daß nicht sein Haab und Gut im Meer ertrunken sey:
 Darf auf der wüsten See nicht immer furchtsam schweben,
 Von Winden umgeführt, da zwischen Tod und Leben
 Ein Daumendickes Bret: Siebt nicht aufs Bergwerk acht
 Da Stoll und Schacht sich oft verlieren über Nacht:
 Erwacht nicht durch den Schall der starken Heerpfeifen,
 Erschrickt nicht von dem Bliz und Donner der Kartäunen,
 Wie zwar der Landsknecht lebt, der Tag und Nacht das Land,
 Das doch dem Meyer bleibt, schützt mit gewehrter Hand.

Er

da zwischen Tod und Leben) Im Lobgesang auf den Mars
 drückt Opitz diesen Gedanken noch neuer aus, wenn er vom
 Kriegsgott sagt:

Du hast den Fichtenbaum zum ersten heißen hanen,
 Hast unsern Muth gereizt, ein Holzpferd aufzubauen,
 Das Seegel hoch zu ziehn, zu reisen durch den Wind,
 Wo Meer und Tod von uns in gleicher Weite sind. 3.

Landsknecht) ein gutes altes deutsches Wort, welches durch
 das neuere Soldat verdrungen worden. 3.

Er denkt nicht, wie er komm' hoch an das Bret vor allen,
 Und könne Königen und Herren wohl gefallen:
 Trit nicht auf schlüpfrig Eis, giebt seine Freiheit nicht
 Um eine Hand voll Günst, die eh als Glas zerbricht.
 Er läßt sich auch nicht ein in fremder Leute Sachen,
 Verurtheilt niemand falsch, hülft krumm nicht grade machen,
 Steht nicht in Furcht und Trost, hält nicht vor Reicher Thür
 Sein Hütlein in der Hand, und thömt doch selten für.
 Das alles darf er nicht, er hat was er begehret,
 Sein Gut wird ihm, von Gott, auch wann er schläft, bescheret
 Hat mehr, als der sein Herz auf bloßen Reichthum stellt,
 Besitzt nicht was er hat, ist arm und hat viel Geld.
 Er gehet fröhlich hin, fährt ist die süßen Reben
 An Ulmenbäumen auf, daß sie benammen fleben,

Als

Steht nicht in Furcht und Trost) Trost ist hier soviel als
 Hoffnung; der ganze Gedanke würde also verlohren gehn,
 wenn man wie einige vermeynte Verbeserer von unserm
 Opitz sagen wollte, steht nicht in Furcht und Angst. 3.
 Besitzt nicht, was er hat) diese Stelle könnte leicht dunkel
 scheinen. Opitz will aber sagen: der Landmann ist glückli-
 cher als der Reiche, der nicht besitzt, was er hat, viel Geld
 hat, und doch arm ist. 3.

Als ehelich vermählt; Jetzt weil die Schiffe klein,
 Bricht er, was wild ist, ab, impt gute Sprößlein ein;
 Nimmt bald die Schaufel her, macht Furchen frey zu fließen
 Dem Wasser über Feld, die Wiesen zu begießen,
 So dürr und durstig sehn; spaziert bald in das Gras,
 Das durch den Silberthau des Morgens noch ist naß.
 Bald stößt er einen Baum, der von der Frucht gebeugelt
 Vor Last zerbrechen will, und sich zur Erden neiget;
 Und etwann sieht er gehn dort um das grüne Thal
 Die Schafe, Kälber, Küh, und Ochsen, überall;
 Schaut er dann über sich, so sieht er seine Geissen
 Das Laub von dem Geständ an einer Klippen reissen;

Daben

Als ehelich vermählt) dieses Bild ist ganz nach dem Lateinischen des Horaz

— Aut adulta vitium propagine

Altas maritat populos.

Es gewöhnlich es in Italien ist, Ulmen und andere Bäume von Weinstöcken umschlungen zu sehn, so selten ist dieser Anblick in unsern Ländern, obgleich fast alle unsre Dichter dieses Bild gleichfalls häufig gebrauchen. 3.

Macht Furchen frey zu fließen) Siehe Virgils Georg. I. Buch. v. 105. 3.

Daben ihr Mann, der Beck, für Lust und Freuden springt;
 Hört wie der Hirte wohl von seiner Phyllis singt,
 Die hinter einen Baum sich hatte nächst verkrochen,
 Als er ihr schönes Obß und Blumen abgebrochen;
 Hört wie die braune Kuh im nächsten Thale brüllt,
 Daß ihre rauhe Stimm hoch über Feld erschüllt.
 Bisweilen leert er aus den Honigmacherinnen
 Ihr wächsern Königreich, das sie mit klugen Sinnen
 Sehr artig aufgebaut, nimmt auch zu rechter Zeit
 Den feisten Schafen ab ihr dickes Wollkleid.
 Kommt dann, nachdem er hat den Sommerzug empfangen,
 Der Obß- und Traubenmann, der reiche Herbst, gegangen,

Wie

Honigmacherinnen) In solchen zusammengesetzten Worten, die unsrer Sprache sehr angemessen sind, ist Drey sehr glücklich. Das gleich drauf folgende Wollkleid ist von eben der Art. 3.

Der Obß und Traubenmann) Ein solcher Ausdruck ist heutiges Tages nicht mehr edel genug. Horazens Beschreibung ist poetischer

Vel quum decorum mitibus pomis caput

Autumnus arvis extulit.

Oder wenn ich der Herbst, mit sanften Aepfeln bekränzt,
 Ueber die Flur sein Haupt erhebt. 3.

Wie freut er sich so sehr, wenn er die Birnen roßt
 Vom Baume, den er selbst vor dieser Zeit gepflanzt,
 Und lüftet Aepfel auf, die selber abgefallen,
 Nimmt ihm hernachmahls vor die schäpfen unter allen,
 Beißt ungeschälct an; Geht dann, besetzt den Wein,
 Bricht reife Trauben ab, die Purpur ähnlich seyn.
 Ist er vom Gehen laß, so kan er sich fein strecken,
 Bald in den Schatten hin, wo ihn die Bäume decken,
 Bald in das grüne Gras, an dem vorüber fließt
 Das Wasser, und durchhin mit stillem Mausehen schießt;
 Von dessen Rande dann die Feldheuschrecken springen,
 Und mit dem langen Lied ihr Winterleid versingen.
 Der Vögel leichtes Volk macht seinen Lobgesang,
 Schreyt überlaut, und wünscht den Sommer noch so lang.
 Die schöne Nachtigall läßt sonderlich sich hören,
 Schwingt ihre Stimme hoch dem Meyer wie zu Ehren.

Die

versingen) dieses nachdrückliche Wort scheint von Opiken erst
 den zu seyn. Es ist nunmehr ganz gewöhnlich worden. 3.

Die Fische machen auch sich lustig an der Bach,
 Und ihr Coar Coar giebt keinem Vogel nach.
 Nicht weit von dannen kömmt aus einem kühlen Brunnen
 Ein Wächlein durch das Gras gleichwie Cristall gerunnen,
 Draus schöpft er mit der Hand, eh er sich schlafen legt,
 Worzu der Bach Geräusch und Murmeln ihn bewegt.
 Wenn aber mit dem Eis und rauhen scharfen Winden
 Der graue Winter kömmt, so kann er doch was finden,
 Auch mitten in dem Schnee, das nützet und ergetzt,
 Indem er ist ein Schwein mit seinen Hunden heßt,
 Und ist ein schnelles Reh in dem Gehäge fället,
 Bald mit dem Garne dann den leichten Hasen stellet;
 Kömmt auch, nachdem er hat vom Jagen umgekehrt,
 Pockt das Geflügel an auf seinen Vogelherd;

Sängt

Auch mitten in dem Schnee) hier hat der Dichter den
 Virgil im ersten Buche vom Feldbau v. 303. vor Augen
 gehabt. 3.

1ster Band

D

Fängt etwann einen Kranich, der in den Lüften irret,
 Durch altes Zauberspiel in seiner Flucht verwirret:
 Das theure Haselhuhn geht ihm nicht selten ein,
 Rebhüner auch, so sonst die Zier der Tische seyn.
 Versüßet er sich heim, da hat er viel zu bauen,
 Macht Blanken in den Zaun, schnitzt Flegel, stiebt die Hauen,
 Ergänzt den Pferdezeug, verwahrt das Taubenhaus,
 Strickt Netz und Jägergarn, putzt alles sauber aus;
 Schaut dann den Pfauen zu, sieht wie die stolzen Hanen
 Die Hühner übergehn, lockt zu sich die Gansan;
 Die Tauben haben sich gelagert um das Dach,
 Die Kanze läuft der Magd mit ihren Gerlein nach.

Wie

Kranich) anstatt Kranich ist iho sehr hart; durch den Zusatz:
 Durch altes Zauberspiel in seiner Flucht verwirret,
 scheint Opiz auf einige sympathetische Kunststücke zu zie-
 len, deren sich noch iho einige Jäger rühmen, und die noch
 immer einige leichtgläubige Leute für möglich halten. 3.

Macht Blanken in den Zaun) wieder nach dem Virgil im er-
 sten Buch vom Geldbau. v. 259. stiebt die Hauen, macht
 Etiele in die Netze und Beile. 3.

Kanze) scheint ein Schlesisches Provinzialwort von Eau zu seyn. 3.

Wie wollt er dann nun wohl dieß freye Leben lassen,
 Und nicht der Städte Luft vor seinen Wäldern lassen?
 Vornehmlich auch wann ihm sein Weib entgegen kömmt,
 Und ihren lieben Mann frisch in die Arme nimmt,
 Hat keine Larve vor, ist schwarzbraun von der Sonnen,
 Ihr Antlitz ist geschminkt mit Wasser aus dem Brunnen,
 Ihr Hut ist Haberstroh, ihr Kittel ist Parat
 Von Seiden, die sie selbst zuvor gesponnen hat.

Sie

sein Weib entgegen kömmt.) Man sieht hier gleich vier auf-
 einander folgende Wörter, die sich nur bloß nach der Schles-
 sischen Mundart mit einander reimen, weil die Schlesier
 kömmt, wie kiment, und Sonnen, wie Sunnen aussprechen.
 Wir werden diese Art zu reimen noch öfters in unserm Dich-
 ter finden, begnügen uns aber, sie hier einmal für allemal an-
 gemerkt zu haben. Die Beschreibung einer ländlichen Haus-
 frau die man in den folgenden Zeilen findet, ist mit sehr leb-
 haften Farben geschildert. 3.

Ihr Kittel ist Parat) Parat, oder Durat, ist eine Art von
 wollenem Zeuge, wie die Schweizerische Ausgabe anmerkt;
 unter der Seide, welche die Hausfrau selbst gesponnen, ver-
 steht der Dichter wollen oder Linnen Garn so fein wie
 Seide. 3.

Sie macht ein Feuer auf, ist mähfam und geschwinde,
 Läuft hin und milcht die Küh sobald als das Gefinde,
 Ergreift den weiten Krug, bringt einen blanken Wein,
 Der nicht muß allererst mit Zucker süsse seyn.

Dann decket sie den Tisch, und sehet auf die Speisen,
 Darnach man nicht erst darf sehr viel Meilweges reisen,
 Und die das wilde Meer hier an das Land gebracht;
 Kauft keinen Stör, den nur die Würze theuer macht;
 Kennt nicht was Austern seyn, weiß gar nichts von Lampreten.
 Die erst der weise Koch in Malvasier muß tödten;
 Artshocken findet man in seinem Garten nicht,
 Melonen sind ihm auch nie kommen zu Gesicht.

Er hält bey sich vielmehr auf einen guten Schinken,
 Und eingefalztes Fleisch, das Lust ihm macht zu trinken.
 Sein bestes Essen ist Milch, Eyer, Honig, Schmalz,
 Für Spargel ist er Kraut, an statt der Würze Salz.

Er

Lampreten) Eine Art kleiner und sehr theurer Fische. Man
 hält sie mit den Muränen der Alten für einerley. 3.

Er lobt ein Lamm, das er dem Wolf erst abgejaget,
 Ein frischer Kalbskopf ihm vor Straußenhirn behaget,
 Sticht selbst ein Ferklein ab, würgt einen feisten Hahn,
 Der unwerth ist gemacht, und nicht mehr buhlen kann.
 Die Äpfel schmecken ihm viel besser als Citronen,
 Kapunze, Kresse, Lauch, Kohl, Rüben, Erbsen, Bohnen,
 Saurampfer, Peterlein, Salat im frischen Del,
 Ist mehr ihm angenehm als Safran und Kanel.
 Von dieser seiner Kost er viel gesünder bleibt,
 Als der zu essen pflegt, eh ihn der Hunger treibet;
 Was mancher theuer kauft, wird ihm umsonst gewährt;
 Sein Vorrath ist das Geld, sein Holz kömmt auf den Herd.

Indem

Er lobt ein Lamm) Nach dem Horaz: *Hoedus ereptus lup-*
po. Man raubt dem Wolf einen so feinen Geschmack zu,
 daß er sich allezeit das beste Stück aus einer Heerde er-
 wähle. 3.

Der unwerth ist gemacht) Eine sehr naive Beschreibung von
 einem Capaun. 3.

Indem er also ist, hört er der Schafe Schellen,
 Die von der Weide nun sich wieder heimgefallen.
 Schaut wie die stolze Geiß will vor dem Widder gehn,
 Wie seine feiste Kuh in vollen Eutern stehn.
 Bald siehet er darauf die starken Kasse bringen
 Den umgestürzten Pflug, und noch vor Geilheit springen,
 Mit denen, und zuvor, sein mühsames Gefind
 Eins nach dem andern sich gemach zu Hause findt.
 Auf dieß sie an den Tisch heißhungrig niedersitzen,
 Und essen, daß sie mehr als vor zu Felde schmecken.
 Wann nachmahls jedermann gesättigt ist vollauf,
 Schmeckt aus der großen Kann ein guter Trunk darauf,
 Legt sich hernach zur Ruh, schläft frey von Angst und Sorgen,
 Wiß ihn und sein ganz Haus der Hahn weckt, wann zu Morgen
 Aurora

heimgefallen) Dies ist ein außerordentlich glückliches und mahlerisches Wort, welches Opiß erfunden zu haben scheint. 3.
 Zu Morgen) Dieser Ausdruck ist heutiges Tages ungewöhnlich worden, ob man gleich noch sagt: Ich bin zu Mittag, im Abend gebeten. 3.

Aurora sehen läßt ihr rosenrothes Haar,
 Und mit dem klaren Schein umhüllt der Sternen Schaar.
 Es stehe, wer da will, hoch an des Glückes Spizen,
 Ich schätze den vor hoch, der kann hierunten sitzen,
 Da keine Hoffart ist, kein äußerlicher Schein,
 So nur die Augen füllt, und kann sein selber seyn;
 Bleibt von des Neides Gift und Eifer ganz verschonet,
 Weis von der Sünde nicht, die in den Städten wohnet
 Und in den Winkeln steckt; stellt da sein Leben an,
 Da seiner Unschuld selbst der Himmel zeugen kann,

Vertrauet

und kann sein selber seyn) Dies ist ein Lieblingsausdruck von unserm Dichter, den man sehr oft bey ihm findet, und der seine große Begierde nach Ruhe und Freyheit anzeigt, die jeder Poet haben muß, wenn er sich aus dem Staube gemeiner Reimer emporzuschwingen soll. 3.

der Himmel zeugen kann) Nach dem Seneca Teste coelo vivit. 3.

Vertrauet Gott allein sein Wesen und Vermögen,
 Sieht alles unter sich, läuft seinem Tod entgegen,
 Und scheut sein Stündlein nicht. Der ist gar sehr verblendet,
 Der sonst zwar alles weiß, doch sich nicht selber kennt.

Doch sich nicht selber kennt) Gleichfalls nach dem Seneca:

Qui, notus nimis omnibus,

Ignotus moritur sibi. 3.



3latna.

Oder von Ruhe des Gemüths.

Es ist in allen Arten von schönen Kün-
 sten und Wissenschaften ein besondres Ver-
 gnügen, wenn man einen großen Meister
 manchmal mit ihm selber vergleicht, und sieht,
 wie er einerley Subjekt auf verschiedene Weise
 behandelt hat. Dies Vergnügen verschaffen
 wir unsern Lesern, indem wir ihnen Opizens
 Gedicht von Ruhe des Gemüths vorlegen,
 welches, dem ersten Anblick nach, dem Lobe des
 Feldlebens sehr gleich sieht, bey einer auf-
 merck-

merklichen Vergleichung aber sehr viel Eignes und Originales hat, wodurch es sich genugsam von dem vorigen Gedicht unterscheidet. Das erste Gedicht hat Dpiš in seinen jüngern Jahren noch auf hohen Schulen verfertigt, das zweite aber, da er schon Professor zu Weissenburg in Siebenbürgen war. Die Vergleichung zwischen diesen beiden Stücken wollen wir den Lesern selbst überlassen. Doch bitten wir sie, zu bemerken, wie lebhaft und mahlerisch uns Dpiš sein Zlatna schildert, und mit welcher Geschicklichkeit und Kunst er zu gleicher Zeit allgemein nützliche und angenehme Dinge, und selbst seine Kenntniß der Alterthümer, in das Gedicht einzuflechten weiß, daß der Leser beständig in einer angenehmen Abwechslung unterhalten wird. Dieses sein

Zlatna

Zlatna sollten diejenigen Dichter vorzüglich studiren und zum Muster nehmen, die uns Beschreibungen von einzelnen Lustschlössern, Gärten, und Gegenden vorlegen wollen, und uns durch ihre ewigen und genauen Beschreibungen von jeder Kleinigkeit so ermüden, daß wir ihre Blätter höchstunzufrieden aus der Hand werfen, da wir hergegen unfres Dpišens Zlatna niemals überdrüssig werden.

Zlatna

oder

von Ruhe des Gemüths.

Wie wann die Nachtigal, vom Kestich ausgerissen,
 Hin in die Lüfte kömmt, und an den kalten Flüssen
 Mit Singen lustig ist, um daß sie loß und frey
 Von ihrer Dienstbarkeit, und nun ihr selber sey:
 So, dünkt mich, ist auch mir, im Fall ich unterzeiten
 Dies, was mich sonst hält, kann werfen auf die Seiten
 Und ausser dieser Stadt, auch nur auf einen Tag,
 Und einen noch dazu, mit Ruh erschnauffen mag.

Doch

Zlatna) oder Zalatna; ein Flecken in Siebenbürgen, seines vornehmen Bergwerks halben sehr berühmt: drey Meilen von Weissenburg gelegen. Op.

Vom Kästich ausgerissen) ausreifen ist heutiges Tages in der Poesie nicht mehr edel genug; übrigens ist das Gleichniß von der Nachtigall außerordentlich angenehm. Z.
 ausser dieser Stadt) Weissenburg in Siebenbürgen. Z.
 erschnauffen) man sagt heutiges Tages verschmauffen, das Wort ist aber zu niedrig für die Poesie. Z.

Doch lachet sonderlich vor andern Dörtern allen
 Mich euer Zlatna an, und pflegt mir zu gefallen,
 Zum theil, Herr Lisabon, weil ihr da wohnhaft seyd,
 Und dann, daß viel da ist, so sonst weit und breit,
 Nicht fast gefunden wird. Im Fall wir nur es nennen,
 So kan man schon sein Thun und Eigenschaft erkennen;

Dann

Doch lachet sonderlich) So sagt Horatius in dem 6. Lied des andern Buchs;

Ille terrarum mihi præter omnes
 Angulus ridet. —

Für allen Winkel in der Welt

Ist dieser der mir wol gefällt. Op.

Lisabon) Heinrich; der Verwalter zu Zlatna: ein vornehmer aufrichtiger Mann, und mein bester Freund in diesen Dörtern. Op.

Herr Lisabon, weil ihr) Es ist besonders, daß diese Complimentsprache zu Opikens Zeiten in der Poesie erlaubt war, die nicht einmal in unsern neuern Zeiten ein Dichter wagen würde. Das edle Du ist unfeindlich der Poesie viel angemessener. Opik braucht es auch sonst allezeit, und selbst gegen die größten Fürsten. Z.

Dann Plato das heist Gold auf Windisch, da die Stadt
 Zwar kleine, doch nicht arm, darvon den Ursprung hat.
 Die Römer wußten schon was hier sey zu erlangen:
 Das abgeführte Volk hat wol das Land durchgangen

E

Dann Platna das heist Gold) Dies ist von hiesigen Ort
 Namen meine Meinung. Wiewol Johannes Zamo eins dar
 vor gehalten, Salarna sey so genannt worden, quasi Salatina;
 quod ex ejus fodinæ vectigalibus annuis salaria mili-
 taria colligerentur. Es wird aber beym Ptolomæo kein
 solches Namens erwähnt, und ist eine falsche Inscription,
 Die hiervon soll gefunden seyn worden:

PRAEFECTO SLOTNÆ. Op.

Die Römer) die Trajanus, nachdem er den König Deceba-
 lum überwunden (welchen Krieg Epiphilus aus dem Dion
 beschreibet) aus dem ganzen Römischen Gebiete, wie Paulus
 Diaconus im 10. Buche Historiæ miscellæ jaget, die
 Aecker und Städte zu bauen zum ersten dahin geschickt. Dann
 wo ob vor ihm Domitianus auch einen Zug wieder die Da-
 cos verrichtet, ist es doch heftig mißlungen: weil Oppius
 abinus und Cornelius Fuscus die Obersten neben unzähli-
 cher Menge Volks blieben sind. Hat also der unartige Dürst
 mehr über seine geschlagene Legionen, als über die Dacier
 triumphiret; und es wäre unnöthigen gewesen, daß ihn
 Martialis und andere hierum so heraus gestrichen. Dieses
 Land ist nachmals durch Nachlässigkeit Gallien wieder aus
 der Römer Händen kommen, und hat endlich Aurelianus,
 als er anderwärts bedrängt worden, die Römische Be-
 satzung samt den Einwohnern gänzlich daraus abgefordert. Welche
 hiervon Flavium Vopiscum in Aureliani Leben, und Jo-
 nandem de regnor. successione. Op.

Das abgeführte Volk) das aus den Römischen Provinzen
 nach Dacien abgeführte Volk, oder die Römischen Colonien,
 die sich zuerst hier niedergelassen. S.

Es sich niederließ, der besten Dörter Frucht
 Und angenehmen Lust mit Fleiße nachgesucht.
 Das lehret uns Weissenburg, wo Apulum vor Zeiten,
 Der Sarmis Schwester, stund, die ganz von allen Seiten
 Gesund und fruchtig liegt: und Thorda zeigt es an,
 Daß sein Crystallensatz so reichlich geben kann.

Doch

Das lehret uns Weissenburg, wo Apulum vor Zeiten,
 Der Sarmis Schwester stund) Sarmis oder Sarmis
 zegerhusa ist die Hauptstadt gewesen, des Decebali Königs
 Sitz, welche nachmals Colonia Ulpia Trajana Au-
 gusta Dacia Sarmis genennet worden; wie aus den alten
 Marmoren zu sehen. Heutiges Tages liegt der Flecken War-
 hel darobst. Apulum oder Colonia Apulensis, wird so
 vom Wasser Apulo genennet, welches sich hier in den Ma-
 rös, den Erabo im 7. Buche Marius nennt, vermengt.
 Muß eine mächtige Stadt gewesen seyn, wie aus dem Be-
 zirke der Mauren derer Gründe noch zu finden, abzunehmen
 ist. Ihrer gedenket Ulpianus l. 1. §. ff de Censibus.
 In Dacia quoque, sagt er, Zeugmentium colonia
 à Divo Trajano deducta Juris Italici est. Zarmi-
 zegerhusa quoque ejusdem juris est. Item Na-
 pocensis colonia, & Apulensis, & Patrovissium vi-
 cus, qui à Divo Severo jus coloniarum impetravit. Denn
 so soll dieser Ort corrigiret und geleu werden; wie
 auch der Auctor in seinem Commentario Rerum Daci-
 carum; welchen er durch GDrtes Hülfe heraus zu geben
 gesonnen ist, erweisen wird. Op.

Thorda) Vor Zeiten Salinz geheißen: als aus der Tabula
 Itineraria zu finden. Op.

ister Band.

E

Doch war dieß Ort auch lieb; wo ihund Blatna liegt,
 Da diesen Völkern hat Trajanus angesieget,
 Wie ich vermuthen kann, weil ist noch allermeist
 Ein grünes Feld allda Trajanus Wiesen heist.
 Darneben ist Volcon der hohe Berg gelegen,
 Auf den das Volk vielleicht hat anzubeten pflegen
 Der Götter lahmen Schmid. Es kamen da hinauf
 Die Bauren vor der Zeit, da lag ein Stein darauf
 Indem fast dieses lauts Lateinisch war gegraben:
 Hier liegt ein großer Schatz, in Fall du ihn willst haben,
 So kehre mich herum. Sie griffen fröhlich an,
 Ein jeder ist bemüht, und hebt so viel er kann:
 Nachdem er umgewelt, stund gleichfals angeschrieben:
 Auf dieser Seiten hab' ich Zeit genug vertrieben,

Und

dieß Ort) bey uns heist es iho dieser Ort; doch sagen die
 Vergleute noch heutiges das Ort 3.

Trajanus Wiesen) Prar de Trajan, wie die Wallachen
 sagen. Op.

im Fall du ihn willst haben) In allen Auflagen steht wirst
 haben; ich glaube aber der Zusammenhang erfordert willst. 3.

Und manchen Tag vollbracht; anikund lege sich
 Die ander' auch zu Ruh: Habt dank ihr, daß ihr mich
 So treulich umgewandt. Nun das heist wohl veriret.
 Nicht weit von da wird auch die Stelle noch gespüret,
 Wo Zeugma, ist mir recht, vordem stund aufgebaut,
 Nicht eine schlechte Stadt. Ist wird da kaum geschaut
 Ein altes Mauerwerk, und unter den Gebeinen,
 Mit Hecken ganz verschrenkt, sehr schöne Schrift auf Steinen
 Die so mir sehr geliebt. Hilf Gdt der weisen list,
 Mit der du großes Volk begabt gewesen bist!

Du

Die ander' auch zu Ruh.) In den alten Auflagen steht der
 ander; die andere, nemlich Seite, ist indes viel deut-
 licher. 3.

Wo Zeugma) Daß hier Petrodhoa, welcher Ptolemäus erweh-
 net, gestanden sey, meinen erliche darum, weil noch ihund
 neben der alten Stadt ein Winichisch Dorf Pedredan heisset.
 Aber Zeugma, die eben er Ptolemäus nennet, scheint sich
 besser hieher zu fügen, inmaßen auch solches die Einwohner
 bestätigen. Op.

Hilf Gdt der weisen list) Eine Art von Anrufung, die
 wir heutiges Tages nicht mehr brauchen würden: die aber
 Opiens große Bewunderung für die Römer desto lebhafter
 an den Tag legt. 3.

Du wußtest wol den Lauf der Welt und ihre Sachen,
 Und daß ein jeder Mensch ihm mußte Rechnung machen,
 Er selbst, und was er hat, das siege nur dahin;
 Was aufgeschrieben sey behalt' er zu Gewinn.
 Drum können wir noch iht die Saturninos lesen,
 So der Colonien Verwalter sind gewesen,
 Die Lupos, Statios, und den Gemelusum auch,
 Der so ein Bad gebaut auf Römischen Gebrauch.

Die

Die Saturninos) Sonderlich M. Antonium Saturninum,
 der alhier Decurio der Colonien, und P. Furium, der
 Präses Dacæ gewesen. Eine Ueberschrift sagt:

P. FURIO
 SATURNINO
 LEG. AUG. PR. P. PROCOS
 COL. DAC. SARMIZ
 PRÆSIDI
 DIGNISSIMO.

Op.

Ein Bad) Von dem Anno 1622. dieser Stein ausgegraben
 ward:

FORTUNÆ
 AUG.
 SACRUM
 P. ÆLIUS, GEME
 LUSVIR CLA
 RISSIMUS:
 PERFECTO A SOLO BALNEO
 CONSACRAVIT.

Op.

Die Scaurianen mehr, die Syrer, die Frontonen,
 Und die Flamonier und die Senecionen,
 Und Marcum Ulpium, sonst Hermiam genannt,
 Der das Goldbergwerk hier hatt' unter seiner Hand,
 Des Asche, zweiffels ohn zu Zlatna aufgeladen,
 Ward bis nach Rom geführt aus Kaiserlichen Gnaden,
 Und da erst eingeharrt; und so viel Schriften sonst,
 Die keine Macht der Zeit, kein Wetter, keine Brunst
 Zu dämpfen hat vermocht. Nun liegt, ihr großen Helden,
 Und laßt, seyd ihr gleich stumm, die Steine von euch melden.

Aus

Der das Goldbergwerk hier, 1c.) Wie nachfolgende
 Schrift, unter dem Thor des verwüsteten Kloster Zotfalo,
 bezeuget:

D. M.
 M. ULPIO AUG.
 LIB. HERMIÆ PROC.
 AURARIARUM, &c.

ganz kann man sie beim Grutero p. 594. lesen, hiemol sie
 nicht zu Zlatna ist, wie da siehet, sondern in gemeldetem
 Kloster eine starke Meile von Weissenburg. Op.

Aus euren Gräbern wächst ist manche Blume für,
 Wie ihr euch dann gewünscht, und steht in voller Zier.
 So oft ich hier bey euch mich pflege zu ergehen,
 Und sehe da den Grund von einem Hause stehen,

Hier

Wie ihr euch dann gewünscht) Daß die Älten ihre Gräber
 mit allerley Blumen und Krautern gezieret, ist bey den
 Poeten und anderswo zu lesen, sonderlich sagt Virgilius
 6. Än.

— manibus date lilia plenis,

Purpureas spargam flores, animamque nepotis
 His saltem accumulem donis. —

Und Juvenalis.

Dii majorum umbris tenuem & sine pondere terram,
 Spirantesque crocos, & in umbra perpetuum ver.

Sie haben sich auch in oder bey schöne Gärten legen lassen;
 vielleicht aus der Meinung, daß ihre manes oder abgelebte
 Geister sonderliche Ergezung davon empfinden. Beym
 Grutero stehet auf einer Grabchrift p. 636.

HI. HORTI. ITA. UTI. OPT. MAXIMIQUE.
 SUNT.

CINERIBUS. SERVANT. MEIS.
 NAM. CURATORES. SUBSTITUAM
 QUI. VESCANTUR
 EX HORUM. HORTORUM. REDITU
 NATALI. MEO.
 ET. PRÆBEANT. ROSAM. IN. PERPETUUM.

mich pflege zu ergehen) Dieses ergehen, welches so viel als
 spazierengehn heißt, oder sich durch Gehen ermuntern und er-
 gehen, sollten wir in die Sprache wieder einführen, da
 spazieren nicht wohl in der Poesie gebraucht werden kann,
 und Lustwandeln, nicht immer für den Vers bequem ist. 2.

Hier einen Todtenkopf, mit Aschen vollgefüllt,
 Wie nächst mir wiederfuhr: so wird mir eingebildet
 Die Eitelkeit der Welt, und pflege zu bedenken,
 Wie nichtig doch das sey, warum sich manche kränken,
 Und martern Tag und Nacht, dann kömmt der bleiche Tod,
 Eh' als man sich versiehet. Das Gold, der schöne Koth,
 Und alles Gut und Geld, fällt in die Hand der Erben,
 Die oftmals traurig sind, daß wir nicht eher sterben.
 Was von uns irdisch war verscharrt man in den Sand;
 Das beste Theil verbleibt! Drum seyd ihr noch bekannt,
 Und werdet nicht vergehn. Verleiht mir Gott das Leben,
 So bin auch ich geneigt, euch künftig das zu geben,
 Was Reichthum nicht vermag. Die Namen so anist
 Auf bloßen Steinen stehn, und sind fast abgenist
 Durch Rost der stillen Zeit, die will ich dahin schreiben,
 Da sie kein Schnee, kein Blitz, kein Regen wird vertreiben,

E 4

Da

die will ich dahin schreiben) Er zieht hier auf sein großes
 Werk von der Dacia Antiqua, wovon wir oben geredet ha-
 ben, und wozu er hier den Stof sammelte. 3.

Da euch der Gothen Schaar, wie sie vorweisen pfleg,
 Mit ihrer Grimmigkeit zu schaden nicht vermag.
 Es hat das wüste Volk ganz Asien bezwungen,
 Die Griechen, Thracier, und Mysios verdrungen,
 Auch euer Dacien, der Römer bestes Land
 Von langen Jahren her verheert und ausgebrandt.
 Mehr, hat nicht Attila mit seiner Scythen Haufen,
 Und dann die Wenden auch euch feindlich angelaufen?
 Doch eure Sprache bleibt noch hier auf diesen Tag,
 Darob sich doch ein Mensch gar billig wundern mag.
 Italien hat selbst nicht ganz von seinen Alten,
 Ingleichen Spanien und Gallia behalten;

Wie

Es hat das wüste Volk) Dieß hiervon sonderlich zu bemerken;
 wieviel er der Geten und Gothen Historien, wie andere
 mehr, sehr wunderlich vermengt, und das Hundert ins tau-
 send wirft. Op.

Mehr) Opiz braucht dieses einzige kurze Wort, da wir hel-
 ges Tages sagen: ja, was noch mehr. S.

Mehr hat nicht Attila) Zu Martiani und Valentinian
 Zeiten. Op.

Wie etwan dies nun kann den Römern ähnlich seyn,
 So nahe sind verwandt Walachis und Latein.
 Es steckt manch edles Blut in kleinen Baurenhütten,
 Das noch den alten Brauch und Art der alten Sitten,
 Nicht gänzlich abgelegt. Wie dann ihr Tanz anzeigt,
 Indem so wunderbar gebückt wird und geneigt,
 Gesprungen in die Höh, auf Art der Capreolen,
 Die meine Deutschen sonst aus Frankreich müssen holen.
 Bald wird ein Kreis gemacht, bald wiederum zertraunt,
 Bald gehn die Menschen rechts, bald auf der linken Hand;
 Die Menschen, die noch ist fast Römisch Muster tragen,
 Zwar schlecht, doch witzig sind, viel denken, wenig sagen:

Und

Walachis und Latein.) Die Walachen in Siebenbürgen sind
 Nachkommen von den alten Römischen Colonien, daher sie
 sich auch Romunius, oder Rumün, das ist Römer nennen.
 Ihre Sprache hat noch igo mit der Lateinischen viel Ver-
 wandtschaft, doch ist sie auch mit dem Slavonischen vermischt.
 Sie kommen auch in den Arten der Speisen, und in der
 Tracht und Kleidung mit den alten Römern noch viel über-
 ein. S.

Und was ich weiter nicht mag bringen auf die Bahn,

Dadurch ich sonst wol in Argwohn kommen kann.

Wo will ich aber hin? Ich soll von *Platina* schreiben

Das den Verdruß der Zeit mir kann so wol vertreiben

Mit seiner großen Luß. Ich suche was ich will,

So find ich da genug, und mehr noch allzuviel.

Geliebet dir ein Berg? Hier stehen sie mit Haufen:

Ein Wasser? siehe da den schönen *Ampul* laufen.

Ein schönes grünes Thal; Geh' auf *Trajani* Feld:

In *Summa Platina* ist wie eine kleine Welt.

Hier ist ein kühler Platz voll lieblicher Viosen

Und Blumen vielerhand, da kann man Kräuter holen,

Vergleichen *Hybla* selbst und *Pelion* nicht trägt,

Von denen man doch sonst so viel zu sagen pflegt.

Die

Vergleichen *Hybla* selbst und *Pelion* nicht trägt) *Hybla* ist ein Berg in *Sicilien*, *Pelion* in *Lotharien*, welche wegen Menge der Kräuter, Blumen und Bienen bey den Poeten sehr berühmt sind. *Statius* sagt von *Hybla* I. *Achil.*

— quales jam nocte propinqua
E pastu referentur apes, & in antra reverti
Mellé novo gravidas mitis videt *Hybla* catervas.

Die Fard und der Geruch die scheinen fast zu streiten,

Was mehr zu loben sen; so wird von allen Seiten

Geficht und Sinn erquicket. Es giebt die frische *Bach*,

Vor Zeiten *Apulus*, auch keinem Flusse nach.

Sie pflegt nicht faulen Schleim an ihrem Rand zu führen,

Zeigt bald den klaren Grund. Es mag die Häuser zieren

Mit Marmor, wer da will; ich lobe solche Pracht,

Die außer Menschenlist natürlich ist gemacht.

Mehr sind auch Fische hier, die ich doch theils nicht kenne,

Der ich ein Fischer bin, theils lieber eh' als nenne.

Wo irgend *Najades* an einem Wasser sind,

So glaub ich, daß man sie bey diesem Flusse findt,

Daß

Vor Zeiten *Apulus*) Dessen *Pedo Albinovanus* in seiner *Elegia* an die *Lyriam* erwehnet:

Danubiusque rapax, & Dacius orbe remoto

Apulus —

Wo irgend *Najades*) Die *Hynden* haben unter andern Göttern auch unterchiedener Art *Nymphen* erdichtet: *Nereides*, die dem Meere vorstehen: *Najades* den Flüssen und Bächen: dannher *Asconius* sagt:

Tu mihi, flumineis habitatrix Nais in oris,

Squamigeri gregis ode choros: —

Oreades den Bergen, *Napeen* und *Denades* den Bädern, Blumen

Daß hier die Satyri der Nymphen Günst zu haben,
 Und der verbuhlte Pan umher am Ufer traben,
 Und eilen ihnen nach. Die schöne sieht es aus,
 Wann nun der Abendstern des Himmels blaues Haus

Mit

Blumen und Kräutern; welches aus dieser Benedischen In-
 scription zu sehen, wiewol sie etwas verdächtig aussieht:

NAPAEIS

SAC.

C. HERENNIO

CRISPO

PATRICIO. C. L.

M. TERENTIUS

VER. MIRA. HER

BAR. PULCRITH

DINE CAPTUS

EX

DONO. V. F.

Op.

Die Satyri) Sind Waldgötzen, welche auf ihr Alter, wie
 Pausanias bezeuget, Sileni genannt worden. Ihre Histo-
 rie wird eigentlich erzählt bey dem Casaubon in dem Buche
 von Carpiſchen Gedichten. Op.

Und der verbuhlte Pan) Der Gott des Geldes und der
 Bauersleute: halb Mensch und halb Ziege. Dannher
 ist das Wort Egipanes bey Pomponio Mela im 4. Cap.
 des 1. Buches. Und auf einem alten Steine ist:

Semicapri quicunque subis sacra Fauni,

Hæc lege Romana verba notata manu.

Man kann lesen was Turnebus lib. 18. Adversarior. cap.
 8. Dempſter zu Johann Rosinus Antiquitäten und andere von
 ihm zusammen getragen haben. Op.

Wie schöne sieht es aus, ic.) Anſonius ist in seiner Mosel
 sehr attig:

Qui color ille vadis, seras quum protulit umbras
 Hesperus, & viridi perfundit monte Mosellam?
 Tota natant crispis juga moribus & tremit absens
 Pampinus, & vitreis vindemia turget in undis.
 Adnumerat virides derisus navita vites, &c. Op.

Mit seinem Lichte ziert, wirft von der Berge Spitzen
 Den Schatten in den Fluß, an dem die Vögel sitzen,
 Und singen überlaut. Es scheint der Wald folgt nach,
 Gleich wie das Wasser schießt, und schrammet in der Bach.
 Der Wald, Herr Lisabon, aus dem ihr ohn Beschwerde
 Habt Holz so viel ihr wollt: Er wächst euch auf dem Herde
 Und in der Küchen fast; bringt gar sehr schönes Wild,
 Das nicht für's Armut ist, und reiche Heller gift.
 Ihr waget, ist mir recht, nicht viel auf Wildpret fangen;
 Es kommt schier von sich selbst bis in den Hof gegangen,
 Aus welcher Kunst auch ist der kleine Ringelbär,
 Der Bär mein bestes Vieh, den ich von euch anher
 Am nächsten mit mir nahm. Es pflegt mir einzukommen
 Die künstliche Natur die hab ihr vorgenommen

An

es scheint, der Wald folgt nach) Wir finden sehr oft Be-
 schreibungen von Bäumen, und Wäldern, die sich in Wa-
 ſer spiegeln; Opitzens Gemälde aber, das er hier entwirft,
 ist sehr neu und original. S.

An Platna sonderlich zu thun ihr Meisterrecht,
 Der Wein wächst nur nicht hier, die Häuser sind auch schlecht.
 Wie weit ist aber Gard', der beste Platz an Weine
 Was dieses Land betrifft, der wol taug, wie ich meine,
 Für der Poeten Volk, das nicht zu starken Trank
 Hinunter gießen muß, im Fall ihm sein Gesang
 Auch wol gerathen soll, um immer zu bekleiden;
 Nicht wie zwar jene thun, die etwas heute schreiben,
 Das morgen kömmt dahin, wo es zu kommen werth,
 Da wo man auf die Wand den bloßen Rücken kehrt.
 Nun solcher Wein wächst hier, der nicht den Leib erhitet,
 Von dem nicht da ein Punct, hier wieder einer sitzt
 Um Nasen, Stirn und Maul, bald Berg bald wieder Thal
 Mit roth und weiß vermengt wie ein Ganzosenmahl.

Nun

Da wo man auf die Wand) Es ist Schade, daß der Post
 einige dergleichen zu niedrigsatyrische Ausdrücke in dieses schö-
 ne Gedicht mit einfließen lassen. Man muß ihn mit den Zih-
 ten seiner Zeit einigermaßen entschuldigen. 3.

Nun solcher Wein wächst hier, den ihr in kurzen Stunden
 In euern Keller bringt, und seyd der Last entbunden,
 Die man im Pflanzen hat. Was auch den Bau belangt,
 So ist es Eitelkeit, daß man mit diesem prangt.
 Wie noch die alte Welt mit Keilen Holz gespalten,
 Und nur ein dünnes Scheit zum Feuer vorbehalten,
 Von Balken nicht gewußt; da keine Säge war,
 Da lebten sie mit Ruh, und außer der Gefahr.
 Es stunden ohngefähr vier Gabeln aufgerichtet,
 Darüber her ward Stroh, daß nunmehr wird vernichtet,
 Auf Aesten umgestreut, darunter lag ein Mann,
 Die Freiheit neben ihm, so ist ist abgethan.

Wie

Wie noch die alte Welt, 1c.) Aus des Virgili 1. Buche
 vom Ackerbau:

Nam primi cuneis scindebant fessile lingnum;
 Tum varie venere artes. —

Eh' als der harte Strahl und neuen Künste galten,

Da hat die erste Welt mit Keilen Holz gespalten. Op.

die Freiheit neben ihm) welch ein großes Bild in einem
 so kurzen Ausdrucke! 3.

Wir sind durch unsern Bau noch endlich dahin kommen,
 Daß wir uns weit und breit viel Derter eingenommen,
 Die Laster aber uns. Hat mancher gleich ein Schloß,
 Das Städten ähnlich sieht, an Tugend ist er bloß.
 Rom war nie besser auf, als wie die hohen Sinnen
 Ein niedrigs Dach bewohnt; so bald als sie beginnen
 An schlechter Einfalt klein, im Bauen groß zu seyn,
 Reißt Schand' und Heppigkeit mit hellem Haufen ein.
 Viel haben ihre Lust an köstlichen Pallästen,
 Ganz königlich gemacht; viel gründen starke Bessen,

Darauf

Rom war nie besser auf, 1c.) Hieroon redet sonderlich
 Gallustius zu Anfange des Catilini'schen Krieges. Unter
 andern aber sind diese Worte gar schön: Nam quid ea
 memorem, quæ, nisi his, qui videre, nemini credi-
 bilia sunt; a privatis compluribus subversos montes,
 maria contrata esse; quibus mihi ludibrio videntur
 fuisse divitiæ. quippe, quas honeste habere licebat,
 per turpitudinem abuti properabant. Sed libido stu-
 pri, ganæ, ceterique cultus non minor inceserat, viri
 pati muliebria: mulieres pu lictiam in propatulo ha-
 bere, &c. Der herodote Historicus Bellejus Paterculus,
 von dem ein großer Mann unbillig sagt: er sehe nicht, was
 so hoch an ihm zu loben wäre, macht sich an einem Orte
 hiermit auch sehr lustig. Op.

Darauf man mehrmals doch anist vergeblich traut,
 Weil Mars so grimmig ist: Bey euch hat Gott gebaut.
 Laß hier und da gleich Milch und süßes Honig fließen;
 Hier fließt pur klares Gold. Geringe Bauren wissen
 Mit Waschen gut bescheid, und lesen einen Sand,
 Der auch mit seiner Stärk erobert Leut' und Land.
 Man höret oftermals von güldnen Bergen sagen:
 Hier sind sie, wo sie sind. Hier pflegt gar sehr zu tragen
 Des Erdreichs milde Schooß die wunderbare Frucht,
 Die mit so großer Kunst und Arbeit wird gesucht.
 Es dünkt mich, es sey selbst in euren Dienst verpflichtet
 Die gütige Natur, die euch die Gäng' ausrichtet,

Und

Bey euch hat Gott gebaut) Er versteht hiedurch die Ge-
 birge, womit Siebenbürgen rundum beschüttet ist. 3.

Hier fließt pur klares Gold) Plin. lib. cap. 4. sagt vom
 fließgold: Nec ullum absolutius aurum est, curia ipso
 trituque perpolium. Op.

Mit waschen) Das Wort waschen ist bey den Vergleuten in
 dieser Bedeutung so viel, als das Gold aus dem Sande der
 Bache und Flüsse waschen. Op.

1ster Band.

3

Und gleichsam mit der Hand auf ihre Schätze zeigt:
 Die schöne Sonne selbst ist heftig euch geneigt,
 Will ihre ganze Kraft an Platna kundbar machen,
 Wirkt fleißig gutes Gold: Es scheint für euch zu machen.
 Der flüchtige Mercur, so auch dies Ort sehr liebt,
 Und ohne Maße fast sein lebend Silber giebt.
 Der Mond und der Saturn sind auch euch zu Gefallen,
 Und stellen sich wol ein mit edelen Metallen,
 Darüber sie durch den gesetzt worden sind,
 Obn den man nichts, auch da wo alles voll ist, find.
 Der Bauherr dieser Welt hat in den tiefen Gründen
 Das alles eingelegt, auf daß wir möchten finden,
 Was diesem Leben nützt. Wann oft ein Kraut nichts thut
 In Hebung der Arznei, da ist Metall doch gut.
 Im Fall kein Bergwert ist, so müssen sämtlich darben
 Die Gießer ihres Zinns, die Mahler ihrer Farben,
 Kein Maurer wird mehr seyn, kein Schmid kein Schlosser nicht
 Kein Kaufmann, der uns läßt, was für den Leib gebracht.
 Und

Und was noch weiter ist. Der Mißbrauch ist zu scheitern.
 Ein Bergmann aber kann so wenig sein entgelten,
 Als wenig Ursach ist, der seiner Neben pflegt,
 Daß mancher Mensch sich bloß auf wildes Saufen legt.
 Die schöne Nahrung hier hat wol dem Ackerleben,
 Das sonst selig heist, mit nichts nachzugeben.
 Wie der die Felder baut, doch niemand unrecht thut;
 So baut ihr auch Metall, und bringet Geld und Gut
 Tief aus der Erden her, die keiner sonst bewohnet:
 Ein jeder bleibt von euch mit Hinterlist verschonet,
 Und schlimmen Schinderey; wie der zu süßen pflegt,
 Der Ehre, Seel' und Waar auf eine Schale legt.
 Ob euch der Ort nun wol, Herr Lisabon, zu geben
 Pfllegt alles, was man will, so ist doch euer Leben
 Darinnen ihr ist seyd, und künftig bleiben sollt,
 Geliebt es Gott, und euch, noch göldener, als Gold.

Wann

Noch göldener als Gold) So hat die Poetin Sappho gesagt:
 χρυσὴ χρυσοτέρᾳ, auro magis aurea. Op.

Wann gleich die Eurigen ihr Vaterland verlassen
 Durch Zwang der Tyrannen, wie Alba alle Gassen
 Mit Blute vollgefüßt, und Antorf eure Stadt,
 Die sonst so volkreich war, ganz ausgeleeret hat;
 Ob gleich ihr nicht bey ihr, und ihren hohen Spitzen,
 Noch an der tiefen Scheld' im Schatten möget sitzen,
 Und sehn den Schiffen zu: Ob gleich das edle Land,
 Das euch vor zugehört, nun ist in fremder Hand:
 So hat der Bluthund doch euch dies nicht nehmen können
 Was mehr ist als das Gut: den Muth, die freyen Sinnen,
 Und Liebe zu der Kunst, die euch noch angeerbt
 Von eurem Vater her, und nicht stirbt, wann ihr stirbt.
 Wer weiß so wohl, als ihr, die Heimlichkeit der Erden,
 Und alle Tugenden, die hier gefunden werden?

Des

wie Alba alle Gassen) der bekannte Spanische General Herzog von Alba, der so viel Grausamkeit und Tyrannen in den Niederlanden ausübte. 3.

Noch an der tiefen Scheld) Einen vornehmen Wasser das bey Antorf vorüber fließt; Lateinisch Scaldis oder Scaldis. Wein erwehnet Caesar, Plinius, der Auctor des Römischen Neuebuchs, und andere. Op.

Des Erzes Unterscheid an Farben und Gestalt,
 Die doch so mancherley, erkennet ihr alsbald.
 Die künstliche Natur hat selber euch erzeugt,
 Hat selber euch ernährt, an ihrer Brust gesäuget,
 Und bald von Wiegen an gelehrt die Wissenschaft,
 Durch die ihr nun erforscht der tiefen Gründe Kraft,
 Und zieht die Seel' heraus. In euren ersten Jahren,
 Wie Plato auch befahl, habt ihr alsbald erfahren
 Den Griff der Nothentkunst, die ganz euch ist bekannt.
 Doch schickt sich sonderlich in eure werthe Hand
 Der nöthige Compass, der Tiefe, Breite, Länge
 Des Schachts gewiß erforscht, und auch das Maas der Gänge
 Und Stollen sagen kann. Der gleiche Meßstab auch,
 Und was darzu gehört, ist stets euch im Gebrauch;
 Ihr wißt sehr wohl dadurch ein artichs Haus zu gründen,
 Der Felder, Wasser, Stadt und Länder Ziel zu finden,

(Gleich

Wie Plato auch befahl) Im 7. Buche von den Gesetzen. Op.

Gleichwie Euclides that. Auch ist bey euch in Gunt
 Die Schwester der Natur die schöne Malerkunst:
 Urtheilet recht und wohl, was gute Meister heißen,
 Und was gesudelt sey; könnt selber artig reissen,
 Und seyd hier nicht ein Gast. Was sag ich nun von der,
 Durch welcher Lieblichkeit der Unmuth und Beschwer,
 Des Herzens weichen muß, die aller Menschen Sinnen,
 Im Fall sie Menschen sind, kann, wie sie will, gewinnen,
 Der edlen Musica, in welcher ihr so weit,
 Und doch nur wie im Spiel und Scherzen kommen seyd,
 Daß euch Terpsichore, die Mutter der Sirenen,
 Sehr lieb zu haben scheint vor andern ihren Eöhnen,

Und

artig reissen) reissen ist soviel als zeichnen. 3.

Gleich wie Euclides that) Der vornehme Ingenieur und
 Baumeister zu Zeiten des Ptolemæi des Ersten. Op.
 Terpsichore) Eine von den neun Göttrinnen der guten Kün-
 ste. Op.

Der Sirenen) Deren drey gewesen, Enea, Leucasta und
 Partenove, von welcher wie Jovianus im 6. Buche vom
 Neapolitanischen Kriege will, die Stadt, so hernach Neapo-
 lis genannt worden, den Namen bekommen. Von heßli-
 chen lieblichen Gesänge ließ Claudianum, und das Sprichwort:
 Τερψιχώρα μέλας, andere sagen, Calliope sey ihre Mut-
 ter gewesen.

Und daß euch Phöbus selbst, wann ihr die Saiten rührt,
 Und spielt ein artichs Lied, die schnellen Finger führt?
 Dies alles und noch mehr erhebt euch von dem Wolke,
 Das an der Erden hängt, und mit der dicken Wolke
 Der schynnden Eitelkeit liegt unbekannt verdeckt.
 Ein Geist der Tugend liebt, der voller Flamme steckt
 Und heimlicher Begier, der kann nicht müßig gehen;
 Er muß sich lassen sehn, muß nach dem Himmel sehen.
 Von dem er kommen ist, muß suchen seine Lust
 In allem was der Schaar des Pöbels unbewußt.
 O wohl euch dann hierum! Doch soll ich anders sagen,
 Was mein Bedünken ist, noch eines müßt ihr wagen,
 Wollt ihr, daß euer Glück auch ganz vollkommen sey,
 Und gleichermassen ihr; Ein Weib das legt euch bey.
 Die Wahl ist hier wol schwer; Dann hat sie ein Vermögen,
 Im Fall man ihr was sagt, so setzt sie sich entgegen.
 Ist sie geschickt und fremm, so hat sie sonst nicht viel.
 Ist sie am Adel gut: so thut sie was sie will.

Ist Leibes Schönheit da: so hat man zu verwachen.
 Sieht sie dann häßlich auß: so kann sie leichte machen,
 Daß mancher borgen geht. Hat sie der Nahrung acht,
 So darf kein Freund zu dir, sie keiſſet Tag und Nacht.
 Behält man sie daheim; so wird sie sich beklagen.
 Geht sie spaziren aus, sie wird herum getragen.
 Hat sie das Geld bey sich, wehe deinem Beutel dann.
 Giebst du nur, was du wiſſt: so nimmt sie, wo sie kann.
 Und was ich noch vielmehr dergleichen wolt' erzehlen.
 Doch bleibt das Sprichwort war: nach Wählen keine Quälen.
 Habt ihr nun Sinn darzu; Gott selbst wird euch allein
 Erwünschten Beystand thun, und euer Freymann seyn.
 Wer immer einsam lebt, kann nicht, wie recht genießen
 Der Blüte seiner Zeit, wird ofte fortgeriſſen
 Von irdischer Begier, die leichtlich, wie ein Pferd,
 Das Zaum und Zeug zerreiſt, uns ganz zu Boden kehrt,
 Und dämpfet den Verstand, der sonst die schwachen Sinnen,
 Als Meister über sie soll an sich halten können,

Und

Und ihrer mächtig seyn. Drum ſetzt noch dies hinzu,
 So habt ihr schon erlangt des Lebens wahre Ruh,
 Die für das höchste Gut von den gelehrten Alten,
 Und dies fast billig auch, wird in der Welt gehalten.
 Dann kann was bessers seyn als weit von aller Lust,
 Die unser Fleisch gebiert, ihm ganz seyn wol bewust,
 Und den Verwirrungen des Herzens nicht verhängen,
 Der Liebe wunderlich, die hart' uns anzufrengen
 Mit ihrer Stärke pfl egt, und läßt uns keine Raſt,
 Im Fall sie schon einmal uns an ihr Joch geſaßt?

O wohl demselben, wohl, der so kann einsam leben,
 Und seine ganze Zeit den Feldern hat gegeben,
 Liebt nicht der Städte Lust, und ihren falschen Schein,
 Da oft zwar pfl egt mehr Geld, doch auch mehr Schuld zu seyn!

Er

des Lebens wahre Ruh) Obgleich Opiß, wie wir schon an-
 gemerkt haben, selbst nicht verheyrathet gewesen ist, so sieht
 man doch aus dieser ganzen Stelle, wie nöthig er den Ehe-
 stand zu einem ruhigen und glücklichen Leben gehalten. 3.

Er darf sein Hütlein nicht stets in der Hand behalten,
 Wann er nach Hofe kommt, und vor der Thür erkalten,
 Eh' als er Audienz (Verhör ist viel zu schlecht)
 Zu wege bringen kann, und ungerechtes Recht.
 Da pralet einer her mit großen weiten Schritten,
 Der, wann ein guter Mann, ihn hat um was zu bitten,

Der

Er darf sein Hütlein, 1c.) Dergleichen Reden sind alle überflüssig. Seneca sagt im Hippolyto:

Non alia magis est libera, & vitio carens;
 Ritusque melius vita quæ priscos colat,
 Quam quæ relictis moenibus silvas amat.
 Non illum avaræ mentis inflammat furor,
 Qui se dicavit montium insontem jugis;
 Non aura populi, & vulgus insidum bonis,
 Non pestilens invidia, non fragilis favor.
 Non ille regno servit aut regno imminens
 Vanos honores sequitur, aut fluxas opes;
 Spei merusque liber, haur illum niger
 Edaxque livor dente degeneri perit.
 Nec scelera populos inter atque urbes sita
 Novit, nec omnes conscius strepitus pavet.

Und im Hercule Oetæo.

Colit hic reges, calcet ut omnes,
 Perdatque alios, nullumque levet.
 Tantum ut noceat, cupit esse potens,
 Quota pars moritur tempore sat?
 Quos felices Cynthia videt,
 Vidit miseros abitura dies.
 Rarum est, felix, idemque senex.

ungerechtes Recht) Summum jus, Summa injuria. S.

Der besser ist als er, und viel mehr weiß und kann,
 So siehet er ihm kaum halb über Achsel an,
 Und fertigt ihn kahl ab. Bald trifft sich eine Stunde,
 Wann niemand drauf gedenkt, so geht er selbst zu Grunde
 Und seine Pracht mit ihm, es pflegt nur so zu gehn,
 Man muß hier, wie es kommt, bald liegen, und bald stehn.
 Noch blähen sie sich auf, und dürfen sich erheben,
 Als jeder, gebe Gott, müßt ihrer Gnade leben,
 Verbringen mit Tantz und Spielen ihre Zeit,
 Und mangelt ihnen nichts als blos die Erdmigkeit.
 Das weiß ein Geldmann nicht, und was die Städte haben,
 Da der ein Weib ihm frert, ein andrer läßt begraben;
 Der lachst, der weint, der lacht, die meisten suchen Geld,
 Und wann es funden ist: so muß es in die Welt.
 Da sieht man eine Frau, die ihren Mann zu schonen,
 Der ohne dies schwach ist, den Knechten pflegt zu lohnen,

Und

Geldmann) ist bey Dingen immer so viel als Landmann. S.

Die groß durch Arbeit sind, von grünem Majoran
 Und Rosen einen Kranz, und krönet ihren Mann.
 Bald setzt sie sich mit ihm bey einem Walde nieder,
 An dem ein schönes Duell mit Raufschen hin und wieder
 Fleuß heller noch als Glas. Der leichten Vögel Schaar
 Springt auf den Ästen um, der grüne Specht, der Star
 So ofte reden lernt. Die Nachtigal, vor allen
 Singt dem, der sie ernehrt, und ihnen zu gefallen:
 Die Lerche schreyt auch: dir, dir lieber Gott allein
 Singt alle Welt, dir, dir, dir will ich dankbar seyn.
 Indessen schleicht der Schlaf, der Mittler aller Sachen,
 Durch ihre Glieder ein, und wann sie dann erwachen,

Daß

Die Lerche schreyt auch dir, 1c.) Der Poet hat der Lerchen
 Gesang hier ausdrucken wollen; wie auch der von Bartas
 im Französischen, und sein Dolmetscher im Lateinischen ge-
 than.

Dir, dir lieber Gott allein) Man muß sich durch Opizens
 Beispiel nicht zu dergleichen Nachahmungen verführen lassen,
 weil es ein Spielwerk ist, wodurch die Poesie erniedrigt
 wird. 3.

Daß nun die Sonne fast zu Golde gehen soll,
 So führet sie ihn heim, und setzt den Tisch bald voll
 Mit Speisen, die sein Hof und Landgut selber trägt;
 Ein Eyer oder drey, die ist erst sind geleyet,
 Die Henne selbst darzu, ein frisches Haselhun,
 Nach dem die Bürger sonst die Finger lecken thun:
 Ein Lamm, das heute noch lief neben seiner Mutter,
 Den heißen Kom der Milch, und quittengelbe Butter
 Und Käse neben bey, wie Holland selbst kaum hat;
 Auch Obst, das sonst ist so theuer in der Stadt.
 Dies hat er, und noch mehr; ist, was er kann verdauen,
 Legt sein ihm selber vor, darf sich mit nichts scheuen,
 Ob gleich er auf den Tisch die Ellbogen stützt,
 Und nicht mit steifer Brust, wie eine Jungfrau sitzt.
 Dann fasset er den Krug mit allen beyden Händen,
 Trinkt seinen Fernwein, bis daß er aus den Lenden,

Drauf

Finger lecken thun) In seiner Poetik hat Opiz sich über die-
 ses thun sehr gehalten, wenn es als ein bloßes Gleichwort
 gebraucht wird. Es ist also möglich, daß er es hier bloß
 zum Scherz angebracht hat. 3.

Drauf Athem holen muß: Ist gänzlich unbedacht,
 Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beygebracht:
 Der reißende Mercur, und das so jungen Pferden
 An ihren Stirnen hängt wann sie geboren werden,
 Das bleiche Wolfeskraut, und was vor Gift das Land
 Bey unserm Pontus trägt, ist Dörfern unbekant:
 Dann macht der Wirth sich erst aus Müdigkeit zu Bette;
 Sie spinnt mit dem Gefind' indessen in die Wette,
 Und nest die Finger wohl, bis sie auch allgemach
 Das Haupt legt auf die Brust, und folgt dem Mannenach;

Den

An ihren Stirnen hängt.) Eine Art von Gift, Hippomane genannt. 3.

Bey unserm Pontus) Verstehe das Euphratische Meer, welches hinter der Wallachen, die mit Siebenbürgen gränzet, gelegen, und von wegen der giftigen Kräuter, so um selbige Gegend wachsen, berühmter ist. Dannenher saget Virgilius in den Hirtengesprächen: Op.

Has herbas atque hæc ponto mihi lecta venena

Ipse dedit Morris; nascuntur plurima Ponto.

Besiehe Wilhelm Stuckens Scholia über des Arriani Periplum oder Umschiffung des Meers. Op.

Den sie, wie sehr er schnarcht, aus herzlichem Verlangen
 Der keuschen Wollust küßt auf seine braune Wangen,
 Und was zu folgen pflegt. Ist schon ihr Lager nicht
 Verhangen mit Damast, und ob das Stroh gleich sticht
 Durch ihren Unterpfül, so ist es dennoch reine,
 Darf keines Arztes Trank von Holze, das ich meine,
 Und manchem ratthen muß: Da ist kein Zank noch Neid,
 Kein Argwohn, kein Betrug, und kein verdeckter Eyd.
 So ruhen sie mit Lust, bis das es ist will tagen,
 Und auf den Hügel'n sich der Morgenröthe Wagen
 Von fernem sehen laßt, dann dehnen sie sich aus,
 Und sind zugleich beyd auf einen Sprung heraus.

D sollte

So ist es dennoch reine) Der von Phtrac saget von einem solchen Weibe:

Si de musc parfumé ou d'ambre n'est leur fein,
 Pour le moins on se peut assurer qu'il est sain,
 Et qu'au partir de la on ne prend medicine,
 Et le breuvage faict de gajac ou d'esquine. Op.

von Holze, das ich meine) Lignum sanctum, oder das sogenannte Granjoienholz. 3.

1ster Band.

G

O sollte doch auch ich, nach solcher weiten Reise,
 Und so viel Ungemach, bey euch seyn gleicherweise,
 Ihr Thäler, ihr Gebirg', ihr Brunnen, und du Strand
 Des Bobers, da man mich zum ersten auf der Hand
 Herum getragen hat, wo die begraben lieget,
 So mich zur Welt gebracht, und wo ich erstlich krieget
 Dies schlechte, was ich weiß! Ich halte nichts auf Geld,
 Auf Ehre, die vergeht, und Gaukelen der Welt.

Mein

O sollte doch auch ich, 1c.) Virg. 2. Georg.

— O ubi campi,
 Sperchiusque, & Virginibus bacchata Lacœnis
 Taygeta! O qui me gelidis in vallibus Hæmi
 Sittat, & ingenti ramorum protegat umbra! Op.

Ihr Thäler ihr Gebirg' 1c.) Virgilius wieder im Calice:
 O pecudes, o Pines, & o graüissima Tempe
 Fontis Hamadriadum, —

Und Horatius lib. 2. Serm. Sat. 6.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit
 Nunc vererum libris, nunc somno, & inerubus horis
 Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?

wo ich erstlich krieget) krieges ist ein Provinzialwort für bekommen, etwas erhalten. 3.

Und Gaukelen der Welt) Winkels ein Edelmann, der um das Jahr Christi 1153. gelebet, in einem Gedicht an seinen Sohn:

Dan sich der Wirtse Gßel an,

Wie sie ihr Volger kriegen kan.

Und Petronius: Totus mundus exercet histrioniam. Op.

Mein Wunsch ist einig der, mit Ruh da wohnen können,
 Wo meine Freunde sind, die gleichsam alle Sinnen
 Durch starke Zauberey mir haben angethan,
 So daß ich ihrer nicht vergessen will, noch kann.
 Hier wolt ich, was mir noch ist übrig von dem Leben,
 Wie wenig es auch ist, mir und den Meinen geben;
 Ein Geld, ein kleines Geld selbst bauen mit der Hand
 Dem Volke zwar nicht viel, doch selber mir bekannt.
 Ich würde zuvoraus die lange Zeit vertreiben,
 Wie auch bisher geschahn, mit Lesen, und selbst Schreiben:
 Verachten sicherlich, das was das blaue Geld
 Des Meeres weit und breit in seinen Armen hält;

Weil

Dem Volke zwar nicht viel, doch selber mir bekannt)

Seneca im Thyeste:

Obscurus potius loco
 Iam perfruar otio.
 Nullis nota Quirilibus
 Aetas per tacitum fluat.
 Sic cum transierint mei
 Nullo cum strepitu dies,
 Plebejus moriar Senex,
 Illi mors gravis incubat,
 Qui notis nimis omnibus,
 Ignoratus moritur sibi.

Weil alles eitel ist, die Kräfte ausgenommen,
 Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kommen,
 Das aller Eitelkeit, die der gemeine Mann
 Für große Sachen hält, getrost entsagen kann.
 Ich lernte täglich was aus meinem Leben nehmen,
 So nicht darein gehört, und die Begierden zähmen,
 Und fragte nichts darnach, ob einer der sein Land
 Aus Ehrgeiz übergiebt den Feinden in die Hand,
 Und mit dem Cyde spielt, mit sechszen prächtig führe,
 Und wann er lüge schon, bey seinem Adel schwüre.
 Kein Herr der sollte mich sehn bey dem Wagen gehn,
 Und mit der Hofebursch vor seiner Tafel stehn.

Dem

(Ich lernte täglich) So sagt Seneca in dem Buche vom seligen Leben, Cap. 17. Hoc mihi satis est, quotidie aliquid ex virtutis meis demere, & errores meos objurgare. Daran begnügt mir: täglich etwas aus meinen Laster abthun, und meine Fehler strafen. Op.

(Ob einer der sein Land) Philip Port in einer Ode:

L'ambition son courage n'attise,
 D'un fard trompeur son ame il ne desguise,
 Il ne se paist à violer sa foy,
 Les grands Seigneurs sans cesse n'importune:
 Mais en vivant content de sa fortune,
 Il est la Cour, la Faveur, & son Roy. Op.

Dem allen ab zu sehn, wolt' ich mich ganz verhüllen
 Mit tausend Bücher Schaar, und meinen Hunger stillen
 An dem, was von Athen bisher noch übrig bleibt,
 Das was Aristons Sohn, ein Gott der Weisen schreibt,
 Was Stagirites sagt, Pythagoras verschweiget,
 Homerus, unser Prinz, gleich mit den Fingern zeigt,

Und

(Aristons Sohn) Das ist Plato; Cicero im 2. Buche von der Natur: Audiamus enim Platonem, quasi quondam Deum Philosophorum. Dann wir wollen den Plato hören, gleichsam einen Gott der Weltweisen. Siehe sonderlich den Heil. Augustinum im 2. Cap. des 14. Buchs von der Stadt Gottes. Op.

(Was Stagirites) Aristoteles; von seinem Vaterland Stagira, einer Stadt in Macedonien, um den Berg Athos gelegen, also geheißen. Op.

(Pythagoras verschweiget,) Dergleichen Ort ist bey dem Claudiano; de Mall. Theodof. Conf. v. 91.

Dixitque tacetido

Pythagoras.

Ubi vid. Barth. in Comment. pag. 103. welches Dan. Heinsius hat ausgedruckt.

Wat Thales heest bedocht, Pythagoras geswegen,

Ein Socrates gesent. Op.

Homerus unser Prinz) princeps poetarum. 3.

Und was der treffliche Plutarchus hat gewußt,
 Ja mehr, ganz Griechenland das wäre meine Lust.
 Dann wolt' ich auch zu Rom, der Königin der Erden,
 Was mein Latein belangt, mit Ehren Bürger werden:
 Troß einem, der hierum mich führte vor den Rath,
 Als wär' ich, wie gekührt, kein Glied nicht von der Stadt.
 Der große Cicero, Gallustius ingeleichen,
 Und Maro, würden mir die Hände selber reichen;
 Auch Placcus, der so wohl in seine Leier singt,
 Daß der Rhebaner Schwan kaum also schön erklingt.

Der

was mein Latein belangt.) Wir haben schon oben in dem Leben des Poeten erinnert, daß er das Latein außerordentlich gut verstanden habe. Da es also zu seinen Zeiten ein so großes Verdienst, und beynahe das einzige Verdienst war, in dieser Sprache recht geküßt zu seyn, so muß man es ihm desto leichter vergeben, daß er von seiner Fertigkeit in dieser Sprache mit einiger Eitelkeit spricht. 3.

der Rhebaner Schwan) Pindarus, dieser große Odendichter. 3.

Der reiche Seneca an Wiß und an Vermögen,
 Der schlaue Tacitus, und was noch ist zugegen
 Müßt allzeit um mich seyn. Rom sollte zwar vergehn,
 Doch sieht man sie noch ist in unsern Herzen stehn.
 Wir lassen nichts hindan: Die Ursach aller Dinge,
 Woraus, von wem, und wie, ein jeglichs Thun entspringe,
 Warum die Erde steht, der Himmel wird gewandt,
 Die Wolke Feuer giebt, ist sämtlich uns bekannt.
 Mehr, was das oben sey, aus welchem wir genommen,
 Und wiederum darein nach diesem Leben kommen:
 Ja Gott, den niemand kennt, und kein gemeiner Sinn
 Kann fassen, der kömmt selbst in uns, und wir in ihn.
 Wir sehen, wie der Leib des Menschen muß verderben,
 Der Leib das mindste Theil; die Seele kann nicht sterben:

Wir

von wem und wie.) Rief den Seneca, in seiner 65. Epist. sel. Op.

warum die Erde steht.) Der Dichter spricht nach dem alten Weltssysteme, welches zu seiner Zeit Mode war. 3.

Wir sehn, wie wann dies wird, ein anders nicht besteht
 Und wann noch eines kömmt, auch nachmals dies vergeht.
 Die also auf den Lauf der Welt recht Achtung geben,
 Erlernen der Natur hie ausgemessen leben,
 Sie bauen auf den Schein, des schönsten Wesens nicht,
 Das beides nur die Zeit gebietet und zerbricht.
 Sie werden durch den Wahn, der wie ein Blinder irret,
 Im Fall er die Vernunft will meistern, nicht verwirret;
 Sie wissen allen Fall des Lebens zu bestehn,
 Und können unverzagt dem Tod entgegen gehn.
 Das wolt' ich gleichfalls thun, und meines Geistes Kräfte
 Versuchen allezeit mit müßigen Geschäften;
 Ich ließe nicht vorbey so viel man Künste weiß,
 Und was man hält vor schwer, ersieg' ich durch den Fleiß.
 Der Länder Untergang, der alten Völker Sitten,
 Ihr Essen, ihre Tracht, wie seltsam sie gestritten,
 Wo dies und das geschehn, ja aller Zeiten Stand
 Von Anbeginn der Welt macht' ich mir ganz bekannt.

So würd' ich meine Vers wohl auch nicht lassen liegen;
 Gar bald mit Mantua bis an die Wolken fliegen;
 Bald mit dem Pindarus: Naonis Elegie
 Doch zuvor aus genannt, als meine Poesie,
 Und unser Deutsches auch, darinnen ich vorweisen
 Von Venus, ihrem Sohn' und seinen süßen Pfeilen
 Nicht sonder Fortgang schrieb; ist aber nun mein Sinn
 Um etwas reiffer ist, auch höher kommen hin.

O liebes Vaterland, wann werd ich in dir leben;
 Wann wirst du meine Freund' und mich mir wieder geben?
 Ich schwinge mich schon fort; gehab' anist dich wohl,
 Du altes Dacia, ich will, wohin ich soll.
 Und ihr, Herr Elisabeth, bleibt, der ihr seyd gewesen,
 Mein werther lieber Freund: das was hier wird gelesen,

Wie

Nicht sonder Fortgang schrieb.) Er zielt auf seine ver-
 loren Gedichte, die er in der Jugend geschrieben, und wovon
 einige sehr artig sind. 3.

Wie schlecht es immer ist, soll künftig doch allein

Bezeugen meine Treu, wann nichts von uns wird seyn.

wann nichts von uns wird seyn,) Es ist ein unstreitiges Vorrecht großer Dichter, daß sie denen, welche sie besingen, die Unsterblichkeit verleihen können. Was würden wir nach anderthalb hundert Jahren vom Herrn Eschschon wissen, wenn Opiß seinen Namen nicht auf die Nachwelt gebracht hätte, ob er gleich dem lebenswürdigen Charakter nach, den der Dichter von ihm geschildert hat, diesen Nachruhm vollkommen verdient. 3.

B e s u v i u s .

In den beyden vorigen Gedichten hat uns der Poet hauptsächlich mit angenehmen Schilderungen vom Landleben unterhalten. Iko wählt er sich einen ganz neuen und fremden Gegenstand, der besonders für einen deutschen Dichter, welcher niemals selbst in Italien gewesen, sonderbar genug ist. Er behandelt sein Subjekt mit vieler Einsicht und Kunst. Die anmuthige Beschreibung von Campanien, worinn Vesuvius liegt, macht mit

mit dem darauf folgenden Gemälde von dem fürchterlichen Brande des Berges einen sehr lebhaften Contrast.

Dieses Gedicht ist ein eigentliches Lehr-
gedicht, obgleich Opitz, wie man aus seiner
Poetik sieht, dieses sowohl, als seine Trost-
gründe in Widerwärtigkeit des Kriegs, unter
die heroischen Gedichte zu zählen scheint.
Die Ursachen von der Erscheinung eines
feuerspeienden Bergs werden von dem Poeten
gründlich untersucht; der Naturforscher aber
vergibt nicht, daß er die Wahrheit in dem
Gewande der Dichtkunst erscheinen lassen muß.
Opitzens Belesenheit und seine Einsicht in
die damalige Philosophie und Physik leuchten
hier allenthalben hervor, und die vornehmsten
Ursachen, die er von dem Brennen des
Bergs

Bergs angiebt, nehmen wir noch heutiges
Tages als wahrscheinlich an. Es ist zwar
nicht genau zu bestimmen, wie Opitz eigent-
lich auf dieses Subjekt gefallen sey, es ist
aber sehr wahrscheinlich, daß der fürchterliche
Brand des Berges, den er zu seiner Zeit er-
lebte, einen großen Eindruck auf ihn gemacht
und seine Einbildungskraft erhitze habe, be-
sonders da man in den damaligen Zeiten alle
schrecklichen und sonderbaren Erscheinungen
in der Natur vor Wunderzeichen und Vorher-
verkündigungen des göttlichen Zorns zu halten
pflegte, wie man solches aus dem Schluß
seines Gedichts sehr deutlich abnehmen kann.

Vesuvius.

Natur, von deren Kraft, Lust, Welt und Himmel sind,
Des Höchsten Meisterrecht, und erstgebohrnes Kind,
Du Schwester aller Zeit, du Mutter dieser Dinge,
O Göttinn, gönne mir, daß mein Gemüthe dringe,
In deiner Werke Reich, und etwas sagen mag,
Davon kein deutscher Mund noch bis auf diesen Tag
Poetisch nie geredt: ich will mit Wahrheit schreiben,
Warum Vesuvius kann Steine von sich treiben,
Woher sein Brennen rührt, und was es etwann sey,
Davon die Glut sich nährt. Apollo, komm herbey
Mit deiner Musenschaar, laß ihre Hand mich leiten
Auf dieser neuen Bahn, so will ich sicher schreiten,

Wohin

Warum Vesuvius ic.) Der bekannte Berg in Campanien,
vier tau'send Schritte von Neapolis, an welchen wiew er auch
Vesevus, Vesutius oder Vesbins, heutiges Tages, von dem
Städlein, so unten daran gelegen, Commu genannt. Op.

Wohin mein Geist mich trägt: und du auch, edler Held,
Vasens großer Zweig, du Bild der alten Welt,
Und Licht der igiten, du Herzog von Gebirge,
Doch mehr von Tapferkeit, von Gaben und Gemüthe,
Das niemals unterliegt, o unsers Landes Lust,
O deines Volkes Trost, verzeihe, wie du thust
Aus Demuth deiner Macht, verzeihe mir mit Gnade,
Daß ich ohnangesagt mit Schriften dich belade,
Die gar zu schlecht für dich; ich weiß und sehe wohl
Daß einer etwas mehr als ich besitzen soll,
Der Fürsten schenken will: doch laß die Gunst mir scheinen,
Vermöge welcher du es pflegest wohl zu meynen
Mit aller Wissenschaft; so lieb dir je mag seyn,
Wann dieser wilde Krieg in kurzem seiner Pein
Ein Ende machen wird, daß du mit reichem Segen
Des Himmels der dich liebt, den Grundstein müßest legen,
Der neuen Sicherheit; daß deine rechte Hand
Sich rege wider die, so unser Vaterland
Isther Wand.

Gefonnen dürften sehn, in Blut und Brand zu setzen;

Daß Feld und Städte sich an dir vollauf ergeben,

Und daß du mögest selbst noch sehn mit Augen hier

Die Freyheit deiner Leut' und deiner Kinder Zier.

Der Mensch, das kluge Thier, pflegt zwar mit vielen Dingen

Die Zeit, das kurze Pfand des Lebens, zu vollbringen,

Und leget allen Wiß bey schönen Künsten an:

Doch bessers weiß er nichts, damit er zeigen kann,

Daß er, die kleine Welt, zum Herren sey gesetzt

Der großen, die ihn nährt, als wenn er sich ergetet

Mit seiner Sinnen Kraft, beschaut dies weite Haus,

Vom höchsten Giebel an zu allen Seiten aus

Mit Augen der Vernunft, verschicket das Gemüthe

In seines Schöpfers Werk, da alles reich an Güte

Und voller Weisheit ist, und macht ihm auf den Grund

Die Sitten der Natur, samt ihrem Wesen, kund.

Et

Die Sitten der Natur,) Propertius: Tam mihi naturæ
libeat perdiscere mores. Op.

Er steigt bevoraus dahin, woher er kommen,

Auf seinen Himmel zu, aus welchem er genommen

Das Theil der Göttlichkeit; da sieht er und erkieft,

Wie dieses Hauses Zeug ganz schlecht und einfach ist,

Von Ansehn und Gestalt gewöbhet aufgeführt,

Daran kein Winkelmaaß, noch Größe wird gespüret,

Kein

(schlecht und einfach ist,) Nicht zwar also schlecht und einfach wie Gott und die Geister, mit denen weder Zeug (materia) noch Gestalt, einige Gemeinschaft haben: sondern weil er, der Himmel, von aller Vermischung der Elementen frey, und nicht aus andern Körpern, allen vieren oder wenigern Elementen, gemacht ist. Siehe Aristoteles im dritten Buch vom Himmel, im 9. Cap. Op.

Von Ansehn und Gestalt) Ennius bey'm Varone lib. 4.
de LL

Cæli ingentes fornices. Op.

noch Größe wird gespüret,) Aristoteles in erst erwähntem Ort. Und ist diese Größe des Himmels darum über alle Größe, weil kein anderer Körper eine weitere Größe hat oder haben kann, und er alle andere der Weltkörper in sich begriffen und verfaßt hat. Op.

Rein von Beschaffenheit, ganz, nimmer wandelbar,

Vollkommen, zirkelfrund, erleuchtet, hell und klar,

Beweg-

Rein an Beschaffenheit,) Wegen der Subtilität, und weil, wie gesagt, keine Vermischung der Elemente darbey ist. Op.

ganz, nimmer wandelbar,) Ganz zwar der Unzertheillichkeit seines Wesens halben, wie er den auch beyh. Job im 17. v. des 37. Capitels, einem gegossenen Erze, oder der neuern Uebersetzung nach, einem Spiegel verglichen wird, dessen Theile alle dergleichen mit einander vereinigt sind, daß auch nicht das wenigste darzwi. chen kann: nimmer wandelbar aber; angesehen der natürlichen Dinge, oder Körper, welche den Himmel weder ändern, noch ihm Gewalt anthun können: Dann: im übrigen, daß er auf Gottes Befehl, nicht weniger als der Erdboden, vergehen werde, überzeuget uns die Schrift, Psal. 102. v. 26. Luc. 21. v. 33. 2. Petr. 3. v. 10. und sonst.

Vollkommen zirkelfrund,) Dann weil der Himmel unter allen Körpern am meisten vollkommen ist, so ist ihm auch vor allen die Gestalt, so am meisten vollkommen ist, als nemlich die Runde, zugeeignet worden. Parmenides beyh. Stobaeo, in Eclog. physic. Tit. XVIII. pag. 155.

Αλλ' ὅγε πάντοθεν ἴσθ' ἓν καὶ πάντων ἀπειρὸ σφαίρης κυκλωτέρους μίμημα ὑπερπᾶτα χαίρων.

Ille autem par usque sibi, caret undique fine, Orbis habens formam, totusteres atque rotundus.

Er ist stets wie er ist, ihm ist kein Ende kund, Vergleichet sich mit der Welt, von allen Seiten rund.

erleuchtet, hell und klar,) Darnachher der Himmel auch von dem Griechen ὀλυμπός als ὅλον λαμπρὸν oder ὅλον ὀλο-λάμπρος, der ganzleuchtende, seiner Schönheit und Klarheit wegen genannt wird. Besiehe Plotinum Ennead. 2. lib. I.

Beweglich, schneller Art, an Wirkung reich und mächtig,

Im Kreisen wo der Thron des Höchsten siehet, prächtig,

Und wo die Sternen gehn, der Nächte Trost und Zier.

Auf diesen Himmelsleib erlernt er mit Begier

Die Körper unter ihm, Luft, Feuer, Wasser, Erde,

Ein jedes, wie es ist, und was aus ihnen werde,

Wann warm, kalt, trocken, naß, zusammen sind gebracht,

Durch welche Mischung dann die Farbe wird gemacht

Der

Beweglich, schneller Art,) Hiervon sonderlich Aristoteles lib. . de Caelo, c. 3. 12. Metaph. cap. 8. Auch Pindar in seinem Griechischen schönen Gedichte von Er-schaffung der Welt. Op.

reich und mächtig,) Daß der Himmel in die Körper, so hierunter sind, wärte; befinden wir an uns und allen Kreaturen. Op.

siehet, prächtig) Gott ist zwar allenthallen: weil er sich aber den Propheten, Aposteln und andern im Himmel, in deren dritten Paulus ist verzückt worden, erklärt hat, so wird er darum der Thron Gottes geheissen. Und dieser Himmelskreis, der Sitz der Göttlichen Herrlichkeit und die Wohnung der Engel und Auserwählten, wird Empyreus; der andere, welcher zu Umgehung und Bewegung des Ge-stirnes dienet, Aethereus genannt. Op.

Die Körper unter ihm,) Weil die natürlichen Körper in den Himmlischen und Unterhimmlischen abgetheilt werden, der Autor aber bis hieher von Himmlischen geredet hat; als berührt er auch nun mit kurzen Worten den Unterhimmlischen. Op.

Der Dinge, denen ist verliehen und gegeben
 Schmach, Kochung und Geruch, ingleichen Geel und Leben.
 Darunter dann der Mensch nichts edlers finden kann,
 Als sich den Menschen selbst, der billig geht voran
 Vor wilder Thiere Schaar, vor Pflanzen und Metallen,
 Vor diesem, was wir sehn hier auf der Erden wassen,
 Und was die Luft gebiehet, vor allem was die Welt
 Von dem, was weltlich ist, in ihren Armen hält:
 Die Welt, das große Buch, aus deren Thun und Wesen
 Er von demselben kann auf allen Blättern lesen,
 Der sie erschaffen hat, und seines Segens Kraft
 So reichlich in sie geußt. Sollt uns die Wissenschaft
 Nicht frey und offen stehn, was wollten wir viel leben?
 Ist's darum, daß wir nur nach Gold und Gelde streben,

Auf

das große Buch,) Dionysius, der Einsiedel, soll die Welt ein
 großes Buch genannt haben, in dem viel zu lesen sey, weil
 wir leben. Op.

sollt uns die Wissenschaft) Seneca ist hievon fast weitläuf-
 tig, in seiner Vorrede über das erste Buch der natürlichen
 Fragen. Op.

Auf Pracht und Ehre gehn, uns füllen Nacht und Tag,
 Und etwas anders thun, das ich nicht sagen mag?
 Alsdann kann erst ein Mensch sich einen Menschen nennen,
 Wann seine Lust ihn trägt, was über uns, zu kennen,
 Steigt Eifers voll empor, und dringt sich in den Schoos
 Und Gründe der Natur: da geht sein Herze los,
 Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
 Des Goldes, welches wir tief aus der Erden hauen,
 Wie auch der Erden selbst. Und wann er oben her
 Den engen Klumpen sieht, der theiles durch das Meer
 Bedeckt, theiles bloß und unbewohnt liegt,
 Ist Sand und Wüsteney wird nirgens ganz gepflüget,
 Und klagt hier Schnee, da Brand; so fängt er bey sich an:
 Ist dieses da der Punkt, der nimmer ruhen kann,

Er

alsdenn kann erst ein Mensch) Diese ganze Beschreibung
 von der wahren Würde des Menschen, ist außerordentlich
 prächtig und erhaben, und vortreflich von dem Poeten aus-
 gedruckt worden. Z.

Er werde dann durchs Schwerdt und Feuer abgetheilet?

Ist dieses, wo der Mensch nach nichts so eifrig eilet?

Wir Thoren! jenes soll der Deutschen Gränze seyn:

Darüber greife man nicht dem Franzosen ein;

So weit geht Spanien? Ein Sinn der Weisheit liebet,

Sieht, was man heute nimmt, und morgen wieder giebet,

Mit sichern Augen an, und ist gar wohl vergnügt,

Wann er den Tod und Neid durch Wissenschaft besiegt,

Und kennt, wie möglich ist die Ursach aller Dinge.

O wer verleihet auch mir, daß ich mich nunmehr schwinde

Auf meinen Vorsatz zu! mein Sinn der steigt schon

Geflügelt in die Luft, und reißet mich darvon.

Was will ich aber dich durchaus von allen Ecken,

Campanien, besehn? Ein jedes Ort und Flecken

Hat seine Lust für sich. Zwar Welschland, giebt man zu,

Ist aller Erden Zier; des Welschen Landes, du.

Der
des Welschen Landes du.) Von der Lust und Fruchtbarkeit
Campaniens sind alle Wörter voll. Siehe sonderlich, was
Florus schreibt im 16. Cap. des 1. Buchs, und aus ihm
von Wort zu Worte Jornandes. Op.

Der Himmel lacht dich an, die Lüfte, so hier streichen,

Sind nimmer ungesund; hier will noch Ceres weichen,

Noch Bacchus; jene rühmt ihr Korn, der seinen Wein;

Und Flora heißet es zweymal hier Frühling seyn,

Beblümet zwar das Feld. Kein Meer ist mehr bebauet,

Kein Hafen weit und breit wird schöner nicht geschauet,

Als um Cajeta her, um den Misener Strand,

Und wo Anchisens Sohn den Weg zur Hölle fand

Durch stilles Finsternis, geführt von Sibyllen;

Auch wo das Römervolk der schönen Bäder willen,

In

(hier will noch Ceres weichen) Daß die alten Campanien
summu Liberi Patris cum Cerere certamen genannt
haben, erzählen ist erwähnte zwey Autoren, und vor ihnen
Plinius lib. III. c. 5. Op.

Anchisens Sohn) Worvon Virgilius im 6. Buch.

(schönen Bäder willen,) Der Ort heißt Bajæ; dessen Bäder
und schönen Gelegenheit viele erwähnen; bevoraus Josephus
im 14. Cap. des 13. Buches der Jüdischen Antiquitäten,
und der König Athalaricus beyh Cassiodoro, lib. 9. Varia-
rum, Epik. 6. Op.

In voller Ueppigkeit die lange Zeit vollbracht,
 Und selbst der Hanibal verlohren seine Macht,
 Durch Laster, nicht durch Krieg. An Büschen zwar und Wäldern
 Sind die Gebürge reich; hier stehn die Weingefilde,
 Der eble Massicus, das trachtige Current,
 Und Gaurus, welchen Pan vor allen Klippen kennt,
 Wo oftmals Nereis bey stiller Nacht gegangen,
 Und in ein Nebelblatt die Tränen aufgefangen,
 Für Liebe, die sie trug; und etwann Galathee
 Den wilden Satyrn nechst dem Lucrinersee.

Durch

selbst der Hanibal) Sidonius carn. 5.

— Sic Barchæus opimam

Hannibal ad Capuam perliit, quum fortia bello
 Inter delicias mollirent corpora Bajæ. Op.

Es ist bekannt, wie sehr Hannibal, durch die Wälder
 Sie die er sich und seiner Arme in Campanien erlauste, der
 Trüchste eines großen Sieges verfehlte, den er über die Rö-
 mer erschouen hatte. 3.

Wo oftmals Nereis) Der Autor hat des Statii Ort vor An-
 gen gehabt, Sylv. lib. 2. de Surrentino Pollii.

— noctisque occulta sub umbra
 palmitum maturo rorantia lumina terfit
 Nereis, &c. Op.

Durch List entgangen ist. Jedoch wird zugegeben,
 Es sey Vesuvius vor allen zu erheben,
 Mein Zweck Vesuvius; vor seinen Augen her,
 An seinen Wurzeln schier, fließt das Tyrrhener Meer,
 In welchen Prochyta und Pithecusa stehn;
 Und Nesis, wo die Luft fast schädlich pflegt zu gehen,
 Die Ziegeninsel auch, da jener Kaiser saß,
 Und sein betrübtes Brod mit Furcht und Zittern, aß:
 Wos aus Gewissensangst, zum Spiegel der Tyrannen,
 Die erstlich gute Leut', hernach sich selbst verbannen,

Sind

allen zu erheben) Florus: Heic amicti vitibus montes,
 Gaurus, Falernus, Massicus, & pulcherrimus omnium
 Vesuvius. Op.

An seinen Wurzeln schier,) nahe an seinen Wurzeln. 3.
 Und Nesis, wo die Luft) Lucanus lib. 7.

— tali spiramine Nesis

Emittit Stygium nebulosis aere saxis. Op.

Die Ziegeninsel auch) Caprea. Op.
 da jener Kaiser saß,) Tiberius. Op.

Wos aus Gewissensangst,) Welches ihn zwang, an den
 Rath zu Rom unter andern die schrecklichen Worte zu schrei-
 ben, wie Tacitus im 6. der Jahrbücher, und Suetonius in
 seinem Leben erzehlen. Ihr der Rath, wann ich weiß, was
 ich die'r Zeit an euch schreibe, oder wie ich schreibe, oder
 was ich gar nicht schreibe; so strafen mich die Götter und
 Götinnen noch ärger, als ich empfinde, daß ich täglich ge-
 straft werde. Tacitus macht gar eine schöne Auslegung
 darüber. Op.

Sind aller Menschen Schmach, und müssen blutig hin
 Nach kurzer Grausamkeit, zur Ceres Cydam ziehn.
 Noch näher lieget ihn Neapolis, die schöne,
 Parthenope genannt, vom Grabe der Sirene,
 Da wo Sebethus rinnt, und wo nicht weit darvon
 Das reiche Vorwerk stund, gebaut vom Possion,
 Pausilypus genannt: auch Niaro wollte wissen
 Hier seine Todesgruft bey dieses Berges Füßen,

Der

und müssen blutig hin) Der Autor siehet auf die bekannten
 Werke des Juvenalis. Op.
 (Ceres Cydam) Pluto welcher die Tochter der Ceres zur Ge-
 malin hatte. 3.
 (Parthenope genannt) Dionysius in seiner Weltbeschreibung:
 pag. 50.

Τῇ ἔπει; Καμπανῶν λιπαρὸν πέδον; ἢ χιμέλαδρον
 ἀγνῆς Παρθενόπης, σαχυρὰν βεβριθὸς ἀμάλλαις.
 Παρθενόπης γυκνὸν ἔως ὑπεδέξατο κόλοις.

Hanc autem Campanorum pingue solum; ubi domicilium
 Castæ Parthenopes, spicarum onustum manipulis,
 Parthenopes, quam pontus suis suscepit sinibus.

Siehe auch was sein gelehrter Ausleger Eustathius, wie auch
 der dunkle Poet Lycophron in seiner Cassandra, und an-
 dere, melden. Op.
 Pausilypus genannt: Πανσιλυπός, qui mœrorem sedat,
 der Kummerstiller. Op.

Der trüchtig um und an in schönen Wiesen liegt,
 Der Vieh und Früchte hegt, und kühlen Schatten kriegt
 Mit einer stillen Luft von seines Weines Neben,
 Dem alle Zeiten her das gute Zeugnis geben,
 Ihm gehe nichts zuvor. Der Mäusen Sommerhaus,
 Parnassus steckt, wie er, zwey hohe Spitzen aus,
 Und raget in die Luft. O daß doch alle Gaden
 Der gütigen Natur so viel Gebrechen haben,

So

Der trüchtig) Zu dieser Fruchtbarkeit, meint Strabo im
 5. Buche diene nicht wenig die Asche und dergleichen, was
 bey Entzündung des Berges ausgeworfen wird, weil die
 Feistigkeit, welche zum Brennen tauglich ist, nicht minder,
 wann sie verloschen und ausgeworfen ist, die Fruchtbareit
 der Felder, und sonderlich des Weinwachses, verursacht.
 Eben dies sagt er auch vom Etna, im 6. Buche; und der
 König Theodoricus bey Cassiodoro lib. 4. Variar. Epist.
 50. vom Vesuvio: Vomit fornaxilla perpetua puniceas
 quidem, sed feriles arenas, quæ licet diuturna fuerint
 adustione siccata, in varios fortis suscepta germina
 mox producant, & magna quadam celeritate repa-
 rant, quæ paulo ante vastaverant. An welchem Orte
 ich für das Wort puniceas fast lieber molte puniceas lesen.
 Severus, oder wer sonst desselbigen Gedichts Autor ist, in
 seinem Netna:

— nec desinit ante

Quam levis excocto defecit robore punex:

In cinerem, putreisque jacet dilapsus arenas.

Martialis von den warmen Brunnen nicht weit hiervon, lib.

4. Epigr. 57.

Et quæ puniceis fontibus antra calent.

So mißlich allerseits und unvollkommen sind!

Der Erden beste Lust vertauschet als ein Wind,

Und geht geflügelt durch, das Unglück aber wachet,

Eh als das Glück schläft; das Thier so Honig machet,

Ist bey der Süßigkeit des Stachels nimmer frey;

Wo eine Rose blüht, da steht ein Dorn dabey.

Zum ersten wann der Berg zu wüthen angefangen,

Und welche Zeit die Blut vor Alters aufgegangen,

Zeigt kein Gelehrter an; es ist auch nicht mein Ziel,

Daß ich die große Brunst alhier erzehlen will,

So

Eh das Glück schläft) Claudianus:

Armat spina rosas, mella tegunt apes.

Zum ersten) Die Aeltesten, so des Berges, seines Brennens wegen, erwähnen, sind Diodorus Siculus und Strabo, die fast auf eine Zeit unter dem Kayser Augusto, die, er auch unter dem Kayser Tiberio, gelebt, und aber des Berges alsd erwähnen, als ob er von undenklichen Jahren, vor ihnen, gebrennet habe. Op.

So da entsprungen ist, wie Titus hat regieret,

Darvon die Asche ward in Africa geführt,

Und in Egypten hin: man schreibt nach und nach

Wie grimmig oft und viel die schwere Feuerbach

Hersür gesprochen sey. Wir müssen näher kommen;

Der bleiche Monde hat eisfmal erst abgenommen,

Und neue Hörner kriegt, seit daß der heiße Grund

Sein Feuer werfen ließ den aufgesperrten Schlund.

Die Welt liegt unbesorgt mit sanfter Ruh umgeben,

Als alles Land umher beginnet zu erheben

Sich

So da entsprungen ist,) Titus Vespasianus. Von demselben Brande aber ist sonderlich zu lesen Xiphilini Auszug aus dem Dione, und der junge Plinius, dessen Vetter, der Verfert der natürlichen Historien, vom Dampfe und Ranche des Berges auch geblieben ist. Es siehet sonder Zweifel, auf eben diese Zeit auch Tertulianus de Pallio: Ex hujusmodi nubilo & Tufcia Vulsinius pristinos deusta, quo magis de montibus suis Campania speret, erepra Pompejos. Nach diesem Feuer hat der Berg von Zeit zu Zeit gebrennet und Flammen ausgeworfen, wie hiervon Plutarchus, Procopius, Cassiodorus, Paul Barnesfried, Comes Marcellinus, und noch andre, zu lesen sind. Op

Sich selbst, und was es trägt; es giebt der großen Last
 Mit Furcht und Zittern nach; das arme Volk verläßt,
 Der Häuser Rücken bebt, die See wird auch erregt,
 Bis daß Aurora kömmt noch blüher als sie pfeget,
 Und ihren weißen Zug fast hinter sich läßt gehn,
 Dieweil sie um den Berg sieht eine Wolke stehn,
 Dardurch ihr heller Glanz mit allen feinen Strahlen
 Zu dringen nicht vermag, noch weiter weiß zu mahlen
 Das ganz betrübte Feld. Der Nächte Mittag macht
 Die Wiesen nie so schwarz, wann des Gefirnes Pracht
 Im dicken Nebel steckt, als dieser Dampf sich zeigt,
 Der, wie ein Fichtenbaum, hoch von der Wurzel steigt,

Und

Das ganz betrübte Feld.) M. Ter. Varro;

Repente noctis circiter meridiem,
 Quum piæus aer fervidis late ignibus
 Coeli choreas astricas ostenderet. Op.

wie ein Fichtenbaum,) Dies Gleichnis giebt Plinius, der
 Jüngere, im 16. Schreiben des 6. Buchs. Op.

Mit dicken Aesten aus, dieweil der Asche Last
 Sich in die Breite giebt. Bald kömmt ein solches Krachen,
 Als wann der Jupiter mit Donner in die Sachen
 Der schändten Menschen schlägt, daß aller Grund der Welt
 Erzittert, oder auch, im Fall ein kühner Held,
 Der vor die Freiheit steht, und seine große Thaten
 Auf gute Sache pflanzt, mit feurigen Granaten
 Ergrimmet um sich wirft, und zwinget eine Stadt,
 Die noch an Billigkeit der Waffen Zweifel hat,
 Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zusammen
 Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,

Wirft

(Sich in die Breite giebt.) Oder auch, weil die Luft, von
 welcher die Wolke aufgestossen wird, bald nachgiebet, und
 sich also höher nicht treibet; wie Plinius an 12 gedachtem
 Orte vermerket. Wann die Flammen nicht gerichts empor
 steigen; sondern sich gebreitet dem Lande einlagern: so ist
 es von den Alten für ein Zeichen eines eingezeichneten Krieges,
 oder andern Uebels gedeutet worden; wie zu muthmaßen aus
 den Versen Lucani vom Etna, lib. 1.

Ora ferox Sicula laxavit Mulciber Aeneas,
 Nec tulit in cœlum flammæ, sed vertice pronæ
 Ignis in Hesperium cecidit latus. Op.

1ster Band.

3

Wirft schrecklicher Gestalt des Berges Glieder aus,
 Und jaget mit Geschrey bis an des Himmels Haus
 Den stinkigten Morast, von dessen schwarzen Sande,
 Der Pech und Schwefel hält, kein Ort im ganzen Lande
 Sich frey und sicher weiß. Es springet auch ein Fluß
 Des Feuers aus der Kluft, dem alles weichen muß,
 Indem er seinen Lauf in sieben Ströme theilet,
 Und dem Gestade zu mit heißem Rauschen eilet,
 Daß Thal und Hügel brennt; der Acker wird verheert,
 Das Vieh, so weiden will, von Flammen selbst verzehrt,
 Die Gräser Heu gemacht, die schattenreichen Wälder
 Vom Grunde fortgeführt, und die Phleggräerfelder
 Sind nichts als lauter Blut; das alte Herculæ,
 Das lustige Castell, genannt Octavian,

Viel

des Berges Glieder) Virgilius im 3. Buche Æneidos:

Interdum scopulos avulsaque viscera montis,
 Erigit eructans.

Worbey Servius sagt: Viscera montis, id est, partes.
 Sic autem dixit viscera, quemadmodum terræ
 ossa dicuntur. Op.

Viel Flecken voller Frucht und Dörfer stehn in Brande,
 Die Wasser fürchten sich, und fliehen von dem Lande,
 Das Volk, so nicht erstickt und gar wird fortgerafft,
 Kommt Athemlos daher, beraubt aller Kraft,
 Lahm, nackend und halb todt, und füllt mit Weh und Jagen
 Den ganzen Himmel an, der gleichsam mit ihm klagen,
 Und auch sich kummern muß. Wie etwan ein Soldat,
 Wann daß er Feind und Tod vor seinen Säusen hat,
 Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen stehet,
 Erhitzt Feuer giebt, und da er meynet, er gehet
 Indessen aus Gefahr; so rennt er mehr hinein:
 Nicht anders laufen sie auch über Stock und Stein,
 Von Staub und Asche blind: der giebet seinen Wanden,
 So brennen, gute Nacht; der reißt mit beiden Händen,
 Den armen Vater fort, der nunmehr alt und schwach,
 Gar kaum zu folgen weiß, und zeucht den Stab hernach;
 Der kann sein treues Weib und Kinder nicht verlassen,
 Und jeder ist bemüht mit sich etwas zu fassen,

Das ihm vor allen lieb: doch folgt der Raub nicht gar,
 Und mancher kömmt durch Geth in Jammer und Gefahr,
 Bleibt selber, wo sein Geld. Die Blut muß aber weichen
 Dem, den der Himmel liebt; sie giebet fast ein Zeichen
 Der Günst zur Gottesfurcht. So ward vor dieser Zeit
 Der frommen Brüder Paar vor Etna auch befreit,
 Die, als die andern zwar ihr Gold und Güter trugen,
 Der Eltern süße Last um ihre Schultern schlugen,
 Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine schöne Waar,
 Der Mutter krummer Hals, des Vatern graues Haar,
 Ein Feuer wahrer Treu, versichert vor den Flammen,
 Wohin sie beyde gehn, da laufen sie zusammen,
 Sind schamroth, ihnen nur zu thun ein kleines Leid,
 Und machen freye Bahn. Wie ist die Frömmigkeit

Dem

Brüder Paar) Sie werden mit unterschiedenen Namen, zum
 meisten aber Anapias und Anphinomus geheißen. Ihrer
 erwehnen Sirbo, Pausanias, Seneca. Silius, Phorius.
 und andere. Sondern der Autor Aetnae und Claudianus
 in dem schönen Gedichte über die von den Inwohnern ihnen
 aufgerichteten Bildnisse. Op.
 sind schamroth,) Diese Schamröthe der Flammen möchte wohl
 nicht gegen eine genaue Kritik bestehen. B.

Dem Menschen fort und fort sein bester Schirm und Schatten!
 Indem die Felder nun mit Pech und Schwefel braten,
 Die Lust im Feuer steht, die Büsche hin und her
 Zu Grund' und Boden gehn, und das befürzte Meer
 Die Wellen in sich schluckt, indem des Nachts die Sternen
 Die Sonn' im Tage zagt: steht alle Welt von fernem,
 Und weiß nicht, wessen sie nunmehr gewärtig sey;
 Nach vieler Meinung rückt der große Tag herben,
 An dem der höchste Vogt soll Recht und Urtheil hegen;
 Wir haben diesen Wahn, es sey der Feuerregen,
 Der aus den Wolken her viel Städte hat verzehrt,
 Wo ist noch der Gestank des Asphaltites wärth,
 Den

der höchste Vogt) Ein alter deutscher Poet, in Uebersetzung
 des alten Testaments.

Reicher Gott Herr über alle Kraft,
 Vogt Himmelsheer Herrschaft,

Und ein anderer:

O Himmel König, in Himmel Vogt. Op.

Wir haben diesen Wahn,) Wir bilden uns ein, es sey je-
 ner Feuerregen, B.

es sey der Feuerregen,) Hiervon sonderlich Tacitus; noch
 besser aber Tertulianus in seiner Sobama. Op.

Den Wild und Vogel flucht, den keine Luft beweget,
 Der selber weder Fisch, noch Frucht am Ufer trägt,
 Und nur das Poch gebiehet, aus welchem man erkieß,
 Wie Gott das Laſter ſtraft, das nicht zu ſagen iſt.
 Es iſt das arme Volk im Zweifel aller Sachen;
 Man ſieht ganz Stabia, Salerno und Nola wachen:
 Es bebet Capua; die Königin der See,
 Des Landes beſter Ruhm und Zier, Parthenope,
 Vermeinet durch den Blitz und Donner zu zerſplittern;
 Die Thiere fürchten ſich; des Volkes Herzen zittern.
 Der klagt die Seinigen, und jener fremde Noth,
 Viel wünſchen ihnen auch aus Todesangſt, den Todt,
 Und ſehen, was nicht iſt. Der allermeiſte Haufen
 Kommt auf die Tempel zu mit heißer Brunnſt gelaufen,
 Sagt ſeine Sünden auf, ſpricht theiles etwas an,
 Das ſelbſt im Feuer ſteht, und wenig rathen kann,

Und

Das ſelbſt im Feuer ſteht,) Die Bilder der Maria und der
 Heiligen, zu denen man in catholiſchen Ländern keine Zuſuch
 nimmt. 3.

Und theiles weiß den Sinn doch beſſer zu erhöhen,
 Zu dem, der einig hilft: ſo pflegt es herzugehen;
 Wann böſer Zuſtand iſt, da nimmt man Gottes wahr,
 Wo gutes Glück wohnt, raucht ſelten ein Altar.

So fange, Muſa, nun die Urfach an zu ſagen,
 Woher des Berges Glut, das ſchwere Donnerſchlagen,
 Der Quell des Feuers ſey. Es glaube keiner nicht
 Dies, was der Dichter Wahn von dieſen Orten ſpricht,
 Vulkanus habe ſie zu ſeiner Werkſtatt innen,
 Aus welcher ſolcher Blitz und Flammen ſich entſpinnen,
 Wann

theiles weiß den Sinn) Einige wiſſen den Sinn doch beſſer
 zu erhöhen. 3.

Wann böſer Zuſtand iſt) Siehe was Theophractus im 12.
 Cap. des erſten Buchs der Hiſtorien vom Kaiſer Mauritio
 ſagt. Der Autor aber hat hier ausgedruckt die Worte Sili
 Italici lib. 7.

Tanda adeo, cum res trepidæ, reverentia divum
 Naſcitur, & rara fumant felicibus aræ. Op.
 Quell des Feuers) Strabo nennet dieſe Ausſtoßung aus dem
 Schlund des Berges *καταρραξ πυρός*, Crateres ignis; Die
πυραε πυρός, fontes ignis. Op.

Vulcanus habe ſie) Siehe was Photius aus dem Philo-
 ſtrato in Vita Apollonii Tyanci gezogen hat. Op.

dem Vulkanus habe) Wie dann auch ein Ort nicht weit
 davon Forum Volcani iſt genannt worden; welchen Strabo
 im 5. Buche anzeigt; und Cilius im 12. ſehr häufig be-
 ſchreiber. Op.

Wann er des Jupiters Geschloß bey stiller Nacht,
 Samt Brontes, Steropes und dem Phracmon macht,
 Daß Stahl und Amboss klingt. Sie nennen auch Giganten
 So auf die Himmlischen aus stolzem Grimm entbrandten,
 Und wurden endlich noch mit großer Noth erlegt,
 Wann Typhon sich nun her im tiefen Kerker regt,
 Und seinen wilden Kopf aus aller Kraft erhöht,
 Auf den Vesuvius, als zur Beschwerung, siehet,

So

Phracmon macht,) Servius zum achten Buche *Æneidos* Virgii: Quid facturi sint, sagt er, ex nominibus docet. Nam Brontes à tonitru dictus est, ἀπὸ τῆς βροντῆς. Steropes à fulgetra, ἀπὸ τῆς σερραπῆς. Phracmon vero, qui nunquam a calenti incude discedit, ἀπὸ τῆς πυρὸς καὶ τῆς ἀκμῆς, Nam πῦρ ignis est, ἀκμὴν incus. Er will so viel andeuten; Der eine habe Donnerschmied, der andere Blitzer, der dritte Feueramboss geheissen.

So sagt Ovidius im 5. Buche der Verwandlungen vom
 Tiphoeus:

Dextra sed Ausonio manus est subiecta Peloro;
 Læva, Pachyne, tibi, Lilibæo crura premuntur;
 Degravat Ætna caput, sub qua resupinus arenas
 Ejectat, flammamque fero somit ore Typhoeus. Op.

So krachet, sagen sie, und bebt das ganze Land,
 Und aus dem Rachen wirft er Steine, Pech und Brand.
 Nun diese Freiheit ist Poeten ja zu geben,
 Als Schülern der Natur, bey denen Steine leben,
 Und Götter sterblich sind: ich habe mir erkieft
 Sonst hier nichts anzuziehn, als was unleugbar ist.
 Wir sind, diejenigen anigt zu wiederlegen,
 Mit vielem nicht gemeint, so vor zu geben pflegen,

Dies

Wir sind diejenigen) Welche hierinnen der alten Babylonier, Ägypter und Chaldeer Meinung folgen: mit denen aber Aristoteles und andere nicht stimmen. Wie auch nicht mit denen, die, wie Psellus und Porphyrius, dafür halten, es rühre das Erdbeben und dergleichen von Geistern her, welche dergleichen Blitzen und Krachen unter uns erzeugen. Pythagoras aber, damit er zu verstehen gebe, daß die Ursache hierinnen nicht leicht zu ergründen sey; oder damit er scherzweise der Leute Nachforschung ein Genügen thäte, soll gesagt haben, das Erbeben (dessen Art dann diese Aufwerffung des Berges auch ist,) sey eine Zusammenkunft der Todten, die, wann sie etwa unter einander in harten Zank und Zwiespalt geriethen, dergleichen Tumult und Geräusch erregten. Op.

Dies rühre mehrentheils nur von den Sternen her,
 Und sonderlich vom Mars, Saturn und Jupiter,
 Den Vätern solcher Macht; als wie sie dann auch lehren,
 Daß alles, was sich hier kann regen und empören,
 In Ursach und Beginn aus ihrem Himmel sey;
 Doch kömmt was anders noch der Wahrheit näher bey.
 Das Erdreich, alsoweit sein großer Umschweif reicht,
 Ist löcherich und hohl, weil es ihm selbst nicht gleichet,
 Und wegen vieler Art, in welcher es besteht,
 Sich von einander trennt, und nie zusammen geht;
 Auch gleichfalls, weil es stets entweder was gebiehet
 Und zeuget, oder was von seinem Wesen führet,
 Und vorige Gestalt zu etwas anders macht;
 Und dann, wie ihrer viel ihm weißlich nachgedacht,
 Dieweil es selber lebt, indem ihm pflegt zu geben
 Die Seele dieser Welt ein Theil von ihrem Leben,
 Ist in und ausser ihm, durchdringt es um und an,

Daß

Daß dieses große Thier den Athem schöpfen kann,
 Und Blut und Adern regt. Nun weiß man, daß die Erde,
 In keinem Orte sonst mehr hohl gefunden werde;
 Als wo des Meeres Strand nicht ferren von ihr pflegt
 Zu stehen, oder auch an ihre Gründe schlägt
 Mit rauschender Gewalt: so werd auch stets gespüret,
 Wie Thetys alles dies, was ihre Kraft berühret,
 Verzehret und durchstößt, besonders aber ihr
 Daselbst macht Platz und Raum und einreißt für und für,
 Wo schwacher Boden ist. Wohin sie nun sich dringet,
 Und welches Erden Glied sie durch ihr Salz bezwinget,

Da

Daß dieses große Thier) Der Erdboden, dafür er von et-
 lichen Philosophen ist gehalten worden. Ovidius im 15.
 Buche der Verwandlungen:

Nam sive est animal tellus, & vivit, habetque
 Spiramenta. Op:

Heutiges Tages wird es wohl keinem Philosophen mehr
 einfallen, die Erde für ein großes Thier zu halten. S.

Wie Lethys) Die See. Von den Poeten ward vorgegeben,
 Lethys sey des Oceans Gemahlinn. Op.

Da führt sie auch mit sich zugleich hinein den Wind:
 Wann alle Winkel nun ganz angefüllt sind,
 Und eine Luft nicht weiß der andern nachzugeben:
 So brauchet sie Gewalt, fängt an empor zu streben,
 Und weil das Wasser ihr den Gang verstopfet hat,
 Durch den sie kommen ist, als sucht sie andern Rath,
 Reißt um und über sich, daß alles Land erzittert,
 So weit die Winde gehn, daß Thal und Hügel splittert
 Und giebt der Stärke nach. Es ist nichts auf der Welt
 Das fast des Windes Macht die rechte Wage hält,
 Weil auch die höchste Kraft ohn ihn sich nicht beweget:
 Der Wind macht einig nur, daß sich das Feuer reget,

Ohn

Da führt sie auch mit sich) Hiervon redet Servius gar wohl,
 zum 3. Buche Aeneidos, bey dem Verse;

Sed horrificis juxta Aetna ruinis.

Ohn die Philosophen, ist auch eben in der Meinung Justianus,
 oder vielmehr Trogus im 4. Buche. Op.

Wann alle Winkel nun) Siehe sonderlich alhier und folgende Senecam im 6. Buche seiner natürlichen Fragen. Auch Aristotelem, lib. 2. Meteorologicorum, cap. 8. Op.

Ohn ihn entschläft die See, und Nereus lieget todt;
 Da bläht das Segel auf, da kömmt ein Schiff in Noth,
 Wann ihn der Eolus aus seiner weiten Hölen
 Hervor läßt, daß er kann das ganze Meer beseelen,
 Und durch das blaue Salz mit freyem Zügel gehn.
 Die Orter zeigen auch, so nächst dem Wasser stehn,
 Dies rühre her, wann Wind und Flut dringt in die Erden,
 Dieweil sie mehr als sonst ein Land, erschüttert werden,
 Das weit liegt von der See; so soll auch Paphos seyn,
 Und so Nicopolis mehr als einmal allein
 Verkehret; Cypern ward durch gleiche Macht gereget,
 Und Tyrus und Sidon der Städte Zier beweget,

Von

und Nereus) Dieser wird auch für das Meer bey den Heyden
 genommen. Op.

Wann ihn der Eolus) Seine Höle und Auslassung der
 Winde, derer König er genennet wird, siehe beyhm Poeten,
 lib. 1. Aeneid. Op.

Und so Nicopolis) Wie Seneca gedenkt. Paphos aber ist
 eine Stadt in Cypern gewesen. Nicopolis in Epiro. Op.

Von ihren Gründen ans. Der Mensch, das edle Thier,
 Wohnt fast gesund und frisch in seinem Leibe hier,
 So lange Luft und Blut behalten ihre Gänge:
 Wo aber diese schon durch Krankheit in die Enge
 Getrieben worden sind; geht Angst und Reichen an:
 So auch wann hier die Gut und Wind nicht kommen kann,
 Wo ihnen die Natur zu gehen hat gegeben,
 Alsdann beginnen sie mit Macht sich zu erheben,
 Und reißen grimmig aus. Dies ist der Unterscheid,
 Daß in dem Leibe sich das Zittern weit und breit
 Und von der Scheitel an bis an den Fuß erstreckt;
 Das Beben aber wird hier weiter nicht erweckt,
 Als wo der Raum nur ist, in dem die Luft sich regt.
 So da als Chalcis schier zu Grunde ward gelegt,
 Stund Thebens Boden doch, und sie blieb unberührt;
 Als Egium erbebt, hat Patras nicht gespürt

Die

Chalcis schier zu Grunde ward gelegt,) Eine fürnehm-
 Stadt in der Insel Euboea. Dp.
 hat Patras) In Achaia. Siehe Ptolem. in der 10. Tafel
 Europens. Dp.

Die nahe Nachbarinn. Es fielen Helice
 Und Buris sämtlich ein, nächst der Corinthensee,
 Doch ward Achaia sonst im übrigen verschonet.
 Daß aber hier anist die weit darvon gewohnet
 Das Beben auch gehört, und so viel Städt und Land
 Erschüttert worden sind: so ist genug bekannt,
 Bey denen die ist sind und welche vormals waren:
 Der ganze Boden hier sey um und um durchfahren
 Mit Löchern, da der Wind sich dringet aus und ein,
 Darinnen Schwefel auch gebärtig pflegt zu seyn,
 Der Glut und Feuer hält. Daß kann uns Baja weisen,
 Und wo die Seelen hin zur Höllen sollen reisen,
 Der schwarze Teich Avern, ingleichen Puteol,
 Von dessen Wasser sich viel Krankheit mindern soll,

Und

so ist genug bekannt,) Sonderlich reden hiervon Strabo und
 Vitruvius im 6. Cap. des 6. Buches. Dp.

uns Baja weisen,) Darvon oben.

Der schwarze Teich Avern,) Warum er also heiße, zeigt
 Lucretius im 6. Buch an. Dp.

Und wo sich Cicero hat pflegen zu verweilen,
 Das Quell, so Blödigkeit der Augen weiß zu heilen;
 Und der Vulcanus Markt, der eine solche Glut
 In seinen Gründen hat, daß auch die wilde Glut
 Mit kochender Gewalt hoch von der Erden springet,
 Und einen schwarzen Rauch aus seinem Harze schwinget.
 Der Leucogeerstrom zeigt dies nicht minder an,
 Der eine gute Luft zum Essen machen kann,

Und

Und wo sich Cicero) Ciceros Vorwerk, dessen hier erwähnt wird, (dann sein Campanum an dem Lucrinsee ist ein anders gewesen) welches er erstlich sein Puteolan, nachmals seine Akademie genennet hat, ist zwischen dem Berg Gauro und der Stadt Puteol gestanden. Op.

Und der Vulcanus Markt,) Dessen schon erwähnt. Op.
 Der Leucogeerstrom) Hieroon Plin. lib. 18. cap. 11. Invenitur hæc inter Puteolos & Neapolim, in colle Leucogæo appellato. In eodem reperitur & sulfur; emicantque fontes Oraxi oculum claritati, & vulnere medicinz dentiumque firmitati: An welchem Orte sich die Gelehrten nicht kümmern dürfen, was doch fontes Oraxi oder Araxi (wie in andern Exemplaren gelesen wird) für Brunnen seyn müssen, weil ihrer sonderlich anderwärts nirgend erwähnt wird: dann dießn Worten außer Zweifel mit einigen Buchstaben also zu helfen ist; emicantque & fontes, orexi, oculorum claritati, & vulnere medicinz dentiumque firmitati. Wie aber das griechische Wort *ορεξις* an statt des Lateinischen *appetitus* oder *Appetitus* eben so wohl von den Lateinern gebraucht wird, als unter andern vom Juvenale:

— rabidam facturus orexinæ.

Oss

Und ist ein Wunderarzt. Wie soll ich auch verschweigen
 Der Charoneergruft, aus welcher Dünste steigen
 Von denen Thier und Mensch in kurzer Zeit erstickt?
 Wann jemand aber auch sein Antlitz weiter schickt,
 Steht nicht Enaria auf Flammen ganz gebauet,
 Und mitten in der See? wird da nicht auch geschauet
 Epopeus Feuers voll, als wie Vesuvus hier?
 Komm in Sicilien, da raget Aetna für,
 Der oftmals auch das Land mit Aschen überschnevet,
 Mit Steinen um sich wirft, gepichte Flammen speyet,
 Dem Donner ähnlich wird, und läßt die Feuersee
 Aus seinen Adern los. Die Insel Lipare

Mit

Also bezeugen diejenigen, so von den Wässern und warmen Brunnen dieser Orten geschrieben haben, das ihrer viel unter andern zur Erweckung der Luft zum Essen dienlich sind. Op.

Der Charoneergruft) Darvon Plinius im 39. Cap. seines 2. Buchs der Naturhistorien. Op.

Steht nicht Enaria) Eine Insel, Campanien und dem Missinischen Gebirge gegen über gelegen. Op.

Epopeus) Der Berg mitten in letztgedachter Insel. Op.

1ster Band.

H

Mit noch sechs Schwestern ist nicht weit davon gelegen,
 Die auch sich allesamt mit-gleicher Hitze regen,
 Und machen ihrer Glut zum Östern eine Bahn
 Auch durch die Wellen selbst. Ist dann nun um und an
 So vieler Felder Grund mit Schwefel angedünget,
 Wie kann es anders seyn, als daß er etwas bringet,
 Was die Natur ihn heist? wo nun die Luft sich regt,
 Und sucht die Hölen aus, und Stein zu Steine schlägt,
 Darbey des Schwefels Kraft und Zunder sich befinden:
 So geht das Feuer an, wie etwan von den Winden,

Wann

Mit noch sechs Schwestern) An der Mitternächtsichen Seite Siciliens. Diese sieben Inseln werden die Colischen oder Voleanischen, oder von der größten aus ihnen die Liparischen Inseln genennet. Ihrer erwähnen Aristoteles, Marcianus von Heraclea, Solinus, des Apollonii Ausleger, und andere. Op.

Wie etwan von den Winden,) Der Autor Etnæ.

Haut aliter, quam cum prono jacuere sub Austro,
 Aut Aquilone fremunt silvæ, dant brachia nodo
 Implicitæ, hæc serpunt jundis incendia ramis.

Besser aber Lucretius im 1. Buche.

At sæpe in magnis sit montibus, ingit, ut altis
 Arboribus vicina cacumina fumina terantur
 Inter se, validis facere id cogentibus Austris,
 Donec fullerunt flammæ fulgore coorto, Op.

Wann ihn ergrimmt' Sturm den Wald zusammen treibt,
 Ein Baum so oft und viel des andern Aeste reißt,
 Daß durch Erhizung sich die lichte Loh empdret,
 Von der nicht eher wird zu wüten aufgehörtet,
 Bis mit der Wüsch' Zier den Stämmen auch das Kleid
 Der Erden Laub und Gras durchaus ist abgemeyt.
 Wird nun ein grüner Wald hier oben angesteckt,
 Was soll der Wind nicht thun, da wo er liegt verdeckt,
 Und seine Wande fühlt? dann daß der Erden Klust,
 Und nicht ihr Rücken nur, ein Kerker sey der Luft,
 Ist leichtlich darzu thun. Dies was ich von mir treibe,
 Des Athems warmer Geist, wohnt inner mir im Leibe,
 Nicht in der äußern Haut. Wann sieht es auch daran,
 Daß diese Kraft die See empor bewegen kann
 Aus ihrer Tiefe her, kann Städte ganz verschlingen,
 Kann Völker ihren Siz zu hinterlassen zwingen,

Kann dies was ich von mir treibe) Dessan Gleichniß bedienet sich Seneca, Natural. Quæst. lib. 6. cap. 24. Op.
 Kann Städte ganz verschlingen,) Siehe Senecam oben in diesem Buche cap. 29. Wie aber ein Ort von dem andern

Kann heißen Länder sehn, wo sonst die Wellen gehn,
 Und da die See hin thun, wo igund Länder stehn.
 Nun wie der Berg entbrennt, und wann die Glut sich wittert,
 Das ganze Land umher mit solchen Beben zittert,
 Ist mehrentheils erklärt; ist zweifelt man daran,
 Wie eine Flamme doch so lange wahren kann,

Die

durch Erdbeben getrennet, wie die Flüsse vertrocknet, wie neue Inseln hervor gebracht, Berge aufgeworfen, steinerne Bildnisse von unten bis oben aus mitten entzwen geschnitten, ganze Städte eingerissen, Felder fortgerückt, allerhand Leute zur Unsinntigkeit, Weibsbilder zu unzeitiger Geburt gebracht sind worden, und was dergleichen mehr ist, findet man bey den Scribenten. Op.

so lange wahren kann,) So lange, daß auch die alten Väter und Lehrer der Kirchen eine Vergleichung zwischen diesen brennenden Bergen und den Hölischen Feuer anzustellen pflegen. Tertullianus in der Verantwortungsschrift gegen die Heiden: Adeo manent montes semper ardentis; & qui de caelo tangitur salvus est, ut nullo jam igni decinerescat. Et hoc erit testimonium ignis aeterni hoc exemplum jugis judicii, poenam nutrientis. Montes uruntur & durant, quid nocentes & Dei Hostes?

Orientius im Commentorio:

Ignibus aeternis immensos respice colles
 Iugiter amburi, non tamen imminui;
 Et gelidos fontes, & caetera flumina cerne
 Fundere semper aquas, semper habere tamen:
 Sic miseros vindex semper populabitur ignis,
 Ut semper ferveret pabula lata sibi.

Wo vielleicht pabula lenta soll geschrieben werden: dann dies Buch sehr falsch ist.

Und Petaeus in seiner Vermahnung zur Buße: Vini ejus (gehennae) & de praesentibus aestimate; cujus fumarola

Die dennoch irdisch ist, und eher sich nicht scheidet
 Von dem, worauf sie fällt, bis alles abgeweidet
 Und aufgerieben ist? nun steh' ich gerne zu,
 Es schliefe längst schon die Glut in stiller Ruß,
 Wann daß sie selber nicht, auch mitten im Verzehren,
 Geartet wäre stets, was anders zu gebären,
 Darvon sie leben kann, indem die Feuchtigkeit
 Und Luft ihr Nahrung giebt, und machet allezeit
 Dem Feuer was zu thun: dann aus dem Roth und Erden,
 Die bey der Hitze schmilzt, pflegt ein Alaun zu werden,
 Und Schwefel, und das Harz, das Schwefel gleichet schier,
 Braun, blicht, heißer Art; dies ist der Zunder hier,

Der

riola quaedam, maximos montes subterranei, ignibus decoquunt. Aestuant indefessis flammarum globis Aetna, & Lisaniculus, & Vesuvius Campanus; & quo nobis judicii perpetuitatem probent, dissiliunt, devorantur, nec ullis tamen seculis finiuntur. Wo, oder was Lisaniculus für ein Berg sey, weiß niemand. Ich zweifle nicht, daß man lesen solle: Aestuant indefessis flammarum globis Aetna Siculis, & Vesuvius Campanus. Im übrigen, daß gleichwohl dieser Berg von oben her abnehme, will ich nicht streiten; dann eben dies bekräftiget Alianus vom Berge Aetna lib. 8. Variarum. cap. 11. Op.

Der auch im Wasser brennt, und sich vom Wasser nährt;

Darum auch die Gewalt der Glut nicht länger währet,

Als diese Feistigkeit, die oftmals wie ein Fluß.

Sich aus der tiefen Kluft mit Brausen heben muß,

Und pichen Wald und Feld. Dieweil der Berg nun brennet;

Und seine Gegend stets vom Wasser wird berennet,

So daß, wann Harz, Maun und Schwefel sind verthan,

Ihr Saamen wiederum sich doch erholen kann,

Und satte Nahrung hat: wie soll die Glut verschwinden,

Und nicht von Zeit zu Zeit sich auf das neue finden:

Wo sonderlich der Wind in dieses Mittel kömmt,

Von dem das Feuer gleich als seine Seele nimmt

Und machet, daß es sich die Flamme kann erheben,

Die Gründe zuvorher viel Seufzer von sich geben,

Und

die oftmals wie ein Fluß) Cassiodorus in oben erwähnten Schreiben des Königs Theodorici; vom Vesuvio: Videas illic quasi quosdam fluvios ire pulvereos, & arenam sterilem impetu fervente velut liquida fluentia decurrere. Wie aber dies Feuer zu fließen pflege, erzählt Strabo, und Procopius im 4. Buche der Gothischen Geschichte ausführlich. Op.
pichen Wald und Feld) Mit Pech überziehn. S.

Und schüttern ihre Brust; wie auch zu Sturmes Zeit

Ein taubes Murmeln sich erregt weit und breit,

Und heist der Schiffervolk die stolzen Segel streichen,

Der reißenden Gewalt so besser auszuweichen,

Wann die erzürnte See das schwache Haus erwischt,

Und ihrer Wellen Grimm mit Luft und Wolken mischt.

Es scheint uns aber hier im Wege noch zu stehen,

Weil Bims- und Eisenstein stets von dem Berge gehen,

In solcher Menge zwar, mit Krachen und Geschrey:

Ob dies auch nur Maun, nur Harz und Schwefel sey?

Nein; sondern wann die Glut, erzeugt von den Winden,

Von Feuers Art genährt, sich selber auf muß zünden,

So greift sie nicht allein die schwachen Glieder an,

Sie reißt die Adern auf, durchdringet, wie sie kann,

Der

Ein taubes Murmeln) Dieses ungewisse Rauschen, welches vor dem Ungeräusche pflegt vorher zu gehen, nennen die Griechen κλονία. das ist, einen tauben Fluß, oder taube Wellen. Darvon Aristophanes und sein Scholiastes, item Euidas im Worte κλονία, Op.

Der tiefen Hölen Bau, erhebt sich aus dem Grunde,
 Und treibet über sich mit aufgesperrten Schlunde
 Geschmolzte Felsen aus, daß Luft und Erde brüllt,
 Und alle Gegend fast mit Klüften angefüllt
 Und öde werden muß. Daß ferner auch die Steine,
 Die Klüfte, dieser Kieß, des Berges Mark und Weine,
 Noch nicht verzehret sind nach solcher langen Zeit,
 Da doch so oft und viel das Feld damit beschnent
 Ganz häufig worden ist: kommt von Natur der Erden,
 Die niemals also sehr nicht kann erschöpft werden,
 Daß sie nicht wieder sich aufs neue selbst gebiehet,
 Und ihres gleichen stets an ihre Stelle führet.
 Noch wundert sich das Volk, und weil es bey den Sachen
 Von ihrer Eigenschaft nicht Rechnung weiß zu machen,

Gebraucht

aufgesperrten Schlunde). Der Autor *Aetnae* saget, *oris hiaru*,
 welches die Griechen *τῶν κρατῆρα* heißen. *Op.*

daß Luft und Erde brüllt, *Virgilius:*

— curvisque immugit *Aetnae* cavernis. *Op.*

Gebraucht die Augen mehr, als Sinnen und Verstand,
 So meint es, was ihm nicht steht täglich vor der Hand,
 Sey über die Natur; da ihre Kunst und Stärke
 Sich dennoch sehen läßt durch so viel tausend Werke,
 Die bey und über uns sich zeigen um und an.
 Wer sicher und mit Ruh des Herzens sehen kann,
 Wie Phöbus Tag für Tag pflegt mit den lichten Stralen
 Der Allmacht weises Buch, den Erdenkreis, zu mahlen;
 Wie Cynthia nach ihm, wann Hesperus der Welt
 Den schwarzen Mantel giebt, der Wolken blaues Feld;
 Gehörnet überseint; wie Perseus flüchtig stehet
 Cassiopea sitzt, Bootes langsam gehet;

Die

Der Allmacht weises Buch) Der heil. Basilus sagt: Diese ganze Welt ist wie ein vollgeschriebenes Buch, welches uns die Ehre Gottes ankündigt, und die verborgene und unsichtbare Majestät Gottes durch sich selber vorträgt. Von der Umwechslung aber und Verkehrung der Natur und unvergänglichlichen Dinge siehe *Tertullianum de pallio*, im 2. und 3. Cap. der gemeinen Ausheilung nach.

Die ordentlich der Fenz erquicket Land und See,
 Die bey der Winterzeit des Wassers Staub, der Schnee,
 Den Aeffern Ruh verleiht; wie dies was ist uns trägt,
 Und nach dem Tode deckt. Getreid' und Kräuter heget,
 Die Thier und Vogel nährt; ja wie das große Haus,
 Die schönē Kreatur, die Welt von unten aus
 Bis oben hin, an Zier und Ordnung sey vollkommen:
 Wer, sag' ich, solches nicht vor Wunder aufgenommen,
 Kann ihn Vesuvius wohl etwas fremdes seyn?
 Und will ja dieses ihm nicht ohn Bestürzung ein,
 Was sagt er, daß ein Fluß verschluckt wird von der Erden,
 Und anderwärts hernach muß ausgespeiet werden,

Wie

des Wassers Staub, der Schnee,) Also nennet ihn Sym-
 bosius im 12. Büchel. Op.

Die schönē Kreatur) Der weise Jude Philo vom Geschoße
 der Welt: κόσμος τελειότατος ἐστὶ τῶν γεγονότων.
 Die Welt ist die vollkommene von allen Kreaturen. Op.

Was sagt er daß ein Fluß) Der Autor ist hier in etwas dem
 Ovidio 15. Metamorph. nachgegangen.

Wie Crassinus zwar und etwan Lycus sind?
 Was dünkt ihn, daß ein Quell bald reich an Wasser rinnt,
 Bald dürr und drucken ist? daß ferner, wie sie sprechen,
 Daß Harr dem Golde gleicht von Crathis klaren Bächen?
 Das einer taumeln muß, so trinkt den Fluß Lynceus?
 Und daß ein anderer den Wein durchaus verläßt,
 Der seinen Durst einmal aus dem Clitor gestillet?
 Daß feister Dachsen Nas das Feld mit Bienen füllet?
 Daß todt's Pferdeweis den schwarzen Käfer heckt,
 Ein Krebs den Scorpion, der Koth den Frosch erweckt,
 Der Phönix sich verbrennt, und wieder selbst gebiehret,
 Und der Corallenstein, der manche Venus zieret,
 Eh er die Luft erreicht, ein Kraut im Wasser war?
 Dies alles ist Natur; wir aber sind so gar

Gehlen:

Das feister Dachsen Nas) Man muß es den Poeten vergeben,
 daß er nach den Einsichten und Kenntnissen der damaligen
 Zeit spricht. Heutziges Tages, da die Experimentalphysik
 uns die Augen eröffnet hat, wird sich niemand mehr weis
 machen lassen, daß ein bloßes Nas, ohne Eger, die von In-
 sekten darin gelegt worden, etwas hervorbringen könne.
 Die Fabel vom Phönix darf nicht widerlegt werden, und
 von den Corallen ist es auch bekannt, daß sie Insektenwoh-
 nungen sind. 3.

Gebendet und verstockt, daß wir in allen Werken
 Des weisen Schöpfers Macht und Ordnung nimmer merken,
 Als wann was neues sich, wie schlecht es auch mag seyn,
 Vor unsern Augen zeigt. Wie herrlich ist der Schein
 Der edlen Sonnen doch! noch wirft man das Gesicht
 Gar selten zu ihr auf? wann aber ihrem Lichte
 Ein trübes Finsternis wird in den Weg gesetzt,
 Da läuft der Pöbel zu, da wird es hoch geschämt,
 Und furchtsam angesehen. Wir armen Leute pflegen
 Mehr etwa, welches fremd' als groß ist, zu erwegen,
 Und da was untergeht, so zittern wir dabey,
 Als ob nicht alles hier bey gleichem Rechte sey,
 Was unterm Himmel ist. Doch mag man wohl bekennen,
 Es sey nichts schrecklicher, als dieses Berges Brennen,
 Das Schüttern weit und breit und heisser Schwefel Fluß,
 Darum man billig auch die Herzen trösten muß,

Und

wann aber ihrem Lichte) Dieses ist aus den Seneca genommen. Siehe dessen Quæst. Nat. lib. VII. cap. 1. Op.

Und stärker fast wie sonst. Dann wie soll ich frey stehn,
 Da auch die Erde selbst ihr Eigenschaft, das Stehen
 Ist nicht behalten kann? fracht irgend wo ein Haus,
 Dem nicht zu trauen ist, da springet man heraus,
 Läßt Kich und Keller stehn; wo wilt du Zuflucht finden,
 Wann dieser große Bau, darauf wir Städte gründen,
 Der alles schützt und hält, sich selbst empören will?
 Was ist für Trost und Rath, wo bey der Flucht kein Ziel,
 Wohin zu fliehen ist? will mich ein Feind verlesen,
 So hab ich meine Faust, kann Schanzen vor mich setzen;
 Vor Donner schützen mich die tiefen Höhlen fast;
 Kommt eine Windes Braut, so geht der Erden Gast
 Der Schiffmann havenein: wann Feuer sich erregen,
 So trägt man dennoch aus: des Geldes Trost, der Regen
 Dringt durch die Dächer nicht: zu Pestzeit heist es, lauf!
 Dies Uebel greiffet weit, und bricht von unten auf

Mit

Eigenschaft das Stehen) Seneca im 6. Buche der Naturfragen, im 1. Cap. si, quod proprium habet terra, perditur, itare: ubi tandem resident metus nostri, Op.

Mit ~~bed~~ender Gewalt, wirft Länder über Haufen,
 Läßt sicher weder Vieh noch Leute vor ihm laufen;
 Verschluckt denjenigen zum östern der noch lebt,
 Jedoch was ist es mehr, ob mich ein Mensch begräbt,
 Er, oder die Natur? ob ich in wenig Erde
 Geleget, oder ja in viel verschorren werde?
 Meinst du, Campanien sey nur ein Ort der Noth?
 So weit du sehen kannst, mein Freund, da wohnt der Tod,
 Auch hier ist dein Vesuv: der Leib, der Seele Wagen,
 Der Kerker, den der Mensch muß an dem Halse tragen,
 Der Mensch des Glückes Ball, die Fantasie der Zeit,
 Darf nicht erwarten erst bis Aetna Feuer speyt,
 Bis Bliz und Donner kömmt, bis Stadt und Land versinken.
 Was scheuen wir die See, ein Tropfen, wann wir trinken,

Der

verschorren) verscharrt. B.

der Seelen Wagen,) Also nennet auch Chyrianus von der
 Auferstehung Christi, *carnem vehiculum animæ.* Op.

des Glückes Ball,) Aristoteles beyh Stobæo. Op.

die Fantasie der Zeit,) *Phantasma temporis.* Epictetus in
 seinem Gespräche mit dem Kaiser Hadrian. Op.

Der nicht die Kehle trift, kann unser Henker seyn.
 Was soll die Erde thun? wir kommen doch hinein,
 Wiemol wir auf ihr sind. Was darf mich dies bewegen,
 Ob ich sie, oder sie sich selbst mir auf wird legen?
 Wie wohl doch stehet der: so alles was ihm kömmt
 Vom Höchsten, der es schickt, beständig auf sich nimmt,
 Und stellt ihm, wann er sieht das Volk sein Herz ausaugen,
 Mit glücklicher Vernunft die Ursach unter Augen,
 So in den Dingen steckt, die weltgemäße sind,
 Erkennt, das alles hier vergehet und beginnt,
 Beginnet und vergeht; ja daß auch Gott Cometen,
 Gewässer, Donner, Bliz und Beben als Propheten
 Und Bothen zu uns schickt, durch die er oft und viel
 Verkündigt, wie sein Zorn an uns sich rächen will!

Die

als Propheten) Dergleichen Prophezeung wegen Entzündung
 des Berges Vesuvii ist auch in den Sibyllischen Orakeln,
 oder in Autoren der selben, im 4. Buche Op.

Verkündigt, wie sein Zorn) Dies haben auch die Heyden er-
 kannt; und ist gar ein schöner Ort hiervon im 2. Buche
 Homeri vom Trojanischen Kriege. Op.

Die Träumeweisen auch bekennen, daß den Leuten
 Ein Erdbeben fast nichts anders an will deuten,
 Als allgemeinen Fall, als neues Regiment,
 Als grimmige Kriegenoth, die fremdes Heer entbrennt,
 Als Schrecken und Gefahr. Wann Gottes Wort will sprechen,
 Daß Gott erzürnet sey: so macht es aus den Bächen
 Ein Pech, daß diesem gleicht, verkündigt, daß das Land
 In wüstes Schwefelfeld soll werden umgewandt,
 Und ganz im Feuer stehn. So hat man wahrgenommen,
 Daß niemals diese Blut umsonst herauf ist kommen,
 Sie führet dürre Zeit, und Pest und Schlacht mit ihr.
 Ich suche den Beweis der Bücher nicht herfür,
 Was vormals sey geschehn; ist aber, wer mag fragen
 Was diese neue Blut des Berges uns will sagen?

Der

Die Träumeweisen auch) Artemidorus im 26. Cap. des 2.
 Buchs; Aethet im 154. Cap. Op.

Wann Gottes Wort will sprechen?) Hiervon erwähnt der
 Jude Elcha, in seinem Büchlein vom Ende der Welt. Op.

Der Ausgang ist schon da. Das bürgerliche Schwert
 Hat Deutschland durch und durch nunmehr fast aufgezehrt;
 Man hat den schönen Rhein gelehrt gefangen fließen,
 Die strenge Donau selbst in neues Joch gerissen,
 Die Elbe roth gefärbt, (wer ist der nicht bereut
 Die arme Stadt dabey!) dem Ocean gedrückt,
 Der alten Freyheit Band und Ketten angeleget,
 Der Freyheit, welche sich ein wenig kaum noch reget,
 Und doch um Hülfe ruft. Ost, West und Mitternacht
 Hat vor und wider uns die Waffen aufgebracht,
 Und uns und ihm gekriegt. Die Götter sind gezogen
 Auf ihre Wolken zu, Gerechtigkeit verslogen,

Die

Der Ausgang ist schon da.) Der Poet hat sich hier nach den
 Vorurtheilen seiner Zeit gerichtet, wo man Erdbeben, Erschei-
 nungen von Cometen, und andere dergleichen seltene
 Naturbegebenheiten gar zu gern für Ankündigungen göttlicher
 Strafgerichte ausgeben wollte. Coust ist es jetzt am genug,
 daß der Brand des Vesuvius in Italien den bürgerlichen
 Krieg in Deutschland vorher verkündigen sollen. Der Poet
 beschreibt den Krieg, der Deutschland dazumal verheerte, mit
 sehr lebhaften Farben. B.

Die arme Stadt dabey) Unsehlbar Magdeburg, welches
 Lili mit solcher unerhörten und wüthlich mehr als barbarischen
 Grausamkeit zerstört. B.

1ster Band.

9

Die graue Treu verreckt, die Eintracht in der Flucht,
 Der Friede sonderlich hat ihm ein Ort gesucht,
 Das niemand finden kann. Wo ist die Zeit geblieben,
 Die alte güldne Zeit, da keiner ward vertrieben,
 Da keiner nicht gemußt vom Worte Mein und Dein,!
 Da alles sicher stund? ist schanzen wir uns ein,
 Zieh'n Wall und Mauren vor, und wann wir diese haben,
 So werden wir mit List von andern untergraben,
 Und unten auf bekriegt. Der große Jupiter
 Schickt solche Schläge nicht im Wetter zu uns her,
 Vesuvius wüthet nicht mit solchem wilden Knallen,
 Wenn seine Feuerbach beginnet aufzuwallen,
 Wirft seine Klüften nie mit solchem Donner aus,
 Als wir, wir wildes Volk, des hohen Himmels Haus
 Durch Schlangen von Metall und Menschenblitz erschellen,
 Und schrecken Land und See. Alecto aus der Höllen
 Hat, glaub' ich, selber erst geblasen in die Glut,
 Da als der böse Mensch das Erz in heiße Flut
 verreckt) Deutiges Tages ein sehr unedles Wort. 2.

Gewungen, und den Zeug des Todes hat gegossen,
 Wodurch ein edler Sinn muß sterben ungenossen,
 Muß sterben, eh' er kann beweisen mit der Hand,
 Wie strenge daß er sey für Gott und für das Land.
 Zur Zeit, als Mann und Mann sind aneinander kommen,
 Und bloß die Tugend nur das Vortheil hat genommen,
 Da hat auch Herz und Muth den Kranz des Sieges kriegt;
 Ist setzt ein fahler Troß, der in dem Vortheil liegt,
 Den besten Helden ab; Achilles, der sonst schläget
 Mit seinem Namen nur, wird vom Therist erlegt.
 Wie daß ihr eine Kunst doch aus dem Sterben macht,
 Ihr Leut, und sinnet nur auf Waffen Tag und Nacht,
 Schließt Harnisch um den Leib, tragt Helm und Pickelhauben,
 Macht Strafe in die Welt durch Mord Brand Blut u. Rauben
 Vesäet

Zur Zeit als Mann und Mann) Wenn man ohne Vorur-
 theil von der Sache sprechen will, so wird man getreu mü-
 ßen, daß durch die Erfindung des Pulvers viel mehr Men-
 schen im Kriege geschont werden, als da, wie Mann und
 Mann noch aneinander kam, und keine Schlacht geschah, wo
 nicht viel tausend Menschen von beiden Seiten auf dem
 Plage blieben, welches bey der neuen Art Krieg zu führen,
 was sehr seltenes ist. 3.

Besäet sie mit Schand und Lastern um und an,
 Verhindert, daß noch Recht, noch Satzung reden kann;
 Erschöpft gemeines Gut, schont weder kleiner Wiegen,
 Noch greiser Köpfe nicht, scharrt die Begraben liegen
 Aus ihrer Ruh hervor, und zeigt jederzeit,
 Daß ihr zwar Christen heist, doch mehr als Türkisch seyd:
 Wie wird ein freyer Sinn (wo irgend Zug kann werden
 Die Wahrheit wiederum zu reden hie auf Erden)
 Wie wird er Worte doch erfinden auf der Fahrt,
 Die große Tyranney und die Cyclopenart
 Mit einer klugen Hand recht an das Licht zu setzen?
 Für was Geschlechte doch wird jene Welt uns schätzen,
 Die nach uns leben soll: der Himmel schreht uns zu,
 Steckt Wunderzeichen aus, die Erde hat nicht Ruh,
 Wirft Feuer um sich her, die Luft muß Pest gebahren:
 Es drohet die Natur, an welches wir uns kehren,
 So viel ein harter Fels, der aus dem Meere ragt
 Mit schenßlicher Gestalt, nach Wind und Wellen fragt.
 Ach!

Ach! Brüder, sollen wir das Schwerdt je ferner wehen,
 So laßt uns alles ja auf eine Spitze setzen,
 Die nach der Freyheit strebt, die Gottes Sache führt,
 Und eigen Nutzen fleucht. Wo euch Erbarmung rührt,
 Mit Leuten, deren Haab und Gut euch offen stehet,
 So denket, daß der Zweck des Krieges einig gehet
 Auf Eintracht und Vertrag: Krieg ist des Friedens Knecht!
 Wer auf was anders sieht, der hasset Ruh und Recht,
 Und hat kein Glück nicht. Bedenkt die schönen Städte,
 Die Kirchen, hiebevorn zwar Stellen der Gebete,
 Ist wußt, und Ställe fast: der werthen Bücher Schaar,
 Die ihr (O Barbarey!) als eine schlechte Waar
 Zu Staub und Pulver macht, und keines wieder schreibt;
 Das Recht, das igund schweigt und ungehöret bleibt,
 Weil Mars die Trummel rührt; das Feld so öde liegt,
 Und Pflug und Eisen darf, mit dem man igund krieget.

O Christe

und keines wieder schreibt;) Dieser Zusatz ist außerordentlich naif. 3.

O Chriſte, Gott und Menſch, der du herab biſt kommen,
 Und haſt uns in den Bund der Einigkeit genommen,
 Auf rüſte deine Hand, reiſ aus das grimme Schwerdt,
 Dem Volke, das Geſek' und Willigkeit verkehrt;
 Laß ſeyn uns, wo wir ſind; und wo wir nicht ſind, ziehen;
 Laß Land und Feld mit Frucht, mit Zucht die Herzen blühen;
 Schick' uns das Himmelskind, den theuren Frieden, her;
 Erlöſe dieſes Land von Furchten und Beſchwer;
 Gieb, daß man überall die Freyheit höre melden;
 Ja endlich auch, o Herr, ſchütt auf den frommen Helben,
 Dem dieſe Schrift gehört, und auf ſein ganzes Haus
 Verſicherung der Ruh, und allen Seegen aus.

Wielgut.

Der Name Wielgut, eines Lustschlosses des Herzogs Heinrich Wenzels von Münsterberg in Schlessen, hat dem Poeten Gelegenheit gegeben, ein kleines philosophisches Lehrgedicht vom höchsten Gute zu schreiben. Er zeigt, daß weder Reichthum, noch hohe Würden, weder Schönheit, noch Wollust, und Nachruhm uns die wahre Glückseligkeit verleihen könne; er kommt nachher ganz natürlich auf den angenehmen Landaufenthalt seines

Der Name Vielgut, eines Lustschlosses des Herzogs Heinrich Wenzels von Münsterberg in Schlesien, hat dem Poeten Gelegenheit gegeben, ein kleines philosophisches Lehrgedicht vom höchsten Gute zu schreiben. Er zeigt, daß weder Reichthum, noch hohe Würden, weder Schönheit, noch Wollust, und Nachruhm uns die wahre Glückseligkeit verleihen könne; er kommt nachher ganz natürlich auf den angenehmen Landaufenthalt seines

Fürsten, den er uns mit sehr reizenden Farben schildert, und beweist endlich zum Schluß des Gedichts, worinn unser wahres Glück bestehe.

Der Ausdruck in diesem Gedichte ist durch und durch stark, lebhaft, der Materie angemessen, und von einer gedrunenen und gedankenvollen Kürze.

Wie sehr sind einige neuere Dichter, wenn sie die Lustschlösser großer Herrn haben besingen wollen, unter unserm Opitz geblieben!

Ziel-

Vielgut.

Indessen daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel
Vernichten, und sein Lob auf etwas stellen will,
Das gut ist und die Zeit des Lebens gut kann machen,
So komm, o höchstes Gut, du Ursprung guter Sachen,
Des Bösen ärgster Feind, erwecke mir Verstand,
Verleihe fecken Muth, und schärfe meine Hand,
Zu dringen durch den Neid des Volkes von der Erden,
Das sonst mit seiner Schaar mein Meister möchte werden,
Und Wahrheit kaum verträgt. Du aber, wehrter Held,
O mehr als guter Fürst, dem diese Lust gefällt,
Der du das Gute liebst, von dem ich hier will singen,
Befchaue neben mir, wie nichts an vielen Dingen,

Am

wie nichts an vielen Dingen) Die Wortfügung in dieser Stelle ist etwas verworren und dunkel. Der Sinn des Poeten ist unzureichend folgender: Beschau mit mir, wie an vielen Dingen nichts gutes ist, und wie selbst am Guten manches gut heißt, und doch nicht gut ist. 3.

Am Guten gutes sey, das gut heißt und nicht ist,
Und wenig diesem gleicht, was du dir hast erkauft.

Der Vater der Vernunft und Kunst und vieler Werke
Prometheus, hatte zwar aus seiner Weisheit Stärke
Dem Menschen, welchen er vor ohne Geist gemacht,
Des Feuers edlen Schein vom Himmel eingebracht
Durch nütze Dieberey in seines Leibes Hölle,
Die erstlich dunkel war, daß also Wiß und Seele
Des Körpers Wirthe sind; wann Epimetheus nicht
Ein Faß hatt' aufgethan, und an das Sonnenlicht
Viel Uebel, das uns kränkt mit Haufen ausgelassen.
Der Arme wollte sich zwar mit dem Deckel fassen,
Zu stopfen dies Geschirr: Doch leider gar zu spät,
Was einmal Luft bestimmt, das giebt auf keinen Rath,

Und

Prometheus) Die Fabel von Prometheus ist bekannt. Er formte den Menschen aus Thon, und stahl, um den leblosen Klumpen zu befehlen, dem Jupiter das himmlische Feuer. Jupiter rächte sich, indem er dem Epimetheus die Pandora mit einer verschlossenen Büchse zuwandte, in welcher alles Böse enthalten war, die auch Epimetheus zum Unglück des menschlichen Geschlechtes erschnürte. 3.

Faß) ist hier nur soviel als Gefäß. 3.

Und kehrt nicht wieder um. Seit angeregter Zeiten
Sind Armuth, Heppigkeit, Betrug, Gewalt und Streiten,
Und Krankheit, und der Tod gesegnet um und an
Durch alles, was der Tag bey uns bescheinen kann.
Prometheus hat uns wohl ein klares Licht gegeben,
Ein Feuer aufgesteckt, dem Rechten nach zu streben,
Zu kennen, was uns dient; sein Bruder aber macht,
Daß schwarzer Nebel sich mit einer dicken Nacht
Um unser Herze legt, und läßt uns nicht entscheiden,
Wohin zu gehen sey. Was billig, das vermeiden,
Was falsch ist, suchen wir; worauf des Menschen Muth
Am meisten steht und denkt, das heißt sein bestes Gut.

Ein Theil das pflöget sich zum Eize zu verdammen,
Und Höllenab zu gehn; da lesen sie zusammen

Das

Höllenab zu gehn) Der Poet setzt den Reichthum in die Hölle, weil die Metalle tief aus der Erde gehohlet werden. Milton that es ebenfalls in folgender schönen Stelle.

— man wundre sich nicht, daß Reichthum und Schätze
Tief im Abgrund entsiehn; die Hölle steckt sich am besten
Zur dies kostbare Gift. Werlohr. Par. Ges. 1. 3.

Das Gold, den reinen Roth, der bleichen Sorgen Kind,
 Des Glückes Ausgespey, den Rauch, den theuren Wind
 Der in die Tugend stürmt. Sie scharren aus der Erden
 Wordurch sie mehr und mehr dem Himmel fremde werden,
 Darein kein Gold nicht kömmt. Sie holen über Meer
 Aus einer andern Welt der Laster Werkzeug her,
 Versetzen ihren Hals den Wellen selbst zum Pfande,
 Sind blutarm auf der See, um reich zu seyn zu Lande,
 Das weit von dannen liegt. Wo ist dein Sinn und Rath?
 Was haust du auf ein Haus, das keinen Boden hat,
 O Mensch, du Glückesball, was haust du aus den Gründen,
 Und suchest in der Bach, im Sande, deine Sünden?
 Was lauffst und rennest du, und schwikest Tag und Nacht?
 Was trägtst du diese Last, die sorgenvolle Pracht
 Durch Recht und Unrecht ein? daß Jason doch ist kommen
 An Colchos wilden Strand und hat das Fell genommen,

Nun

Darein kein Gold nicht kömmt) Der Dichter sieht umschla-
 bar auf den Ausdruck des Evangelii: Es ist schwer daß ein
 Reicher in das Himmelreich komme 2.
 das Fell genommen) Das bekannte güldne Vlies. 3.

Nun weiß man um das Gold und auch um Haß und Streit:
 Da noch kein Gold nicht war, da war die güldne Zeit.

Die Götter haben selbst das was wir Gott ist nennen,
 Und erstlich Erde war, gar langsam lernen kennen.
 Man sagt, daß Jupiter, zu zeigen seine Macht
 Auf einen Feyerstag den Bliß hervor gebracht,
 Neptun den Dreyzankstab; Minerva trug die Eule,
 Die Harfe Cynthius, Alcides seine Keule,
 Die braune Ceres Korn, Pan Pfeiffen, Flora Gras,
 Und Amor sein Geschloß; ein jeder wußte was
 Mit dem er Meister ward: doch hatte schon vor allen
 Der große Fürst Neptun dem Mittel wohlgefallen,
 Wo nicht die Erde noch auf ihre Schoß gezeigt.
 Wie wann des Tages Pier, die Sonne seewärts steigt,
 Und ihre Stralen läßt mit einem schönen Blinken,
 Daß Land und See sich freut, den süßen Schlaftrunk trinken:

So

die Sonne seewerts steigt) Dies Gleichniß ist außerordent-
 lich malerisch und anmuthig. 3.

So ließ sie gleichfalls aus des Goldes falsche Pracht,
 Dadurch der Himmel auch ihr dienlich ward gemacht.
 Als bald nimmt Jupiter ihm Gold zu seinem Throne,
 Zum Szepter, den er trägt; die Juno ihr zur Krone,
 Mercur um seinen Stab, der vor nur hölzern war,
 Und Pallas um den Schild: Der Gott der Kriegeschaar,
 Mars, läßt ihm Helm und Schwerdt, der Titan seinen Wagen,
 Saturn das Siegelheft mit Golde ganz beschlagen:
 Ja der Gerechtigkeit, die nie geliebt den Schein,
 Muß ihre Wageschaal icht selbst vergoldet seyn.
 So ist das arge Gold ein Gott der Götter worden:
 Der Himmel geizet auch, und reißt mit seinem Orden
 Den, der bey Gütern darbt, der seinen Feind bewacht,
 Sich hasset, und liebt Geld, das blind ist, und blind macht,
 Lahm kömmt, gesügelt weicht; der sein Gemüthe henket
 An einen goldnen Strick, und nie vernünftig denket,
 Daß dieses, was man kriegt und auch besitzt mit Pein,
 Und übel leben lehrt, kein rechtes Gut kann seyn.

Was

Was soll ich aber dann von Ehr und Würden sagen,
 Darauf ein stolzer Geist sein ganzes Wohlbehagen,
 Und alle Sinnen setzt; ist dies das beste Gut,
 Wann einer, dem sein Leib, sein eigen Fleisch und Blut
 Zum Herren worden ist, des andern Leib und Leben
 In seinen Händen hat, beherrscht nur was neben,
 Und nicht was in ihm ist? dies Zell, dies Überkleid
 Kann unterthänig seyn: der Sinn bricht durch die Zeit
 Und aller Fürsten Sinn, er läßt sich nicht regieren
 Von einer fremden Hand, nicht bey der Nase führen,
 Als wie ein armes Vieh, und was du für Gewalt
 Hast über seine Haut, das hat auch dergestalt
 Ein andrer über dich. Dies wird kein Gut nicht heißen,
 Worauf ein böser Mensch sich pfeget zu besleissen,
 Der alles Uebel thut, zu treffen auf sein Ziel,
 Und wann es troffen ist, schafft was er kann, und will.

Es

Der Sinn bricht durch die Zeit) Die Gedanken, oder
 der unsterbliche Geist des Menschen läßt sich von keinem
 Mächtigen beherrschen. 2.

1ster Band.

M

So ließ sie gleichfalls aus des Goldes falsche Pracht,
 Dadurch der Himmel auch ihr dienlich ward gemacht.
 Als bald nimmt Jupiter ihm Gold zu seinem Throne,
 Zum Szepter, den er trägt; die Juno ihr zur Krone,
 Mercur um seinen Stab, der vor nur hölzern war,
 Und Pallas um den Schild: Der Gott der Kriegeschaar,
 Mars, läßt ihm Helm und Schwerdt, der Titan seinen Wagen,
 Saturn das Siegelheft mit Golde ganz beschlagen:
 In der Gerechtigkeit, die nie geliebt den Schein,
 Muß ihre Wageschaal icht selbst vergoldet seyn.
 So ist das arge Gold ein Gott der Götter worden:
 Der Himmel geizet auch, und reißt mit seinem Orden
 Den, der bey Gütern darbt, der seinen Feind bewacht,
 Sich hasset, und liebt Geld, das blind ist, und blind macht,
 Fahn kömmt, geflügelt weicht; der sein Gemütze henket
 An einen goldnen Strick, und nie vernünftig denket,
 Daß dieses, was man kriegt und auch besitzt mit Wein,
 Und übel leben lehrt, kein rechtes Gut kann seyn.

Was soll ich aber dann von Ehr und Würden sagen,
 Darauf ein stolzer Geist sein ganzes Wohlbehagen,
 Und alle Sinnen setzt; ist dies das beste Gut,
 Wann einer, dem sein Leib, sein eigen Fleisch und Blut
 Zum Herren worden ist, des andern Leib und Leben
 In seinen Händen hat, beherrscht nur was neben,
 Und nicht was in ihm ist? dies Zell, dies Überkleid
 Kann unterthänig seyn: der Sinn bricht durch die Zeit
 Und aller Fürsten Sinn, er läßt sich nicht regieren
 Von einer fremden Hand, nicht bey der Nase führen,
 Als wie ein armes Vieh, und was du für Gewalt
 Hast über seine Haut, das hat auch dergestalt
 Ein andrer über dich. Dies wird kein Gut nicht heißen,
 Worauf ein böser Mensch sich pfleget zu besleissen,
 Der alles Uebel thut, zu treffen auf sein Ziel,
 Und wann es troffen ist, schafft was er kann, und will.

Es

Der Sinn bricht durch die Zeit) Die Gedanken, oder
 der unsterbliche Geist des Menschen läßt sich von keinem
 Mächigen beherrschen. 3.

Es ist ein größ'rer Lob, daß gute Leute fragen,
 Warum nicht, als warum dir was wird aufgetragen.
 Was kümmert Cato sich, daß etwa ein Patin,
 Ein Narr, hoch oben sitzt? ich bleibe wer ich bin,
 Wann ich zu Fuße geh' und Struma prächtig fährt,
 Der zwar soviel nicht kann, doch aber mehr verzehret
 Dann einer, der nichts weiß, als nur verständig sehn.
 Du Stock, die ganze Stadt, die kennet deinen Schein;
 Kreuch in ein Löwenfell, so reden doch die Ohren;
 Durch Hoheit wird der Stand des Herzen nicht verlohren:
 Die Lehre beuget sich, worinnen Adner sind,
 Die aufrecht steht, ist Spreu, und flüget in den Wind,
 Zwar köstlich heißt es wohl, ein Theil der Welt regieren,
 Herr vieler Herren seyn, das Schwerdt und Scepter führen,
 Besitzen Gut und Blut, doch ist hier minder Ruh
 Als auf der wilden See; die grimmig ab und zu

Mit

Kreuch in ein Löwenfell) Eine Anspielung der bekannten Fabel vom Esel, der sich in eine Löwenhaut verpackte. 3.

Mit ihren Wellen jagt, und nie vermag zu stehen.
 In einem großen Hof, wo tausend Leute gehen,
 Zu suchen Gnad' und Recht, da schleichen auch hinein
 Gefahr, Betrug und List: es führt der große Schein
 Viel Schatten hinter sich. Die auf dem Throne sitzen
 In voller Herrlichkeit, und also häufig schwitzen,
 Was meinst du, daß es sey? Der Sommer thut es nicht,
 Die Sonne kann nicht hin: was aus der Stirnen bricht,
 Ist Arbeit und Beschwer. So viel hier Leute dienen,
 Sind ihnen mehrertheils zu Dienste selbst erschienen;
 Sie ehren nur die Macht des Fürsten, und nicht ihn,
 Und wann sein Glücke fällt: so gehn sie auch dahin.

Ist ferner dies so gut, ein starkes Lob erlangen,
 Bekannt seyn weit und breit, mit großem Titel prangen
 Der kaum kann auf den Brief; der edlen Ahnen Zahl
 Verschlummelt und zerhackt um einen ganzen Saal

Mit

zu Dienste selbst erscheinen) Der Post will sagen, alle diese Leute, die hier dienen, sind bloß sich selbst zu dienen, oder ihres eigenen Vortheils wegen da. 3.

kaum kann auf den Brief) Der kaum Platz genug auf dem Briefe hat. 3. M 2

Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weisen?
 Ich ehre deinen Stand: Doch soll ich dich auch preisen,
 So lebe Ritterlich, und laß mich unverlacht,
 Ob du gleich edel bist geboren, ich gemacht.
 Wann schon ein gutes Pferd aus Barbarey nicht kommen,
 Wann seine Schlacht schon nicht von Napels ist genommen,
 Das sonst nur edel ist, und erstlich trifft das Ziel,
 Es habe gleich sein Gras gefressen, wo es will:
 So kriegt es doch den Preis. Die Bilder, die hier stehen,
 Von welcher wegen du pflegst oben an zu gehen,
 Die rufen auf dich her, und schauen, was du thust:
 Folg' ihrer Tugend nach, hast du zum Lobe Lust.

Die Schönheit wird es seyn, die gut genannt kann werden,
 Dann alles schön, ist gut: das schöne, was der Erden

III.

ich gemacht.) Dieser Ausdruck ist stark, und zugleich sehr
 naif. Man wird sich erinnern, daß unser Dichter in den
 Adelsstand erhoben worden. 3.
 seine Schlacht) sein Geschlecht. Die Neapolitanischen Pfer-
 de werden für sehr schön gehalten. 3.
 erstlich trifft das Ziel) welches am ersten das Ziel trifft. 3.
 hast du zum Lobe Lust.) wofür du nach Lob nach Ruhm be-
 gierig bist. 3.

Auffier nichts schuldig ist, was alles schöne macht,
 Was Titans Haus besternt, was goldner Blumen Pracht
 Auf Feld und Wiesen setzt, und Wald auf grüne Hügel,
 Was Brunnen Quelle giebt, und Vögeln ihre Flügel,
 Und alles uns verleiht was schönes an uns ist,
 Dasselb' ist schön und gut. Wer dieses nicht erkies't,
 Nicht gut vom ihm lernt seyn, der will mit etwas prangen,
 Das keiner Hoffart werth. Die rosenroten Wangen,
 Der lilienweiße Hals, die Augen, dieser Mund
 Sind eine schöne Wand, ein Haus, das seinen Grund
 Von innen haben muß. An Cedern, an Cypressen,
 Am Vorbeerbaume zwar ist keine Zier vergessen,
 Die Früchte desto mehr; ein wohl gemahltes Weib,
 Das nichts zu zeigen weiß, als seinen zarten Leib,
 Ist ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,
 Den Eltern eine Schmach, den Fremden ein Verlangen,
 Der andern Frauen Meid, ein schöner Roth und Wust,
 Ein Opfer und Altar der öffentlichen Lust,

Und was du haben willst. Gestalt pflegt auszutreten,
 Und ist ihr Kupler selbst; die keiner hat gebeten,
 Die bleibt am meisten keusch. Es weiß die ganze Welt,
 Daß keiner Wille sich mit Schönheit kaum gefest,
 Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer weicht,
 Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleicht,
 Wie eine Blume thut, die mit dem Tage steht,
 Und wann der Abend kömmt, mit ihm auch untergeht.

Viel suchen großen Ruhm, und meynen zu bekriechen
 Durch Lob, das nimmer stirbt, mit Lesen und mit Schreiben,
 Und sehen dies doch nicht in ihren Büchern an,
 Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kann,
 Sey über alles Lob. Was willst du dich bemühen,
 O Mensch, der Sterblichkeit des Menschen zu entfliehen,
 Wann du die Menschen flugst, machst noch im Leben dir,
 Aus deinem Hauf' ein Grab, und dachtest für und für

Auf

Gestalt pflegt auszutreten) Schönheit pflegt anzuschwei-
 fen. 3.

Auf Bücher, an den Mann zur Messe fort zu senden,
 Da Kluge Thorheit wird von so viel tausend Händen
 Durch Land und See geschleppt? bedenke, daß die Welt
 Noch einen weitem Raum als Deutschland in sich hält,
 Und Holland auch darzu. Vermeynst du, daß dein Wesen
 Madrid, Paris, und Rom, pflegt sonderlich zu lesen,
 Da mehr Gehirne wächst? Drückt an Quinsai Bach
 Des Landes China Volk dir deine Träume nach?
 Kennt Nilus deine Hand? sey sicher, dieses Schlachten,
 Das keiner Völker schont, wird deiner Kunst nicht achten;
 Die Weisheit nehm' ich aus, die Noth und Tod zerbricht;
 Wer diese Kunst nicht kann, der kann gar keine nicht.

Noch hab' ich nie gesagt von Epicurus Söhnen,
 Der rauhen Art, die Gott und Menschen pflegt zu höhnen,

Und

an den Mann zur Messe) Die Frankfurter Messe war zu
 Opizens Zeiten in Ansehung des Bücherhandels eben so be-
 rühmt, als 180 die Leipziger-Messen. 3.

Und schähet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
 Demselben opfert sie den Wein der Erden Blut,
 Und lebet so dahin, als dürfte sie nicht sterben,
 Und stirbt, als sey hernach kein Leben mehr zu erben:
 Sie denkt nicht einmal dran, daß ihre Schwelgerey
 Der bloßen Dürftigkeit und Krankheit Mutter sey.

Was klaget doch so sehr des Volkes Lenz, die Jugend,
 Der Tag verlaufe sich, und sey zu kurz zur Tugend?
 Sie selbst flucht vor der Zeit, und nicht die Zeit vor ihr.
 Was schiebest du viel auf? dein heute das ist hier,
 Nicht lebe morgen erst. Du mußt das wilde Greffen,
 Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch vergessen,
 Zu leben nach Gebür. Was deine Gurgel heißt,
 Worauf ein Bauersmann und Schiffer sich beleißt,

Was

und schähen ihren Bauch) Die grobe Wollust wurde eigentlich nicht vom Epikur als das höchste Gut betrachtet; seine Nachfolger aber erniedrigten und verfälschten die eigentliche Meinung ihres Lehrers. 3.

was deine Gurgel heißt,) was deine Gurgel fordert, verlangt. 3.

Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Leben,
 Und bringt das Leben um: wußt du dem Leibe geben,
 So frage die Natur, Man soll, daß uns der Wein
 Nicht Schaden bringen mag, ihm selber schädlich seyn,
 Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret hassen,
 Entdeckt, was dunkel ist, pflegt Argwohn auszulassen,
 Und alles was nicht taugt: sie schärft die schändde Brunnst,
 Die Liebe, welche nichts von einer Himmels Günst,
 Vom besten Guten weiß. Dann wohnet solchen Dingen
 Auch etwas gutes bey, die bösen Ausschlag bringen?
 Die Liebe, sucht in Müß und Arbeit ihre Ruh,
 Im Schmerzen ihre Lust, schleußt dessen Herze zu
 Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,
 Den Edlen nach der Magd, den Greiß nach Jungen schauen,
 Beschönt, was greulich ist; sie wird in Angst begehrt,
 In Hoffnung fortgepflanzt, in Furchtsamkeit gewehrt, Und

Bach darunter thun) Wasser darunter thun. 3.
 Vollheit) so viel als Völleren, Trunkenheit. 3.
 sie wird in Angst begehrt,) Diese ganze Stelle von der Liebe ist außerordentlich schön. 3.

Und Eckel, folgt ihr nach: Die Rölhe, dieses Blicken,
Der Schweis, das Herzenweh, dies auf und nieder schicken,
Der Seufzer, zeigt ja, daß ihre beste Frucht
Ein wahres Stücke sey der rechten schweren Sucht.

O Gut, o böses Gut, was kannst du denen geben,
Die deine Folger sind, und dir zu Dienste leben!
Du Wollust, wann du mir zu schauen hast gebracht
Die Furche, die ein Schiff auf wilder See gemacht,
Und eines Adlers Flug: so will ich dir auch finden
Den Weg, auf welchen du gewohnt bist, zu verschwinden,
Und nimmst mit dir dahin die Blüte von der Zeit,
Für welche du nichts giebst, als Armuth Schmach und Leid.

Komm mit mir, wenn du kannst, ich will dir etwas weisen,
Darnach du nicht erst darfst bis in Peru hin reisen,
Wo solches Werkzeug wächst, darauf dein Volk sich fleißt.
Komm mit mir an den Ort, der Vielgut ist und heißt,

In
Vielgut ist und heißt.) Wir haben schon erwähnt, daß
Vielgut der Name eines Fürstl. Lustschlosses war. Heutiges
Tages finden wir in unserm Deutschland mehr französische
Benennungen wie Monbijoux, Monbrillant, Sanslouch,
so sehr schämen wir uns unser eignen Sprache. 3.

In unserm Schlessien, dem igt nicht reichen Lande
Das dennoch Vielgut hat; schau' an dem kleinen Strande
Der Wende, dessen Ruh, der seinen Sinn gefest
Auf etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergetzt.

Bergönne mir, o Trost des Landes, dein Verweilen,
Und angenehme Lust, auch andern mitzutheilen:
Ein Fürst, ein hohes Haupt, ist ein gemeines Gut,
Kann nicht verborgen seyn, und was er sagt und thut,
Ja fast auch bey sich denkt, zerbricht, und wieder baut,
Das wird von Jung und Alt begierig angeschauet,
Und hin und her gewälzt. O wohl dem, der wie du
Kein anders nicht beginnt, als wo das Wolf darzu
Mit Haufen rennen mag, und auf die Wage setzen
Das Leben, so er führt! ein Stein pflegt Stahl zu wehen,
Die Obrigkeit, ihr Volk: ein Mensch, wie ich, der fällt
Und steht auch heimlich auf: ein Herr, vor aller Welt,

Wo-

dein Verweilen) deinen Aufenthalt. 2.

Wohin nun soll ich wol die Augen erstlich senden?
 Dein Vielgut, edler Fürst, das ist an allen Enden
 Ein Vielgut wie es heißt, ein Wohnplatz aller Ruh,
 Ein Ausgang der Natur, und trifft dem Namen zu,
 Als wie der Name dir. Hier hast du aufgesetzt
 Ohn Hoffart, nicht ohn Lust, ein Haus das dich ergetzt,
 Und deine Sorge kühlt, so durch dein hohes Amt,
 Durch unser Vaterland, und durch uns allesamt
 Dir stets wird aufgelegt. Was wollt ihr Menschen bauen
 Bis nach den Wolken zu? was laßt ihr Marmor hauen
 Mit solcher theuren Kost? worzu taugt dieser Pracht?
 Was mauret ihr euch ein? die Unschuld wird bewacht
 Von ihrer Frömmigkeit. Was wollt ihr euch beschließen,
 Verriegeln um und um, und fürchtet das Gewissen
 Das mitten in euch wohnt? was hilft es, daß die Wand
 Von aussen schön sey, und drinnen fehlt Verstand
 Des Hauses besser Schmuck; Es ließ ihm Nero machen
 Gar einen güldnen Hof, darein von allen Sachen

Nichts

Nichts Schlimmers kam, als er, der Wust, der schändte Grauß,
 Der ganzen Erden Spott. Hier ziert der Herr das Haus,
 Das Haus, so ferren liegt von Falschheit, von dem Neide,
 Der in Pallästen wächst. Der stille Strom, die Wende
 Lauft ringes hier umher, und wird doch kaum gehört;
 Und dieses hat ihn auch sein Herzog selbst gelehrt,
 Das Bild der Gütigkeit. Hier wohnen die Najaden,
 Der keuschen Nymphen Chor, so mit den Schwanen baden,
 Die unser Phöbus liebt, weil keiner, wie man sagt,
 Wann Zeit zu sterben ist, sich über dies beklagt,
 Was Tod genennet wird: sie fangen an zu singen
 Ein süßes Grabelied, und gehn von diesen Dingen
 Mit solcher Frölichkeit, als ihnen auch bewust
 Wie uns, und kundig sey, daß dieser Erden Lust
 Zergeht und eitel ist. Hier sieht man frölich irren

Un-

wann Zeit zu sterben ist) Nach allen neuen Beobachtungen
 ist der Schwanengesang für eine Fabel zu halten. 3.

Hier sieht man frölich irren) Diese ganze folgende Beschrei-
 bung ist außerordentlich anmuthig. 3.

Um ihre Körbe her mit einem süßen Kirren
 Der frommen Tauben Schaar; hier Vieh und Heerde gehn
 Auf ihre Weide zu; hier schöne Kasse stehn
 Durch ihren ganzen Stall. Geliebt dir zu spaziren?
 Hier kannst du dich zur Lust der Gärten lassen führen,
 An welchen die Natur nicht wenig hat gebaut
 Und reichlich sich erzeigt? Hast du auch sie beschaut,
 So nim der Wiesen wahr: hier lebet auf den Teichen
 Der Enten zahmes Wild: hier sind die hohen Eichen,
 Der Busch, so allseits den ganzen Ort umringt,
 Wo Pan der Waldgott selbst mit seinen Tannen singt,
 Und um die Stauden tanzt, wo manche Drias gehet,
 Und durch ihr süßes Lob den starken Sinn erhöhet,
 Der alle Liebesbrunst getrost verlachen kann:
 Wo manches schnelles Wild auf seiner freien Bahn,
 Die ihm sein Herr gezeugt, der einig Macht zu schonen
 Und Macht zu geben hat, mag ungehindert wohnen,
 Mag laufen hin und her. Du immer grüner Wald,
 Ihr

Ihr Bäume Jupiters, der Hirschen Aufenthalt,
 Der leichten Hindin Ruh, ihr Häuser der Geflügel,
 Ihr frischer Hirscheschirm, ihr Thäler, und ihr Hügel,
 Ihr Wiesen, Busch und Feld, ihr Ort der Einsamkeit,
 Wer euch besuchen kann, wer seine stille Zeit
 Mit eurer Lust vermengt, und läßt sich dies ergehen,
 Was ihm sein Schöpfer giebt, den muß man selig schätzen,
 Muß preisen seine Lust, es mag des Glückes Schein,
 Und dieser Zeiten Lauf, gleich noch so böse seyn.
 Ihm wohnt viel gutes bey und seinem ganzen Leben,
 Wann sich die Sonne will aus ihrer Ruh erheben,
 Und schickt die Morgenröth im Lüften vor ihr her,
 So steht er auf mit ihr, sein Haupt ist ihm nicht schwer
 Von einer fremden Last: er pflegt sich an zu legen,
 Zwar sauber, doch nicht stolz, mit seinem Morgenfegen,
 Und rufet dessen Schirm zum allerersten an,
 Ohn welchen weder Mensch noch Thier sich regen kann,

Der
 Bäume Jupiters) Die Eichen waren dem Jupiter geheiliget. 3.
 Hirscheschirm) Dies ist wieder eins von den glücklichen zusammen-
 gesetzten Wörtern, die Optigen besonders eigen sind. 3.

Der alles schafft, und ist: ihn lobt er mit dem Munde,
 Und mit dem Herzen auch, und bringt die erste Stunde
 Mit seinem Helfer zu. Auf dieses, wo sein Sinn,
 Und nicht ein andrer will, da geht er selber hin,
 Er wünschet, daß ihn Gott auch ferner also treibe,
 Zu leben, wie er heischt, und bey gesundem Leibe
 Gefundes Herze sey; nimt also fröhlich für,
 Was seines Amtes ist, verfähret nach Gebühr
 In allem, was er schafft, und läßt ihm sein Gewissen
 Mit Sachen, die ihm nicht gebühren, unzerissen,
 Und treibt sie also fort, daß auch der helle Tag
 Dies was er redt und thut und denkt bescheinen mag.
 Kommt dann das Mittagsmahl, so pfeget er zu leben
 Von diesem sonderlich, was ihm sein Gut gegeben,
 Was etwan auf der Jagt sein Windspiel hat gehezt,
 Darmit er vor den Muth, ist auch den Leib ergetzt;

Was

vor den Muth,) vorher dem Muth. 2.

Was ihm sein Reich gebracht; ist seinen reinen Wissen,
 Nimmt seinen klaren Trunk mit redlichem Gewissen,
 Ist sicher, daß kein Gift auf dessen Tafel kann
 Der seine ganze Zeit dergleichen nichts gethan,
 Das Giffes würdig ist: ihm wird ein Glas gereicht,
 Nicht zwar darvor ein Mensch verschwarzet und verbleicht,
 Ein helles Crystallin, daraus ihm, wann er trinkt
 Des Bacchus schöner Glanz bis in die Augen blinkt.
 Er siehet fröhlich zu, wird eines ausgefochen,
 Das Muth zu reden macht; als wie vor wenig Wochen
 Die güldne Stute war, die, also ritterlich
 Ich meinen Mann gewehrt, mich dennoch neben sich
 Fast hätte hingelegt. Der Wein erfrischt die Alten,
 Und weckt die Jugend auf: ich kann darvon nichts halten,

Daß

Die güldne Stute) Dies war unsfrettig ein Becher, oder ein
 Glas, und man sieht wohl, daß Opiz kein Feind vom Weis-
 ne gewesen. 3.

ster Band.

N

Daß einer gar kein Glas in seine Fäuste nimmt,
 Und zu der Sicherheit des Lebens nüchtern kömmt.
 Es heißt uns die Natur mit Maasse mäßig leben,
 Die ihrer Güter Schaar nicht hat umsonst gegeben:
 Wer seine Zeit vollführt, wie ihund wird gesagt,
 Der weiß was sich geziemt, sitzt, wie es ihm behagt,
 Heißt wegsthun, wann er will, erträgt nicht Zank und Streiten
 Das voller Sinn gebiehet, läßt doch den Frölichkeiten
 Beym Essen ihren Platz, thut alles nach der Lust,
 Die dieses Reichthum hat, ihm selbst seyn wohl bewußt.

Im Fall er also dann mit Ruh ist aufgestanden,
 So nimmt er nachmals auch kein anders unterhanden,
 Als einig, was ihm Gott und sein Gemüthe heißt.
 Indem der Hundesstern anist so heftig gleißt,
 Und Feld und Wiesen köcht mit seinem schweren Higen:
 Erkießt er ihm ein Ort, an dem er frey kann sitzen,
 Liegt etwan bey ein Quell, sucht Schatten an der Bach,
 Spaziert um ihren Strand den kühlen Bäumen nach.

Und

Und bringt die Stunden hin mit ehrbaren Gedanken,
 Die immer eines sind, nicht augenblicklich wanken,
 Als wie ein schwaches Schiff, das, wo der Wind hin steht,
 Den blinden Wellen nach mit vollem Seegel geht.

Indessen, will nun fast das große Licht der Erden,
 Das Auge dieser Welt, wie wir auch, schläfrig werden,
 Da nimmt er wiederum das Nachtmahl also ein,
 Daß wohl zu sehen ist, den Tag einmal satt seyn,
 Seyn der Natur genug; legt dann darauf sich nieder,
 Und allen Kummer auch, dankt seinem Schöpfer wieder,
 Befiehlt ihm Leib und Geist, der ihn die ganze Nacht,
 Indem er ruhig schläft gar väterlich bewacht.

O drey und viermal ist der selig ja zu nennen,
 Der also leben kann, und keinen besser kennen
 Nicht lernet als sich selbst: der, was sein Stand und Zeit
 Nur immer leiden will, mit stiller Einsamkeit

In

die immer eines sind.) die immer einig untereinander sind. 3.

In dem was sein ist lebt, und bey sich kann vernichten,
 Wo Ruh und Einfalt wohnt, worauf die Leute dichten,
 Das nichts als eitel ist. Was nützt ihm der Demant,
 Das viel zu theure Glas, an seiner werthen Hand?
 Kann etwas das nicht lebt des Menschen Glieder zieren
 Der Seel' und Sinnen hat? der Raub von wilden Thieren,
 Der Würmer Webegarn soll dieses Hoffarth seyn?
 Habt ihr nichts Eignes nicht, muß euer ganzer Schein
 In dem was flüchtig ist, und außer euch, bestehen?
 Dem Höchsten hat beliebt, euch gleichfalls zu erhöhen:
 Ihr aber schäzket euch noch minder, als ein Thier,
 Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier,
 Und seine Schuldner seyd. Wer an dem Orte wohnet,
 Wo Demuth Wirthin ist, der bleibet ganz verschonet
 Von solcher falschen Pracht und Gauckeley der Welt,
 Die nur gemeiniglich von Nichts am meisten hält.
 Er fraget von ihm selbst sein Herze, das nicht leuget,
 Nicht Schmeicheltworte giebt, und wann er je betruget
 Mit

Mit einer guten List, so stellt er auf ein Wild,
 Auf keinen Menschen nicht. Er zeucht kein falsches Bild
 Vor sein Gesichte her, er redet was er denket,
 Und denket was er redt; hat nichts bey sich versenket,
 Das andern Schaden bringt; er führt sein Herze bloß,
 Sein Herze, welches ihm ein Schutz, ein starkes Schloß
 Und freyer Hafen ist. Er zähmet seine Sinnen,
 Die nur sehr irden sind, und führet sein Beginnen
 Aus ihren Augen weg, sein Geist sieht über sich,
 Und weiß, daß diese Last der Zeit so ihn und dich
 Von allen Seiten drückt, durch Leid nicht ist zu wenden;
 Drum nimmt er, was Gott schickt mit ausgestreckten Händen,
 Mit eisernem Gemüth und allen Freuden an,
 Erkennt, daß beydes er kein Uebel leiden kann,
 Und auch kein Uebel thun, verhänget böse Sachen,
 Braucht Ruthen und auch Schwerd die Bösen gut zu machen,
 Die Guten besser noch; zu prüfen, wer ihn liebt,
 Und wer ihm Herz und Sinn in beydem Glücke giebt.

Ein armes junges Kind nimmt oftermals ein Messer
 Und spielet um sich her, ein Vater weiß es besser,
 VERAUBT es ohn Gefahr: so thut der Vater auch,
 Der alles hat erzeugt, und reißt uns den Gebrauch
 Der scharfen Güter aus, darinn ein Mensch sich stehen,
 Ja Seel' und Hals zugleich darüber könnte brechen.
 Wie bitter er auch ist, so nimm den Trank nur ein,
 Den er dein Arzt dich reicht, wo du gesund willst seyn.
 Ein Leben, das von Noth, von Kreuze nicht kann sagen,
 Dem alles auf der Welt ergethet nach Behagen,
 Ist wie ein todtes Meer, das ganz steht unbewegt,
 Und niemals an das Land mit seinen Wellen schlägt.
 Ein Fechter fordert aus, ein Landsknecht liebt das Kriegen,
 Ein weiser Mannes Muth will über Unglück siegen,
 Begehrt den Feind zu sehn; er steht, wann alles fällt,
 Und schlägen schon vielleicht auch Stücke von der Welt

Auf

Stücke von der Welt) Nach der bekannten schönen Stelle
 aus dem Horaz;
 Si fractus illabatur orbis
 Impavidum serient ruina. 3.

Auf seinen Hals herab; er kann mit großem Herzen
 Vernichten Furcht und Trost, zertreten Noth und Schmerzen,
 Stirbt ab der Sterblichkeit, ist seines Lebens voll,
 Und hoffet auf den Tag, an dem er wandern soll.
 Und solches kömmt daher, daß diese trübe Hölle,
 Dies Sündennest, der Leib, an seiner reinen Seele
 Die mindsten Kräfte hat; der Seele, welcher Blut
 Nach ihrem Himmel steigt, wie sonst ein Feuer thut,
 Das freye Lust bestimmet; die nicht ihr Gut aus Sachen
 Erzwingt, so sterblich sind und gleichfalls sterblich machen,
 Die alles Gut und Lust nur in sich selber sucht,
 Da Freuden ohne Leid, ohn Reichthum ohne Flucht
 Beständig wohnen kann; die ihren Heyland kennen,
 Die herzlich Tag und Nacht für seiner Liebe brennet,
 Mit ihm sich ganz vergnügt, und ist schon zu voran
 Woraus sie kommen ist im Himmel wohnen kann.

Dies Gut ist, was ihm hier ein frommer Sinn begehret
 Und was das höchste Gut nach Wünschen ihm gewähret,
 Derselbe, dem er Gut und Leben in die Luft
 Mit allem Willen freut, und gönnt, so bald er ruft.

Trostgedicht

in

Widerwertigkeit des Krieges.

In vier Bücher.

Die Kenner und Kunstrichter sind schon längst über den vorzüglichen Werth dieses vor-
trefflichen Lehrgedichtes unsers Opitzens überein-
gekommen, und wir selbst haben schon oben
in seinem Leben erinnert, daß wir gleichfalls
eine ganz besondere Hochachtung für dieses
Meisterstück hegen. Der Leser wolle sich
wieder erinnern, daß Opitz dieses Gedicht
in seinem 24. Jahr, und also in seinem vollen
Jugendfeuer gemacht hat, und daß er selbst in

den unglücklichen Kriegeszeiten lebte, die er uns in so starken Bildern abmahlt. Wir wollen hier in Anpreisung der Schönheiten dieses Trostgedichts nicht weitläufig seyn; unsre Leser werden sie auf allen Blättern in Ueberfluß wahrnehmen. Opitz sagt in der lateinischen Zueignungsschrift an den Dänischen Kronprinz Ulberich, daß er dieses Gedicht, von allen Büchern beraubt, verfertigt habe. Man sieht indes keinen Mangel von Belesenheit darinn, und hat sich der Dichter hauptsächlich des Boethius Bücher de Consolatione Philof. wie auch des Lipsius Bücher de Constantia, sehr zu Nutze gemacht, wobei ihm sein treues Gedächtniß sehr muß zu Hülfe gekommen seyn. Wenn dieses Gedicht

nicht einen Fehler hat, so sind es einige unedle Sprichwörter und Ausdrücke, und einige zu öftere Wiederholungen, die darinn häufiger vorkommen als in anderen Gedichten von diesem großen Manne.

Wie sehr freuen wir uns, daß wir dieses Gedicht zu einer Zeit abdrucken lassen, da unser Deutschland nach so vielen Unruhen endlich wieder ein paar ruhige Jahre genossen hat! Der Himmel gebe doch, daß der ihige Friede von der längsten Dauer sey, und die fürchterlichen Gemälde vom Kriege, die Opitz vor mehr als hundert Jahren entwarf, und die leyder so oft auf den vorigen geendigten Krieg paßten, nie wieder auf unser Vaterland paßen mögen!

Trost-

Trostgedicht

in Widerwertigkeit des Kriegs.

Erstes Buch.

Inhalt.

Der Poet hat hier der beredten Leute Gebrauch nicht nachfolgen können, welche dessen Unfall, den sie trübsen wollen, auf das Beste, als möglich verkleinern; sondern er beklagt weitläufig in diesem ersten Buche den ighen unglückseligen Böhmischen Krieg, der größer und mehr bekannt ist, als daß er mit scheinbaren Worten möge geringer gemacht, und mit Stillschweigen verdeckt werden. Darneben beweist er, es geschehe dies alles nicht ohne sonderbare Schickung Gottes, und setzt die Ursachen, warum er seiner Kirchen solches Kreuz und Trübsal zusende.

Des schweren Krieges Last, den Deutschland jetzt empfindet
Und daß Gott nicht umsonst so heftig angezündet
Den Eyser seiner Macht, auch wo in solcher Pein
Trost her zu holen ist, soll mein Gedichte seyn.
Dies hab ich mir anitz zu schreiben vorgenommen:
Ich bitte, wollest mir geneigt zu Hülfe kommen,

Du

(soll mein Gedichte seyn) Opus rechnet dieses sein Lehrgedicht unter die heroischen Gedichte, wenn er im 5. Capitel seiner Poeterey also sagt: „Ein heroisch Gedicht, das gemeinlich weitläufig ist, und von hohem Wesen redet, soll man stracks von seinem Inhalte und der Proposition anheben, wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbau: *Quid faciat lætas segetes* &c. und ich, (wienoh! ich mich schade, daß ich in Mangel anderer deutschen Exempel mich meiner eignen bedienen soll, weil mir meine Wenigkeit und mein Unvermögen wohl bewußt ist) in dem ersten Buche des Trostgedichts in Widerwärtigkeit des Kriegs: des schweren Krieges Last &c. Nachmals haben die Henden ihre Götter angerufen, denen wir Christen nicht allein folgen, sondern auch an Erbarmigkeit billig sollten überlegen seyn. Virgil sagt:

Vos, o clarissima mundi lumina &c. und ich:

Dies hab ich mir anitz zu schreiben vorgenommen,
Ich bitte, wollest mir geneigt zu Hülfe kommen,
Du Geist, von Gott gesandt &c. Op.

Wir haben indes schon gezeigt, daß diese äußere Ähnlichkeit mit dem Heldengedicht in Ansehung der Proposition und der Anrufung, ein Lehrgedicht deshalb nicht zum heroischen Gedichte mache. 3.

Du höchster Trost der Welt, du Zuversicht in Noth,
 Du Geist, von Gott gesandt, ja selber wahrer Gott!
 Gib meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
 Regiere meine Saust; laß meine Jugend rennen
 Durch diese wüste Bahn, durch dieses neue Feld,
 Darauf noch keiner hat vor mir den Fuß gestellt.
 Das ander ist bekannt. Wer hat doch nicht geschrieben
 Von Venus Eitelkeit und von dem schönen Lieben,
 Der blinden Jugend Lust? Wer hat noch nie gehört,
 Wie das Poetenvolk die großen Herren ehrt,
 Erhebt sie in die Luft, und weiß heraus zu streichen,
 Was besser schweigenswerth, läßt seine Feder reichen,

Wo

Du Geist von Gott gesandt) Man hat es dem Verfasser der *Méniade* für einen zu großen Stolz auslegen wollen, daß er zu Anfange seines Gedichtes den heiligen Geist angerufen. Man sieht aber, des *Ven:pietres* vom *Milton* nicht zu gedenken, daß es Ovis in einer lange nicht so erhabnen Materie schon länger als hundert Jahre vor ihm gethan habe. 3.

Das ander ist bekannt) Gleichfalls nach dem *Virgil* im dritten Buche vom *Ackerbau*

Cetera, quæ vacuas tenuissent carmina mentes

Omnia jam vulgata. 3.

Wo Menschen Tapferkeit noch niemals hingelangt;
 Macht also, daß die Welt mit bloßen Füßen prangt?
 Wer hat zuvor auch nicht von Riesen hören sagen,
 Die Wald und Berg zugleich auf einen Ort getragen,
 Zu stürzen Jupiter mit aller seiner Macht,
 Und was des Wefens mehr? Nun bin ich auch bedacht
 Zu sehen, ob ich mich kann aus dem Staube schwingen,
 Und von der großen Zahl des armen Volkes dringen,
 So an der Erden klebt; Ich bin Begierde voll
 Zu schreiben, wie man sich im Kreuz' auch freuen soll,
 Sein Meißer seiner selbst. Ich will die *Pierianen*,
 Die nie nach deutscher Art noch haben reden können,
 Samt ihrem *Helikon* mit dieser meiner Hand
 Versetzen bis hieher in unser Vaterland.

Es

aus dem Staube schwingen.) Wieder nach dem *Virgil*.

Georg. III.

tentanda via est, qua me quoque possim

Tollere humo. 3.

ister Wand.

D

Es wird in künft'g noch die Bahn, so ich gebrochen
 Der, so geschickter ist, nach mir zu bessern suchen,
 Wann dieser harte Krieg wird werden hingelegt,
 Und die gewünschte Ruh zu Land und See begehrt.
 Da aber ich vielleicht mich höher möchte wenden,
 Als daß mir möglich sey, recht wieder anzulanden,
 So sey es doch genug, was ich zu thun begehrt:
 In großen Sachen ist auch Wollen lobenswerth.
 Doch nein; der den ich mich erkohren anzusehen,
 Wird seiner Gnaden Wind in meine Segel wehen,
 So daß mein kühnes Schiff, das kund fertig steht,
 Und auf die Höhe will, nicht an den Boden geht.
 Wann dieser Steuermann das Ruder uns regieret,
 Wann dieser sanfte West wird auf der See gespüret,

Da

auch Wollen lobenswerth.) Nach dem bekannten Verse des
 Propertius:

In magnis & voluisse sat est. 3.

Da kommt man wohl zu Port, es ist kein Stürmen nicht
 Kein Rief, kein harter Grund, an dem das Schiff zerbricht.

Die große Sonne hat mit ihren schönen Pferden
 Gemessen dreymal nun den weiten Kreis der Erden,
 Seit daß der strenge Mars in unser Deutschland kam,
 Und dieser schwere Krieg den ersten Anfang nahm.
 Ich will den harten Fall, den wir seither empfunden,
 Und mäh'niglich geküßt (wiewol man frische Wunden
 Nicht viel betasten soll) durch keinen blauen Dunst
 Und Nebel überziehn, wie der Veredten Kunst,
 Zwar sonst mit sich bringt. Wir haben viel erlitten,
 Mit andern und mit uns selbst unter uns gestritten.
 Mein Haar das steigt empor, mein Herze zittert mir,
 Nehm ich mir diese Zeit in meinen Sinnen für.
 Das edle deutsche Land mit unerschöpften Gaben
 Von Gott und der Natur auf Erden hoch erhaben,
 Dem niemand vor der Zeit an Kriegesthaten gleich,
 Und das viel Jahre her an Friedenskünften reich

In voller Blüte stund: ward, und ist auch noch heute,
 Der Widerpart sich selbst, und fremder Völker Beute.
 Ist noch ein Ort, dahin der Krieg nicht kommen sey,
 So ist er dennoch nicht gewesen furchtlos frey.
 Daß Land hat grausamlich von Reuterey erklingen,
 Der über großen Laß zu weichen fast gedrungen.
 Kein Vorgebirge hat sich weit genug erstreckt,
 Kein weiter Wald die Zahl des Heeres ganz bedeckt.
 Was hilft es, das igund die Wiesen grüner werden,
 Und daß der weiße Stier entdeckt die Schoos der Erden
 Mit seiner Hörner Kraft, daß aller Platz der Welt,
 Wie neu geböhren wird? Das Feld steht ohne Feld,
 Der Acker fraget nun nach keinem großen Bauen,
 Mit Leichen zugesät; er fragt nach keinem Thauen,
 Nach keinem Düngen nicht: Was sonst der Regen thut,
 Wird igund gnug gethan durch feißtes Menschenblut.

Wo

Der Widerpart sich selbst) Opiß sagt: Sein Widerpart
 selbst. Man hat es so geandert, weil selbst ein hartes und
 heutiges Tages ganz unbekanntes Wort ist. 3.
 durch feißtes Menschenblut) daß dies nach der gewöhnlichen
 poetischen Art übertrieben sey, darf man kaum erinnern. 3.

Wo Tityrus vorhin im Schatten pflanz zu singen,
 Und ließ von Galathee Wald, Thal und Berg erklingen,
 Wo vor das süße Lied der schönen Nachtigall,
 Wo aller Vögel Ton bis in die Luft erschall:
 Ach! ach! da hört man igt die grausamen Posaunen,
 Den Donner und den Wliß der feurigen Carthausen,
 Das wilde Feldgeschrey: wo vormals Laub und Gras
 Das Land umfrönet hat, da liegt ein faules Nas.
 Der arme Bauersmann hat alles lassen liegen,
 Wie, wann die Taube sieht den Habicht auf sich fliegen,
 Und giebet Fersengeld; er selbst ist in das Land,
 Sein Gut ist fortgeraubt, sein Hof hinweg gebrandt,
 Sein Vieh hindurch gebracht, die Scheuren umgeschmissen,
 Der edle Rebenstock tyrannisch ausgerissen,
 Die Bäume stehn nicht mehr, die Gärten sind verheert;
 Die Sichel und der Pflug sind igt ein scharfes Schwerdt.

Und

und giebet Fersengeld) Ein proverbialischer Ausdruck, der
 für die Poesie viel zu niedrig ist. 3.

Und dieses ist das Dorf. Wer aber will doch sagen
 Der Städte schwere Noth, das Jammern, Weh und Klagen,
 So männiglich geführt, das unerhörte Leid,
 Des Feindes Uebermuth und harte Grausamkeit?
 Das alte Mauerwerk ist worden aufgesetzt,
 Die Thore stark verwahrt, die Degen scharf gewetzt,
 Die Waffen ausgeputzt, die Wälle ganz gemacht,
 Die Pässe weit umher verhauden und bewacht.
 Ein jeder ist verzagt. Eh', als der Feind noch kommen,
 Hat allbereits die Furcht viel Dörfer eingenommen,
 Und Oberhand gehabt. Mir schüttelt Haar und Haut,
 Wann, daß ich denken will, was ich nur angeschaut.
 Das Volk ist hin und her geflohn mit hellem Haufen,
 Die Töchter sind bey Nacht auf Berge zugelaufen,
 Schon halb für Schrecken todt; die Mutter hat die Zeit,
 In dem sie einen Mann erkannt, vermaledeyt.

Die

die Sichel und der Pflug) Nach dem Virgil Georg. I.
 Et curvæ rigidum falces constantur in enses.
 Hat allbereits die Furcht) Im Text steht eigentlich: da hat
 die Furcht schon. 3.

Die Männer haben selbst erbärmlich müssen stehen,
 Wann sie ihr liebes Weib und Kinder angesehen.
 Die kleinen Kinderlein, gelegen an der Brust,
 So noch von keinem Krieg' und Kriegesmacht gewußt,
 Sind durch der Mutter Leid auch worden angereget,
 Und haben allesamt durch ihr Geschrey bewegt;
 Der Mann hat seine Frau beweint, die Frau den Mann
 Und was ich weiter nicht aus Wehmuth sagen kann.
 Viehminder werd' ich nun des Feindes harte Sinnen,
 Und große Tyranny genug beschreiben können
 Dergleichen nie gehört. Wie manche schöne Stadt,
 Die sonst das ganze Land durch Pracht gezieret hat,
 Ist kühn Asch und Staub? Die Mauern ~~ist~~ verheeret,
 Die Kirchen hingelegt, die Häuser umgekehret.
 Wie wann ein starker Fluß, der unversehens kömmt,
 Die frische Saate kürzt, die Aecker mit sich nimmt,

Die

die frische Saate) Die Saate ist Dörfern geläufiger, als die
 Saate. 3. D 4

Die Wälder niederreißt, läuft außer seinen Wegen:
 So hat man auch den Blitz und schwefelichte Regen,
 Durch der Geschütze Schlund mit grimmgiger Gewalt,
 Daß alles Land umher erzittert und erschallt,
 Gesehen mit der Luft hin in die Städte fliegen:
 Des Rauches Wolken sind den Wolken gleich gestiegen,
 Der Feuerflacken See hat alles überdeckt,
 Und auch den wilden Feind im Lager selbst erschreckt.
 Das harte Pflaster hat geglättet und gehißet,
 Die Thürne selbst gewankt, das Erz darauf geschwizet;
 Viel Menschen, die der Schaar der Kugeln sind entrannt,
 Sind mitten in die Glut gerathen und verbrannt,
 Sind durch den Dampf erstickt, verfallen durch die Wände:
 Was übrig blieben ist, ist kommen in die Hände
 Der ärgsten Müttercy, so, seit die Welt erbaut
 Von Gott gestanden ist, die Sonne hat gesaut.
 Der Alten graues Haar, der jungen Leute Weinen
 Das Klagen, Ach und Weh, der Großen und der Kleinen,
 Das

Das Schreyen ingemein von Reich und Arm geführt
 Hat diese Bestien im minsten nicht geführt.
 Hier half kein Adel nicht, hier ward kein Stand geachtet,
 Sie mußten alle fort, sie wurden hingeschlachtet;
 Wie, wann ein grimmer Wolf, der in den Schafstall reißt,
 Ohn allen Unterscheid die Lämmer nieder beißt.
 Der Mann hat müssen sehn sein Ehebett schwächen,
 Der Töchter Ehrenblüth in seinen Augen brechen,
 Und sie, wann die Begier nicht weiter ist entbrannt,
 Unmenschlich untergehn durch ihres Schänders Hand.
 Die Schwester ward entleibt in ihres Bruders Armen,
 Herr, Diener, Frau und Magd erwürgt ohn Erbarmen:
 Ja, die auch nicht geböhrn, die wurden umgebracht,
 Die Kinder, so umringt gelegen mit der Nacht
 In ihrer Mutter Schoos: eh' sie zum Leben kommen,
 Da hat man ihnen schon das Leben hingegenommen:
 Viel sind auch, Weib und Kind, von Felsen abgestürzt,
 Und haben ihnen selbst die schwere Zeit verkürzt,

Dem Feinde zu entgehn. Was darf ich aber sagen,
 Was die für Herzelen, so noch gelebt, ertragen?
 Ihr Heyden, reicht nicht zu mit eurer Grausamkeit:
 Was ihr noch nicht gethan, das thut die Christenheit,
 Wo solcher Mensch auch kann den Christenmamen haben.
 Die Leichen haben sie, die Leichen aufgegraben,
 Die Glieder, so die Erd' und die Natur verdeckt,
 Sind worden unverschämt von ihnen aufgedeckt.
 Mehr hat mich Grau und Schen nicht schreiben lassen wollen;
 Um dererwegen auch, die nach uns kommen sollen,
 (Wo daß die schlimme Welt noch länger kann besiehn)
 Will ich und muß auch viel mit Schweigen übergehn.

Ey! ey! du werthes Land, was kannst du doch erfahren,
 Das nicht genugsam schon in diesen kurzen Jahren
 An dir verübet sey? Wie hat dein alter Stand
 In solcher kurzen Zeit so sehr sich umgewandt?
 Du warst sonst der Markt und Schauplatz aller Sachen:
 Dardurch ein schöner Ort sich kann berufen machen:

Du

Du giengest überhoch den andern Ländern für;
 Was allenthalben ist, das sahe man bey dir.
 Dies Lob ist igt dahin: die Kirchen sind beraubet,
 Die Kammern sind erschöpft, das Gold ist aufgeklaubet,
 Viel Weiber ihrer Ehr und Männer quit gemacht,
 Sehr vielen Kindern sind die Väter umgebracht;
 Und nicht nur durch das Schwerdt: die Luft ist schädlich worden
 Hat auch das Feld geräumt, und jämmerliches Morden
 Durch strenge Pestilenz und Krankheit angestellt.
 Wie mancher kühner Mann, wie mancher freyer Held,
 Der hohes Lob gehofft mit Streiten zu erwerben,
 Hat müssen ohne Blut des faulen Todes sterben,
 Hat seinen Mörder nicht entgegen können gehn,
 Und, wie ein Krieger soll, zu seinem Ende stehn.
 So ist die Gottesfurcht auch mehrentheils verschwunden,
 Und die Religion gefangen und gebunden,

Das

Hat auch das Feld geräumt) Hat die Menschen darinn auf-
 geräumt. 3.

Das Recht liegt unterdrückt, die Tugend ist gehemmt,
 Die Künste sind durch Noth und Unflath überschwemmt,
 Die alte deutsche Treu hat sich hinweg verlohren,
 Der Fremden Uebermuth der ist zu allen Thoren
 Mit ihnen ingerannt, die Sitten sind verheert,
 Was GOTT und uns gebührt ist alles umgekehrt.
 Wer hier nicht wird bewegt, wer sonder Weh und Schmerzen,
 Dies ungerechte Recht des Krieges kann beherzen,
 Der ist aus hartem Stahl und Kieselstein erzeugt,
 Es hat ein Tyger ihn an seiner Brust gesäugt.

Daß aber jemand nun vermessen wollte meinen,
 Wir wären außer Schuld, und unbedacht verneinen,
 GOTT habe seinem Volk und Kirchen dieses Leid
 Vergeblich zugesandt, der irret treflich weit.

Der

Wer hier nicht wird bewegt.) Der vorige, und nunmehr glücklich geendigte Krieg ist zwar überhaupt viel menschlicher geführt worden, als derjenige, welchen Opiß in dieser Stelle beschrieben hat; wie manches aber paßt nicht auch auf die Grausamkeiten und Ausschweifungen, die in den letzten Kriege begangen worden, und die leider! von jedem Kriegesheere unzertrennlich scheinen, wenn es auch von den besten und gütigsten Feldherrn geführt wird! 3.

Der Herr von Anbeginn, ein Richter aller Sachen,
 Der alles sieht und hört, der Augen hat, zu wachen,
 Dem niemand kann entgehn, der kräftig um und an
 In allem ist, was ist, was war, und werden kann,
 Der schickt uns alles zu, der ordnet alle Dinge
 Im Himmel und bey uns, wie groß, und wie geringe
 Sie immer mögen seyn; Glück, Unglück, Leben, Tod,
 Krieg, Fried' und Einigkeit, kömmt alles her von GOTT.
 Was suchen wir viel nach? was darf man Zweifel tragen?
 Wie lange soll er auch durch Wunderzeichen sagen,
 Dies komme nicht ohn ihn? hat nicht die hohe Lust,
 Hat nicht der Himmel selbst uns deutlich zugerufen?
 Hat der Comete nicht sich grausam ausgestreckt;
 Hat nicht der Feuerschwanz die Sternen selbst erschreckt,
 Daß

hat der Comete nicht) Die mehresten Dichter haben die Cometen für Unglücksboten gehalten. Virgil sagt:

Non secus ac liquida si quando nocte cometae
 Sanguinei lugubre rubent.

Claudian:

Et nunquam terris spectatum impune Cometem.

Silii Ital:

Regnorum everbor rubuit letale cometes.

Laflo

Daß sie verbläset sind? der Monde Stund verzagt
 Und meynt, er würde nun aus seiner Bahn verzagt:
 Der weiße Bär hat fast die Flucht von dar genommen,
 Aus Furchte, Phacten der wäre wiederkommen,
 Und hätte wie zuvor durch seinen Unverstand
 Den Himmel und sein Dach geseckt in neuen Brand.
 Den scharfen Prediger, den schrecklichen Propheten,
 Der niemals sonder Blut, der niemals sonder Tödtten,
 Der niemals sonder Krieg und Menderung entsteht,
 Den Voten hat uns Gott ja hoch genug erhöht,

Go

Zuso macht folgende Beschreibung von ihm:

Qual con le chiome sanguinose horrende
 Splendor cometa suol per l'aria adusta
 Che i regni muta, e i feri morbi adduce,
 Ai purpurei tiranni infaulta luce.

und Milton schreibt ihm eben solche Einflüsse zu, wenn er vom Satan sagt:

— er brannte gleich einem Cometen,
 Welcher im nördlichen Himmel Den Ophiucus herabkamm,
 Und Verderben und Krieg den scheußlichen Paaren einschüttelt.

Wir haben indeß schon erinnert, wie wenig man auf alle diese Vorherbedeutungen zu achten habe; und heutiges Tages, da man weiß, daß die Cometen eben so wie andere Gestirne ihren abgemessenen Lauf haben, würde es einem Poeten kaum zu vergeben seyn, wenn er sie noch ferner für außerordentliche Voten der göttlichen Rache ausgeben wollte. 3.

So seyn auch, wie man sagt, die abgelebten Seelen
 In ihrer Menschenart aus den betrübten Hölen
 Gedrungen an das Licht. Was niemand hören mag
 Ohn Abscheu, Furcht und Grauß, ist kommen an den Tag,
 Hat sichtbarlich bey uns und unter uns geirret;
 Die Ordnung der Natur ist worden ganz verwirret:
 Die Waffen haben selbst aus heimlicher Gewalt,
 Von niemand angerührt, geklungen und erschallt:
 Das Wasser ward verkehrt, die unbesleckten Brunnen,
 Ihr reines Silberquell ist blutig vorgeronnen:
 Der Flüsse Water auch, der sonst schön Rhein,
 Hat seine Last gefühlt, daß nun für klaren Wein

Das

Die Waffen haben selbst) Man muß einem Poeten vergeben, daß er solche vermeyntliche Wunderzeichen nachgezelt, da so viel alte und neue Geschichtschreiber sich nicht geschert haben dergleichen geschehene Anzeigen auf die Nachwelt zu bringen. Was kann man indeß nicht alles für wunderbar halten, wenn die Seele einmal hierzu geneigt ist. Sogar das sehr natürliche Gefrieren des Rheins giebt Opitz als ein Wunderzeichen an. 3.

Das große Kriegesheer der schrecklichen Maranen
 An seinem Ufer sey, daß ihre stolze Fahnen
 Nun ständen aufgesteckt, wo vor Thriambus war,
 Und man igunder noch kann sehen sein Altar.
 Es hat der schöne Rhein, aus Schaam sich fast verloren,
 Ist weit und breit umher durch kaltes Eis verforen;
 Wo vor das Seegeel pflag auf Niederland zu gehn,
 Da konnte man igund mit Rosß und Wagen stehn.
 Nun lauft; ihr, welche man nur also muß erweichen,
 Lauft hin, und saget ist, es mangelt euch an Zeichen,
 Gott, Gott treibt dieses Werk, des großen Hornes Brunn
 Und Rache greift uns an: und solches nicht musenst.
 Wir alle sind besetzt mit Schanden und mit Sünden
 Von Adams Zeiten her; nicht Einer ist zu finden
 Der sonder Bosheit sey: wir sind aus Gottes Huld
 Entfallen durch uns selbst um unsrer Laster Schuld.

Die

Thriambus) Bachus.

Die Welt lebt in den Tag, begehret nicht zu wissen
 Von Zucht und Frömmigkeit, ist trotzig ausgerissen,
 Wie eine wilde Bach, thut, was ihr selbst beaght,
 Lacht, wann man ihr von Gott und Gottes Eifer sagt.
 Und darum läßt er sich an seiner Kirchen sehen,
 Schüßt los des Hornes Strom, verstopft vor ihrem Flehen
 Die Ohren seiner Gunt, doch nur auf kleine Zeit:
 Sein Grimm ist nicht so groß, als seine Gütigkeit.
 Wir können nicht vorbehen, und müssen alle sagen,
 Er gebe billig uns das schwere Joch zu tragen;
 Er strafet billig uns durch Feuer, Krieg und Schwerdt,
 Weil wir uns auch von ihm zum Bösen abgekehrt.
 Wie lange hat er doch die Heuchelen geduldet?
 Was mag er uns doch thun, das wir nicht wohl verschuldet?

Ob

wie eine wilde Bach) Ditz sagt immer die Bach, statt,
 der Bach. Die Jager nennen ein wildes Schwein weibliche
 Geschlechts, die Bache. 3.

Schüßt los) Last los, ein Ausdruck, der noch igo bey Mäp-
 fengezeugen gebraucht wird. 3.

1ster Band.

P

Ob auch der Sünden Zahl noch größer wachsen kann?
 Klagt das Gewissen sich und uns nicht selber an?
 Das Gute fliehen wir, das wir doch sollten fassen,
 Das Böse lieben wir, das wir doch sollten hassen:
 Dann kommt es, daß der Herr dies Schrecken in uns jagt,
 Dann kommt es, daß er uns mit solchem Jammer plagt.
 Drum sind die Felder igt ganz weiß von Todenneinen,
 Drum hört man überall Brand, Mordgeschrey und Weinen,
 Drum sind zugleich wir und unser schönes Land
 Des Feindes Tyrannen gegeben in die Hand.
 Doch wird der große Zorn nicht nun und ewig währen;
 Er wird sich wiederum gar gnädig zu uns kehren,
 Der Vater seiner Schaar: nicht einen, den er liebt,
 Den läßt er ungestraft und allzeit unbetrübt.
 So lange dir es hat nach deinem Wunsch ergangen,
 So lange hast du auch noch niemals angefangen
 Ein rechtes Gotteskind, ein rechter Christ zu seyn,
 Kreuz, Unglück, Angst und Qual ist unser Prüfstein.

So ist der Frommen Feind, der Teufel, auch nicht stille,
 Sucht allzeit, wie er sich und seinen Haß erfülle,
 Macht Gruben in den Weg, hebt Groß und Streiten an,
 Stößt Ruh und Frieden um, thut alles, was er kann;
 Sieht, wie er wider uns den ganzen Rüstzeug bringet.
 Als wie ein Rosenknopf von Dornern ist umringet,
 Gepresset und gedrückt, so muß die Kirche stehn,
 So pflegt sie zwischen Noth und Trübsal aufzugehn.
 Gott will uns also auch die rechte Straffe lehren,
 Die Sünden abzuthun, den Glauben zu vermehren,
 Zu werden neu und rein: Bey Freuden, Lust und Ruh
 Verdirbt der Ehren Lob, die Laster nehmen zu.
 Wann alles um uns scheint, geht, wie wir uns gedenken,
 So schlägt man aus der Art, so pflegt man sich zu lenken,
 Nimmt auf die breite Bahn, die zu der Wollust trägt,
 Und Leppigkeit für Zucht, für Tugend Laster hegt.
 Ein Pferd, das immerzu bey vollem Futter siehet,
 Das nie geritten wird, nie an dem Wagen gehet,

Wird wilde, beißt und schlägt, trägt keinen Reuter nicht:
 So reißt der Mensch auch aus, wann ihn der Haber sicht.
 Das Gute wächst durch Noth. Ein Quell, das stille steht,
 Das nie geräumt wird, verstopft sich und zergethet,
 Wird Schlamm und fauler Koth: jemehr es wird gerührt,
 Je größer wird sein Fluß, je klarer auch gespürt.
 Es ist der Kirchen Art, ja auch die Art der Heyden:
 Durch Arbeit, Zwang u. Drang durch Leiden u. durch Weiden
 Steigt jedermann empor: durch immer glücklich seyn
 Schleicht unser Untergang mit bösen Sitten ein.
 So konte Cyrus nicht die Sarder besser strafen,
 Als nur durch dies Gebot, sie sollten blos mit Schlafen,

Mit

der Haber sicht) Ein Sprichwort, zu niedrig für die Poesie. 3.
 So konnte Cyrus nicht) Justinus im 6. Cap. des 1. Buchs
 erzählt dies also: *Lydis a Cyro victis arma & equi adem-
 ti, iustique cauponas & ludicras artes & lenocinia
 exercere. Et sic gens industria quondam potens, &
 manu strenua, effeminata mollitie luxuriaque virtutem
 pristinam perdidit; & quos ante Cyrum invictos
 bella praestiterant, in luxuriam lapsos otium ac desid-
 ia superavit.* Ein ähnliches fast eben so listiges Mittel brauch-
 te der bekannte Julian wider die Chyrien, indem er sie nicht
 nur unfähig machte, die geringsten öffentlichen Bedienungen
 zu bekleiden, sondern ihnen auch unterjagte die Schulen der
 Redner und Weltweisen zu besuchen. 3.

Mit freyer Gasserey, mit Spiel und Frölichkeit,
 Mit Tanzen und mit Lust bestatten ihre Zeit.
 Der Römer großes Lob hat schöner nie gegliffen,
 Als wie sie Krieg geführt, sich ritterlich geschmiffen,
 Wie alles albern war, wie ihre Weißheit noch
 Nach aller Mäßigkeit, nach Bren und Knobloch roch:
 Alsdann stund alles wohl, die unverzagte Jugend
 Die Blum und Bier der Stadt gieng aller Krieges Jugend,
 Gieng Ruhm und Ehren nach: ein wohlgepustes Pferd,
 Ein Küris und ein Helm, ein Schild und scharfes Schwerdt,
 War ihnen weit mehr lieb, war mehr in ihren Augen,
 Als Huren, die das Geld und Kräften aus uns saugen,
 Als Schwelgerey und Wein, als Worte voller Pracht,
 Als Fluchen und Geschren, das keinen Krieger macht.
 Da war Sicilien in ihrer Macht verbunden,
 Carthago ausgebrannt, Corinthus überwunden.

Mu-

gegiffen) geglänt, gekraut. 3.
 sich ritterlich geschmiffen) ein etwas unedler Ausdruck. 3.
 wie alles albern war) soll wohl so viel heißen, wie alles
 noch ungekünstelt, sinnlos war. 3.

Numantia zerstört; kein Feind, kein Schrecken kam,
 Das ihnen ihren Muth und hohe Sinnen nahm.
 Da ließ sich Mutius, da ließ sich Cocles blicken,
 Da hielt Fabritius der ganzen Stadt den Rücken;
 Da trat Camillus auf, schlug die Franzosen aus,
 Da steckte Mutius die Hand, nicht ohne Grauß
 Des Feindes, in die Glut: Kein Ort war ihnen gleiche,
 Es hieß nur alles Rom, es gieng in ihrem Reiche
 Zu Abend in die See der gülden Sonnen Lauf,
 Und stund zu Morgen auch in ihrer Herrschaft auf.
 Was nun die große Stadt durch Schweiß und Blut erworben,
 Das ist hernach durch Glück und Wollust ganz verdorben:
 Dann wie kein Hannibal nicht mehr vorhanden war,
 Wie alles stille lag und sicher für Gefahr,
 Da mußten endlich die mit ihren Lastern kriegen,
 Die keinem zuvorhin nicht Konten unten liegen,

Ver-

(schlug die Franzosen aus) Man kann die damaligen Gallier
 nicht wohl mit der neueren Benennung Franzosen belegen. 2-

Verhiengen über sich den Sünden ihren Saum,
 Und gaben falscher Lust und Heppigkeiten Raum.
 Da durfte Marius und Cinna sich erregen,
 Da durfte Cäsar Rom zu seinen Füßen legen:
 Die Stadt, so alles zwang, so allzeit unverzagt,
 Ward durch den Ehrgeiz zahm, ward ihres Bürgers Magd.
 Die Stadt, die aller Welt vor diesem vorgeschrieben,
 Vollbrachte, was hernach ihm Einer ließ belieben.
 Es half kein Cicero, noch tausend Zeugenschaar;
 Es half kein Cato zu, wie sauer er auch war.
 Die Freyheit gieng nun fort. Nun dieser wird erstochen,
 Bezahlet mit der Haut; nicht aber ungerochen:
 Octavius wacht auf, und nimmt sich seiner an,
 Macht was noch ledig ist ihm vollends unterthan.
 Da ward kein Scipio, kein Fabius gehöret,
 Kein Bürgermeister mehr, noch Rathesherr geehret.
 Da war kein Cassius, kein Brutus in der Stadt,
 Der feindlicher Gewalt frey unter Augen trat.

An Tugend statt Kam Mord, Neid, List und Hofepossen:
 Wie sich Tiberius im Hurenhaus' entschlossen,
 Was Claudius befaß, was Nero, was das Schwein
 Domitianus hieß, das ließ man Amen seyn.
 So hat die schöne Stadt zusehend abgenommen,
 Und ist je mehr und mehr bis auf die Reige kommen:
 Die sonst in Leidenszeit den Wölfen gleiche stund,
 Sang in der Wohlfahrt hin in aller Schande Grund.
 Es ward nach Gottesdienst igt weiter nicht gefragt,
 Der Raub der ganzen Welt ward süß durchgejaget.
 Es mußte die Natur ganz werden umgewandt,
 Aus Thälern Berg gemacht, aus Bergen glattes Land.
 Was wir zu dieser Zeit gar süß glauben können,
 Das durft' ein schlechter Mann durch Uebermuth beginnen:

Kein

Das ließ man Amen seyn) das ließ man geschehen; ein son-
 barer Ausdruck, der sich in diese Beschreibung von den Rö-
 mern nicht wohl schickt. 3.

Kein Laster war zu groß: zwey Tonnen Goldes werth,
 Und mehr, ward durch ein Weib auf einen Trunk verzehrt.

Dies thut der Ueberfluß. Was will man aber sagen
 Von Sachen, welche sich mit Heyden zugetragen?
 Ob billig wohl ein Christ ihm diese ganze Welt,
 Und aller Völker Heer für seinen Spiegel hält.
 Der edle große Mann von Isai geböhren,
 Zum König Israel vom Himmel selbst erköhren,
 Wie wird er zum Gehet' und Andacht angeregt,
 Als Gott ihn wegen Mord und schänd'ler Unzucht schlägt?
 Herr! spricht er, wasche mich von meinen Missethaten:
 Ich muß es nur gestehn: ich bin zu sehr gerathen

In

und mehr ward durch ein Weib) Er zielt hiermit auf die
 Egyptische Königin Kleopatra, die mit dem Antonius eine
 Wette eingegangen war, wer das kostbarste Gasimal geben
 würde. Man weiß, daß sie eine von ihren großen Parien,
 die sie im Ohre trug, und die von einem unschätzbaren Wer-
 the war, in einer Schale mit Essig zerzeihn ließ, und so
 abstank. 3.

In schwerer Sünden Wust: es ist von mir gethan,
 Was dir zugegen läuft, und ich nicht läugnen kann.
 Ich bin in Liebelthat empfangen und erzeugt,
 Es hat die Mutter mich mit Sündenmilch gesäuet.
 Du haßt die Wahrheit lieb, und bist den Lügen feind,
 Du weißest alles wohl, wie sehr man es verneint.
 So scheine mir nun zu mit deiner Gnadensonne,
 Laß den zerknirschten Geist empfinden Freud und Wonne.
 Nimm mich doch wieder an, erquicke mein Gebein,
 Heb meine Glieder auf, die ganz zerschlagen seyn.
 Laß nicht dein Angesicht auf meine Sünden schauen;
 Lieb mir ein neues Herz, ein neues Zuvertrauen.
 Werf nicht deinen Knecht, verstoß mich nicht von dir;
 Laß deinen guten Geist mich trösten für und für,
 Und wie die Worte sind. So heißet Nothdurft beten,
 So heißet Unglück uns vor Gottes Augen treten,
 Den Himmel anzusehn, auf den man wenig sieht,
 An den man wenig denkt, wann alles grünt und blüht.

Dies

Dies, was versehrt, das lehrt: je mehr man Safran reibet
 Je stärker schmeckt er auch. Je mehr man Tugend treibet
 Je höher schlägt sie aus; die Widerwertigkeit
 Soll wie ein Fechtplan seyn, und wie ein steter Streit,
 In welchem Gott uns zeigt, wie, und mit was für Wegen
 Uns möglich sey die Macht der Sünden zu erlegen,
 Wie wir der Seelen Feind bestehen nach Gebühr,
 Und kommen dann mit Ruhm, Ehr und Triumph herfür.
 Es müssen über dies der Kirchen Qual und Plagen
 Ein klares Zeugniß seyn, es sey nach diesen Tagen,
 Ein Tag der größer ist, da diese ganze Welt
 Dem Richter über uns, wird werden vorgestellt.
 O wohl dann dem, so hier auf Christus Wort ist kommen,
 Geduldig seine Last die sanfte Last, genommen!
 Wer dieses Joch erträgt, der sieget und besiegt!
 Wer ist nicht hört: Kommt, wird endlich hören: Geh!

O wohl

Dies was versehrt, das lehrt) Quae nocent, docent. 2.

O wohl dem, welchen Gott hier, als ein Vater quälet,
 Der wird hernach ganz frey, ganz quit und los gezelet!
 Den Gott mit Treuen meynt, den er von Herzen liebt,
 Wird von den Bösen hier gepresset und betrübt.
 Die ist mit Sicherheit im Rosengarten sitzen,
 Die werden anderswo mit Schrecken müssen schweigen.
 Wer hier der Christen-Schaar, durch Schwerdt und Feuer jagt,
 Wird künftig durch den Wurm, der nimmer stirbt, genagt.
 So soll die Welt auch sehn, daß keine Noth und Leiden,
 Daß keine Tyranny Gott und sein Volk kann scheiden,
 Und daß ein solcher Mensch, der die Gewissen zwingt,
 Vergeblich und umsonst die Müß und Zeit verbringt;
 Daß wir vor unser Maul kein Blat nicht dürfen nehmen,
 Das wir vor keinem uns nicht scheuen oder schämen,
 Er sey auch, wer er will; daß unsers Herzen Grund
 Nicht falsch, nicht anders sey, als etwann Red' und Mund.
 Kein Würgen, keine Schlacht, kein Martern und kein Pressen
 Zwingt uns der Frömmigkeit und Gottes zu vergessen.

Der

Der Zweck der Christenheit muß Gottes Name seyn,
 Nicht Eitelkeit der Welt, nicht äußerlicher Schein
 Und gleißend Heuchelei: Wir müssen kundbar machen,
 Daß Christen Noth und Tod verhöhnen und verlachen:
 Wir müssen lassen sehn ganz richtig, klar und frey,
 Daß die Religion kein Räubermantel sey,
 Kein falscher Umhang nicht. Was macht doch, ihr Verbannten,
 Was hift, was nuhet euch das Martern, das Verbannten,
 Schwerdt, Feuer, Galgen, Rad? Gezwungen Wert zerbricht:
 Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Christen nicht.
 Es ist ja nichts so frey, nichts also ungedrungen,
 Als wohl der Gottesdienst: so bald er wird gezwungen.
 So ist es nur ein Schein, ein hoher falscher Ton:
 Gut von sich selber thun das heißt Religion,

Das

Gewalt macht keinen fromm,) Wie viel Ehre macht dem
 Dichter dieser Geist der Duldung und Sanftmuth, der aus
 dieser ganzen Stelle hervorleuchtet! 2.

Das ist Gott angenehm. Laßt Ketzer, Ketzer bleiben,
 Und glaubet ihr für euch: begehrt sie nicht zu treiben
 Geheissen willig seyn ist plötzlich umgewandt,
 Treu, die aus Furchte kömmt, hat mißlichen Bestand.
 Ein Mensch kann seinen Sinn wohl vor den andern schließen:
 Der Glauben lieget tief. Gott kennet die Gewissen,
 Sucht aller Nieren durch, sieht aller Herzen Naht,
 Und weiß, was ich, und du, und der, verschuldet hat.
 Mehr sollen Christen nicht, wo daß die Christen heißen,
 Und in der Wahrheit sind, von Herzen sich beßeßen
 Zu tragen ihre Noth, wie ihr Herr Christus trug,
 Da ihn des Vaters Grimm von unsert wegen schlug.
 Das Lamm, das reine Lamm von Anbegin geschlachtet,
 Der Fürst der Seeligkeit, hat seiner nicht geachtet,
 Hat willig über sich genommen fremde Schuld,
 Mit Liebe, Niedrigkeit, Gehorsam und Geduld.
 Des wahren Gottes Sohn, der Gott von allen Zeiten,
 Der auf der hohen Lust und Wolken pflegt zu reiten,

Der

Der Wasser, See und Meer umgreift mit seiner Hand,
 Die großen Hügel wiegt, den Himmel überspannt,
 Der kam zu uns herab, ward Mensch der Menschen Willen,
 Des Vaters großen Zorn, der uns betraf, zu stillen;
 Nahm auf sich Hunger, Durst, Frost, Hitze, Schmach u. Spott,
 Stund alle Marter aus, gieng endlich in den Tod.
 Der König aller Welt ließ sich mit Dornen krönen,
 Vor dem die Erde bebt, ließ schimpflich sich verhönen!
 Durch den die Sonne sieht, der ward als blind verdeckt.
 Der unbegreiflich ist, ward an das Holz gestreckt.
 Den aller Engel Schaar mit ihren Stimmen ehren,
 Der mußte Schimpf und Hohn der Lästermäuler hören:
 Der Bliß und Donner schickt, der ward nur ausgelacht,
 Der Tod und Leben giebt, ward schändlich umgebracht.
 Sein Haar war voller Blut, der Rücken voller Striemen,
 Die Hände blau und schwarz durch Zwang der harten Riemen;
 Kein Glied ist nicht an ihm, das nicht gelitten hat;
 Die Zunge schließ ich aus, mit der er für uns hat.

Hier

Hier unser Kreuz ist schlecht, und wegen Sünd' und Schanden;
 Der nichts verschuldet hat, hat mehr noch ausgesanden,
 Mehr Qual und Pein gehabt, als jemand leiden kann,
 Und seinen Mund doch nicht dargegen aufgethan.
 Er muß der Spiegel seyn, indem wir schauen sollen,
 Wo daß wir nach der Zeit auch mit ihm herrschen wollen.
 Wer Christus Ebenbild zu werden nicht begehrt,
 Wer ihm nicht folgen will, ist seiner auch nicht werth.
 Der Kirchen Eigenschaft ist dulden hier auf Erden;
 Ihr Acker muß durch Blut der Frommen feiste werden:
 Ihr allererster Grund ist Morden, Blut und Pein,
 Ihr Fortgang der ist Blut, Blut wird ihr Ende seyn.
 Und letztlich müssen wir durch dieses Mittel schauen,
 Daß Gott sey unser Schild, daß unser Zuvertrauen,
 Allein auf ihm beruht, daß er die Seinen liebt,
 Daß er bey ihnen ist, und treue Hülfe giebt.
 Ach! laß niemand doch so schändlich sich betriegen,
 Er wolle für gewiß durch Menschenbeystand siegen.

Wann

Wann alles lustig steht, sind Freunde mannigfalt;
 Kommt nur ein kleiner Wind; so wird die Liebe kalt.
 Da fällt vielummer für, da hat man sehr zu fragen,
 Wie dieses und wie das sich habe zugetragen;
 Da geht es langsam her, eh' als man retten will.
 Wie jener arme Tropf, der in den Brunnen fiel,
 Sollt erst, wie sich es doch verlaufen, Antwort geben,
 Und stund bis an den Hals, trug Sorge für sein Leben:
 Ach, mein Freund, rief er, schaut und springt mir ihnd bey,
 Hernach fragt, wie der Fall doch zugegangen sey.
 Hilft aber jemand ja, so ist doch sein Vermögen
 Viel minder noch als nichts, wann Gott nicht ist zugegen
 Und ihm den Rücken hält: der Mensch ist nur ein Rand

Der

Wann alles lustig steht,) Nach dem David.

Donec eris felix, multos numerabis amicos,

Tempora si fuerint nubila, solus eris. 3.

1ster Band.

D

Der nimmer stillen Zeit, ist Asche, Roth und Staub:
 Sein Wehren baut doch nichts; die Kraft der Menschenhände,
 Und auch der Mensch mit ihr, läuft stündlich zu dem Ende,
 Das allen ist bestimmt. Drum setz uns Gott so zu,
 Auf daß man sehen soll, daß er uns Vorschub thu,
 Wo Menschen Rettung fehlt, und alle von uns laufen;
 Daß er allein uns schützt, steht für den kleinen Haufen,
 Fängt Spieß und Degen auf, daß kein Feind weiter kömmt,
 Als wo er ihm sein Maas und letztes Ziel bestimmt.
 Wir dichten Tag und Nacht, wir jagen, laufen, traben,
 Wir brauchen großen Fleiß mit Schanzen, Bauen, Graben,
 Wir nehmen hier und da die besten Vortheil ein,
 Ist dünkt uns dieser Ort, ist jener besser seyn;
 Da liegt das Dorf nicht gut, da steht der Wald im Wege,
 Aus Sorge, daß der Feind sich nicht dahinter lege:
 Man krieget dies und das wohl durch Verrätherey;

Wer

Wer fragt, ob Kriegeskunst List oder Tugend sey?
 O arme Kreatur, mit deinem viel Erfahren,
 Mit deiner Emsigkeit! Der Fürst der Himmelschaaren,
 Der Wagen Israels sitzt über uns und lacht,
 Sieht auf den Erdenkreis; Ihn jammert deiner Macht
 Und viel zu schwachen Kraft. Nach allen Thun und Rennen,
 Auf so viel Schweiß und Blut, da muß man doch erkennen,
 Daß aller Menschen Wiß, daß alle Macht der Welt
 Nichts sey als Kinderwerk; daß Er den Platz behält.
 Laß kommen Pharaon mit seinen Reutereyen,
 Laß alle Teufel aus, laß Pfeil und Kugel schneien:
 Wann Rath und That erliegt, wann alles ist gethan,
 Kömmt Gott doch in das Spiel, und nimmt sich unser an.

Er

List oder Tugend sey) Virgil:

— dolus an virtus, quis in hoste requirat? A

Er nimmt sich unser an, er wird sein Volk erhdren,
 Wird schlagen die, so uns und ihn in uns verfehren,
 Wird darthun, daſſ doch der, so uns iſt thut Verdruf,
 Hier zeitlich, und hernach dort ewig, buſſen muſ.

Ende des ersten Buchs.

Trostgedicht

in

Widerwertigkeit des Kriegs.

Zweytes Buch.

I n h a l t.

Hier hebet der Poet an zu erzählen, wie sich ein Mensch in dieser langwierigen Verfolgung des Vaterlandes die Traurigkeit aus dem Gemüth solle schlagen: und sagt erslich, von der göttlichen Vorsehung: es müsse so seyn, und wäre nun das Beste, Gehorsam leisten, und Gedulden, wer der über uns sey; nemlich, dasjenige und höchste Gut, von welchem alle Dinge zu gutem Ende gerichtet werden. Hernach leitet er uns von der Eitelkeit dieser Welt, auf den Weg der Tugend, und lehret wie ein weiser Mann in aller Anfechtung und Gefahr sicher und unbewegt stehen könne.

Bisher nun sey der Krieg, und auch um wessen wegen Er unser Land betrifft. Jet, hilft mir Gottes Segen, So will ich weiter gehn auf dieser neuen Bahn, Und zeigen, wie man sich hinwieder trösten kann. Die schöne Poesie, als die von oben kommen, Und aus dem Himmel selbst ihr erstes Quell genommen, Hat allzeit mir behagt: ich trage freylich Gunt Von meiner Kindheit an zu dieser edlen Kunst; Doch gleichwohl kann und will ich nimmermehr verneinen; Es sey nicht gänzlich Nichts, was viel Gelehrte meinen. Sie wird von manchen kaum zum besten angelegt, Der als ein schädlich Gift und Pest sie bey sich trägt. Poeten sollen mir Bericht in Weisheit geben, Und sagen, wie ich doch in diesem armen Leben Die bösen Lüste fliehn, das Kreuze tragen soll: So sind sie Eitelkeit und falscher Meinung voll,

Hier sitzt der große Fürst, Achilles, der Vertrauten
 In ihrer zarten Schoos, spielt eines auf der Lauten,
 Läßt Troja Troja seyn, hält diese Schlacht für gut,
 Die ohne Todesangst den Feinden Abbruch thut.
 Da fasset Jupiter sein Weib bey ihren Füßen,
 Und henkt sie in die Luft, des Jornes Lust zu büßen.
 Da steht der weise Mann Ulysses, seufzt und klagt,
 Er werde gar zu weit vom Vater weggejagt,
 Und wollte gerne heim: da liegt der Kern der Helden
 Ihr starker Hercules, und fluchet, wie sie melden,
 Auf seiner Frauen List, und das vergifte Kleid,
 Durch das er sterben muß, weint, seufzet, heult und schreit.
 O weg mit solcher Kunst, weg, weg mit solchen Sachen,
 So die Gemüther nur verzagt und weibisch machen,

Die

Läßt Troja Troja seyn,) Niemand hat vielleicht das menschliche Herz besser gekannt und geschildert, als Homer. Wenn man seine beyden vortreflichen Gedichte aus dem wahren Gesichtspuncte ansieht, so werden die Vorwürfe wegfallen, die ihnen Opiä hier macht. 2.

Die leichtlich, wie man will, durch der Gedichte Schein,
 Und äußerlichen Glanz, zu überreden seyn.
 Ich lasse diesmal die Zuckervorte bleiben,
 Will auf mein Deutsches hier von deutscher Tugend schreiben.
 Von Mannheit, welche steht; will machen offenbar
 Wie keiner unter uns in Nöthen und Gefahr,
 Die igt vor Augen schwebt, so gänzlich sey verlassen,
 Daß er nicht wiederum ein Herze solle fassen.
 Es ist noch Trost genug auf dieser weiten Welt,
 Durch welchen sich ein Mann und Christ zufrieden stellt.

Laß uns zuförderst doch erkennen und bedenken,
 Wie dies, darum wir uns so grämen, martern, kränken,
 Nicht anders gehen muß; daß Gottes weiser Rath,
 Der nicht zurücke weicht, es so geordnet hat.
 Der Gott von Ewigkeit sitzt auf des Himmels Besten,
 Streckt seine starke Hand von Osten bis in Westen;
 Von seiner Weißheit Macht, die nimmer Unrecht will,
 Hat diese ganze Welt ihr Wesen, Lauf und Ziel.

Dies müssen wir gestehn: kein Volk so verblendet,
 Kein Land so gar von Zucht und Erbarkeit gewendet,
 So wild' und ungezähmt, das nicht erkennen kann,
 Es sey was über uns, dem alles unterthan.
 Sie müssen der Natur sich ja gefangen geben,
 Wo daß sie Unterricht und Lehren widerstreben.
 Wohin sie immer sehn, hoch, niedrig, nah' und weit,
 Da ist ein Ueberweiss und Bild der Göttlichkeit.
 Schaut jemand über sich, da geht der Sonnen Wagen,
 Nimmt weiter nicht herab, den Monden zu verjagen
 Von seiner kalten Bahn; hier steht der weisse Bär,
 Hält seinen Platz vor sich, fällt nimmer in das Meer.
 Der schöne Lucifer verkündigt uns den Morgen,
 Und Hesperus zeigt an, die Linderung der Sorgen,
 Die Nacht, sey bey der Hand; die andern Sternen auch,
 Die Augen in der Luft, behalten den Gebrauch,

ein Ueberweiss) so viel als Beweis. S.

Die Augen in der Luft,) So nennt Milton gleichfalls die
 Sterne, wenn er den Satan zur Eva sagen läßt:

— mit ungehligten Augen

Wacht icht der Himmel; wen sonst, als dich zu betrachten o Eva. S.

Nachdem sie bis izund von Anfang her gelaufen,
 Sehn allzeit ihren Weg, und kommen nicht zu Hausen,
 Und werden nie vermengt: ihr Sitz wird nie verwandt,
 Man spürt an ihnen nichts, als Ordnung und Bestand.
 Nun wann wir weiter auch bey uns betrachten werden
 Der Elementen Art; Luft, Feuer, Wasser, Erden,
 Wie Naß und Trucken sich, wie Kalt und Warm begehnen,
 Da wird man der Natur Verbündniß wohl verstehn.
 Auf daß wir aus der Luft nun auch herunter steigen,
 Wer kann den schönen Lauf der Dinge doch verschweigen?
 Was aus der Erden wächst, lebt durch der Wurzel Saft,
 Ein jedes hat sein Thun, ein jedes seine Kraft.
 Schau auch den Thieren zu, wie allesamt sich paaren,
 Wie alle sind bedeckt mit Schuppen, Federn, Haaren:
 Dies hat ein starkes Horn, dies einen scharfen Zahn,
 Dies Klauen, jenes was, mit dem es fechten kann.
 Dies kreucht, dies fleucht, dies schwimmt, dies geht auf seine Füße
 Ein jedes kann der Speiß, als wie es soll genießen.

Wer dieses ohngefehr, so zuzugehen spricht,
 Der lebet ohngefehr, hat seine Sinnen nicht.
 Wann daß wir aber dann auch auf uns selber kommen,
 Da können wir nicht fort, da müssen wir verkommen:
 Des Menschen schöner Leib, sein himmlischer Verstand
 Der zeigt auf Gottes Macht, wiegleichsam mit der Hand.
 Dies ist das große Buch der armen blinden Heyden;
 Wir Christen haben mehr: wir können uns bescheiden
 Von Adam Zeiten her: Wir wissen aus der Schrift
 Was Gott, so viel ein Mensch zwar wissen soll, betrifft.
 Was wollen wir dann nun uns wider ihn erheben,
 Und seiner weisen Macht, Befehl und Ordnung geben?
 Was kümmern wir uns dann? Was klagen wir dann viel,
 Weil Gott, das höchste Gut, es also haben will?

Was

Des Menschen schöner Leib) In einem Jahrsgeächte,
 das wir hernach vorlegen wollen, hat Opig die Beweise, die
 man von dem wundervollen Bau des menschlichen Leibes her-
 nehmen kann, weitläufiger, und vortreflich ausgeführt. 3.

Was heisset trübzig seyn, und mit dem Himmel streiten,
 Wie Minas und sein Volk gethan vor alten Zeiten:
 Wann dieses nicht so heist? Es hift doch kein Verdruß,
 Am besten, gerne thun: dann wer nicht will, der muß.
 Gott will, sich ausgesetzt, nichts lassen immer wahren:
 Es soll ein Wechsel seyn, es soll sich alles kehren:
 Was war, was ist, was wird, hat seinen rechten Lauf:
 Wann eines niederfällt, so geht ein anders auf.
 Wie Fäullichkeit das Holz, Rost Eisen pflegt zu fressen,
 So ist sein Zweck, Maas, Tag und Stunde zugemessen
 Dem allen was hier ist: ein jedes Ort und Land,
 Ein jedes Königreich hat seinen Stillestand.
 Die Ursach ist zwar auch in äußerlichen Werken:
 Wann Untreu wird erregt, wann sich die Laster stärken,
 Wann weiser Rath gebricht, wann fremdes Volk einschleicht,
 Wann Obrigkeit von Art der alten Rechte weicht,

Und

Minas) Einer von den himmelsstürmenden Riesen. 3.
 Fäullichkeit) man sagt ist Fäulnis. 3.

Und was noch weiter ist: doch eigentlich zu schreiben,
 Der erste Quell ist Gott, der thut dies alles treiben,
 Der stellet alles an, der hat ein jedes Haar
 Der Menschen abgezählt, geschweige Zeit und Jahr.
 Er danket Fürsten ab, setzt andre an die Stelle:
 Da hilft nun nichts dafür, wie sehr man widerbelle,
 Wie seltsam man auch thu, wie oft man sage: Nein:
 Es ist der alte Lauf, und wird auch noch so seyn.
 Des Himmels schöner Bau muß wie ein Kleid veralten,
 Kann seine Zierlichkeit nicht immerzu behalten,
 Das Firmament giebt nach, und unser Erdenkreis
 Nimmt ab, je mehr und mehr, wird wie ein alter Greiß.
 Hoch, niedrig, klein und groß wird alles fort gerissen,
 Kein Regiment, kein Stand vermag sich auszuschließen,
 Wie prächtig er auch ist, wie heftig er sich wehrt:
 Die Städte fallen um, kein Stein bleibt unverheert.
 Wo ist der Perser Kraft? wo ist die Macht der Griechen?

Wo

(thut treiben) Wir haben diese veraltete Wortfügung schon
 oben wo angemerkt. 3.

Wo ist doch ihr Athen, wo Sparta hingewichen?
 Wo manches edles Reich und altes Regiment?
 Ach Gott! sie werden kaum in Büchern noch genannt?
 Wo sind die Wunderwerk, in solcher Pracht gebauet,
 Daß einem, welcher sie betrachtet, gleichsam grauet?
 Stehn alle Pfeiler noch? wo ist die schöne Gruft,
 So Artemesia erhöhet in die Luft?
 Hat der Dianen Kirch' auch ewig mögen dauern?
 Wo ist doch Babylon mit ihren dicken Mauern?
 Wo ist das große Bild der Sonnen zu Rhodis,
 Das seinen Daumen auch gar kaum umflastern ließ?
 Wo ist der Jupiter, den Phidias gegossen?
 Hat Cyrus noch sein Haus? Sie sind, wie Schnee verflossen,
 Auf den zu Frühlingszeit die heiße Sonne fällt.
 Sie wußten nicht wohin, sie brachten Gold und Geld
 Tief aus der Erden her, und schmickten es mit Menge
 Auch wiederum darauf: dies Wesen war zu enge,

Sie

Dianen Kirch') Der berühmte Tempel der Diana zu Eph-
 sus. 3.

Sie hinderten der Luft fast ihren Tageschein,
 Der Himmel schiene selbst für sie zu niedrig seyn.
 Ist ist die hohe Pracht, so die Natur verworren,
 Und ihrer Zier beschämt, der Erden gleich geschorren.
 Wo dieser Hoffart vor kein Mensch noch Thier genäß,
 Da weidet man nun Vieh, und wächst Laub und Gras.
 Wo ist das schöne Rom, dem nichts auf Erden gleiche,
 Nichts nächst gefunden ward, die Göttinn aller Reiche,
 Der Auszug der Natur, das Haupt der ganzen Welt?
 Ihr Was ist noch zu sehn, 'sie selber ist gefällt.
 Wo ist ihr großer Stolz, wo sind die Wassergänge?
 Wo sind die Gassen doch, so unerhörter Länge?
 Das Capitolum, die Tempel allzumal,
 Vierhundert, wie man sagt, und mehr noch an der Zahl?

Wo

geschorren) geschart. 3.

Die Göttinn aller Reiche) Nach dem Martial.

Terrarum dea gentiumque, Roma

Cui par est nihil & nihil secundum. 3.

Ihr Was) etwas niedrig, an statt ihr Gerippe ihre Heber
 bleibsel. 3.

Wo Fabius vorhin, wo Scipio gegangen,
 Wo Julius den Raub der Völker aufgehangen,
 Wo Cicero der Faust mit Worten widerstrebt,
 Wo Maro, wo sein Fürst Octavius gelebt?
 Wo mancher theurer Held, wo so viel hohe Seelen
 Erzogen und geboren, da sind ist alte Hölen,
 Da ist ist Mord und Raub. Ihr königlicher Rath,
 Und sie dazzu ist hin, die überreiche Stadt;
 Ihr Wesen hat mit ihr nun müssen ganz verschwinden,
 Die Laster nehm' ich aus, die sind noch da zu finden,
 So viel man ihrer will; dann auch die alte Schaar
 Wird noch auf diesen Tag vermehret Jahr auf Jahr.
 Nichts ist so überhoch, da nicht das Glück hinreiche
 Mit seiner langen Hand; das Schwerdt macht öfters gleiche,
 Die schon nicht gleiche sind: das ganze Vaterland
 Steht mehrmals besser nicht, als in gewehrter Hand.

Der

erzogen und geboren) geboren klingt freylich sehr hart, wir ha-
 ben es aber nicht mit Herr Zerkens ändern wollen, erzogen und
 erzeugt. Diese harte Auslassung des e kommt noch einmal
 in diesem Gedichte vor. 3.
 1ster Band. R

Der Krieg ist Gottes Zeug, mit welchem er zerstreute,
 Was nicht mehr stehen soll; die allerbesten Städte
 Sind, wie ein großer Baum, der wächst lange Zeit,
 Und wird auf einen Tag hernachmals abgemengt.
 So mußte Tyrus auch ganz eingäschert werden,
 So ward Jerusalem geleget auf die Erden.
 Die Gott sonst liebe Stadt, sein auserwähltes Haus;
 So ist kein Platz so gut, er hat noch endlich aus.

Was wollen wir uns dann von dessentwegen grämen
 So andern widerfährt, und der Natur uns schämen?
 Die Welt kann nicht bestehen, die Länder nicht in ihr,
 In Ländern keine Stadt, in keinen Städten wir.
 Das Feld wird durch das Jahr begabt mit reichem Segen;
 Auch wiederum verdeckt durch Kälte, Frost und Regen:
 Der Himmel giebet uns des schönen Tages Pracht,
 Er bringt hergegen auch die schwarze trübe Nacht.
 Zu Zeiten liegt die See ganz stille, glat und eben,
 Zu Zeiten pflegt sie sich mit Wellen zu erheben,

Zu flürmen in die Luft: wie dann begehren wir,
 Daß uns das gute Glück ersetze für und für?
 Dies ist sein altes Thun; es steht auf einem Rade:
 Was neulich oben war, erfüllt mit Günst und Gnade,
 Das ist igt unten an; und was vor unten war,
 Das steht igt oben auf, ist ausser der Gefahr.
 Vermeynest du, du seyst nicht glücklich dieser Stunden,
 Weil das, was glücklich war, ist allbereits verschwunden,
 So meyne gleichfals nicht, du seyst igtund in Pein,
 Weil das, was schmerzhaft ist, auch muß vorüber seyn.
 Des Winters Sonnenglanz, des Mondes Stillestehen,
 Des Sommers kühler Wind pflegt eilends zu vergehen,
 Viel eher noch das Glück, als wie ein Weibsbild,
 Die ihres Heisches Lust bald hier bald da bald stillt,
 Begehrt den der sie haßt, und haßt der sie begehret,
 Liebt keinen immerfort; so wird es auch verkehret,
 Schlägt augenblicklich um. Es ist der Lauf der Welt,
 Dies fällt und jenes steigt, dies steigt und jenes fällt.

Die auf dem Schiffe sind, sie schlafen oder wachen,
 Sie gehen oder stehn, sie machen, was sie machen,
 Führt doch der Wind sie fort: wer hier zu Schiffe geht,
 Muß folgen der Natur die nimmer stille steht.
 Viel besser ist es ja sich beugen, als zerbrechen,
 Es heißet nährisch thun, an Gott sich wollen rächen.
 Ist auch ein kluger Mensch der nicht der Psaller lacht,
 Die, wie man lesen kann, sich an den Sud gemacht,
 Dieweil er um ihr Land und Gegend härter bliesse,
 Als ihnen gut und lieb; sie nehmen Schild und Spiesse,
 Und auf das Ufer zu: da kommt ein Sturm daher,
 Bedeckt das tolle Volk durch Sand und wüstes Meer.
 Was ist des Menschen Macht und seine große Thaten?
 Ein Stäublein: Was sein Licht? Ein Traum von einem Schatten

Sein

als zerbrechen) Ein bekanntes Sprichwort der Lateiner:

Melius est flecti, quam frangi. 3.

Der Psaller lacht) Diesen Streit der Psaller mit dem Winde
 erzählt Herodot. Lib. IV. c. 173.

Sein Geist? Ein bloßer Rauch: Sein Leben? Müß und Leid:
 Er selbst des Glückes Spiel, ein Raub der schnellen Zeit,
 Des Wankelmuthes Bild: das andre, Schleim und Galle,
 Geboren, daß er hier in Ungewissheit walle,
 In Zwang und Kummer sey. Das Thier, das edle Thier,
 Das alle Thiere zwingt, der Erden Lob und Zier,
 Kommt bloß und arm hieher: Sein erstes Thun ist Zagen,
 Ist große Dürftigkeit, ist Weinen, Noth und Klagen.
 Die andern Thiere zwar kennt jedes seine Kraft,
 Und weiß auch von Natur von seiner Eigenschaft;
 Der Mensch allein, ihr Haupt, und Herr so vieler Sachen
 Muß alles, was er thut von andern lernen machen,
 Und daß er ist und trinkt, redt, sitzt, geht und liegt,
 Kommt nur durch Unterricht; schläft auch nicht ungewiegt;
 Kann nichts nicht von sich selbst, das Weinen ausgenommen;
 Wird, alsobald er nur aus Mutterleib ist kommen,

R 3

Gefan-

ein Raub der schnellen Zeit) Dieses ist fast von Wort zu
 Wort wie Aristoteles den Menschen bey dem Stobaeo beschreibt:
 Homo est imbecillitatis exemplum, temporis spoliū,
 fortunæ lusus, inconstantiae imago, invidiæ & calamitatis trutina, reliquum vero pituita & bilis. 3.

Gefangen und gepreßt, geknüpft an Hand und Fuß:

Sein Anfang der ist Qual, und Qual ist sein Beschluß.

Wie thörig handeln dann, die ihnen lassen grauen
Für dem, was menschlich ist, die nicht zurücke schauen,
Was sie doch selber sind, und leben furchtevoll
Für dem, was keiner nicht vermeiden kann noch soll.
Wer seine Zuversicht dem Wesen hat ergeben,
Das nur den Leib betrifft, der kann nicht ruhig leben,
Der muß in Aengsten stehn. Kein Glück ist also frey
In dem nicht etwas noch von Angst und Kummer sey.
Mann findet allzeit was, das man nicht haben wollte,
Und allzeit mangelt was, das nicht gebrechen sollte.
Was ist das schändte Geld? Was bringt es vor Gewinn?
Raubts nicht, wer stärker ist, dem Schwachen allzeit hin?
Vermag es, mir den Durst und Hunger auch zu stillen?
Vermag es, mich vor Frost und Kälte zu verhüllen?
Ja, sagst du, gieb nur Geld, so wird auch wohl gethan,
Daß Hunger, Durst und Frost vertrieben werden kann,

Wel

Wohl gut, ich kann so Rath für meine Nothdurft finden;
Sie aber selbst vermag ich nicht zu überwinden;
Sie fordert allzeit was, ihr Glück ist nimmer gar,
Ihr Geiz hört nimmer auf, ißt mangelt hier, ißt dar.
Gieb einem so viel Land, als hundert Ochsen pflügen,
So viel ein Habicht ihm getraut zu überfliegen
Auf einen Sommertag: gieb einem so viel Geld,
Als Spanien bisher bringt aus der neuen Welt;
Doch wirst du ihm die Lust zu mehrern nicht erwehren;
Je mehr er haben wird, je mehr er wird begehren.
Ist schon das Armuth weg, so bleibt doch die Begier:
Bin sonst ich auch betrübt, kein Reichthum hilft darfür.
Laß einen kranken Mann in Seid' und Sammet liegen,
Häng' allen Schmuck um ihn, daß sich die Stollen biegen,
Er bleibt doch siech und schwach: so einen kranken Muth,
Ein Herze voller Pein macht Gold und Geld nicht gut.

So

Die Stollen biegen.) Die Stufen auf den Treppen. 3.

R 4

So ist es gleichfalls auch beschaffen mit den Ehren:
 Kann auch ein hohes Amt mir meine Tugend mehren?
 Wird meiner Laſter Zahl durch Würden zugedeckt?
 Macht Hoheit einen fromm? Wird Cato auch erschreckt,
 Um daß Vatinius, der Abſchaum aller Thoren,
 Ins Bürgermeiſter Amt vor ihm wird auſerköhren,
 Und ſißet oben an? Der Glanz der Herrlichkeit
 Ist nur ein bloßer Glanz und ein Betrug der Zeit:
 Er wird viel leichter noch gefunden, als behalten,
 Wann er gefunden ist; die Gunst kann bald erkalten
 Von der er hergeführt. Wer darauf Hoffnung ſetzt,
 Vergleicht ſich dem, der Glaß für ganz beſtändig ſchätzt.
 Nun großer Herren Macht, wie bald wird die verkürzt?
 Sie werden öftermals ganz plötzlich abgeſtürzt
 Von ihrer Majestät: wie hoch ihr Sitz auch ſey,
 So ist er dennoch nicht von Angst und Sorgen frey.

Die

(Cato auch erschreckt) Cato gab ſich zweymal vergeblich Mühe,
 Prätor oder Conſul zu werden. 3.

Wie nichtig ist doch auch des Adels Namen führen!
 Ist dieses nicht, ſich nur mit fremden Federn zieren?
 Wann Adel einig heißt von Eltern edel ſeyn,
 So puſet mich heraus ein angeerbter Schein,
 Und ich bin, der ich bin. Kann gleich von vielen Zeiten
 Dein Stamm bewieſen ſeyn, wann gleich zu beyden Seiten
 Kein Wappen an der Zahl, kein blanker Helm gebricht,
 Du aber biſt ein Stock, ſo hilft die Ankuſt nicht.
 Was ſoll ich ferner nun auch von der Wolluſt ſagen?
 Ist nicht ihr Anbeginn voll Furcht, und Leid und Zagen,
 Ihr Ende voller Reu? Was kömmt nicht vor Beſchwer
 Vor Siechtheit, Qual und Pein, von ihrer Uebung her?
 Bringt ſie auch große Luſt, wie wir zu meynen pflegen,
 So ſind die Thiere weit den Menſchen überlegen,
 Die bloß auf Geilichkeit und Leibeswartung gehn,
 Und allesamt ſich ſonſt auf anders nichts verſehn.

So

(Geilichkeit) ist nicht mehr gewöhnlich, wir ſagen Geilheit,
 Wolluſt. 3.

So ist ja also klar, daß nichts von diesen Dingen,
 Mir rechte Sicherheit und Ruh vermag zu bringen:
 Sie haben nicht Bestand, sind über unser Recht,
 Und welcher sie beherrscht, der ist des Glückes Knecht.
 Kein Kluger liebt ein Mensch von ihrer Kleidung wegen,
 Die sonst so greulich ist. Willst du zur Wage legen
 Des Wesens Wichtigkeit, darum man hier so krieget,
 So wirst du sehn, daß nichts, als Koth darunter liegt.
 Dies, was wir unser Gut mit seinem Namen nennen
 Ist kein Gut eigentlich, wie sehr wir nach ihm rennen,
 Wie sehr wir nach ihm thun. Wer sein am meisten hat,
 Der hat am meisten auch zu sorgen früh und spät.
 Je mehr man Holz zulegt, je mehr die Glut sich breitet,
 Je mehr das Glück sich mit seinen Gaben spreitet,
 Je mehr wird nachmals dann durch Unglück umgekehrt:
 Wo viel vorhanden ist, da wird auch viel verzehrt.

Will

ein Mensch) ein Frauenzimmer. Mensch ist also, wenn es vom weiblichen Geschlecht gebraucht wird, ein Schimpfwort. 3.

Will aber jemand Gut, das immer währet, finden,
 Das weder durch Gewalt noch Waffen soll verschwinden,
 Der binde nur sein Schiff der Tugend Anker an,
 Die nicht zu Boden sinkt, die nicht vergehen kann.
 Sie thut es nur allein, sie, sie die schöne Tugend,
 Des Alters Aufenthalt, die Nährerin der Tugend,
 Der Reichen besser Schatz, des Adels Zier und Pracht,
 Ja, die das Armuth reich, den Pöbel edel macht.
 Laß kommen, wer da will, laß schnarchen, brausen, toben,
 Laß wüthen alle Welt; sie schwimmt allzeit oben,
 Sie wird nicht unterdrückt: kein Feind ist so versucht
 Der nicht durch ihre Kraft gebracht wird in die Flucht.
 Führt neue Felsen auf, macht meilendicke Wälle,
 Umringt euch mit der See, grabt ein bis in die Hölle,
 Kein Bollwerk ist so gut, kein Thurn so hoch gebaut,
 Kein Graben so geführt, für dem der Tugend graut.
 Laß einen Edelstein mit Koth und Mist umschmieren,
 (Er mit Koth und Mist) Dies ist wieder einer von den sehr unedeln Ausdrücken, die Opiz in diesem schönen Gedicht stehen lassen. 3.

Er wird doch seinen Glanz und Kräfte nicht verlieren:
 Stoß einen edlen Sinn in Kummer und Gefahr,
 Thu mit ihm, was du willst, er bleibt doch, wie er war.
 Treib einen weisen Mann von allen seinen Sachen,
 Heiß ihn ins Elend ziehen, er wird dich doch verlachen.
 Schleuß Ketten um ihn her, verbirg ihn in ein Schloß
 Da niemand zu ihn kann, sein Geist geht allzeit loß.
 Ein Fels in tiefer See, ob schon die starken Wellen
 Mit Stürmen und Geräusch' ihm sich entgegen stellen,
 Hält unbeweg't aus, wie sehr das Wasser springt,
 Wie sehr die scharfe Luft von Norden pfeift und klingt:
 So wird ein hoher Muth auch nimmermehr gezwungen,
 Durch keine Dürstigkeit, durch keine Noth verdrungen:
 Sollt' alles, was hier ist, zu Grund und Boden gehn,
 So bleibt er immerzu auf freyen Füßen stehn.

Rein

Ein Fels in tiefer See,) Nach dem Virgil:

Ut pelagi rupes, magno veniente fragore
 Quæ fese, multis circum latrantibus undis,
 Mole tenet. 3.

Kein Harnisch, kein Gewehr, kein Spieß, kein scharfer Degen
 Kann einen Weibersinn zur Tapferkeit bewegen:
 Vergeuß ihn ganz in Eitel, so wird er doch gejagt;
 Ein freyer Sinn ist, bloß und nackend, unverzagt.
 Ein großer starker Wurm reißt an der Spinnenweben
 Baum, Garn und Stangen durch, die Fliege muß nur kleben,
 Bezahlet mit der Haut. Stoßt Unglück an die Thür,
 So bleibt ein feiges Herz: ein Mann steht für und für.
 Die Freyheit will gedruckt, gepreßt, bestritten werden,
 Will werden aufgeweckt (wie auch die Schoos der Erden
 Nicht ungepflüget trägt) sie fordert Widerstand,
 Ihr Schuß, ihr Leben ist der Degen in der Hand.
 Sie trinkt nicht Muttermilch. Blut, Blut muß sie ernähren,
 Nicht Heulen, nicht Geschrey, nicht weiche Kinderjahren:
 Die Faust gehört dazu: Gott steht demselben bey,
 Der ersüßlich ihn ersucht, und wehrt sich dann auch frey.
 Ist Friede durch das Land, ist niemand zu bestehen,

ist niemand zu bestehen,) ist niemand anzugreifen, zu überwinden. 3.

So streicht man mäßig hin; aus vielen mäßig gehen
 Nimmst sichers Leben her, und endlich mit der Zeit,
 Auf gar zu sicher sehn', erfolgt Dienstbarkeit.
 Die Tugend lieget nicht in einem zarten Bette:
 Das harte Geldgeschrey, die Pancken, die Trompete,
 Des Feindes Angesicht, der Grimm, das rothe Blut,
 Dies ist ihr rechter Sporn, von dannen nimmt sie Muth.
 Wann diese Wächter uns sind aus den Augen kommen,
 Da ~~ist~~ uns auch der Sinn zur Munterkeit genommen:
 Wird einmal dann das Herz umringet von der Nacht,
 Gewiß, es ist so bald nicht wieder aufgewacht

Nun unser weiser Mann gewohnet nicht zu wanken,
 Gewohnet durch zu gehn mit feurigen Gedanken,
 Zu sehn, als eine Wand, der wird von nichts versehrt,
 Sein Reichthum blühet stets, bleibt ganz und unzerstört.

Er

Nun unser weiser Mann) Dieses Glückwort nun kommt eini-
 gemal in diesem Gedichte vor. 3.

Er läßt den Feind das Geld und sonstn zeitlichs Wesen,
 Gleich wie Caligula die Muscheln, zu sich lesen,
 Das Beste bleibet ihm: er weiß wohl, Gold und Geld
 Sey nichts, als theurer Noth, und Tockenspiel der Welt.
 Er stehet hoch empor, weit von des Pöbels Haufen,
 Sieht diesen hie, den da, und jenen sonstn laufen,
 Verlacht die Eitelkeit, verhöhnet Schmach und Spott,
 Schaut seinen Glücke zu, erschrickt vor keiner Noth.
 Er weiß, daß im Gemüth, in Sinnen und Verstande
 Der rechte Mensch besteht, und daß nur einem Bande
 Der Leib zu gleichen sey, das uns zusammen hält,
 Bis unser Stündlein kömmt, und reißt uns von der Welt.
 Und darum schätzt er auch des armen Leibes Güter
 Vor keine Güter nicht: was angeht die Gemüther,
 Was den Verstand betrifft, das heisset er allein
 Nach seinem rechten Werth arg oder köstlich seyn.

Drum

die Muscheln zu sich lesen) Man sehe den Svetonius im Le-
 ben des Caligula. 3.
 Tockenspiel) Puppenpiel. 3.

Drum läßt er williglich des Glückes Sachen fliehen,
 Wann der sie wieder holt, der ihm sie nur geliehet,
 Der ganz gerechte Gott, der, wie es ihm beliebt
 Dem etwas, jenem nichts, dem viel, dem wenig giebt.
 Drum saget er auch nicht, daß Krieg, Verfolgung, Leiden,
 Flucht, Krankheit, Geldverlust, u. was man nicht kann meiden
 Zum höchsten Übel sey; er weiß, woher es kommt,
 Und daß es muß so gehn, nachdem es ist bestimmt.
 So tritt er festlich hin, begehrt nicht abzuweisen,
 Was auf ihn dringen will, bringt wider Stal und Eisen,
 Den Muth, der eisern ist, lernt warten auf sein Ziel,
 Nicht wünschen, daß es ihm gelinge, wie er will,
 Seht, was Ulysses thut, sein Schiff wird durch die Winde,
 Und

(seht was Ulysses thut) Ovis hat hier den Horaz; Epist. 2.
 Libr. 1. vor Augen gehabt:

Rursus, quid virus & quid sapientia possit,
 Utile proposuit nobis exemplar Ulysses;
 Qui domitor Trojae, multorum providus urbes,
 Et mores hominum inspexit; laetumque per aequor
 Dum sui, dum locis reditum parat, aspera multa
 Pertulit, adversis rerum immerabilis undis.

Der deutsche Dichter hat indeß dieses schöne Gemälde etwas
 zu sehr ausgedehnt; und einige unedle Ausdrücke kommen
 gleichfalls hernach vor, wie z. E. die Zähne wässern ihm,
 bunt über Ede gehn etc. 2

Und Wellen angerannt, gestossen auf die Gründe,
 Geführet in die Luft, geworfen hin und her;
 Es legt sich wider ihn der Himmel und das Meer.
 Was richten sie doch aus? die andern fremden Waaren,
 Gefärthen, Ruder, Raub, Gold, Silber, läßt er fahren,
 Zieht auch die Kleider aus, und wirft sie willig hin,
 Dies, was sein eigen ist, kann niemand ihm entziehn.
 Wie wohl die Stimme klingt der listigen Sirenen,
 Vermag sie doch für ihn so lieblich nicht zu tönen,
 Er seegelt noch darvon: was Circe thut und macht,
 So wird er dennoch nicht aus seiner Art gebracht.
 Der Cyclops will ihm zu, der große Menschenfresser,
 Die Zähne wässern ihm; Ulysses weiß es besser:
 Wo sonst kein Wassen hilft, da zwingt er durch den Wein,
 Und stößt der Bestien das Stirnfenster ein.

Sein

(das Stirnfenster ein.) Das einzige Auge, welches der Riese
 Polyphem auf der Stirn hatte. 3.
 1ster Band. 6

Sein unverzagter Geist, sein Geist, erzeugt zu Kriegen,
 Zu Ehren angewöhnt, der kann nichts als nur siegen,
 Als immer oben seyn; er schöpft kein Wasser nicht,
 Er bleibet, wer er erst, wann Mast und Boden bricht.
 Du kannst, Fortune, ja den werthen Helden zwingen
 Hin in die tiefe See, bis an den Hals, zu springen;
 Du kannst ja wider ihn vermischen Lust und Flut,
 Kannst fordern, willst du so, sein Leben, Gut und Blut:
 Daß aber er vor dir die Knie auch solle beugen,
 Viel weinen, kläglich thun, sich wie ein Weib erzeigen,
 Sein Leben, seine Zeit, verdammen für und für,
 Sein Herze lasse gehn, das stehet nicht bey dir.
 Er weiß wohl, daß das Meer, auf das er sich gewaget,
 Der strenge kalte Nord, durch den er wird gejaget,
 Die Klippen, und der Sturm, in Gottes Händen stehn,
 Drum läßt er ihm auch es nach Gottes Willen gehn.
 O, sagt er, schwimme fort, was nicht will bey mir halten;
 Mein Herze, mein Verstand, soll doch mit mir veralten:

Mein

Mein unerschöpfter Muth, mein guter treuer Rath,
 Der nicht ein kleines Theil gethan vor Troja hat,
 Der bleibt so lang', als ich: laß alles von mir laufen:
 Bunt über Eck gehn, Freund, Gut, Knecht, Schiff ersaufen:
 Es muß seyn ausgelegt, dies ist der Reise Zoll,
 Um mich und meinen Sinn steht alles recht und wohl.
 Das Unglück hat mir ja von aussen was genommen,
 Zum Herzen aber ist es mir so wenig kommen,
 So wenig als das Meer; das leichter diese Welt,
 Als mein Gemüthe mir wird haben umgefällt.
 So bricht der große Mann, der Held zur Pracht geboren,
 Zur Tugend rechten Pracht, vom Himmel auserkoren,
 So bricht er endlich durch, behält die Oberhand,
 Sieht, was uns allen lieb, sein liebes Vaterland.
 So muß ein Kecker seyn: er kann nicht unten liegen,
 Er hat sich nicht gewöhnt zu schmiegen und zu biegen,
 Er läßt gar willig gehn, was ihm nicht zugehört,
 Und was sein eigen ist, das bleibet unverkehrt.

S 2

Des

Des Donners harte Kraft, wie die Gelehrten sagen,
 Pfl egt in den Lorbeerbaum gar nimmer einzuschlagen:
 So ist auch für der Macht des Glückes jederzeit
 Der Tugend grünes Laub versichert und besetzt.
 Sie läßt sich sonderlich durch Kreuz und Unglück sehen,
 Wann alles knakt und bricht, wann alle Winde wehen,
 Wann Sturm und Wetter kömmt, da tritt sie dann herein,
 Macht schauen jedermann auf sie, und ihren Schein.
 Die Sternen pflegen sich bey Tage nicht zu rühren,
 Bey Nachte sieht man sie den ganzen Himmel zieren:
 So ist die Tugend auch, wann sie zu schaffen kriegt,
 Die sonst zu guter Zeit, ganz wie vergraben, liegt.
 Sie hält des Glückes Zorn für lauter Schimpf und Scherz,
 Sie wird durch keine Quaal, durch keine Leibesschmerzen
 Aus ihrer Burg verjagt: sie giebt sich nimmer blos,
 Kein Streit noch Widerpart ist ihrer Macht zu groß.

Wie

gar nimmer einzuschlagen:.) Dieses möchte nach den neuern
 Beobachtungen wohl nicht ganz ausgemacht seyn. 3.

Wie sollte sie auch nicht Gedult in Leiden haben?
 Wir wissen ja gar wohl von den Spartanerknaben,
 Wie sehr man ihnen hat mit Schlägen zugesetzt,
 Noch gleichwohl haben sie kein Auge nicht genezt.
 Die Frauen pflegten auch in Indien vor Zeiten,
 Nachdem ihr Mann verschied, selbst unter sich zu streiten,
 Die vor die Liebste dann von allen ward erkannt,
 Sprang zu ihm in die Glut, und ward mit ihm verbrannt.

Wie

Spartanerknaben.) Von der außerordentlichen scharfen Geiße-
 lung der spartanischen Knaben sagt Cicero im zwenten Buche
 der Tusculanischen Fragen: Spartæ pueri ad aram sic ver-
 beribus accipiuntur, ut multus e visceribus sanguis
 exeat: nonnunquam etiam, ut, quum ibi essem, au-
 diebam, ad necem; quorum non modo nemo exclamavit
 unquam, sed ne ingemuit quidem. Von den Hu-
 ronon und Iroquoien ist es bekannt, daß sie die allerab-
 scheulichsten Martern, welche die menschliche Grausamkeit
 jemals kann erfunden haben, nicht nur ohne die geringste
 Verzückung, oder ohne das geringste Geschrey zu machen,
 ausstehn; sondern daß sie muthwillig unter diesen Martern
 mit der größten Gelassenheit singen, Toback rauchen, und der-
 gleichen. 3.

in Indien vor Zeiten.) Es ist noch heutiges Tages in vielen
 Ländern von Indien der Gebrauch, daß die Weiber sich mit
 ihren verstorbenen Männern zugleich verbrennen lassen. 3.

Wie soll doch manches Weib in ihren Kindesnöthen,
 So übermännlich seyn, und auch gar kaum erröthen
 In ihren Angesicht, ob schon die Last sie dringt;
 Da ihr Geschlechte doch verzagt seyn mit sich bringt,
 Was siehet man auch nicht die wilden Thiere leiden,
 Wie laufen sie herum in allen dicken Heyden,
 Durch Hecken, Busch und Berg? Was Hunger stehn sie aus?
 Wie schlägt Reif, Eis und Schnee zu Winter in ihr Haus?
 Was dulden sie doch nicht von wegen ihrer Jungen?
 Wie werden sie von uns nicht ohne Blut bezwungen?
 Dies hält die Stirne vor, das schärfet seinen Zahn,
 Das spißt ein starkes Horn, der spricht die Klauen an:
 Was schwach und furchtsam ist behilft sich mit dem Laufen:
 Die Löwen halten Fuß: so ist es mit dem Hausen
 Der Menschen auch bewandt: wer scheu ist, sucht den Steg,
 Auf den der Feind nicht kann, und wirft den Schild hinweg.
 Gleich wie der Wind die Spreu bis in die Lüfte führet,
 Und streut sie hin und her, den Weizen nicht berühret:

So nimmt ein feiger Mensch gar leichtlich das Panier
 Das auch ein Hase sucht; ein Held steht nach Gebühr,
 Thut nichts, das schädlich ist, und das sich nicht geziemet,
 Weicht von der Tugend nicht. Ist Cato gleich berühmte,
 So fällt er endlich doch in Ungerechtigkeit,
 Um daß er aus der Welt sich reißet vor der Zeit.
 Es ist wohl lobenswerth, daß er den greisen Haaren,
 Den Augen, die vor nichts noch je erschrocken waren,
 Zur Schmach, dem Cäsar nicht zu Fusse fallen will
 Und überwunden seyn, das ander' ist zu viel.
 Er sticht sich erstlich selbst, und als man ihn verbunden,
 Muß doch das Pflaster fort, er reißet in die Wunden,
 Wirft, wie ein toller Hund, die Därmen in die Schoos,
 Und läßt den stolzen Geist aus seinem Kerker loß.

Ein

ist Cato gleich berühmt,) Der Dichter spricht hier von dem Selbstmorde des Cato, welcher von so vielen Alten und Neuern bewundert worden, mit vieler Einsicht und philosophischen Nichtigkeit. 3.

Ein Kriegsmann darf nicht fort, es sey dann zugegeben:
 Durch seinen Capitein: wir sollen aus dem Leben,
 Es gehe, wie es will, auch eher nicht entfliehn,
 Bis uns des Lebens Herr erlaubet fort zu ziehn.
 Muß Tullius nicht auch mehr als ihn anseht, klagen,
 Nachdem ihn Clodius will aus der Stadt verjagen?
 Wie weibisch stellt sich doch der sonst so große Mann?
 Er zieht so seltsam auf, hat alte Kleider an,
 Ist bleich, er seufzet, weint, fällt allen zu den Füßen,
 Daß, die er beugen will, der Kleinmuth lachen müssen.
 So stürzt den tapfern Sinn nur einig die Gefahr,
 Der vor so unverzagt in fremden Fällen war.
 Was soll, du wahres Bild der wohlberedten Zungen,
 Was soll doch dieses seyn? Wo wirst du weggedrungen?

Von

Wie weibisch stellt sich doch) man hat dem berühmten Cicero nicht ohne Grund vorgeworfen, daß er in verschiedenen Ausstritten seines Lebens allzuwenig Muth und Standhaftigkeit gezeigt habe. 2.

Von meinem Rom: von Rom? Ist Rom die ganze Welt?
 Ist nicht noch hier und dar genugsam Land und Feld?
 Was spricht dein Socrates, nachdem er soll bekennen,
 Von welcher Gegend er sich pflege herzunehmen?
 Ich, sagt er, von der Welt. Ein wigiger Verstand,
 Hält alles, was hier ist, für unser Vaterland,
 Ist nirgend fremder Gast, ist überall daheim:
 Kein Platz ist weit und breit, dahin er sich nicht reime.
 So fahren sicherlich igt hin, igt wieder her,
 Die Vögel durch die Luft, die Fische durch das Meer.
 Ist aussen seyn so viel? Was thun wir, die wir reisen?
 Wir pflegen uns gewiß gutwillig zu verweisen.
 Ist nicht der schöne Bau der Erden das Gemach
 Und stolze Haus für uns? Der Himmel unser Dach?

Das

Was spricht dein Socrates) Socrates nannte sich einen Weltbürger. 3.

ausen seyn) auswärts, außer seinem Vaterlande seyn. 3.

Das grüne Feld ein Saal, mit Bäumen schön umringet?
 Ist nicht die volle See, die reichlich Speise bringet?
 Die Brunnen klaren Trank? Ist Mittag, Mitternacht,
 Ist Aufgang, Niedergang, nicht weit genug gemacht?
 Ein enger Sinn läßt sich an einen Winkel binden,
 Und meynt, es sey kein Ort mehr in der Welt zu finden,
 Da auch gut wohnen ist: daselbst ist Noth und Pein,
 Wo Tugend, wo Geduld, wo Langmuth nicht kann seyn.
 Der Freunde wegen auch sich kränken und betrüben,
 Daß sie genommen sind, das heißet also lieben,
 Wie einer, den ein Weib erquicket und ergetzt,
 Der alle seine Lust auf die Berührung setzt.
 Der liebet seinen Freund, der, wann er schon muß scheiden,
 Ihn gleichwohl bey sich hat, und durch Gefahr und Leiden
 In seinem Herzen trägt, sich dann mit ihm bespricht:
 Den nimmt kein Abschied weg, der Tod auch selber nicht.

Kömmt

Kömmt nun das Unglück her, und heißt uns Urlaub nehmen,
 Wir wollen gerne gehn und uns mit nichts grämen;
 Es zeucht doch dieses fort, der lange widersirebt,
 Wer ist ein Pilgram hier? Ein jeder so da lebt.
 Hinauf und über uns soll unser Sinn sich richten,
 Soll lernen Haß und Reid und allen Fall vernichten,
 Soll immer eines seyn, nicht zittern und nicht flehn,
 Wie kleine Kinder thun, wann, daß sie Larven sehn.
 Es sind auch anders nichts, als Larven alle Sachen,
 Um welcher willen wir uns Leid und Kummer machen:
 Des leichten Glückes Günst ist, wie des Meeres Schaum,
 Der brauset und zergeht; ist, wie ein süßer Traum,
 Der, ehe man erwacht, entwischt aus den Sinnen;
 Laß etwas unser seyn, daß wir behalten können,
 Das nicht verlohren wird, das immer eigen bleibt,
 Das keine Feuersbrunst, kein Schiffbruch von uns treibt.

Der

Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweggerissen,
 Fleuch in der Mannheit Burg, die wird er nicht beschließen.

Er hat den Tempel dir verwüßt aus und aus:

Gott schließt sich nirgend ein, sey du sein reines Haus.

Er hat dich von der Luft der Bücher weggetrieben:

Schau, ob du in das Buch des Lebens bist geschrieben.

Er hat den Acker dir verheeret, weit und breit;

Der Acker des Gemüths trägt auch bey Winterzeit.

Er hat die Töchter dir durch Noth und Zwang geschändet:

Gut, daß er dies nur nicht mit ihrer Günst vollendet.

Er hat dein Weib erwürgt: viel wünschen ihnen das;

Er hat dein Kind entleibt; der Mensch ist Heu und Graß:

Er hat das Vieh hinweg: das Brod ist doch verblieben,

Er

viel wünschen ihnen das;) Diese Antwort steht hier wohl
 nicht an der rechten Stelle, da sie auch außerdem etwas un-
 gezogen klingt. 3.

Er hat das Brod auch fort: der Tod wird keinen Dieben.

Er hat dein Geld geraubt: behalt du nur den Muth,

Er hat dich selbst verwundet: die Tugend giebt kein Blut;

Man mag sie, wie man will, verfolgen, neiden, hassen,

Sie hält ihr großes Wort: sich nicht bewegen lassen:

Ist einer Eichen gleich, je öfter man sie schlägt,

Jemehr man sie behaut, jemehr sie Aeste trägt.

Sie ist wohl ausgeübt, sich hoch empor zu schwingen,

Mit Flügeln der Vernunft, von diesen schwachen Dingen;

Dient Gott, ehrt Ihn allein, thut nur, was Ihm beghagt,

Ist über alle Macht, wird keines Menschen Magd.

Sie

der Tod wird keinen Dieben) Der eigentliche Sinn dieser

Antwort ist nicht wohl zu bestimmen. 3.

Ist einer Eichen gleich) Nach dem Horaz, Od. 4. Lib. IV.

Duris ut illex tonsi bipennibus,

Nigræ feraci frondis in Algido

Per damma, per cædes, ab ipso

Ducit opes animumque ferro.

Sie steht, und wird auch stehn. Im Erzen liegt verborgen,
 Was nicht genommen wird, was frey ist aller Sorgen:
 Dies, was hier aussen ist, was niemand halten kann,
 Mag fliehen, wann es will; es geht uns gar nicht an.

Ende des zweyten Buchs.

Trostgedicht

in

Widerwertigkeit des Kriegs.

Drittes Buch.

Inhalt.

In diesem Buch wird geredt von der Unschuld und dem gutem Gewissen: welch eine feste Mauer und Zuflucht es sey, ihm wohl bewußt seyn, und um Gottes, der Religion, und der Freyheit willen, Gewalt leiden. Darneben wird auch angezeigt: was unverzagte ritterliche Helden, welche gute Sache mit großem Muth und Beständigkeit schützten, für unsterbliches Lob und Ruhm bey den Nachkommen zu gewarten haben.

Owohl der Tugend Trost, von dem wir ist gehöret
Ein männliches Gemüth' auf alle Fälle lehret
Beherzt und freudig seyn in dieser letzten Zeit,
Da nichts, als Elend ist, als Krieg und schwerer Streit;
Doch ist dies nicht genug. Wir müssen ferner wissen,
Wie eine gute Sach, und heiliges Gewissen,
Das Leid und Kümmerniß des Herzens wenden kann,
Was Uebel und Gewalt uns auch wird angethan.
Ist etwas auf der Welt bequem und gut zu nennen,
Nach dem man früh und spät soll trachten, laufen, rennen,
Um das den Herren soll ersuchen Groß und Klein:
So wird es wohl gewiß der edle Friede seyn.

W

Wir müssen ferner wissen) Man sieht aus verschiedenen Stellen, daß Drey sich kein Bedenken gemacht hat, die sogenannten rimés riches, wie hier Gewissen und wissen, zu gebrauchen. Die neuern Dichter sind ihm mit Recht hierinn gefolget, besonders da unsre Sprache gewiß keinen zu großen Ueberfluß an guten Reimen hat. Uebrigens wird der Leser bemerken, daß die beyden gleichlautenden Wörter müssen wissen in einer einzigen halben Zeile nicht sehr angenehm klingen. 2.

1ster Band.

E

Wo er sein Lager hat, wird Gottesfurcht geübet,
 Gerechtigkeit erbaut, Schaam, Erbarkeit geliebet,
 Die Künste fortgepflanzt, die Güter nehmen zu;
 Land, Stadt, Mensch, Vieh und Geld genießt der süßen Ruh.
 Erwacht der strenge Mars, da bleibt nichts unversehret,
 Gar kein Geseze gilt, kein Recht wird mehr geübet,
 Weil Waffen und Gemehr zu viel Getümmel macht:
 Die Frömmigkeit reißt aus, die Zucht giebt gute Nacht.
 Was aber können doch die armen Künste machen?
 Was kann Apollo thun bey solchem wilden Krachen?
 Dringt auch der Mäusen Ton und lieblicher Gesang
 Durch solches Geldgeschrey, und durch der Pauken Klang?
 Die starke Schwefelglut, der Schall von den Geschützen,
 Von denen Jupiter auch könnte lernen blitzen,
 Macht, daß die Vögel sich begeben in die Flucht,
 Daß Fisch und Wild entrinnt, und neue Wohnung sucht.

Es

reißt aus) entflieht; nicht mehr edel genug. 3.

Es kehrt sich alles um, muß über Haufen fallen;
 Und was am schlimmsten noch ist unter diesen allen,
 Der fület öftermals am meisten in der That;
 Der an dem Wesen selbst am meisten Theiles hat.
 Tisiphone wird los, kömmt an den Tag gezüngen,
 Gefärbt mit Pech u. Rauch, umkrönt mit schwarze Schlangen,
 Läst ihren Acheron, den brennenden Morast,
 Hat Zwietracht, Gram, und Reid, Haß, Sauf, und Mord gefaß,
 Und wirft sie auf den Plan. Es rotten sich zu Haufen
 Auch manche, die zwar dem Henker kaum entlaufen.
 Wer Güter, Haus und Hof, verschlemmt, verpraßt, verzehrt,
 Wer nirgend sicher ist, wen große Schuld beschwert,
 Wer keine böse That für sich zu viel seyn schämet,
 Wer an des Landes Fall, Herz, Augen, Sinn, ergetet,
 Dem alles gleiche gilt, ob der, ob iener siegt,
 (Dann fromme Völker man so leicht nimmer liegt)

Der

Tisiphone wird los) Nach dem Virgil:
 Sacris & in lucem stygiis emissis tenebris
 Pallida Tisiphone,
 3.
 2 2

Der kömmt und trägt sich feil: und diese sollen finden,
 Was vor verloren ist? die sollen überwinden,
 Die legt man in die Stadt, die legt man auf das Feld,
 Die werden, als ein Bild der Tugend vorgestellt?
 So folgt gemeiniglich ein großer Krieg dem kleinen,
 Und was noch weiter ist, es bleibt nicht bey dem einen,
 Es schießen mehr hernach. So ist das tiefe Meer;
 Bald kömmt alhier ein Fluß, bald da ein andrer her.
 Dies alles, und noch mehr, ist stark, uns zu bewegen,
 Daß niemand unbedacht soll Kampf und Streit erregen;
 War leichtlich kann das Schwert aus seiner Scheiden seyn,
 Es steckt sich aber nicht so leichtlich wieder ein.
 Ein Christlicher Herr weiß, daß der, auf den er trauet
 Hoch aus den Wolken her auf alle Menschen schauet,

Und

(Die sollen überwinden) Wir werden unsere Kriegerdofker
 heutiges Tages noch auf eben die Art an, wie Opiz hier so leb-
 haft beschreibt; wie oft mußten wir also mit ihm in den
 vorigen Kriegen ausrufen:
 die sollen überwinden?

Die werden als ein Bild der Tugend vorgestellt? 2.
 Ein Christlicher Herr) Diese halbe Zeile ist außerordentlich
 hart. 3.

Und daß er endlich Ihm, der keinem Unrecht thut,
 Soll geben Rechenschaft für jeden Tropfen Blut.
 Er schaffet, was er kann, die Zwietracht zu vermeiden,
 Er will an seinem Recht' auch lieber Unrecht leiden,
 Eh als durch ihn der Krieg, der Streit, der Mord, der Brand,
 Dies Jammern soll entstehen, nur um ein Stücke Land.
 Der König herrschet recht, regiert am allerbesten,
 Erweitert wohl sein Reich, der nach des Himmels Westen,
 Nach Gottes schönen Stadt bestellt sein Regiment,
 Da nichts, als stete Ruh, als Huld und Freundschaft brennt.
 Der Wille, den der Fürst der Fürsten uns verschrieben,
 Sein letztes Testament, das heist: Einander lieben,
 Heist Fried und Einigkeit: dies ist der letzte Zoll,
 Das Loos, durch welches man die Kirche kennen soll.
 Ein hohes Herze läßt den Krieg sich nicht erschrecken,
 Erfordert es die Noth; pflegt doch ihn nicht zu wecken,
 Im Fall er immermehr verhütet werden kann:
 Ein wildes grimmes Thier läuft alle Menschen an.

Dergleichen Obristen zwar hat es wohl gegeben,
 Die nichts so sehr gesucht, als Aufruhr zu erheben,
 Um daß man von der Kunst und großen Tapferkeit,
 Mit welchen sie begabt, nur sage weit und breit.
 Ein schädlicher Gebrauch! Ist auch ein Arzt zu loben,
 Der wünschet, daß die Pest doch sollte grausam toben,
 Daß überall von ihm die Sage möchte gehn:
 Der Mann könn' auf die Cur sich sonders wohl verstehen?
 Wer wollte den Patron nicht in der See ertränken,
 Der sich, wann Sturmwind kömmt, mit Fleiße dürfte lenken
 Auf Stein und Klippen zu, zu kriegen das Geschrey,
 Wie sehr bescheiden er im Schiffregieren sey?
 Will aber sonst ja kein Rath und Weg ersprießen,
 Will unser Nachbar gar von keinem Frieden wissen,
 Wird uns das harte Joch und Dienßbarkeit zu schwer,
 So sucht man billig dann das Schwerdt und Faustrecht her.

Dies

(Dergleichen Obristen) Dergleichen Feldhern, die bloß aus
 Begierde nach Ehre und Reichthümern ihre Fürsten zu
 offenbar ungerechten Kriegen berebet haben, wird man leider
 in allen Geschichten antreffen. 3.

Dies hat ja die Natur die Bestien gelehret,
 Nicht was nur die Vernunft; wann eines wird verschret,
 So thut es, was es kann: kein Würmlein ist so schwach,
 Es giebet der Gewalt nicht, als bezwungen, nach.
 Was kann nun besser seyn, dann für die Freyheit streiten
 Und die Religion, wann die von allen Seiten
 Gepreßt wird und gedrückt, wann die kömmt in Gefahr,
 Wer soll nicht willig sehn für Heerd und für Altar?
 Der Zweck ist recht und gut: vom Teufel ist der kommen,
 Der auch dem Teufel selbst, (wie oftmals wird vernommen)
 Um seinen guten Sold getreulich dienen will.
 O weg dergleichen Sinn! O weg das böse Ziel!
 Ein solches Lastermaul liegt dort und hier darnieder.
 Wer Gottes wegen krieget, für den krieget auch Gott wieder,
 Dem reicht er seine Hand, dem springt er treulich bey,
 Zu Truze dieser Welt, und aller Tyrannen.

Was

für Heerd und für Altar?) Nach dem bekannten Lateinischen:
 pro aris & focis pugnare. 3.

Was hat man jener Zeit in Frankreich doch gewonnen,
 Wie hin durch ganz Paris die neuen Hochzeitsbrunnen
 Gequollen sind, durch Blut, durch Christenblut, gemacht,
 Wie auch der Bräutigam fast selbst ward umgebracht?
 Was ward für Wütheren und Toben nicht getrieben?
 Der streitbare Colin ward erstlich aufgerieben,
 Auf Erden fortgeschleppt, ins Wasser eingesenkt,
 Mit Feuer halb verbrannt, in Lützen aufgehengt.
 Die andern folgten nach: da wollte nichts verschliefen,
 Wie sehr man sich verkroch: es wurden fortgerissen,
 Hoch, Niedrig, Reich und Arm: Ein Mann, ein bloßer Mann
 Hat, wie er sich gerühmt, vierhundert abgethan.

Ich

Wie hin durch ganz Paris) Die sogenannte Pariser Blut-
 hochzeit ist unläugend das allerabscheulichste Blutbad, so je-
 mals in der Welt angezeuget worden ist. Sie wurde 1572.
 am Bartholomäus Tage von Carin den IX. ausgeführt; vie-
 le tau-send Protestanten wurden allein in Paris niederge-
 mehelt, und der Prinz von Navarra, der nachmalige Hein-
 rich der vierte, stand selbst in großer Lebensgefahr. B.

Der streitbare Colin) Der unglückliche Admiral Coligni,
 dessen Leichnam noch an den Galgen gehangen wurde. Ditz
 hat seinen Namen dadurch, daß er ihm eine deutsche Endigung
 geben wollte, in ansehnlich gemacht. B.

Ich meyne, daß man sey den Alten nachgegangen,
 Busiris nemlich hat die Gäste so empfangen,
 Und Diomedes auch, der gute milde Mann,
 Nahm fremde Leut' also mit seinen Rossen an.
 Nun dies war in Paris: was anderswo geschehen,
 Ist über Menschenthath: kein Bitten, Seufzen, Flehen,
 Kein Klagen ward erhört. Man übte solche Pein,
 Daß auch der Henker soll darvor erschrocken seyn.
 Kein Hugenottenhaus, kein Winkel ward vergessen,
 Der armen Leute Fleisch von Hunden aufgefressen,
 Theils auch der Feisten Schmeer von Aerzten aufgekauft,
 Der Rhodan selber stund, der sonst so strenge lauft:
 Der Leichen große Zahl ist häufig vorgeschossen,
 Und hat ihn zugestopft, so, daß er nicht geflossen,
 Bis endlich noch das Blut, das aus den Körpern trat,
 Das Wasser aufgeschwellt und fortgeführt hat;

Und

Busiris) Busiris verbrannte seine Gäste in einem glühenden
 Oefen, und Diomedes zerhieb sie in Stücken, und fütterte
 seine Pferde damit. B.

Und als das todt' Heer so stark nach Tours geschwommen,
 Hat fast die ganze Stadt die Flucht von dar genommen,
 Alarm, Alarm geruft. Zu Arles trank man nicht,
 Die weil ohn diesem Fluß sonst Wasser dar gebracht.

O Schande dieser Zeit! Wer hat vor Zeit und Jahren
 Auch in der Heldenchaft dergleichen doch erfahren?
 Noch ward auch Geld gemünzt, und gar darauf geprägt:
 Die wahre Gottesfurcht hat Billigkeit erregt.
 O schöne Gottesfurcht, durch Menschen Blut besprenget,
 O schöne Billigkeit, da alles wird vermeng't,
 Da nichts nicht als Betrug, als Falschheit, wird gehört,
 Da der Natur Gesetz auch selber wird verkehrt!
 Was half der Mord der Menschheit? Die Kirch' ist doch verflieben,
 Gehnt mehr ist da, als sonst, und sie sind aufgeschrieben
 In Gottes rechte Hand, der wird auf jenen Tag,
 Da niemand außen bleibt, da nichts sich bergen mag,
 Sie zieren allesamt mit einer Ehrenkronen,
 Die nicht verloren wird, wird reichlich sie belohnen;
 Die

Die theuren Märtyrer; sie werden nach der Zeit
 Vor allen herrlich seyn, dort in der Ewigkeit.
 Nun was sich nach der That mit Carlen zugetragen,
 Wie wol er drauf geruht, beliebt mir nicht zu sagen;
 Es bleibet einmal wahr: Gewalt und Tyranny
 Sind auch noch auf der Welt nicht ihrer Strafe frey.
 Sie tragen für und für den Henker in dem Herzen,
 Der beißt und naget sie, der löset die Marterkerzen
 Nicht aus zu Tag und Nacht, er freckt sie ohne Ruh,
 Da hält kein Saitenspiel und kein Orlandus zu.
 Sie müssen hier noch sehn die höllischen Götinnen,
 Die machen ihnen warm, die geißeln ihre Sinnen;
 Dies ist Trions Stein, der allzeit sich bewegt,
 Der Gass, den Ithys auf seiner Leber trägt.

Der

mit Carlen zugetragen) Er starb an einer sehr seltenen und merkwürdigen Krankheit, den das Blut floss ihm aus allen Schweißlöchern heraus, welches man für eine unmittelbare göttliche Strafe hielt. 3.

Orlandus) Man glaubt, daß Opiz hiedurch einen gewissen Orlandus Lassus versteht, welcher zu den damaligen Zeiten ein berühmter Musiker war. 3.

Der Leib ~~wird~~ ofte zwar mit Krankheit übergangen
 Durch einen leichten Fall, kann aber Hülf' empfangen:
 In böser Leute Sinn schießt Gott den harten Pfeil,
 Der gar zu tief verlegt, an dem man nicht wird heil.
 Die Träume bey der Nacht, das Schüttern in dem Schlafe,
 Das hin und wieder sehn, ist schon ein Schmach der Strafe
 Die nachmals kommen soll, wo Rhadamantus wohnt,
 Und allen, wie gehört, mit Pech und Schwefel lohnt.
 Wie schreibt Libertus, wie muß er selbst bekennen?
 Er pflege Tag für Tag mit großer Quaal zu brennen;
 Wie still und sicher auch die Ziegeninsel war,
 So ließ ihn doch nicht frey die Furchte für Gefahr.
 Und nicht umsonst; sein Geist ward schändlich aufgegeben.
 So pflegt es zuzugehn mit der Tyrannen Leben:
 Nicht viel ziehn so hinab bis an Cocytus Schlund,
 Und sehen ohne Blut den schwarzen Höllenhund.

D wohl

Ziegeninsel) Wenn kann hievon oben die Rede von ansem
 Opiz in seinem Besiro nachsehn. 2.

O wohl hergegen dem, der wider sein Gewissen
 Nichts denkt, nichts redt, nichts thut! Er faß der Ruh genießen
 Wann alles mißlich ist: er triumphiert und steht,
 Was Unrecht und Beschwer ihm unterhanden geht.
 Wer frisch ist und gesund, kann ruhig liegen bleiben,
 Bis sich der helle Tag dringt durch die Fensterscheiben,
 Auf einer harten Bank: liegt einer an der Gicht,
 Er schläft gewisslich auch in weichen Betten nicht.
 So hat ein schlimmer Mensch auch gar zu guten Zeiten
 Genugsam mit sich selbst zu sechten und zu streiten.
 Thut einer, was er soll, und ist ihm wohl bewußt,
 Er bleibt in aller Noth und Trübsal bey der Lust,
 Wird nimmer umgestürzt, ist allezeit derselbe;
 Und flele schon herab das himmlische Gewölbe,
 Daß alle Winkel hier ganz würden umgestört,
 So stünde doch sein Sinn getrost und unversehrt.

Drum,

das himmlische Gewölbe) Eine abermalige aber etwas ver-
 änderte Nachahmung von der bekannten Stelle des Horaz:
 Si fractus illabatur orbis &c. 2.

Drum, sind wir schon isund bedrängt an allen Enden,
 So kann die Unschuld doch uns allen Kummer wenden;
 Diemeil wir ja das Schwerdt genommen in die Hand,
 Durch Nothdurft angereizt, für Gott und unser Land.
 Dies, dies ist unser Zweck: wer um Gewinn sonst krieget
 Bringt wenig Ehre weg, wie trefflich er auch sieget.
 Wann (wie es mißlich steht) der Feind den Platz behält,
 So läßt er seinen Leib nur um das schändte Geld.
 Es ist ein schöner Spott, für gute Sachen sterben;
 Dies liegt uns nunmehr ob, dies, dies hat zu erwerben,
 Wer sonst unter uns durch Krieg, durch Blut, durch Streit
 Erlangen will den Ruhm und Lob der Tapferkeit.
 Ist steht die Freyheit selbst wie gleichsam auf der Spizen,
 Die schreyt uns sehnlich zu, die müssen wir beschützen:
 Es mag das Ende nun verlaufen, wie es kann,
 So bleibt die Sache gut, um die es ist gethan.
 Wann die Religion wird feindlich angetastet,
 Da ist es nicht mehr Zeit, das jemand ruht und rastet.

Viel lieber mit der Faust, wie Christen, sich gewehrt,
 Als daß sie selbst durch List und Zwang wird umgekehrt.
 Es thut zwar nicht sehr wohl, sich feindlich lassen jagen,
 Verlieren Hab und Gut: doch die Gewissen plagen,
 Das dringt viel weiter noch, als nur durch Mark und Bein:
 Sie wollen nicht bedrängt, nicht überladen seyn.
 Der Leib ist unterthan, der Geist ist nicht zu zwingen,
 Geht ledig, frey und los, pflegt sicher sich zu schwingen,
 So weit es ihm gefällt, verläßt sein enges Haus,
 Fliegt dieses große Rind auch augenblicklich aus.
 Die guldne Freyheit nun läßt kein Mann eher fahren,
 Als seine Seele selbst: dieselbe zu verwahren,
 Derselben Schutz zu thun, ist allzeit gut und recht,
 Wer sie verdrücken läßt, wird billig auch ein Knecht.
 Wer kann sein Vaterland dann wüßte sehen stehen,
 Daß er nicht tausendmal muß einen Tag vergehen?

Die

(die guldne Freyheit) Opiz ist voll von Stellen zum Lobe der
 Freyheit, und er drückt sich allzeit auf eine sehr dreystre und
 männliche Art darüber aus. 3.

Die Gunk, die jederman zu ihm von Herzen trägt,
 Wird selbst durch die Natur von Kindheit an erregt.
 Wie weit wir von ihm seyn, wie wohl es um uns stehet,
 Wie glücklich es uns auch bey fremden Leuten gehet,
 Brennt seine Liebe doch in uns bey Tag und Nacht,
 Und kömmt uns ewiglich nicht gänzlich aus der Aht.
 Das liebe Vaterland hat erstlich uns erzeugt,
 Und auf die Welt gebracht, hat erstlich uns gesäugel.
 Von dieser Mutter kömmt uns alles Gut und Nuß,
 Drum sucht sie wiederum bey uns auch billig Schutz.
 Und ist derselbe Mann verständig und bescheiden,
 Der lieber für sie will, als mit ihr, Schaden leiden.
 Die uns das Leben giebt, erfordert es in Noth,
 Vor die gehn billig wir hergegen in den Tod.
 Ich will mich lieber ja von wegen ihrer geben
 Zu sterben, als ein Mann, als hier in Schanden leben!
 Ich lasse nimmermehr mit besserm Lobe hin
 Das, was ich der Natur doch sonst schuldig bin.

Dergleichen Krieg pflegt Gott und Menschen gut zu heißen,
 Und pfleget selten auch zum ärgsten auszureißen.
 Ob erstlich zwar der Lauf was mißlich gehen will,
 So kömmt doch endlich Gott, und thut das Widerspiel.
 Wer wundert sich doch nicht, der Niederland betrachtet,
 Der Spanischen Hoffarth Zaum? Wie war es so verachtet?
 Noch hat der kleine Platz so viel, nächst Gott, gethan,
 Was warlich die Vernunft gar übel fassen kann.
 Philippus war nun Herr, wo Phöbus auf zustehen,
 Das große Licht der Welt, und nieder pflegt zu gehen;
 Er hatte mehrentheils fast unter seine Macht
 Der Amphitrite Strom und großes Reich gebracht:
 Noch riß Holland los: die Marter Pein und Plagen
 Der grimmen Tyranny war länger nicht zu tragen:

Das

der Niederland betrachtet) Der Dichter läßt nicht leicht eine Gelegenheit vorbeyn, etwas zu Hollands Lode zu sagen; diese Stelle aber ist eine von den schönsten. Und in der That, wenn jemals eine Nation unsre aufrichtige Bewunderung verdient hat, so sind es gewiß die Holländer, die mit einem wahren Ewocumthe sich dem Spanischen Joche entzogen, mit ihrem Blute sich ihre Freyheit erworben, und nunmehr zu den reichsten, mächtigsten und ansehnlichsten Völkern von Europa gehören. 3.

zter Band

U

Der

Das sehr bedrängte Volk ward endlich aufgehört,
 Nachdem sein Blut genug das ganze Land genetzt,
 Und Alba solchen Grimm und Wütheren begangen,
 Dergleichen nie gehört. Die Ritterschaft gefangen,
 Die edlen Helden, Horn, samt Eginund, wegerafft,
 Die Städte leer gemacht, die Leute fortgeschafft
 In Wald und Wüsteney Mann, Weib und Kind vertrieben,
 Gejaget auf die See: jedoch sind sie geblieben;
 So wenig haben sich der großen Macht erwehrt,
 Und ihren harten Dienst in Freiheit umgekehrt.
 Durch alles dieses Blut, durch so viel tausend Kronen,
 Aus Peru her gehohlet, durch hundert Millionen,
 Und hundert noch darzu, kam Spanien so weit,
 Daß ikund Niederland der Herrschaft ist befreit,

Das

(durch hundert Millionen) Man erstaunt wenn man die Macht
 Königs Philipps des zweyten von Spanien, seine großen
 Länder, und seine unmeßlichen Reichthümer aus beyden Wel-
 ten auf der einen Seite, und auf der andern ein kleines
 armes Volk sieht, daß einem solchen Monarchen nicht allein
 widersteht, sondern ihn mehr als einmal überwindet. 3.

Das werthe Niederland! sie haben zugenommen
 Durch solchen Zwang und Drang, sind in die Schölßer kömten
 Verborgen in ein Schiff, mit Wasen zugedeckt,
 Gleichwie Ulysses sich in Trojens Pferd versteckt.
 Ist je des Feindes Heer zu stark auf sie gezogen,
 So haben sie ihn doch mit Kriegeskunst betrogen,
 Sich sicher eingeschauzt, und Wälle vorgemacht,
 Darhinter seinen Zorn und Wüthen ausgelacht.
 Er schlug sein Lager auf, die Städte wegzubringen:
 Vergebens und umsonst! sie waren nicht zu zwingen,
 Wie sehr man sie auch trieb: er faste Leyden an,
 Ließ keinen ein noch aus, verrannte Weg und Bahn,
 Von aussen zu tritt' er, der Hunger war darinnen:
 Doch er vermochte nicht die Mauren zu gewinnen;
 Der Hunger zwang den Leib, die Herzen blieben stehn;
 Man sahe Groß und Klein, wie bloße Schatten, gehn;

Das

(verborgen in ein Schiff.) Prinz Moriz von Oranien ver-
 barg in ein Schiff mit Dorf beladen 70. tapfere Krieger, und
 nahm durch diese List 1590. die Bestung Breda weg. 2.

Das Kind noch an der Brust (wer denkt doch ohn Erbarmen
 An solche große Quaal!) fiel aus der Mutter Armen,
 Die Mutter auf das Kind, und blieben beyde todt:
 Noch hielten sie doch aus auch sonder Speis' und Brod,
 Und blieben hungrig stark, bis das die wüsten Wellen
 Und Thetis selber kam, sich für sie darzustellen.
 Da gieng Baldeus weg, sein Hausen gab die Flucht,
 Und hat den nassen Ort bisher nicht mehr besucht.
 Ist wohnt Apollo da mit seinen Pierinnen;
 Die wunderschöne Stadt hat alle hohe Sinnen,
 Hat alle Wissenschaft in ihren Kreis gebracht;
 Und an des Krieges Statt der Künste Sitz gemacht.
 Ostende, wo bleibt dies? Das hat der Feind gewonnen
 Wo das gewonnen heißt, mit so viel Goldestonnen,
 Durch so viel Schweiß und Blut, da haben angefiert,
 Da nichts nicht, als ein Heer verfaulter Körper liegt,
 Da Sand erobert wird. Ach! also Lob erwischen,
 So triumphiren, heißt mit güldnen Negen fischen:

und

Und war das minste doch das hier der Spanier that;
 Die Kälte legte sich im Winter vor die Stadt,
 Im Sommer kam die Pest. Nach dreym ganzen Jahren
 Da giengen sie davon die noch bey Leben waren,
 Die andern hielten aus: was also sich ergab,
 Das war ein Todensfeld und stinkicht Leichengrab.
 So thun sie Widerstand, das Volk, zu Stal und Eisen
 Von Wiegen an gewöhnt: sie dürfen auch wohl reisen.
 Bis an die Gades hin, wie Hemsferk hat gethan,
 Der unbewegte Held. Der unverzagte Mann
 Schlug nicht, wie Hercules, an eben diesem Orte
 Den großen König todt; er kam fast an die Pforte,
 Bey der die Sonne schläft; umschloß das weite Meer
 Mit Feuer und Metall, und schlug das große Heer,

Bis

Hemsferk) Dieser berühmte Holländische Seeheld richtete im Jahr
 1607. unter den Canonen von Gibraltar eine große Spani-
 sche Flotte zu Grunde. Er selbst blieb in dem Treffen, in
 dem ihm das linke Bein abgeschossen wurde.

Bis daß man ihm den Fuß vom Leibe weggeschossen.
 Noch stand sein strenger Sinn; sein Leben ward beschossen,
 Der Sieg noch lange nicht: die Seinen stritten fort,
 Und donnerten mit Bliß und Hagel um den Port:
 Die See ward heiß davon; die Menschen auf dem Lande
 Vergingen halb vor Furcht, und starben halb vor Schande:
 Sie steckten Fahnen aus, doch leider allzuspät,
 Der traurig' Admiral fand gar zu schlechten Rath.
 Hier sahe nun der Feind aus diesem großen Werke,
 Da ward er recht gewahr, daß Tod und Höllestärke,
 Daß Phlegethon auch nicht dem Sinne Wage hält,
 Der für sein Land und Recht sich zu der Wehre stellt.
 So pflügt das edle Volk die Freyheit zu beschützen,
 Geböhren um die Flut und um die rauhen Pfützen,
 Gehärtet durch den Wind; das niemals wird bewegt,
 Das, wann es nöthig ist, die Häuser mit sich trägt.
 O Feind (so sagen sie) nimm alles, wo wir leben,
 Wir wollen sonder Ehen uns in die See begeben,

Wir wollen sonder Ehen, wo ist die Schiffe gehn,
 Dir blos zu Hohn nur, befreyt und sicher stehn.
 So weit der Himmel reicht, und da die Wolken treiben,
 Ist eben, wo man wohnt, ist, wo wir können bleiben.
 Und unser Weib und Kind, gar weit von deiner Hand:
 Wo du nicht bist, allda ist unser Vaterland.
 Ach, Deutschland, folg' nach! Laß doch nicht weiter kommen
 Die, so durch falschen Wahn so viel schon eingenommen,
 Zu Schmach der Nation! erlöse deinen Rhein,
 Der ehnd Waffen trägt vor seinen guten Wein.
 Gott, die Religion, die Freyheit, Kind und Weiber,
 Soll dieses minder seyn, als unsre schändte Leiber,
 Die gleich so wohl vergehn? Was Nothdurft bey uns thut,
 Es gehe, wie es will, das bleibet recht und gut.
 Der Mutz ist offenbar: die Freyheit zu erwerben,
 Für Gottes Wort zu stehn, und ob man müsse sterben,
 Zu kriegen solches Lob, was nimmer untergeht,
 Das hier mit dieser Welt, wie in die Wette, steht.

Was? wann ihr Meyneid nicht sie von dir abgewandt.
 Hast du den Schimpf verschmerzt? Nein! deine werthe Sinnen,
 Die ausser Ebllichkeit nichts denken noch beginnen,
 Wann sich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
 Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
 Und rissen dich nur fort. Wer hat nicht angesehen
 Verwundert und bestürzt, wie da das scharfe Wehen
 Der ohnbewohnten Luft, des rauhen Himmels Art,
 Die ungebähnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
 Und was das grimme Land für Nebel mehr noch heget,
 Dir deinen großen Muth im minsten nicht gelet?
 Dies thut ein edler Geist, der nicht zu zagen weiß;
 Er wählt für Ruh, Gefahr, für Kälte Thau und Eiß,
 Und Eisen noch darzu. Die Sonne muß stets gehen,
 Der Himmel wälzet sich, die See kann nimmer stehen:

So,

nicht sie von dir abgewandt.) In den gewöhnlichen Aus-
 gen steht eigentlich, sich von dir abgewandt. B.
 ausser Ebllichkeit) ausser dem, was löblich ist. A.

So, König, bist auch du. Dein Sinn ist Himmelweit,
 Ist als die Sonne klar, ist als die Meere breit;
 Und denkt nicht einmal nach, in was Gefahr er rennet.
 Also ein kühner Löw, in dem sein Herze brennet
 Für Günst zu seiner Zucht, der sorget stets, und wacht,
 Schleicht über allen Frost und Schnee bey stiller Nacht:
 Sein Haar ist ihm bereift, es hangen an den Ohren
 Die Zapfen von Krystall, die Klauen sind befrohren,
 Noch schaut er keine Müß und Laß des Wetters an,
 Darmit er nur vergnügt nach Hause kommen kann.
 Du hast auch damals schon Bescheid zu geben wissen,
 Wo recht zu lagern sey; wo Städte zu umschließen,
 Was eine Schlacht erheischt, wo Sturm und Anlauf gut,
 Wo Hinterhalt muß sehn, wo Macht vonnöthen thut,
 Und was der Sachen mehr. Bist selber angegangen
 Weherzt und ungebückt, hast nie entfärbt die Wangen,
 Die

also ein kühner Löw) Die Vortreflichkeit dieses schönen mah-
 lerischen Gleichnisses fällt ohne unser Erinnern in die Au-
 gen. A.

Dies, dies ist der Gewinn und süße Lohn der Zeiten.
 So allen Helden bleibt, die rittermäßig streiten.
 Sie werden wiederum von fornen an geböhrt,
 Und würden sie zuvor auch hundertmal verlohrt.
 So ward der Hercules zu einem Gott erwählet,
 Und sein Gestrirne wird auch noch von uns gezeihlet,
 Um daß er unverzagt viel Thaten auf sich nahm,
 Und dem bedrängten Volk in Noth zu Hülfe kam.
 Des Menschen Leben ist umdant mit engen Wanken,
 Hat wenig Platz und Raum; sein Lob flucht sonder Schranken,
 Wird nirgend eingesperrt, und bricht sich an den Tag,
 So weit der Sonnenglanz die Welt bestrahlen mag.
 Um dieses pflegte ja Themistocles zu wachen,
 Sich, wie Miltiades, durch Ruhm bekannt zu machen
 Mit großer Tapferkeit; dies ist das Saitenspiel,
 Der schöne Klang, so ihm vor allen wohlgefiel.
 Es ist, nach welchem noch viel hohe Seelen streben,
 Und sterben auch mit Lust, auf daß sie immer leben.

Ein aufgewachtes Herz und prächtiger Verstand
 Begehrt gerühmt zu seyn durch die gelehrte Hand,
 Die nicht verschwinden kann. Die Städte zwar verfallen,
 Die Mauern fallen um; kein Stein kann immer halten:
 Was ein sinnreicher Geist mit seiner Feder pflanzt,
 Ist vor der Zeit Gewalt versichert und verschanzt;
 Wem aber für dem Tod durch ihn nicht wird gerathen,
 Der bleibet jederzeit, samt allen seinen Thaten,
 Verdeckt mit hoher Nacht: die Art hat Lethens Fluß,
 Daß, welcher aus ihm trinkt, vergessen werden muß.
 Es haben ihrer viel, in nunmehr alten Zeiten,
 Wohl großen Ruhm verdient um ihren Muth und Streiten:
 Sie liegen aber ist verdeckt und ungeehrt,
 So daß man ganz und gar von ihnen nicht mehr hört.

Was

Es haben ihrer viel) Nach der schönen Stelle des Horaz
 Od. 9. Lib. IV.

Vixere fortes ante Agamemnona
 Multi; sed omnes illacrimabiles
 Urgentur, ignotique longa
 Nocte, carent quia Vate Sacro. 8.

Was hilft es, daß ein Mann durch Tugend, Wiß und Kriegen
 Weit über alle steigt, und bleibt hernach verschwiegen?
 Was Gutes man von ihm bey seinem Leben spricht,
 Genießen seiner doch, die nach ihm kommen, nicht.
 Was der Poeten Volk und sonst gelehrten Sinnen
 In ihre Fäuste kömmt, da wirken keine Spinnen
 Ein Webe drüber her: ihr grünes Lorbeerlaub
 Kehrt alles sauber ab, und leidet keinen Staub.
 Durch sie bleibt nichts Hindan, durch sie wird angezündet
 Das Licht, mit welchen man sich aus dem Dunkeln findet:
 Durch sie wird sonderlich das Kleinod aufgelegt,
 Das manchen Rittermann zum Wettelauf erregt.
 Der Alexander selbst pfleg neben seinem Degen
 Homerus weises Buch ihm zu der Hand zu legen,
 Auch wann er lag und schlief: dies war sein schönes Bild,
 Das ihm der Tugend Ruhm stets unter Augen hielt.
 Es ward ihm auch zur Zeit Achillens Grab gewiesen,
 Den der Poete hat mit solcher Art gepriesen;

D Jüng-

O Jüngling, hub er an, wie wohl stehts doch mit dir,
 Um daß Homerus dich erhalten für und für!
 Und recht, dann wäre nicht die hohe Kunst gewesen,
 Durch welche wir noch ißt des Helden Mannheit lesen,
 So wäre mit dem Grab, in das er ward gestreckt,
 Auf eine Zeit sein Leib und Name zugedeckt.
 Der Bücher Gutthat ist, daß viel noch wird gefunden
 Was längst hat fortgemußt. Ist nicht Athen verschwunden,
 Der freyen Künste Markt? wo ist ißt Griechenland?
 Wo ist der Musen Quell, durch alle Welt bekannt?
 Wo sind die Musen selbst? Sie haben müssen sterben,
 Ihr Sitz ist umgekehrt. In der Gelehrten Herzen,
 In ihren Herzen steht, was allzeit übrig bleibt,
 Was keines Feindes Macht und Raub der Zeit vertreibt.
 In Büchern wird ißund noch Socrates gehöret,
 Und die Academie, wo Plato saß, geehret:

In

Herzen) für sterben, ist nicht mehr gebräuchlich. B.

In Büchern bleibt noch ist des Phöbus Tempel stehn,
 Da Aristoteles pflog auf und abzugehn.
 In Büchern streitet auch Isander noch zu Lande,
 Themistocles zur See; liegt Cimon in dem Bande:
 Die Stelle selber ist vom Türken abgestrickt,
 Parnassus der ist ganz in Barbarey erstickt.
 Durch dieses wilde Volk, durch diese Pest der Erden,
 Hat Kunst und Wissenschaft gedämpft müssen werden,
 Hat eine große Schaar der armen Christenheit
 Nun müssen dienstbar seyn so treflich lange Zeit.
 Des wüsten Heeres Haupt, der blutige Tyranne,
 Denkt täglich, wie er doch sein Thun noch höher spanne:
 Sieht uns mit Freuden zu, sitzt an der Port' und lacht,
 Daß Deutschland durch sich selbst wird feindlich umgebracht.
 Sein Wunsch gelingt ihm; da uns doch will gebühren,
 Mit höchster Einigkeit die Macht auf ihn zu führen,
 Mit welcher, leyder! wir uns selber schädlich seyn;
 Um dieses Feuers ist die Christen Groß und Klein,

Die unter seiner Last gar kaum sich können wenden.
 Sie schreyen auf uns zu mit aufgereckten Händen:
 Zerreiß, o werthes Volk, doch nicht dein eignes Land
 Greif dieses lieber an, heut lieber uns die Hand:
 Nimm dieses schöne Reich doch aus des Feindes Machen,
 Daß einig durch Gewalt und ungerechte Sachen
 Ist worden hingeraubt, nimm wieder deine Stadt,
 Die vor der Zeit mit Rom, so weit regieret hat.
 Judea bittet auch mit unerschöpftem Flehen,
 Reichet seine Palmen her, die häufig da zu sehen,
 Das Zeichen des Triumphs; zeigt auf den edlen Ort,
 Da Gottes Sohn, für uns geschlachtet und durchbohrt,
 So schwer gelitten hat, und wo er ist gelegen;
 Es seufzet und begehrt. wir wollen doch erwegen,
 Daß dieser Christenfeind und Bluthund sonder Ruß
 Gedenke, wie er auch mit uns dergleichen thu,

Und

(Bluthund) Der Dichter schreibt hier völlig in dem Geiste der damaligen Zeiten, wo die Lutherkriege noch gewüthet waren, die immer mit großer Animosität von beyden Seiten geführt wurden. 3.

Und unter glattem Schein' hieher sich könne dringen;
 Daß ihm dann leichter sey anisund zu vollbringen,
 Indem ihm Thür und Thor von uns steht aufgethan,
 So daß er, wann er will, kann geben dritte-Mann.

Nun wieder auf den Zweck und rechtes Ziel zu kommen,
 Darvon mich Griechenland mit sich hinweg genommen!
 Die Ehre, die ein Mann durch Krieg zu hoffen hat,
 Bewegt ihn billig auch zu ritterlicher That.
 Was kann doch schöner seyn, als unter vielen Helden,
 Von deren Tapferkeit die Bücher ewig melden,
 Auch aufgeschrieben sehn mit Schrift, die nicht verlischt,
 Die gar kein Regen nicht, noch schwarzer Staub, verwischt?
 Es wird zwar oftmahls, was würdig ist zu schauen,
 Auf Holz, Stein, Erz und Gold, geschnitten, gemahlt, gehauen
 Durch guter Künstler Fleiß; gehn hundert Jahr' vorbei,
 So sieht man kaum, worauf das Werk gestanden sey.
 Was die Geschicklichkeit auf ihrem Amboss schläget,
 Mit ihrem Eisen gräbt, von ihrem Golde prägt,

Das

Das glänzt je mehr und mehr: der todenbleiche Neid
 Kommt nur bis an das Grab, thut keinem weiter Leid.
 So viel von Lügen auch durch falsche Lästzungen
 Der Sachen Billigkeit kann werden aufgedrungen,
 Hat mißlichen Bestand, bleibt in die Länge nicht:
 Die bloße Wahrheit dringt doch endlich an das Licht,
 Reißt durch der Bosheit Dampf gleich wie der SonnenWagen
 Durch aller Wolken Dunst pflegt unverletzt zu jagen,
 Und treibt den Nebel fort: wie sehr man sie versteckt,
 So bleibt sie von der Zeit doch nicht unaufgedeckt.
 Die nach uns kommen wird, die nichts weiß von Schmaroken,
 Die nicht bestochen wird, die weder Gunst noch Trogen
 Noch sonst Prakticken hört, dardurch wohl mancher Mann
 Betriegt, und wiederum betrogen werden kann.
 Da wird der ganzen Welt ohn alle Scheu verkündet,
 Was sonst vertuschet wird, die Fackel angezündet,
 Die klärlieh offenbart, was beydes schlimm und gut
 Gehandelt worden sey, die keinem Unrecht thut.

Dann

Dann wird die Tyranney durch hies Schmach bezahlet,
 Mit ihrer rechten Farb' aufs Leben abgemahlet:
 So wird Caligula nach solcher langen Zeit,
 So wird noch Nero ist, samt andern, angesperrt.
 Dann werden ausgestellt zu aller Menschen Hassen
 Die die Religion im Stiche sitzen lassen,
 Der Freyheit abgesetzt, und wo der Wind geweht,
 Um zeitlichen Gewinn den Mantel hingedreht.
 Auch dieser Schande kann nicht unvergessen bleiben,
 Die ihnen nicht begehrt den Unfall abzutreiben,
 Die, wann sie schon gekonnt, der Armen Kreuz und Pein
 Mit treuem Rath' und That nicht bengesprungen sehn.
 Wir Menschen sind geborn, einander zu entsetzen,
 Und keinen durch Gewalt gestatten, zu verletzen.
 Wer dem, der unrecht stirbt, nicht herspringt in der Noth,
 Und seinem Feinde wehrt, der schlägt ihn selber tod.
 Der aber ist fürwahr den Göttern zu vergleichen,
 Und weit mehr als ein Mensch, der seine Hand will reichen.

Der unterdrückten Schaar, die Rettung bey ihm sucht
 In Widerwertigkeit, und nimmt zu ihm die Flucht.
 Der aller Leute Zorn will lieber auf sich laden,
 Der seiner Nutzbarkeit will selber lieber schaden,
 Als seines Gutes Ruhm', und, was des Nächsten Nutz,
 In äußerster Gefahr verlassen ohne Schutz.
 Was dann ihm immermehr für Trübsal widerfähret,
 So hat er seinen Trost, zu welchem er sich kehret,
 In dem er sich erhält, spricht sein Gewissen an,
 Den Zeugen, der nicht fehlt, und nicht betrogen kann.
 So richtet er sich auf, so bleibt er sicher stehen,
 Ja, sollte schon die Welt zu tausend Trümmern gehen,
 So wird er doch nicht bleich, erliegt nicht durch den Fall,
 Laßt seiner Unschuld zu, der festen Wand von Stahl.

O werthes Volk, wohlan, das du durch dieser Zeiten
 Gewitter, Wind und Sturm, durch so viel Wuth und Streiten
 Der rechten Sache hilfst, gieb ja den Muth nicht auf,
 Halt feste, warte nicht, vollende deinen Lauf.
 Hilfst ja nichts anders zu, und muß es seyn geübet,
 So weichet der Verlust doch dem, was wird erworben.
 Das Lob, dem Neid und Zeit gar keinen Schaden thut,
 Wird wohlfeil eingekauft um eine handvoll Blut.

Laßt doch den fremden Stolz uns nicht mit Füßen treten,
 Der auch der Sonne Bahn gedenkt mit einer Kette
 Zu schließen in sein Reich! Beistehet unser Recht
 Von solcher Hoffart doch, der eine Welt zu schlecht.
 Laßt uns doch herrhaft seyn, den Namen unsrer Alten
 Der unvergänglich ist, auch izund zu behalten,
 Die ewigen Triumph mit ihrer Macht ereilt,
 Und unter sich den Raub der Völker ausgetheilt.
 Von denen man hernach viel Lieder hat erdichtet
 Auf unser Mutterdeusch, wie Tacitus berichtet,
 Und wie man auch izund in Cimbrien hier findet,
 Da sehr viel Reimen noch von Alters übrig sind.
 En folgt, en folgt nach, begehrt euch bey die Helden,
 Von derer festen Sinn' auch noch die Schriften melden:
 Bewahrt der Eltern Ruhm und werthen Namen rein,
 Daß wir von deutscher Art und Alle Männer seyn;
 Daß eure Tapferkeit, die izt und künftig leben,
 Bis an den Himmel sich bemühen zu erheben,
 Und das Gerüchte sey weit über Meer und Land:
 Noch hat die gute Sach' am letzten Oberhand.

Alle Männer) Dies sollen die Bezeichnungen Alemanni, Al-
 lemands, bedeuten. 3.

Trostgedicht

in

Widerwertigkeit des Kriegs.

Viertes Buch.

I n h a l t.

Das vierte Buch, nach kurzer Berührung noch vieler anderer Mittel sich zu trösten, daß, im Fall ja sonst keine Besserung hier zu gewarten wäre, so könne doch alles Unglück niemanden weiter verfolgen, als bis zum Grabe: der Ausgang des menschlichen Elendes sey der Tod, welcher nirgends leichtlicher zu erlangen, als im Krieg. Ferner wird auch gehandelt von der Belohnung der Standhaftigen, und Strafe der Verfolger Göttlichen Namens, auf jenen großen Tag, wann der Herr der Herrlichkeit, der grimmige Löw aus Juda wird wieder kommen mit den Wolken, und alle Augen ihn sehen werden, auch die in ihn gestochen haben, und alle Geschlechter der Erden von seinem wegen auf ihre Brust werden schlagen, und das schreckliche Gerücht mit Zittern und Angst anschauen. Endlich folgt ein ernstliches Gebet zu Gott, um christliche Beständigkeit, und solchen Frieden, welchen unser Seligmacher in seinem letzten Testament, als den höchsten Schatz auf Erden, den Seinigen einzig und allein hinterlassen.

Mun will ich kürlich auch von andern Mitteln schreiben,
 Die uns der Sorgen Last vermögen abzutreiben,
 Bis meine Rede sich zum letzten Tropfe kehrt,
 Zum letzten an der Zahl, und ersten an dem Werth.
 Ich weiß nicht, wie wir doch sind von Natur geneiget,
 Daß jedermann von uns sich leidlicher erzeiget,
 So er Gefallen hat, die gleiche Noth und Pein
 Empfinden, als wie er, und mit ihm traurig seyn.
 Man läßt viel sparsamer die schweren Thränen fließen,
 Wann andere sowohl ihr Theil darzu vergießen.

Bloß

wann andere sowohl) Der Dichter hat diese Stelle fast wörtlich aus des Seneca Trojanerinnen genommen, wo es im Chor des vierten Actes also heißt:

Lenius iustus lacrumaque mordent,
 Turba quas fieri simili frequentat.
 Semper, ah! semper dolor ipse magnus
 Gaudet in multos sua fata mitti,
 Sequi non solum paruisse poenæ.
 Tolle felices, removeto multo
 Divites auro, removeto centum
 Rura qui scindunt opulenta bubus;
 Pauperi surgent animi jacentes,
 Est miser nemo, nisi comparatus.

Bloß aus Vergleichung kommt den Leuten aller Harm:

Ehu nur die Reichen weg, so bleibet niemand arm.

Wann einer gar allein im weiten Meere fährt,

Und ihm der Rachen wird von Winden umgekehret,

So klagt er trefflich sehr: zerschlägt die wilde See

Ein wohlbesetztes Schiff und mächtige Galee,

Daß hier ein Stücke Maß, da Bank, da Ruderstangen,

Da Brett, von allen wird mit Haufen aufgefangen

Zu

Doch hat diese Trojanerinnen des Cenele ins Deutsche über-
setzt, wir haben aber schon oben in einem Leben erinnert,
daß er in seinen Uebersetzungen nicht sehr glücklich, und be-
sonders außerordentlich hart und dunkel ist. Zur Probe wol-
len wir diese Stelle des Cenele, die er so schön nachgebunt
hat, aus seinen neuesten Trojanerinnen anführen, und die
Vergleichung bey der Stelle dem Leser selbst überlassen.

Es heißen uns die Thränen nicht so sehr,
Die man zu Haufen muß vergießen;
Die Pein ist froh, sind ihrer nur noch mehr,
Und sie nicht gar allein darf büßen.
Des Ungemachs, von dem kein Mensch ist frey,
Begehrt nicht einer frey zu werden;
Er glaubet nicht, daß er ein Armer sey
Wenn er der Armste ist auf Erden.
Ist keiner groß, hat niemand Geld und Gut,
Und Reicher, die weit um sich reichen,
So wächst noch den Armen Herz und Muth;
Wir sind nur elend im Vergleichen.

Wir zweifeln, daß man diese Stelle gehörig verstehen würde,
wenn man das lateinische Original nicht dabey hätte. B.

Zu schwimmen an den Port: so wird der doch erfreut

Der andre mehr mit ihm sieht auf der Fluth zerstreut.

Wir haben gleichfalls auch in diesen wüsten Wellen

Und See der tiefen Noth, mehr als zu viel Gesellen,

Wo dieses auch das Leid uns lindern soll und kann.

Schaut weit und breit herum, seht alle Winkel an,

Wo ist der tolle Mars nicht leider ausgelassen?

Ist, ganz Europa durch, nicht Krieg und Kriegsverfassen?

Ist inner dem Revier der ganzen Christenheit,

Und außer ihr darzu, nicht ein gemeiner Streit?

Ist einer unter uns dann besser als der ander,

Und wer will tollfrey seyn? Wir leiden mit einander,

Es geht uns sämmtlich an: wer nun an dieser That

Und Aufruhr unter uns am meisten Ursach hat,

Der ist am besten dran, und kann geduldig leiden,

Was weder der, noch der, noch jener nicht vermeiden.

Der hat den Krieg igund, der hat ihn ist gehabt:

Hier kommt er erst hernach, da ist er vorgetragen.

Nun die Gewenheit auch kann viel bey allen Sachen:
 So pflegt ein Weidemann die ganze Nacht zu wachen,
 Fängt Schloß und Regen auf, und hat sich angewöhnt,
 Daß er viel Stunden sich nach keinem Essen sehet,
 Und allen Durst verträgt; steigt auf den hohen Spizen
 Und Klippen um und um, der Sonnenglanz mag hizen
 So sehr er immer will. Nichts ist so leicht und gut,
 Das nicht beschwerlich sey, dem, der es erklich thut.
 Ein Mensch, der öfters wird mit Prügeln übergangen
 Wird endlich schlägefaul. Nur muthig angefangen,
 Die Zeit bringt Aenderung, verzaget Furcht und Grauß,
 Und härtet unsern Leib zu allen Streichen aus,
 Und auch den Sinn darzu. Was dann uns wiederfähret,
 Was Unglück, Kreuz und Noth uns immermehr beschweret,
 So haben wir Gedult, und sagen ohne Scheu,
 Dies wußten wir zuvor: es ist bey uns nicht neu.

Was

ein Weidmann) Ein Jäger, von dem Horaz ebenfalls sagt:
 Od. 1. Lib. I.
 mānēs sub Jove frigido
 Venator, teneræ conjugis immemor. 2.

Was unvorsehens kömmt, das pflegt mehr zu kränken;
 Drum soll ein jeglicher bey gutem Glücke denken,
 Mit was für Tapferkeit er wolle widerstehn,
 Wann ihm was widriges zu handen möchte gehn.
 Ein weiser Mann sagt nicht: ich hått es nie vermeynet,
 Es kömmt mir fremde für: was andern Leuten scheint
 Gar wunderseitsam seyn, das sieht er an und lacht,
 Dieweil er zuvorhin schon längst darauf gedacht.
 Noch hab' ich nie gesagt, wie die Gelehrten können
 Durch ihrer Bücher Rath erfrischen ihre Sinnen,
 Fällt etwas böses für. Die edle Wissenschaft
 Schmückt auf das gute Glück, und giebt in Unglück Kraft:
 Sie zeigt den rechten Weg, beständig auszuhalten,
 Und läßt in keiner Noth die Herzen nicht erkalten.
 Sie führt den, der sie liebt, weit von des Volkes Schaar,
 Das an der Erden klebt, und läßt ihn in Gefahr
 Nicht weich und zaghaft seyn, und zweifelhaftig leben,
 Und, wie der meiste Theil, in fleten Furchten schweben.

Wen diese Märterinn erzieht in ihrer Schoos,
 Der ist zu aller Zeit von allen Sorgen los,
 Läßt eitel eitel seyn, und wieget alle Dinge,
 Um die wir so sehr thun, für nichtig und geringe,
 Reist aus, flucht durch die Welt, betrachtet um und an,
 Was irgend ist und war, und künftig werden kann:
 Steigt auch bis in die Luft, begierig zuerwegen,
 Woher der kalte Schnee, das Eis, der süße Regen,
 Der Blitz, der Donnerschall, der traurige Comet,
 Phaemantis Tochter Schweif, so wohl gemahlt, entsteht:
 Kommt höher dann hinauf, und lehrt den Himmel kennen,
 Und einen jeden Stern mit seinen Namen nennen;
 Tritt, wo der weiße Bär und sein Bootes stehn,
 Die niemals in die See mit ihrem Wagen gehn.
 Besieht das Bild, so kniet, bey Ariadnens Kronen
 Die Bachus hingesezt, kann bey der Peyer wohnen,

Die

Phaemantis Tochter Schweif,) Iris, oder der Regenbogen. 3.

Das Bild so kniet) Engonasis, oder der halbkniende Hercules unter den Sternbildern, nahe bey welchem die Corona Ariadnae steht. 3.

Die vormals Wild und Wald beweget und gerührt,
 Ist des Gefirnes Schaar mit ihren Hörnern ziert.
 Sucht bey dem Monden nach, wie doch des Meeres Wellen,
 Durch seinen Lauf regiert, sich hoch und nieder stellen:
 Sie fliehen täglich weg, verlassen ihren Rand,
 Und kommen wiederum auch täglich an das Land.
 Folgt auch der Sonnen nach, und wird mit ihr gerissen
 Um dieses große Rund, sieht unter seinen Füßen
 Der Erden Eitelkeit: so hoch, als Phaeton,
 Und bleibt doch unverfehrt, kömmt weiser noch darvon.
 Ja diese ganze Welt vermag ihn nicht zu fassen,
 Ist noch nicht weit genug: sie wird von ihm verlassen,
 Und er schwingt sich hinauf, von heißer Flammen voll,
 Sieht Gott, so weit ein Mensch ihn sehen kann und soll:
 Der Weißheit tiefer Grund, der wird von ihm erstiegen.
 Was Thales hat bedacht, Pythagoras geschwiegen,

Und

Pythagoras geschwiegen,) Diese aus dem Lateinischen, und Holländischen des Huiusius nachgeahmte Stelle hat Opitz schon in seinem Jlatma:

Was Eragritus sagt, Pythagoras verschweiget. 3.

Und Socrates gesagt, und die gelehrte Welt
 Durch himmlischen Verstand auf das Papier gestellt,
 Das suchet er hervor, und läßt es mit ihm schwätzen,
 Bedenkt bey sich, was gut und ehrlich sey zu schätzen,
 Was Recht und Unrecht sey, wie jedermann allhier
 Mit Leuten um soll gehn, und leben nach Gebühr.
 Das kann die göttliche Philosophie uns weisen,
 O wohl dem, der sich läßt an ihrer Tafel speisen,
 Ihr Himmelsbrod genießt, trinkt ihren süßen Wein,
 Und schläft an ihrer Brust; der lernt zufrieden seyn,
 Was Unfall ihn betrifft! Wornach die Welt gelüftet,
 Das stellt er unter sich, ist allzeit ausgerüftet,
 Die Widerwertigkeit mit Ehren zu besichn,
 Kann rittermässig auch dem Tod entgegen gehn.
 Dich brachte Bias weg aus seinem Vaterlande,

O Mith

mit ihm schwätzen) schwätzen ist ein Provinzialwort von Schwaben reden. 3.

dich brachte Bias weg) Dieser Bias, einer von den berühmtesten, sieben Griechischen Weisen, verlor alle sein Gut und Gut in einem großen Brande, sagte aber doch, mit Etwas ergeht: Omnia mea mecum porto. 3.

O Mutter der Vernunft! da alles von dem Brande
 Sonst aufgieng in der Luft: du hast sehr viel erfreut
 Im Elend, in Gefahr, und höchster Dürftigkeit.
 Dir dank ich es allein, du Meisterinn der Tugend,
 Mit welcher ich bisher in dieser meiner Jugend,
 Und fast von Wiegen an, getreuen Rath gehabt,
 Und allzeit meinen Geist erquicket und gelabt,
 Dir dank ich es allein; dir ist es zuzuschreiben,
 Daß ich noch bis hieher beständig können bleiben,
 Da dieser schwere Krieg nicht wenig mich verirt,
 Und durch so manche Noth weit über Meer geführt,
 Beraubet aller Freund, und aller derer Sachen,
 Die uns zu Leidenszeit das Leben leichter machen,
 Getrieben und verjagt, schier ohne Geld und Pfand,
 In dies ist durch den Frost und Schnee bedeckte Land,

Da

mich verirt) Dies aus dem Lateinischen genommene Wort, ist heutiges Tages nur noch im gemeinem Leben gebräuchlich. 3.

Da niemand weder mich noch mein Studiren kennet.
 Nun daß ich, ob mich gleich viel Trübsal angerennet,
 Viel Kämmerniß beschwert, und auch noch ist kein Ziel
 Zu meiner Vinderung sich sehen lassen will,
 Doch nie erlegen bin, und will auch nicht erliegen,
 Das meß ich dir nur zu. Es mag mich auch bekriegen
 Lust, Wellen, Wind und See, Haß, Unruh, Noth und Pein;
 So wirst du allzeit doch mein freyer Hafen seyn.

Nun wieder auf den Weg: ißt dann so wohl beschaffen,
 Daß wir uns weiter nicht vermögen aufzuraffen,
 Und ist es allbereit so weit mit uns gethan
 Daß uns durchaus nicht mehr gerathen werden kann?
 O nein! wann sonst gar kein Trost war überblieben,
 So muß die Hoffnung her: die Hoffnung lehrt uns lieben
 Was sonst verdrüßlich ist, die Hoffnung baut das Feld,

Die

die Hoffnung baut das Feld) Eine beynahe wörtliche Uebersetzung folgender schönen Stelle aus des Tibullus letzten Epi-
 gramme im 2. Buch:

Spes alit agricolas, spes fulcis credit aratriis
 Semina, quæ magno scœnore reddat ager.

Hæc

Die Hoffnung giebt es an, daß man den Vögeln stellt,
 Die Hoffnung wirft das Garn und Angel in die Flüsse,
 Die Hoffnung unterhält auch den, dem beyde Flüsse
 An Ketten sind gelegt, wie schlechte Lust und Ruh
 Er in dem Stocke hat, doch singt er noch dazzu.
 Das Glück flucht ofters zwar von einer guten Sache,
 Die Hoffnung nimmermehr, man spotte gleich und lache
 Des Armen, wie man will (dies ist der alte Lauf)
 So richtet doch ihr Trost ihn allzeit wieder auf.
 Ey solle sie dann uns in diesen Läuften fehlen?
 Wir sind ja, Gott sey Lob, noch nicht so gar zu zehlen
 Für ganz erlegtes Volk; es ist für diese Pest
 Ja Arzney bey der Hand, die uns nicht sinken läßt.
 Wie, wann der starke Löw im Fesle wird beschloffen
 Von Jägern, oder auch in seinen Leib geschossen,

Dann

Hæc laqueo volucres, hæc captat arundine pisces,
 Quum tenues hamos abdidit ante cibus.
 Spes etiam valida solatur compede victum,
 Crura sonant ferro, sed canit inter opus.

In dem Stocke) in dem Gefängnisse. 3.

Dann rührt er erst den Schwanz, die Ursach seiner Macht;
 Ist stärker, als zuvor, ergrimmet und erwacht;
 Sein heisser Rachen schäumt, die Augen sind voll Flammen,
 Die Mähne steht empor, sein Mutz lömmt ganz zusammen;
 Wie sehr man ihn beschleicht, wie sehr man zu ihm sieht
 Von allen Seiten her, so giebt er sich doch nicht.
 So laisset uns auch thun: wir sind ja deutsch geboren,
 Ein Volk, das nimmermehr sein Herze hat verloren,
 Das vor der Zeit so viel den Kürzern hat gesagt,
 Das nach der Römer Macht zum minsten nicht gefragt
 Von dem viel Kaiser auch den Frieden müssen kaufen,
 Das noch auf diesen Tag ihr Feiner darf angreifen,
 Als wann es ohngefähr fällt in sein eignes Haar,
 Die Carlen vor der Zeit dem Fünften wissend war.
 Dann ob schon dieser Held mit allen denen Sachen,
 Die einen Obersten und guten Kriegsmann machen

Genug

Kaufen) für Kaufen. 2.

Genug versehen war; ob schon der Spanier Kraft
 Und Welschen bey ihm stund: doch hatt' er nichts geschafft,
 Wann er die Herzen nicht hatt' unter sich verbittert,
 Und diesen starken Baum durch Zank und Neid gesplittert;
 Wiewohl der ganze Krieg, um den so manche Nacht
 Und Tag verschwendet ward, ihm nicht viel eingebracht.
 Es bleibet nur gewiß, ihr wird nicht angeheget
 Der deutschen Nation, wann daß sie friedlich krieget,
 Und bey einander hält. Wie läbel thum dann die,
 So ihrer Feinde Heer mit großem Fleiß und Muth
 Auch an den bloßen Leib des Vaterlandes hegen?
 O laßt die Mißgunst doch uns ißt beyseite sehn,
 Räumt ja der Heucheley so großen Platz nicht ein,
 Und traut dem Schmierer nicht! wie süsse pflegt zu seyn
 Des Stellers Lockelied, den Vogel aufzufangen,
 Der gar nichts übel's denkt? Kann nur der Wolf erlangen,
 Daß ihm die Liede wird zum ersten weggethan,
 (Genüß die Liede) Die gesochene Fährde, so des Nachts um die
 Schäre gestreut wird. 2.
 1ster Band. 9

Gewißlich muß das Schaf hernachmals auch daran.
 O flieht des Meides Gift, reicht hoch die treuen Hände
 Einander brüderlich, und steht als feste Mauer
 Die kein Gewitter fällt, so wird in kurzer Zeit
 Der stolze Feind, nächst Gott, durch unser Einigkeit
 Zurück müssen ziehn! Er laßt auch jetzt erscheinen,
 Daß ihr's vor diesem nicht habt prägen falsch zu meynen,
 Wie euer Nachbar noch in gutem Wesen stund.
 Im Unglück wird geprüft des Herzens tiefer Grund.
 Ich meyn es ist auch fast der Rede werth zu nennen,
 Bisweilen mißlich sehn, auf daß man kann erkennen,
 Wie treu ein jeder sey. Die Schwalbe macht ihr Haus
 Im Sommer zu uns her, fliehet aber wieder aus
 So bald der Winter kömmt. So find auch falsche Leute,
 Wann gutes Wetter ist, sucht jedermann die Beute,
 Sind alle Worte Gold; ergreift ein Unfall dich,
 Nimmst Kummer, Kreuz und Noth; so gehn sie hinter sich.
 Dies heißt nicht seinen Gott, von ganzer Seele lieben,
 Den

Den Nächsten als sich selbst, wie Christus vorgeschrieben:
 Dies heißt nicht Brüder seyn. Die wahre Freundschaft steht,
 Spricht nicht die Schenkel an, Gott gebe, wie es geht.
 Sie dringet sich nicht ein, was gutes zu genießen,
 Wird weder durch Gefahr, noch Furcht hier weggerissen:
 Sie ist, wie guter Wein, je länger dieser liegt,
 Je lieblicher er wird, je bessern Schmak er kriegt.
 Kein größers Uebel ist, als wenn ein Mann im Schaden
 Auf gute Freunde traut: die doch ihn lassen baden,
 Und machen sich davon. Dies thut die Liebe nicht,
 Sie bleibet, wer sie war, gleich wie der Sonnen Licht
 Durch alle Nebel scheint. Sie ist der Alten Jugend,
 Der Kranken Linderung, der Ungelehrten Tugend,
 Der Reichen Gnad' und Günst, der Armen Gut und Geld:
 Das Wasser ist uns nicht so nützlich in der Welt.

Ach!

Spricht nicht die Schenkel an) soll wohl so viel heißen:
 nimmt nicht die Gluth. 3.

Ach! send mit diesem Schmuck und Kleinod auch geehret,
Ihr, die ihr gleich wie wir den Christennamen führet,
Und Brüder mit uns send; springt doch dem Nächsten bei,
So bleibet er igund, und ihr inkünftig, frey.

Nun ihr desgleichen auch, ihr ehrlichen Soldaten,
In denen Liebe steckt zu ritterlichen Thaten,
Laßt ist, laßt ist doch sehn, den rechten deutschen Muth,
Und schlägt mit Freuden drein. Der Feinde rothes Blut
Steht besser über Kleid und Reuterrock gemahlet,
Als köstlichs Posament, das theuer wird bezahlt,
Durch abgeraubtes Geld. Ein schöner Grabstein
Der bringt der Leichen nichts, ist nur ein bloßer Schein.
Das Geld, das blanke Geld, in dem viel Helden liegen,
So für ihr Vaterland und Freyheit wollen kriegen,
Steht Männern besser an: was ist doch nur der Tod?
(Daß ich von ihm nun red') ein stiller Port der Noth,

An

köstlich Posament) köstliche Wunden, Dresden. 3.

An dem der Kummer ruht, und giebet sich zu Hande,
Ein Thor, durch das der Geist kömmt aus des Leibes Bande;
Der Ewigkeit Beginn, der schönsten Welt Beschluß,
Ein Weg, den ingemein ein jeder treten muß,
Er sey auch, wer er will. Hierauf nun laßt uns denken,
Wann dieser herbe Streit will unser Herze kränken;
Hier wird das Ende seyn: drum fliehe niemand nicht
Vor dem, das alle Pein und alles Kreuze bricht.
Du trinkeß Gift in dich und wunderliche Sachen,
So wider die Natur, den Leib gesund zu machen,
Was scheußt du dann den Tod, durch den du jederzeit
Hernachmals für Arzney und Krankheit bist befreyt?
Was suchest du doch viel? Soll Gott von deinetwegen
Die Ordnung dieser Welt ist auf die Seite legen?
Das Leben muß dir seyn, wie wann du einen Gast
Und guten werthen Freund in deinem Hause hast:
Da thuß du, was er will. Geliebet ihm zu bleiben,
So faußt du ihn auch nicht mit Ehren von dir treiben;

Gedenkt er denn hinweg; so stellst du ihm es frey,
 Du reißest ihm darum den Mantel nicht entzwey.
 Es hat uns die Natur nur einen Weg zu leben,
 Zu sterben aber viel und mancherley gegeben:
 Der fällt, und bricht den Hals: der beugt dem Tode hin
 Und bringt sich selber um: den frist ein wildes Thier:
 Der muß die Fisch' im Meer, und der die Vögel speisen:
 Der pflüget so von hier, der anders weg zu reisen:
 Es stirbt ein jedermann, so auf der Erden wohnt:
 Wohl aber stirbet der, so seiner selbst nicht schont,
 Und diese Welt verläßt für Gott und gute Sache.
 Wie bitter man ihm auch die letzte Stunde mache,
 Ist doch ihm nicht also. Wer Kriegestod erkieft,
 Der hat den schönsten Tod, der auf der Erden ist.
 Wer fragt dann viel darnach, kein Grab und Gruft zu kriegen,
 Vermeynen wir, man kann im Sarge weicher liegen,
 Als unter freyer Luft? Wen geht es auch was an,
 Daß er zu Hause nicht verschorren werden kann?

Es ist ja gleich so weit hier und an jenem Orte,
 Bis an des Himmel Thor, und Acherontens Pforte.
 Was weint ihr Mütter viel, um daß euch durch den Streit
 Die Söhne sind erlegt in ihrer jungen Zeit?
 Es pflüget so mit uns, wie Aepfeln zuzugehen,
 Viel reißt man jung noch weg, viel, so zu lange stehen,
 Die fallen selber ab, ein jeder hat sein Ziel,
 Zu welcher Stunden ihn der Gärtner haben will.
 Wie wohl! sagt jenes Weib, nachdem sie hat vernommen,
 Daß in der Schlacht ihr Sohn sey um das Leben kommen:
 Ich, als ich ihn gehoben, so wußt ich wohl den Lauf
 Er müste sterblich seyn, drum zoh' ich ihn auch auf:
 Und da ich ihm gebot auf Troja hin zu reisen,
 Sein werthes Griechenland zu schützen mit dem Eisen,
 Verstand ich, daß ich ihn in Kampf und Kriegsnoth
 Befohlen fort zu ziehn, nicht in ein Gastgeboth.
 Was wollen wir auch viel der Jugend Tod beklagen?
 Der Leib beschwert uns nur, mit dem wir uns hier tragen:

Ist thut das Haupt uns reich, ist liegt es um die Brust,
 Ist haben wir zu Trank und Speise keine Lust:
 Bald hat man zu viel Blut, bald fallen scharfe Flüsse,
 Bald kocht der Wagen nicht, bald schreßen uns die Flüsse,
 Bald flieht es hier, bald da, wie sehr man seiner schonet:
 So geht es dem, der nicht auf seinen Gütern wohnt.
 Dies Wirthshaus ist uns nur auf kurze Zeit gelichen,
 Drum soll man flüchtig auch geschickt fern, ausziehen.
 Gleichwie ein fertigs Schiff, das an dem Ufer steht,
 Und wartet einig nur, wann guter Wind angeht.
 Was ist doch für Gewinn, wie viel man Jahre zehlet?
 Ein Ufer ist aemiss nur mit sich selbst acquälet,
 Muß augenblicklich sehn, ob sein Termin nicht kömmt,
 Und ob der bleiche Tod ihn aus dem Haufen nimmt.
 Je weiser einer ist, je williger er gehet
 Den Steg, den alle gehn; er weiß wohl, und versteht,
 Es müsse nur so seyn, er weiß daß nach der Zeit
 Ein ander Leben sey, dort in der Ewigkeit.

Wie,

Wie, wann man etwan uns durch einen schwarzen Mohren
 Sehr schöne Gaben schickt: so hat auch Gott erföhren
 Den ungefaltten Tod; den schickt er auf uns zu,
 Nach vieler Müß und Angst, mit steter Lust und Ruh,
 So allen Frommen wird. Wer den vermeint zu tödten
 Der seinem Schöpfer traut in allen seinen Nöthen,
 Und auf den Himmel denkt, der schaffet gleich so viel,
 Als der, so einen Fisch in Zorn erfäuffen will,
 Und schmeißt ihn in den Fluß. Wie wohl wird doch dies Leben,
 Der Schauplatz aller Noth, für jenes hingegeben?
 Gewißlich hätten nur die Kinder den Verstand,
 Ihr Weinen würde bald in Lachen umgewandt,
 Wann sie auf diese Welt von Mutterleibe kommen,
 Dieweil sie, aus dem Schleim und Finsterniß genommen,
 Die schöne Sonne sehn. So geht es mit uns auch,
 Wir lassen durch den Tod den schwarzen Dampf und Rauch
 Der schändden Eitelkeit, und kommen an die Sonne
 Die nimmer untergeht, das Licht der steten Wonne.

Was trauren wir dann viel, daß der und jener stirbt,
 Und kömmt der Sorgen ab. Wer sagt: Metall verdirbt
 Im Fall es in ein Bild wird künstlich eingegossen?
 Uns gleichfalls, die wir nur von Leim und Schleim entsprossen,
 Wann wir den schwachen Lauf der Sterblichkeit erfüllt,
 Verwandelt auch der Tod in Gottes Ebenbild
 Und macht uns wieder neu. O wohl! O wohl doch denen,
 Die vor ihr Land und Gott sich aufzuopfern sehnen,
 Und scheuen nicht das Schwerdt! Laß hin der Römer Pracht,
 Ihr Gras, ihr Eichenlaub, und was sie mehr gemacht
 Von Kränzen vieler Art; sie mögen triumphieren
 Mit ihrer glänznen Kron: uns Christen wird noch jieren
 Der Kranz, der nicht verwelkt, den keine Luft verlegt,
 Der Kranz der Ewigkeit: der wird uns aufgesetzt
 Auf jenen großen Tag, wann der uns wird erwecken
 Vor dessen Antlitz hier dies alles muß erschrecken,
 Vor dem man sonst erschrickt: wer diesen Trost recht faßt,
 Hat mitten in der Pein und Marter Ruh und Raß,

läßt dieses Leben stehn, streckt willig beyde Hände
 Nach seinem Stündlein aus, und eilet auf sein Ende,
 Wann Gott nur winket, zu; ist lustig und erfreut,
 Wo daß er sehen kann Zug und Gelegenheit
 Von hinnen weg zu ziehn, und diese Welt zu lassen,
 Da nichts, als Kreuz u. Noth, als Born, Neid, Mord u. Hassen
 Im vollen Schwange gehn, da diese ganze Zeit
 Nichts ist als Kummerniß, als steter Kampf und Streit.
 Der Tod bringt Stillsstand; das Grab wird nicht beschossen,
 Verfürt und umgekehrt; ist einmal zugeschlossen,
 So nützt der Körper nicht, wird keines Feindes Raub,
 (Die Würmer nehm ich aus) ist Asche, Koth und Staub:
 Die Seel' ist frey und los. Die hier sich wohl gehalten
 In dieser Sterblichkeit, gehn droben mit den alten
 Berühmten Helden um, sehn von der hohen Lust,
 Wie jedermann allhier lauft, trabet, denkt und hofft
 Auf unbeständigs Thun; die aber in dem Bunde
 Des Leibes sich besetzt mit Lastern, Sünd und Schande,

Und Heppigkeit geliebt, und wider Recht geküßt
 Die müssen durch das Thor, wo Plutons Wächter liegt,
 Der schwarze Cerberus, mit seinen dreien Rachen
 Und Schlangen um den Hals, nachdem sie Charons Rachen
 Hat über See geführt, und ohne Tages Schein
 In steter Finsterniß und dicken Waldern seyn,
 Bis daß die himmlische Trompete wird erschallen,
 Vor der die Sonne fliehn, die Felsen werden fallen,
 Der Himmel furchtsam seyn, der Erden tiefer Grund
 Zerbrechen mit Gewalt, bis an Cocytus Schlund,
 Da sämtlich alles Fleisch wird aus den Gräbern steigen,
 Sich vor der Urtheilbank des Richters zu erzeigen,
 Der nicht betrogen wird, den weder Geld noch Gunst,
 Wie hier bey uns geschieht, noch Jungendrescher Kunst,

Ja

da Plutons Wächter liegt) Der Poet vergißt hier, daß er
 als ein Christ redet, und mischt Mythologie und wahre Re-
 ligion zu sehr untereinander, ein Fehler, der mit dem Ge-
 schmacke der damaligen Zeit entschuldiget werden muß. 2.

Ja kein Erbarmen auch, die Augen wird verblenden.
 Was Schrecken, Furcht und Angst wird seyn an allen Enden!
 Zur rechten Hand der Schuld und Laster große Zahl,
 Zur linken die Gespenst und Geister allzumal,
 Zum Füßen der Morast und Feuersee der Höllen,
 Zum Häupten Christus selbst, den letzten Spruch zu fällen,
 Hier des Gewissens Quaal, und da der Erden Blut,
 Den Frommen werden auch entfallen Herz und Muth,
 Was wird der Böse thun? unmöglich ißs, zu weichen,
 Unleidlich, zu gesehen. Ein König wird verbleichen,
 Der Grausamkeit geliebt; wird nackend arm und bloß
 Ohn alles Szepter gehn in Acherontens Schloß,
 Von gar viel andern zwar als wohl bey uns umringet.
 Der Bluthund, der sich hier zu Krieg und Streiten dringet,
 Der Herze, Geist, und Sinn an Meuterey ergest,
 Wird einen ärgern Feind sehn auf sich angehest,
 Als er gewesen ist, der stündlich ihn wird jagen,
 Der augenblicklich ihn wird ängken, martern, plagen,

Mit

Mit unerhörter Pein. Was der Verdammten Schaar
 Am meisten in der Welt allhier bedäglich war,
 Wird einem jeglichen, nachdem es Jürgenommen,
 Dort in dem heißen Pful' auch pflegen einzunehmen,
 Ihn quälen Tag und Nacht: die Seligen ihr Gut,
 Die Hurer Liebesbrunn, Tyrannen Raub und Blut;
 Den dies, und jenen das. Wie nun dies große Leiden
 Nicht auszusprechen ist, so sind die Himmelsfreuden,
 So allen Seligen noch werden zuerkannt,
 Auch über englische Gedanken und Verstand.
 Was um und um wird seyn, wird alles Frieden heißen;
 Da wird sich keiner nicht um Land und Leute reissen,
 Da wird kein Heer seyn, kein Kampf, kein Zank und Streif,
 Kein Mord, kein Städtebrand, kein Weh und Herzeleid.

Dahin, dahin gedenkt in diesen schweren Kriegen,
 In dieser bösen Zeit, in diesen letzten Zügen
 Der nunmehr kranken Welt; dahin, dahin gedenkt,
 So läßt die Todesfurcht euch frey und ungekränkt.

Wie

Wie theuer pflegt man doch die Münzen einzukaufen,
 Von langen Jahren her? Wie würde man doch laufen,
 Wenn Cäsar, oder sonst ein hochberühmter Held,
 Ist käme wiederum zu uns her auf die Welt?
 Wer wollte nicht von uns auch mehr als hundert Meilen,
 Und hundert noch darzu, ohn alles Säumniß eilen,
 Nur Abraham zu sehn? Wenn ist der Tod noch schwer
 Zu reisen an den Ort, da alles Himmelsheer
 Da alle Heiligen versammelt, fröhlich leben,
 Da um das hohe Haus die schönen Geister streben,
 Die Gott zu Dienern hat, ja mehr, da um und an
 Gott selber sichtbarlich beschauet werden kann,
 Der unbegreiflich ist, in keinen Ort zu bringen,
 An allen Orten doch, der war vor allen Dingen,
 Unendlich, unbekannt, von keinem je erklet,
 In dem, aus dem, durch den, ist alles, was da ist:
 Keusch, ewig, gut, gerecht, frey, loß, in nichts beschlossen,
 Der Vater von sich selbst, der Sohn aus ihm entsprossen,

Der

Der heilige Geist auch von allen beyden her,
 Die Drey allein ein Gott: mehr ist vor mich zu schwer.
 Was niemand suchen soll, begehret nicht zu finden,
 Und steigt nicht zu hoch, es möchte sonst verschwinden
 Dies was ihr suchen sollt. Wer Gottes Heimlichkeit
 Vermessentlich erforscht, der seegelt gar zu weit,
 Und schiffet in einer See, durch die er nicht kann kommen.
 Muß wieder auf den Weg, den er zuvor genommen,
 Kommt unverrichtet heim. Dies, was uns selig macht,
 Wird durch die Schrift genug in Augenschein gebracht,
 Und deutlich ausgelegt. Drum hier, weil meine Sinnen
 Und diese schwache Hand nicht höher steigen können,
 Hier will ich bleiben stehn: das höchste Gut allein,
 So vor mein Anfang war, soll izt mein Ende seyn.

Vor dich, Herr kommen wir, dein armes Volk getreten,
 Mit eifrigem Gemüth und feurigen Gebeten,

Du

Vor dich, Herr kommen wir, Dieses schöne bewegliche
 Gebet zeigt von des wagren unschweiblichen Gedächtniß der
 Poeten, und schließt dieses Gedicht auf eine sehr feyerliche
 und ruhende Art. 3.

Du, du bist unser Hort, du starker Capitain,
 Vor dem die Könige der Erden Asche seyn,
 Und minder noch, als Staub. Wir kommen, und erscheinen
 Vor deiner Majestät: du hast die Noth der Deinen
 Von allen Zeiten her genädig abgefürzt,
 Und ihrer Feinde Macht bestritten und gestürzt.
 Durch dich hat Abraham vier Könige geschlagen,
 Und Loth zurück gebracht: durch dich ward Roß und Wagen,
 Die große Reuterey, des Pharaonis Heer,
 Und Pharao darzu, geworfen in das Meer.
 Durch dich stund Josua vor seinen Feinden allen,
 Auf die du Hagel auch vom Himmel hießest fallen:
 Die Sonne mußte selbst um seinetwillen stehn,
 Und einen ganzen Tag zu langsam untergehn.
 Vor deiner Stärke kam der Midjaniter Haufen
 Mit gräßlichem Geschrey und Furchtsamkeit gelaufen,
 Ziel durch sein eignes Schwerdt; durch dich griff Jonathan
 Mit einem Knechte nur ein ganzes Lager an.
 1ster Band.

Du hast den Schleuderstein auf Goliath gewendet,
 Als David ihn erschlug; die Syrier verblendet,
 Daß Eliseus nicht kam unter ihre Macht:
 Dem stolzen Sanherib erwürgt in der Nacht
 Sein kühnes Kriegesheer. Du großer Ueberwinder,
 Nimm dich auch unser an! Ach siehe deine Kinder
 Und kleiner Haufen kömmt, fällt nieder und begehrt,
 Du wollest doch nicht mehr der Feinde scharfes Schwert.
 Die ganz uns willens sind zu dämpfen, lassen wehen:
 Du Zuflucht Israels, laß doch dem wilden Regen
 Nach solcher Angst und Noth, nach dieser langen Pein
 Und schweren Kriegeslast, einmal ein Ende seyn!
 Nimm deine Ruchte weg! Wir armen Niniviten
 Bekennen und gestehn, wir haben überschritten
 Das Ziel, von dir gesetzt. So viel des Meeres Rand
 Bestritten durch den Ost, hat kleine Adrner Sand:
 So manche Missethat beschwert uns das Gewissen.
 Wo sollen wir doch hin, wann daß wir nicht genießen

Der

Der großen Gültigkeit, die mitten in der Glat
 Des Eifers, deinen Grimm ganz freundlich, milde, gut
 Und wohlgeneiget macht? Wo sollen doch wir Armen,
 Wo sollen wir hinaus? Dich väterlich erbarmen.
 Ist ja dein eignes Thun. Ach! Vater, laß doch nicht
 Der Kirchen schwaches Schiff, das igund knackt und bricht
 In dieser wilden See, in diesen wüsten Wellen,
 Bestritten von der Nacht und Grausamkeit der Hölle!
 Laß uns nicht länger seyn der Götzendiener Spott,
 So rufen ohne Scheu: Wo ist der Reher Gott?
 Du aber, lieber Herr, du pflegest nicht zu schlafen;
 Dein Auge schlummert nicht: du bist bey deinen Schafen,
 Auch mitten in der Noth; du großer Friedesfürst,
 Wie sehr du über Sünd und Laster zornig wirst,
 So wähet dein Grimm doch nicht; so weit die blaue Decke
 Der Wolken über uns sich streckt von einer Ecke
 Bis zu der andern hin: so weit wird auch die Schuld
 Des Menschen, der dich liebt, mit Sanftmuth und Geduld
 Von dir hinweg gethan. Du willst uns nur probiren
 Auf diesem Musterplatz, und auf den Sechtplan führen,

Zu zeigen, daß in uns gar keine Heuchelei,
 Kein Murren wider dich noch Ungehorsam sey.
 Du willst uns eifriger hinführo beten lehren,
 Und wahre Buße thun; du willst die Andacht mehren,
 So noch zu Friedenszeit und ausser der Gefahr,
 Durch Sicherheit und Stolz in uns verloschen war.
 Nun, Vater, schicke doch uns deinen Geist hernieder,
 Den Geist der Besserung, erwärme diese Glieder
 Sonst böse von Natur, mit seiner Weisheit Brunnst:
 Ohn ihn ist unser Thun und Wille ganz umsonst;
 Ohn ihn vermag man nichts. Laß unsre Sinnen segnen
 Durch seiner Liebe Blut, auf daß wir von uns legen
 Das alte Sündentuch, ziehn an das reine Kleid
 Der Unschuld, Gottesfurcht und neuen Frömmigkeit.
 Und da wir ja forthin noch länger müssen tragen
 Die Bürde deines Zorns, so laß uns nicht verzagen,
 Sieh uns den Muth, der Noth und Tod verachten kann.
 Bind uns mit deiner Hand stark an den Himmel an,
 Auf daß wir nicht vergehn; gieb uns in diesen Schmerzen
 Ein freudiges Gemüth und königliche Herzen,

Damit wir wider Grimm, Gewalt und Ueberlaß
 Mit kräftiger Geduld und Hoffnung seyn gefaßt.
 Schenk uns des Glaubens Helm, den Sinn, der allzeit wache
 Für dich, für unser Land und für gerechte Sache;
 Laß uns der Tyranney frisch unter Augen gehn,
 Und, also lange wir dem Athem haben, stehn.
 Ein Mensch, der dir vertraut, der dir sich hat ergeben,
 Was kann er weniger verlieren, als sein Leben?
 Den Trostspruch wirf uns zu, wann wir im Streiten sind,
 Und Geist und Blut zugleich uns aus dem Leibe rinnt!
 Sey du der Obriste, verschaffe, kund zu werden,
 Daß keine Tapferkeit, daß keine Kraft der Erden
 Dir widerstehen mag, daß keine Kunst noch List
 Dem Volke schaden kann, wo du zugegen bist.
 Hilf doch den bösen Rath derjenigen vernichten,
 Die alle Müß und Wig nur einig darauf richten,
 Wie unsrer Sachen Recht durch einen falschen Schein
 Der ganzen weiten Welt verhasset möge seyn.
 Laß ja die Obrigkeit zu keiner Zeit sich lenken
 Von deiner Zuversicht! Ihr Wollen und Gedenken

Steht ganz in deiner Hand, von dir kömmt Fried und Krieg;
 Von dir, du Schirm und Schild der Frommen, kömmt der Sieg.
 Sieh gleichfalls auch den Sinn den andern Potentaten,
 Die unsers Glaubens sind, daß sie auch helfen ratthen
 Und treulich Verstand thun; daß sie auch keinen Fleiß,
 Nicht lassen ungespart für deinem Ruhm und Preiß.
 Zwar nicht, daß dir, o Gott, unmöglich sey, zu siegen,
 Wie stark der Feind auch ist, wann sie nicht helfen kriegen
 Und streiten; sondern nur, daß von uns alleamt
 Recht werde fortgepflanzt der Christen wahres Amt.
 Daß keiner unter uns sey künftig auszuschließen
 Von denen, die ihr Blut ganz ritterlich vergießen
 Für dich und für das Recht; und die sich durch das Schwert
 Die Deutschen angehört, bis auf den Tod gewehrt.
 Dies thu, o höchster Gott, um deines Sohnes willen,
 Des Mittlers dieser Welt, der, deinen Zorn zu stillen,
 Für uns gelitten hat; das letzte Theil der Zeit
 Ist lebet und regiert mit dir in Ewigkeit.

Ende des vierten Buchs.

G e d i c h t

auf den

Anfang des 1621. Jahrs.

Der Inhalt dieses Gedichts ist ganz moralisch, und die Absicht des Poeten geht hauptsächlich dahin, den Menschen durch die Betrachtung der Schöpfung, und des außerordentlich künstlichen Baues seines Körpers, zum Lobe des großen Schöpfers zu ermuntern.

Die mit einem B. bezeichnete Anmerkungen sind aus der Schweizerischen Ausgabe entlehnt worden.

G e d i c h t

auf den

Anfang des 1621. Jahrs.

Wer dieses alte Jahr will recht und wohl vollenden,
Und nach dem neuen sich zu guter Stunde wenden,
Der lege von sich weg der Eitelkeit Begier,
Die nicht hieher gehört, und lobe Gott mit mir.
Es schwinde, wer da will, die sterblichen Gedanken
Hoch über seine Kraft! Ich will mit nichts wanken
In dieser großen Fluth; will preisen eifersvoll
Den, dessen Tag kein Mensch ergründen kann noch soll!
Er hat aus lauter Nichts zum ersten wollen machen
Durch seines Wortes Kraft den Ursprung aller Sachen,
Den
In dieser großen Fluth; Den Grund dieser sündlichen
Denkart erklärer Ditz selbst in dem Gedichte auf das Jahr

1625:

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden;
Und werden fortgeführt als eine schnelle Fluth,
Die ehe flucht als kömmt. : : : B.

Den Klumpen der Natur. In dieser schweren Last
 Lag alles, was ist, vermischet eingefaßt.
 Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren schnellen Pferden,
 Der Monde nahm nicht ab, der schöne Bau der Erden
 Hieng noch nicht in der Luft, und das fischreiche Meer
 Ließ noch nicht mit seiner Fluth nicht um die Felser her.
 Das Land stund unbewohnt; die See war nicht zu schiffen,
 Der Luft gebrach ihr Licht, und alle Dinge schliefen:
 Es stritten wider sich Naß, Trocken, Warm und Kalt,
 Der ungemachte Kloss lag öd und ungefaßt.

Drauf

Den Klumpen der Natur.) Der erste unförmliche, rohe Urstoff oder das Chaos. Unser Poet hat in der folgenden Beschreibung den Ovidius in 1. B. seiner Verwandlungen im Auge gehabt, und glücklich nachgeahmet. B.

In dieser schweren Last) Ovidius sagt: nec quicquam, nisi pondus iners. B.

Es stritten wider sich) Milton, dieser große englische Dichter, welcher einige Zeit nach Opius lebte, hat in seinem Verlorenen Paradiese gleichfalls die Schöpfung geschildert, und, so wie Opius sowohl den Ovid, als die heilige Schrift, vor Augen gehabt. Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, wenn sie bey einigen Stellen den deutschen und englischen Poeten vergleichen können, und sie werden mit Vergnügen wahrnehmen, daß der Deutsche noch eher als der Engländer eben so starke, und mit Milton fast gleiche Ausdrücke hatte. Milton sagt vom Chaos ebenfals im 2. Buch:

Den Heiß, Kalt, und Trocken und Feucht, vier wüthende Kämpfer
 Streiten sich hier um den Thron. B.

Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen
 Auf Gottes Anbefehl. Er hat den klaren Morgen,
 Und Abend abgetheilt, und Weiß von Schwarz getrennt,
 Das Finsterniß, die Nacht, das Licht, den Tag, genannt.
 Er hat rund um sich her das Wasser ausgespreitet;
 Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet,
 Den Donner, Reif und Schnee, der Wolken blaues Zelt,
 Ost, Norden, Süd und West, in seinen Dienst bestellt.
 Die strenge Fluth der See kam über einen Haufen,
 Durch seiner Stimme Blitz gezwungen fortzulaufen,

Auf

Drauf kam der helle Schein) Von dieser Zeile an folget Opius denen besten Nachrichten, die uns Moses von diesem großen Schöpfungswerte hinter lassen hat. Die Anlage von 1625. lieft hier: Da kam das helle Licht. Allein der Poet mußte dieses erste Licht von dem Licht der Sonne, welches erst hernach erschaffen worden, unterscheiden. B.

Ließ nichts nicht mehr verborgen) Diese doppelte Verneinung, die unsern Poeten sehr gelauffig ist, bejahet nicht wie in andern Sprachen; sondern ist ein bloßer Pleonasmus, und war vor Alters nicht ungewohnt. B.

Die strenge Fluth der See kam über einen Haufen) Man vergleiche damit den Ovidius v. 36. u. f. in dem 1. B. der Verwandlungen, und sehe, wie erhaben die Begriffe sind, welche uns der christliche Poet von diesem Stücke der Schöpfung aus besseren Nachrichten giebt. B.

Auf ihrer Gränzen Ziel. Das Schloß der Erden stund
Mit seiner starken Hand geleet in den Grund.

Ein jedes that sein Amt; die Ströme mußten fließen
An ihrem Ufer her; die Bäche sich ergießen,

Der frischen Brunnen Quell entspringen unverhofft
Mit lieblichen Geräusch aus tiefer Felsen Kluft.

Die Thäler grüneten, das Erdreich stund umgeben

Mit Blumen, trug sein Obst, das Feld die süßen Heben,
Und Del und reifes Korn, und Kräuter mannigfalt;

Die Bäume schlugen aus, die Hügel wurden Wald.

Es wuchsen gleichfalls auch tief in dem Schoos der Erden

Das, welches halben wir zum meissen Feinde werden,

Das Gold, der Berge Mark; Stahl, Silber, Kupfer, Bley,

Der köstliche Demant, und Steine mancherley.

Die

Die Hügel wurden Wald) Welch ein starker, malerischer
Ausdruck. Ich zweifle, ob irgend eine Sprache in so we-
nig Worten ein so vortrefliches Bild ausdrücken kann. We-
nigstens ist des Ovidius seine Beschreibung: Fronde regi
silvas iussit, viel schwächer dagegen. 3.

Die Sonne setzte sich auf ihren güldnen Wagen,

Der Monde kam hervor, die Luft fieng an zu tragen

Das schöne Firmament; die Sterne giengen auf,

Ein jeglicher bekam sein Ziel und rechten Lauf.

Das Meer ward auch besetzt, das Heer der Fische schwommen

In Wassern, klein und groß; der Wallfisch mußte kommen

Und spielen auf der See; der Krebs kroch an das Land,

Der Hecht gieng auf den Grund, die Muschel in den Sand.

Der Vögel leichtes Volk hub emsig an zu nisten,

Zu singen in der Luft, und in den stillen Wüsten;

Ein

Der Wallfisch mußte kommen)

Dort liegt, gleich einem Gebirge
In der See Leviathan, das größte von allen Geschöpfen.
Milt. verl. Par. B. VII

Hub emsig an zu nisten)

Indessen
Hecken die warmen Grotten und Höhlen, die Ufer der Flüsse,
Und der feuchte Morast die häufige Brut aus. — —
— — — da baute der Storch und der Adler,
Auf dem Wipfel der Eder, und an die Spitze der Felsen
Hoch in die Wolken sein Nest. — — —

— — — In Singen hüpfen die kleineren Vögel,
Freßlich von Zweig zu Zweig. Die Thäler erhallen von Liedern,
Und sie fliegen umher auf ihren farbichten Schwingen
Bis zum Andruch des Abends. Auch dann noch schweiget der Nichte
Gezerrte Sängerrin nicht; die ganze porchende Nacht durch
Wirbelt sie ihr sanft zauberndes Lied.
Milton ebendaf.

Ein jedes kam wohin, und brauchte seine Ruh.

Die Turteltaube nahm den Weg zur Ulme zu;

Die Schwalbe war bemüht ihr künstlich Haus zu bauen,

Der grüne Papagen sich selber zu beschauen;

Der Adler schwang sich hoch; die schöne Nachtigall

Nach hören ihre Kunst durch Wald, Feld, Berg und Thal.

Es giengen Vieh und Wild vermischet ohne Scheuen,

Das Schaaf trat bey den Wolf, die Gemse bey den Leuten;

Die Kuh gieng in das Gras, der Hirsch lief in den Wald,

Sie lebten allesammt bey vollem Aufenthalt,

Und dies aus Gottes Kraft. Noch Ein Thier war zu machen

Der Vogt, der Oberherr, und Pfleger dieser Sachen,

Der Mensch: den schuf er auch, sein rechtes Ebenbild,

Mit aller Herrlichkeit vollkommen und erfüllt.

Und

Die Kuh gieng in das Gras) Die zahmeren Thiere

Wählten das grüne Feld — — — — —

kaum über dem Bogen

Hob schon der flüchtige Hirsch sein zinkiges Haupt auf ic.

Milton ebendaf.

Der Vogt) Dies Wort war sonst viel edler, als ikt.

Und da die andern Thier ihr Antlitz niederdrehen,

Schuf er den Menschen recht den Himmel anzusehen,

Zu schauen an den Ort, nach dem er trachten soll;

Er stand gerecht vor Gott, war aller Weisheit voll.

O welcher Mensch vermag den Menschen zu beschreiben,

Und kann so überhoch die engen Sinnen treiben!

Komm du, und leite mich, zu reden mit Bedacht,

O Seele der Natur, du hast ihn auch gemacht.

Du hast das schöne Werk mit deiner Hand geschlossen,

Und künstlich aufgeführt, dich selbst darcin gegossen:

Er

Und da die andern Thier ihr Antlitz) Milton sagt in dem angeführten Gesange:

Der Hauptzweck des Ganzen,
Gottes Meisterstück mangelte noch. Ein edles Geschöpfe,
Welches nicht dumm, wie die andern mit niederhängendem Haupte
Nach der Erde sähe; vielmehr den Körper erhebe,
Und mit heiliger Vernunft begabt, mit heiterer Stime
Selbst sich bewußt, und voll Edelmuthe sey, in hoher Gemeinschaft
Mit dem Himmel zu stehn; doch welches mit Dank auch erkenne,
Daß es von ihm sein Gutes empfangen, und dahin mit Herzen
Mund und Augen gerichtet, den obersten Schöpfer verehere ic.

Beide Poeten haben zwar den Ovid, in dem ersten Buche der Verwandlungen, vor Augen gehabt, aber beide haben ihn auch übertroffen. 3.

Er ist durch deine Kraft auf freyen Fuß gestellt,
 Der weltberühmte Wirth, ja selbst die kleine Welt,
 Die doch der großen gleicht. Denn was ist nicht darinnen,
 Das in der großen ist? Das Haupt, das Schloß der Sinnen,
 Steht hoch, daß der Verstand von dammen recht und wohl
 Auf das, was unten ist, die Sorgen wenden soll,
 Die Glieder und den Leib bescheidenlich verwachen,
 Die Hitze der Begier zähm und gehorsam machen;
 Den Zorn, der oftmahls den Zaum zerreißen will,
 Mit Macht zurücke ziehn, und fallen in sein Ziel.
 Die Augen müssen auch weit in die Höhe sehen,
 Sich fleißig umzusehn, dem Uebel zu entgehen,

Das

Das Haupt) Siehe des Cicero II. B. von der Natur der Götter Cap. 54. bis 58. und vergleiche damit, was Plato in seinem Timäus weit ausführlicher und prächtiger hiervon geschrieben hat; welchem Cicero treulich gefolget, noch mehr aber unser deutsche Poet. Siehe auch was Longin von dieser Platonischen Beschreibung urtheilet. B.

Das alle Stunden macht, und seyret niemals nicht;
 Sie sind der Sinnen Bild, der Spiegel, und das Licht,
 Dabey die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden;
 Der Weg, durch den sie sich kann in das Herze finden;
 Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
 Der Wangen schönes Feld liegt um sie her gestreckt.
 So ist auch hoch die Zier der Nasen zu erheben,
 Doch höher auch ihr Nuz; die stete Lust, zu leben,
 Geht bey ihr aus und ein. Nächst dieser steht gesetzt
 Der Mund, durch den der Mensch mit Speisen sich ergötzt;
 Die Zähne hinter ihm: die Pforten von Corallen,
 Die Lippen, sind geschickt, selbst auf und zu zusallen,
 Der Zungen beyzusehn. Durch dich, du edler Mund,

Ward

Durch dich, du edler Mund) Den Text zu der folgenden schönen Beschreibung von der Macht der Zunge hat Cicero II. B. 59. C. von der N. der G. hergegeben: Haec nos juris, legum, urbium societate devinxit, haec a vita immuni & fera segregavit. Siehe auch in dem I. B. von dem Redner §. 34. 36. B.

1ster Band

A a

Ward erstlich in der Welt die Art zu leben kund.
 Du hast die Menschen erst gelehret, Städte bauen,
 So zuvorhin zerstreut in Wüsten und auf Auen
 Herum gelaufen sind, und nur sich als das Wild
 Mit Eichen, wie man sagt, an Brodes Statt gefüllt,
 Sich auf den Bauch gelegt, getrunken aus den Flüssen.
 Was nützlich ist, von Gott und Ehrbarkeit zu wissen,
 Hat der Poeten Volk mit dir erst kund gemacht,
 Und auch den Unterricht von Weisheit aufgebracht.
 Das künstliche Gehör, und Wunderwerk der Ohren,
 Nimmt seine Botschaft ein, gleich zweyen schönen Thoren;
 Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt,
 Dieweil der leichte Schall empor und aufwärts steigt.
 Die Hände sind bestellt zu treuen Schreiberinnen
 Der Sachen, die man denkt; sie bilden ab die Sinnen,
 Sie schaffen uns vor Neid und arger Feindschaft Ruh,
 Und tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
 Die Arme müssen uns mit ihrer Stärke schützen,

Die Beine minder nicht als fleiße Pfeiler stützen.
 Die Füße machen uns frey hin und wieder gehn;
 Auf diesem Grunde pflegt der ganze Bau zu stehn.

Will ich dann innerlich das schöne Werk beschauen,
 Wie hat doch Gott allda so herrlich wollen bauen!
 Dem heißen Magen sind zwey Thüren aufgethan,
 Die führt die Nahrung aus, und jene nimmt sie an.
 Dann ist die Leber ihm gleich an der rechten Seiten,
 Die das Geblüte pflegt zu kochen, und zu leiten
 Den andern Gliedern zu; in ihr steht einverleibt
 Die Galle, so den Koth und Schleim von dannen treibt.
 Zur Linken ist die Milz, zu der das Blut muß schießen,
 Das noch nicht sauber ist: sie pflegt den Leib zu schließen
 Dem, welcher sich ergiebt in gar zu vieles Leid.
 Die Nieren nehmen weg die große Feuchtigkeit.
 Das Herze hanget frey, muß in der Mitten schweben,
 Der Seelen werther Sitz, der Schlüssel zu dem Leben,
 Der Ursprung, so zur Lust der Menschen Geist erregt,

Das Haus, das Gottes Geist selbst zu bewohnen pflegt.
 Die weiche Lunge weiß die Rede zu verstehen,
 Zu fühlen die Natur, und Lust ihr zu zuwenden;
 Gleichwie der zarte West erfrischt das dürre Feld,
 Und vor der großen Brunst der Sonnen frey behält.
 Der Sinnen Haus, das Hirn, die Werkstatt der Gedanken,
 Ist zweyfach eingehüllt, so daß es nicht bald wanken,
 Noch Schaden nehmen kann. Hier muß ich stille stehn,
 Und sagen, mein Verstand der mag nicht höher gehn;
 Galenus und sein Volk die sollen weiter schreiben,
 Das ist ihr Thun und Amt. Ich will es lassen bleiben,
 Bis ich, der Sterblichkeit inskünftig abgethan,
 Den Meister und das Werk zugleich beschauen kann.

Dies

Das Haus, das Gottes Geist selbst zu bewohnen pflegt
 Dieses ist ziemlich kühn, wenn man nicht voraussetzet, daß
 das Herz die Residenz der Seele sey. B.

Der Sterblichkeit abgethan) ist eben so viel und so wunderbar als, der Sterblichkeit abgestorben, siehe Crit. Beytr.
 XXV. p. 115. B.

Dies ist das schöne Haus: Das Leben nun darinnen,
 Wie göttlich ist es doch! der mangelt seiner Sinnen,
 Der seine Sinnen nicht bestürzt in sich beschaut,
 Die Seele, die Gott selbst dem Körper anvertraut,
 Der Geist von seinem Geist, aus Ihm in uns gegossen,
 Voll himmlischer Natur, im Leibe nicht beschlossen,
 Der über Erd und Luft den Weg zum Himmel nimmt,
 Und ausser alle dem, was untergehn muß, kömmt.
 O edles Wunderthier, zur Weisheit auserkoren,
 Voll Geist, voll Lust, voll Gott! vom Himmel selbst geboren!
 Du Herr, du Ebenbild, und Auszug dieser Welt,
 Der unter sich den Lauf der hohen Sonnen stellt!
 Du weise Creatur, du hast alsbald erkannt
 Geflügel, Fisch und Wild, ein jedes recht genannt.
 Ach hättest du doch nicht so gräßlich dich besetzt,
 Und in der Sünden Wust die hohe Zier versteckt!
 Nun hast du, da du igt in diesem schändlichen Leben
 Mit deines Leibes Last und Kerker gehst umgeben,

So feurigen Verstand: wie wird dein heller Schein
 Nach dieser Zeit so hoch, so ganz vollkommen seyn!
 Auf daß auch Adam nicht, beraubt der süßen Liebe,
 Das niemand gut kann seyn, in Einsamkeit verbliebe:
 Kommt Gott, indem er schläft, erbricht ihm seinen Leib,
 Nimmt eine Rippe weg, und schafft das schöne Weib.
 So wam ein guter Arzt bis an das Fleisch will schneiden,
 Schläft er den Kranken ein, und nimmt alsdann bescheiden
 Das Eisen zu der Hand, indem er liegt in Ruh,
 Und streicht auch unvermerkt den Schaden wieder zu.
 Nachdem der Vater nun beginnt aufzuwachen,
 Und sieht das Freundlichsehn, das angenehme Lachen,
 Der weißen Glieder Schnee; O! spricht er, meine Zier,
 Ich kenne dich, mein Theil, o Wein und Fleisch von mir;

Du,

O! spricht er, meine Zier) So läßt Milton gleichfalls im
 achten Gesange unsern Stammvater mit den Worten der
 Schrift reden:

Ich sehe mich selber!

Ist es nicht Wein von meinen Weinen, und Fleisch von dem meinen? &c.

O du, mein ander Ich, o Seele, meinem Leben,
 O meine Seele selbst, mein Trost, mir zugegeben!
 Komm, Schwester, liebe Braut, umfange deinen Mann!
 Ich nehme, Theure, dich zu allen Fällen an.
 So gieng das neue Paar mit solchen hohen Gaben,
 Mit solcher Herrlichkeit, vollkommen und erhaben
 Vor aller Kreatur. Ach hätte doch nur nicht
 Der Fall so ganz verkehrt der großen Weisheit Licht!
 Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen,
 Und Adam durch das Weib! sie wollten höher kommen,
 Verlohren aber so, durch Essen von der Frucht,
 Das, was sie vor gehabt, und was sie jetzt gesucht.
 Das immer grüne Feld in Eden ward verschlossen,
 Die Quellen, so mit Milch und Honig erfrisch flossen,
 Die wurden zugestopft. Sie sunden ganz verzagt,
 Arm, nackend und bestürzt, und wurden ausgejagt.

Dann sahen sie den Grimm des Herren sich entzünden,
 Dann wurden sie gewahr der tiefen See der Sünden,
 In welche sie gestürzt; dann steng das Elend an,
 Dem alle Menschen noch bis ist sind unterthan.
 Dann ward die Sterblichkeit durch uns in uns erregt,
 Der rechte Seelentod, die Laster, erst geheget;
 Der Sinnen Finsterniß verderbte den Verstand,
 Die Lust, nicht recht zu thun, ward gegen Gott gewandt.
 Noch ließ er doch uns nicht. Denn als des Bornes Flammen,
 Gesetze, Tod und Höll, uns kamen zu verdammen,
 Und sollte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr,
 Schlag seine Güte doch des Weibes Saamen für.
 Das Lamm, von Anbeginn der Welt für uns geschlachtet,
 Das aller Väter Schaar vor langer Zeit betrachtet;
 Dem Noah sich vertraut, umringt mit See und Luft,
 Auf welches Abraham und Isaac gehofft,

Mit welchem Jacob auch, der streitbar Held, gerungen,
 Das Josephen bewahrt, das Pharaon bezwungen,
 Und in das Meer versenkt; das kräftig Tag und Nacht
 Die Kinder Israel beschirmet und bewacht,
 Dem Moses seine Stimm erhoben hat zu Ehren,
 Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,
 Und selbst den Erdenkreis zu seinen Zeugen nimmt;
 Dem Debora ihr Lied so geistreich angestimmt;
 Das Josua beschützt, das Simson helfen streiten,
 Von welchem David schon gespielt auf den Saiten,
 Und sämmtlich, Jung und Alt, ohn allen Unterscheid
 Mit herzlichster Begier vorhin geprophezeit:

Bis

Da er den Himmel ihm) Eine lateinische etwas dunkle
 Construction, welche so viel sagen will, da Moses verlangte,
 der Himmel möchte ihm zuhören.

378 Ged. auf den Anf. des 1621. Jahrs.

•
Bis daß er endlich kam, das Heil, von Gott gegeben:

Dem soll ein jedermann die Stimme nun erheben,

Und ernstlich dankbar seyn mit aller Engel Schaar:

So läßt man recht das alt, und nimmt das neue Jahr.

Lobgedicht,

an die

Königl. Majestät zu Pohlen
und Schweden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses eines von den letzten weltlichen Gedichten unsers Poeten, indem er solches ungefehr im Jahr 1636. zu Danzig verfertigt hat. Es ist voll von starken, reifen, und männlichen Gedanken. Der König in Pohlen, Wladislaus, welcher die deutsche Sprache sehr liebte, und dessen Versspiele seine Hoffente folgten, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, nahm dieses Gedicht sehr gnädig auf.

Die

Die Leser werden sich aus Opißens Leben zurückerufen, wie sehr dieser große König die Verdienste des Dichters unterschieden, und wie vieles er dazu beigetragen habe, ihm den Aufenthalt ausser seinem Vaterlande angenehmer zu machen.

Lobgedicht,

an die

Königl. Majestät zur Pohlen und
Schweden.

Der Höchste lebet ja! es waltet sein Gemüthe
Noch für Barmherzigkeit und väterlicher Güte,
Er lenket deinen Sinn, dem seiner günstig ist,
Daß er, o Vladislaw, für Krieg die Ruh erkauft,
Und Langmuth für Gedult. Die falschen Herzen klagen,
Die guten freuen sich, daß du nicht ausgeschlagen
Der Waffen Stillstand; und daß dein Sinn, o Held,
Den Frieden höher schätzt, als etwas in der Welt,
Das mit der Welt vergeht. Die, so vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit gestrebt, und längst begraben liegen,

Sind

(Nach Einigkeit gestrebt) In den meisten Auflagen steht geschrieben: nach Einigkeit, oder nach Frieden, gestrebt, hat uns deutlicher gelehrt. 3.

Sind selbst vermutlich froh, daß igund durch Verstand
 Und Glimpf erworben wird, was ihre strenge Hand
 Zu schaffen nie vermocht. Herr, dieses thun die Gaben,
 Darmit dich die Natur und Gdt bereichert haben.
 O du, des Himmels Wunsch, der Völker Trost und Zier,
 Du scheuest keinen Streit, doch nimmst du izt darfür,
 Was auf den Streit erfolgt. Sonst bist du zwar geboren
 Zu aller Tapferkeit, zum Strengeseyn erkoren,
 Zu kämpfen angetroht. Du kömmt von Leuten her,
 Die häufig vor der Zeit durch ihr so kaltes Meer
 Mit heißer Brunst gesetzt, und Rom, den Saum der Erden,
 Der Völker Königin, gezwungen, zahm zu werden,
 Zu tragen fremdes Joch; von Leuten, derer Macht
 Noch bis auf diese Zeit in ihren Gliedern wacht;
 Die nach der Ehre mehr als nach dem Leben fragen,
 Und trugen, wer sie scherzt; von welchen dann zu sagen

Hier

Was auf den Streit erfolgt.) nemlich den Frieden. 3.

Hier weder Zug noch Noth. Du würdest König seyn,
 Und wäre nichts um dich, als dein Verdienst allein.

Du bist von Jugend an dem Lobe nachgegangen,
 Es hört so keiner auf, als du hast angefangen:
 Was sonst in langer Zeit kein Herr verrichten kann,
 Das hast du oftmals auf einen Tag gethan.
 Das Glück dienet dir. Dein Vater hat nicht wollen
 Ohn dich zu Felde seyn, ohn dich nicht siegen sollen;
 Der große Sigismund, der nicht so zeitlich sich
 Von dieser Welt gemacht, woferren er durch dich
 Nicht seine Statt ersetzt. Nachdem die Moscomiten
 Ihn also angereizt, daß er sie hat besritten,
 Ihr großes Heer verfolgt, das weite Land besiegt
 Bis zur Hircaner See, die Hauptstadt eingekriegt,
 Den Fürsten im Triumph auf Warschau hingeführt;
 Da hat dir schon dies Theil von Asien gebühret
 Durch ihre freye Wahl, wann nicht ihr Unverständ,

1ster Band.

B 6

Was?

Was? wann ihr Meyneid nicht sie von dir abgewandt.
 Hast du den Schimpf verschmerzt? Nein! deine werthe Sinnen,
 Die ausser Lößlichkeit nichts denken noch beginnen,
 Wann sich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
 Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
 Und rissen dich nur fort. Wer hat nicht angesehen
 Verwundert und bestürzt, wie da das scharfe Wehen
 Der ohnbewohnten Luft, des rauhen Himmels Art,
 Die ungebähnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
 Und was das grimme Land für Nebel mehr noch heget,
 Dir deinen großen Muth im minsten nicht gelegt?
 Dies thut ein edler Geist, der nicht zu zagen weiß;
 Er wählt für Ruh, Gefahr, für Kälte Thau und Eiß,
 Und Eisen noch dazu. Die Sonne muß stets gehen,
 Der Himmel wälzet sich, die See kann nimmer stehen:

So,

nicht sie von dir abgewandt.) In den gewöhnlichen Ausdrücken steht eigentlich, sich von dir abgewandt. 3.
 ausser Lößlichkeit) ausser dem, was löblich ist. 2.

So, König, bist auch du. Dein Sinn ist Himmelweit,
 Ist als die Sonne klar, ist als die Meere breit;
 Und denkt nicht einmal nach, in was Gefahr er rennet.
 Also ein kühner Löw, in dem sein Herze brennet
 Für Günst zu seiner Zucht, der forget stets, und wacht,
 Schleicht über allen Frost und Schnee bey stiller Nacht:
 Sein Haar ist ihm bereift, es hangen an den Ohren
 Die Zapfen von Krystall, die Klauen sind befrohren,
 Noch schaut er keine Müß und Last des Wetters an,
 Darmit er nur vergnügt nach Hause kommen kann.
 Du hast auch damals schon Bescheid zu geben wissen,
 Wo recht zu lagern sey; wo Städte zu umschließen,
 Was eine Schlacht erheischt, wo Sturm und Anlauf gut,
 Wo Hinterhalt muß sehn, wo Wacht vonnöthen thut,
 Und was der Sachen mehr. Bist selber angegangen
 Beherzt und ungebückt, hast nie entsärbt die Wangen,
 Die

also ein kühner Löw) Die Vortreflichkeit dieses schönen majestätischen Gleichnisses fällt ohne unser Erinnern in die Augen. 2.

Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verstand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durch Fechten ein Soldat.

So hat dein reifer Wiß des Feindes List bezwungen,
Dein Degen seine Kraft. Du hast ihm abgedrungen
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht,
Hast ihn dir Severin, ein Land von solcher Macht,
Ingleichen Czernichow, sammt zweymal dreißig Städten,
Und zehen fast darzu, genöthigt abzutreten;
Und also, da man dich für Jüngling noch geschätzt,
Den grünen Lorbeerkrantz auf deinen Kopf gesetzt,
Der ikund Kronen trägt. Hier möchte man gedenken,
Das Glück hätte dir Ergezung sollen schenken
Und Raß nach solcher Müß; es saget aber, nein:
Der Kaysr von Byzanz muß auch geschlagen seyn.
Wie wann ein kalter Sturm den Schloß, den er gebietet,
Hoch aus den Wolken her durch Thal und Wälder führet,

Und

den Schloß) soviel als Pagel; wir sagen also die Schloßen 2.

Und auf die Saate wirft, daß ihm der Ackersmann
Zur Erndte keinen Trost noch Hoffnung machen kann:
So kam der Heyden Volk weit von dem Nilus Strande,
Von Scyrus Klippen her, dem heißen Niederlande,
Dem wilden Thracien, dem schweifenden Euphrat,
Und was der Bluthund mehr für große Länder hat,
Die kaum zu zehlen sind; zu denen sich noch schlugen
Die Lartern, welche Lust zu einem Feuer trugen
Das ihnen selbst gehört. Pocz war ~~der~~ gemacht,
Podolien verheert, Wolina durch gebracht,
Premislaw ausgebrant; viel Menschen wurden Peute,
Und kläglich weggeführt; viel guter Rittersleute,
Die hatten bey Czerjor ihr Leben aufgesetzt,
Und in der Walachey das arme Feld genetzt.
Das Land stund schreckensvoll, man sah furchtsam ziehen
Die Dörfer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen,
Und alles war verzagt. Du warst der allein,
Der die Gemüther nicht ließ sonder Hoffnung seyn,

Das Land nicht sonder Schutz. Mit Kläglichthum, mit Zähren,
 Mit Zittern, stengst du an, ist dem nicht abzuwehren,
 Der mit dem Säbel kömmt. Wann Wind und Wellen gehn,
 Kann niemand mit Geschrey dem Wetter widerstehn;
 Das Wasser hat kein Ohr. Man muß das Ruder fassen,
 Muß schöpfen, wache seyn, die Seeegel fallen lassen,
 Den Mastbaum in das Schiff, des Ankers Last darvon
 Und in den Grundsand thun, und eilends den Patron
 Vernehmen, wann er schafft. Kommt, laßt dem Geinde zeigen,
 Er soll uns nimmer sehn vor seinem Monden neigen,
 Er habe darum sich an Leuten stark gemacht,
 Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.
 Soll er der Meister seyn, du edeles Geblüte,
 Er, der beschnitten ist an Leib' und an Gemüthe,
 An Art und Sinnen weich? das wolle der ja nicht,
 Den dieser Hund verhöhnt! Der, welchem Muth gebricht,

Dem

wann er schafft.) Wenn er selbst zugreift, selbst Hand an-
 get. 3.

Dem Hand und Herze sinkt, mag nur von dannen reisen:
 Ihr, denen Ehre lieb, kommt, laßt uns erweisen,
 Was Gott und Recht erheischt, und rettet durch den Streib
 Zwar Pohlen, doch zugleich die ganze Christenheit.

So hast du fortgesetzt, und alle Welt gelehret,
 Das ein beherzter Sinn, der seinen Höchsten ehret,
 Und liebt sein Vaterland, und auf kein anders Ziel
 Als Schutz und Rettung geht, zu thun hat, was er will,
 Und selbst die Hölle tröst. Es könnten so viel Schaaren
 Nur nicht dein Antlitz sehn, die frechen Janizaren,
 Der Türken rechte Hand, erwürgten ihren Gott,
 Das wilde Thier Osman, und trugen vieler Tod
 Hierdurch an seinem aus, für Ungedult und Schmerzen.
 Nun lauft, ihr tolles Heer, und lernet ferner scherzen
 Den Sinn der Ehre sucht, den Lob und Ruhm ergötzt,
 Und der sein Leben nicht, vor Ruh der Völker, setzt.

Der

vor Ruh der Völker setzt.) In den meisten Auslagen steht
 für Ruh der Völker, welches einen ganz entgegen gesetzten
 Sinn gäbe; denn Opiz will sagen, der sein Leben der Ruhe
 der Völker nicht vorsetzt, vorzieht. 3.

Der Tag als Cracau dir, Triumph! O Licht, der Erden,
 Triumph! gerufen hat, soll stets erhoben werden,
 Soll hoch und heilig seyn. Dein schöner Preis, o Held,
 Soll allzeit wahren mit, dein Lohn, auch nach der Welt.
 Man wird nicht minder auch mit vollem Munde sagen,
 Wie Moscau neulich noch des Bundes Pflicht verschlagen,
 Und dich gereizet hat, gewaffnet hin zu ziehn
 Bis zum Voryshenes. Was war doch ihr Gewinn
 Der stolzen Nation, des Volkes ohn Gewissen?
 Man sahe sie ja wol Smolensco hart umschließen,
 Doch du umschliessest sie, und bringst den Feind so weit,
 Daß er, wie schwer es fällt, für Sieg, Genade schreyt.
 Er kriecht zum Kreuze hin, giebt auch was sein ist, wieder;
 Legt seine Hoffart dir mit Wehr und Waffen nieder,
 Und lernt gehorsam seyn. Er hat daselbst bekannt,
 Du hättest seinen Hals und Ehr in deiner Hand.
 Doch du, o König, hast im Herzen noch mehr Güte.
 Erst zwingest du den Feind, und igund dein Gemüthe;
 Führt

Führt selbst dich im Triumph, ihr Leben steht bey dir,
 Das giebst du ihnen hin, und nimmst allein dafür
 Das Lob der Gütigkeit. O eine wehrte Jugend!
 Doch derer nur ein Zweig, die dich von erster Jugend,
 Von Diegen an geziert. Zwar Gott, das Reich, dein Stand,
 Und Würde, haben dir das Zeppter zugewandt,
 Dein edles Haupt gekrönt, dich hoch gesetzt auf Erden:
 Du ~~wirst~~ durch Niedrigkeit doch gleichwol höher werden.
 Wer dich im Kriege sieht, der leat die Waffen bey:
 Wer dich im Frieden schaut, ist aller Furchten frey,
 Behält die Lieb' allein, läßt Schen und Schrecken schwinden,
 Spricht einen König an, und pfelegt mehr zu finden
 Als einen Vater selbst. Hierdurch hast du gemacht,
 Daß nichts so sehr für dich als Treu der Leute wacht,
 Die deine Demuth sehn. Das Stehen der Trabanten,
 Die Warnung für Gefahr, die Aufacht der Bekannten,
 Gewehr und Waffen, Herr, die sind für ein Gemach,
 (Aufacht) So viel als Fürsorge. 3.
 B. b. 5

Da ein Tyranne sitzt, nur oftermals zu schwach.
 Der kann nicht sicher seyn, vor dem nichts sicher bleibt,
 Der Blut zur Lösung hat, Blut redet, und Blut schreibt,
 Und säuft es in den Hals. Er fürchtet, die er kränkt,
 Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seite hängt,
 Und haßt, und wird gehaßt. Günst will nicht seyngetrieben.
 Ein Herr der Liebe sucht, der muß zum ersten lieben;
 Ohn dies ist jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
 Der nicht auf Liebe baut, die als ein festes Band
 Auch die Natur verknüpft. Was hält den Weltkreis wieder?
 Warum geht das Gestirn in Ordnung auf und nieder?
 Wie weiß der Wind sein Ziel, der Monde seine Zeit,
 Das Wasser seinen Strand? dies thut die Einigkeit,
 Die Liebe, die wir auch in deinen Augen sehen,
 Den Zeigen deiner Treu. Wer darf wohl vor dir stehen;
 Wer sagt, du habest ihm einmal zu kurz gethan?

Du

Und haßt, und wird gehaßt.) Diese starke Schilderung eines
 Tyrannen, setzt den darauf folgenden edlen menschenfreund-
 lichen Character des Helden in ein desto helleres Licht. 3.
 zu kurz gethan.) Einer von den etwas niedrigen Ausdrücken,
 die dem großen Dichter noch zuweilen entwisphen. 3.

Du sprichst schon oftmals ja, eh als man bitten kann.
 So freundlich ist dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
 Der Sonnen nicht nur blos Gesicht und Berge mahlen,
 Nicht nur an einen Ort erstrecken ihren Schein:
 So bist du gleichfalls auch. Dich dünkt zu wenig seyn
 Für deine Gütigkeit das Volk, das du regierest,
 Das dich mit Treuen meynt und du mit Wohlfahrt zierest;
 Du bist ein großer Trost, ein Schirm und Zuversicht
 Für einen jeglichen, der dich um Schutz bespricht
 Und sonst bedrängt ist. Die Fremde zu dir kommen,
 Gehn Fremde nicht hinweg: sie werden aufgenommen,
 Gesezt in Sicherheit, in Ruh, und solchen Stand,
 Daß sie bedünkt, dein Reich, das sey ihr Vaterland.
 Hier mag ein jedermann in Gottes Dienste leben,
 Wie sein Gewissen weiß; mag seine Hände heben
 Zu dem, der euch nicht mehr vertrauet, als die Welt,
 Und seiner Ehre Recht für sich allein behält;
 Zu dem, der lieber uns will sonder Glauben wissen,

Als daß man seine Furcht aus Furchten ein soll schließen,
 Und nach dem Winde gehn; zu dem, der Heuchelei
 So sehr bestrafen wird als Mord, als Tyranney,
 Als Blutschuld, Sodomie, als alle solche Sünden,
 Dardurch man ihn vermag in Eifer zu entzünden;
 Zu dem, der ewiglich mit dem nicht stimmen kann,
 Der mit dem Himmel scherzt, und sieht die Menschen an.
 Du hegest solchen Sinn; wann dich dein Volk so ehret,
 Dir tren ist, wie es soll, und thut, was sich geböret,
 So sey es recht und gut, und dieses kömmt bey dir
 Von der Gerechtigkeit, die deine beste Zier
 Von allen Gaben ist; die dich dahin erhebet
 Bey deinem Leben schon, wornach ein König strebet,
 Der dort auch herrschen will. Wo bleibt Bescheidenheit?
 Dein Ansehn? dein Verstand? Ja, wo die Mäßigkeit,
 Die ganz dein eigen ist? dein weiser Sinn im Rathen,
 Der Rede Wiß und Zier, die Wachsamkeit in Thaten,

Die
 Aus Furchten ein soll schließen) Dies soll so viel heißen:
 Als daß man seine Gottesfurcht, aus Furcht vor Menschen
 einschränken soll. 3.

Die Langmuth? der Zwang des Jornes, der allein
 Genug sonst Lasters ist, kömmt dir von Nächternseyn.
 Was kann ein solcher Herr für kluge Sinnen haben,
 Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben,
 Und auf dem Glase schwimmt? Wer nichts für Leut' und Land,
 Als Wein, vergossen hat, der macht sich zwar bekannt,
 Doch nicht durch Tapferkeit, muß bösen Menschen trauen,
 Die ihn und sich und mich oft zu verkaufen schauen,
 Ist seiner Diener Knecht, und trinket durch den Wein
 (Wie theuer Wasser doch!) viel tausend Thränen ein.
 Wer sieht an Rache dich, o Held, die Augen weiden?
 Wie bald vergiebest du? wer weiß dich zu bescheiden
 Nur einer grimmen That? dein Herze heißet kein Blut
 Von dem, der Gnade sucht, der Reu und Buße thut;
 Viel minder, welcher nichts. Soll ich dann auch beschreiben,
 Wie du den Rest der Zeit zuweilen willst vertreiben,

Und

Viel minder welcher nichts) Diese Auslassung ist etwas
 sehr dunkel. Es soll so viel heißen: Viel minder, welcher
 nichts Böses gethan. 3.

Und dich dir selber giebst? Du bist zwar bey der Ruh
 Auch König, dennoch ist nichts freundlicher, als du,
 Nichts milders auf der Welt. Daheim ist dein Ergehen,
 Ein Buch, das lesenswerth; im Felde nimmt das Hehen
 Dir deine Sorgen hin: es hatten den Gebrauch
 Moyses, Delamon und der Achilles auch,
 Der Thetis großer Sohn; Alcides hat im Jagen
 Den Ernst, mit welchem er die Niesen todtgeschlagen,
 Nicht minder angelegt: doch kennst du Maasse hier;
 Dann wer nichts anders weiß, wird endlich selbst ein Thier,
 Und lernet grausam seyn. Du fährest so dein Leben,
 Daß du der Welt und Gott kanst gute Rechnung geben,
 Gott, auf den du, der Welt, die auf dich Achtung giebt.
 Ihr die ihr kund nichts, als was vor euch ist, liebt,
 Ihr mögt versichert seyn, es sind viel kluge Seelen,
 Viel Geister von Vernunft, die aus der tiefen Hölen

Der

aus den tiefen Hölen der Wahrheit) Er zielt hiemit auf
 geschickte und unpartheyische Geschichtschreiber; und er selbst
 war Geschichtschreiber seines Königs. 3.

Der Wahrheit dies hervor zu graben sind bedacht,
 Wodurch der grauen Zeit soll werden vorgebracht,
 Was jener, der, und die, und allesamt beginnen;
 Den Wankelmuth, den Neid, den Haß, die Weibersinnen,
 Dies alles, was man scheut zu sagen, und doch thut!
 Du darfst, o freyer Held, den königlichen Huth
 Nicht in die Augen ziehn: wohin man kund siehet,
 Da schaut man auch dein Lob; daß Ruh und Friede blühet,
 Daß Recht und Billigkeit in vollem Schwange geht,
 Daß alles um und um in Lust und Freuden steht:
 Ist, nächst des Himmels Günst, dir einig zu zu messen.
 Man wird des Leides nun durch alles Land vergessen:
 Es darf Boryskhenes nicht mehr die Wehre seyn
 Vor Moscau; das Geschrey von dir thut dies allein.
 Man darf der Tartarey hier keine Mauren setzen,
 Wie Sina sich verwahrt; dein Ruhm ist mehr zu schätzen:

Der

der Tartarey) Im Text steht eigentlich für Tartaren. Die
 Chinesische Mauer wider die Streifereien der Tartaren ist be-
 kannt. 3.

Der Prut, der Dnpr hält den Türken nicht so an,
 Als deines Namens Macht den Räuber stillen kann.
 Ich könnte doch ein Mensch auf einer Warte stehen,
 Und über dieses Reich die Augen lassen gehen,
 Was Schein, was Aenderung da würde diese Zeit
 Ihm zeigen gegen der, die sonst war weit und breit,
 Da Krieg zu fürchten stund und theils auch schon gewesen!
 Die Städte freuen sich, die Felder sind genesen,
 Es lebet jedermann (o Deutschland, möchtest du
 Doch auch so seelig seyn!) für sich in stiller Ruh.
 Die reiche Weichsel kann zur See ohn Aufhalt fließen,
 Die See sich allerseits frey an ihr Ufer gießen,
 Das Ufer Waaren sehn, und alles lustig seyn.
 Sollst du, o Lust der Zeit, o König dann allein
 Von diesen Freuden nicht dein Theil auch reichlich haben?
 Des Himmels treue Günst wird dich mit dem begaben,
 Bey frischer Lebenszeit, was dein Gemüthe liebt,
 Und Gott nur nehmen kann, der dir es selber giebt.

Einige kleinere Gedichte.

Wir waren im Anfang willens, auch einige Oden von Opitz auszusuchen, und sie den Lesern vorzulegen. Da es uns aber nur um das Beste und Vortrefflichste eines Dichters zu thun ist, und wir schon oben in seinem poetischen Charakter angezeigt haben, daß wir mit seinen Oden nicht so zufrieden sind, als mit seinen größern Gedichten: so wollen wir lieber zum Schluß dieses Bandes

des noch einige kleinere Stücke hinzufügen,
die Opiz auf ein paar seiner Freunde gemacht
hat, und aus denen sein ihm eigener poeti-
scher Charakter gleichfalls sehr stark hervor-
leuchtet.

er aus Siebenbürgen sich zurück
anheim begab.

Du schöner Apulus, an dessen grünem Rande
Trajanus vor der Zeit mit einem festen Bande
Ihm dieses Land verknüpft; da mancher Römer liegt,
Der ritterlich und steif den Wölfen angehängt;
Gehabe dich nun wohl, samt dem und jenem Quelle,
Die reich von Golde sind! ich werde keine Stelle
Bey dir, du klare Bach, mir suchen nach der Zeit,
Daß ich da ruhen mag; mein Sinn steht anderweit.
Der rauhen Menschen Art, die ich und bey dir wohnen,
Die aller Tugend Feind, und ihr mit Haß lohnen,
Die zwingt mich, daß ich dir muß geben gute Nacht,
Und auf mein Vaterland hin wiederum bedacht.
Ich hatte wohl vermeynt; auch schon mir vorgenommen,
Zu dir, o Graecien, in kurzer Zeit zu kommen,

Du werthe Nachbarinn: ich dachte ganz auf dich,
 Und wollte nun dahin, wo Hämus unter sich
 Die Wolken selber läßt; hier, da vor alten Zeiten
 Der Thracier Poet gespielt auf den Saiten,
 Daß Wild und Wald getanz; und da der Strymon läuft
 In den der Kranche Heer die krummen Federn täuft.
 Olympus stund mir schon wie gleichsam im Gesichte,
 Und Ossa und sein Thal, von dem so viel Gedichte
 Sind worden aufgesetzt: hier war der Helikon,
 Und der Parnassus auch; nicht allzuweit davon
 Floss unser Castalis; da kam der Pferdebrunnen
 Mit lieblichem Geräusch und Mue-meln hergerunnen.
 Ich hätte mich auch wohl bis auf Athen gewandt,
 Und auf die Stadt, so sonst Zweymeerig wird genannt,
 Corinth, ich meine dich; wohin ich nur gesehen,
 Da hätt ich bald gedacht, was da und da geschehen:
 Hier hat Demosthenes gedonnert und geblitz,
 Hier Aristophanes so meisterlich gespielt,

Hier

Hier hat der Socrates, und Plato hier gelesen;
 Hier ist der von Stagir, hier Aeschilus gewesen.
 Dies fiel mir sämtlich ein: mein Siechseyn aber macht,
 Daß ich mir alles nun muß schlagen aus der Aht.
 Die Krankheit läßt mich nicht, des Fiebers Kält und Hitze:
 Drum ist es nur an dem, daß ich zu Rasse sitze,
 Auf Deutschland wieder zu: ihr Freunde, gute Nacht!
 Und du, o Wandala, mit der ich auch verbracht
 Ein Theil der langen Zeit! wohlan, du klarer Brunnen,
 Bey welches Bächen ich das Licht der rothen Sonnen
 Zum ersten angeschaut, du, schneller Bober, auch,
 Nimm mich an deinen Strand, wie vormals dein Gebrauch.
 Bey dir verhoff ich nun den Rest von meinem Leben,
 Das Reisen bengelegt, in Frieden aufzugeben:
 Der Jugend Wankelmuth, viel Sorgen, Müß' und Pein
 Ist bis anher genug; hier soll das Ende seyn.

An

An

Herrn Johann Seußius,

Churfürstl. Sächsischen Secretar.

In dieser schweren Zeit in diesem großen Brande,
 Der Leut und Städte frist, der meinem Vaterlande,
 Dem armen Vaterland', ist auch sein Theil erst giebt,
 Und mich (wie denket ihr, die ich so sehr geliebt,
 Ihr Musen, meine Lust?) mich in das Lager führet,
 Darcin den Eurigen zu gehn sonst nicht gebühret:
 Was schaff ich, weil das Volk in fremden Häusern sitzt,
 Und mit nichts Gutes thun die güldne Zeit vernüßt?
 Wie kann ich brünstig seyn, ein Weibesvolk zu lieben,
 Da tausend Schmerzen mir den kranken Muth betrüben,
 Und foltern meinen Geist? ach, Herz, ach wende mich
 Von dem, was andern ist, und wirf weit unter dich
 Ein unglückhaftes Glück, ein Gut ohn alle Güte,
 Ein Werk, durch dessen Rug sich abnügt das Gemüthe,
 Das

Das Leib und Sinnen schwächt, das uns zu Alten macht,
 Eh' als die Jugend noch recht halb ist weggebracht!
 Die stinkend arge Lust, wann ihre schändde Früchte
 Am besten wohl uns thun, macht laß, und wird zunichte,
 Sie fällt bald, und verbringt mit Eckel ihren Lauf,
 Und ehe sie recht kömmt, so hört sie wieder auf.
 O Liebe, sey mir gram! soll ich mich aber leben,
 Durch leichtes Kartenspiel? soll ich Ducaten setzen,
 So von dem Blute roth, und bleich von Thränen sind?
 Wohl diesem, welcher nicht verspieler, noch gewinnt,
 Was armer Hände Schweiß so sauer muß erwerben!
 Wer also reicher wird, soll endlich Hungers sterben,
 Sein Saamen betteln gehn: das ungerechte Geld
 Soll fressen das gerecht, und führen aus der Welt.
 Wozu dient dann der Wein? der Gläserkrieg? das Sausen?
 Der ungekaufte Rauch? wie wann der Feinde Haufen,
 Von welchem uns gar kaum dies kleine Wasser trennt,
 Das so viel Pässe hat, kam' auf uns zugereunt,

Mit seiner stärkern Kraft, und hieb uns trunken nieder?
 Wacht auf, ihr Augen, wacht! das Leben kömmt nicht wieder
 Ist einmal schon hinweg; durch freche Sicherheit
 Der unsrigen gewinnt der Gegentheil die Zeit,
 Und auch den Sieg darzu. Die wir mit stolzer Nase
 Verspotten, meynt ihr wohl, sind sie gehelmte Hasen,
 Und kommen, Bersengeld zu geben, in den Krieg?
 Ein Feind, den man verlacht, der hat schon halben Sieg.
 Wacht auf, sie schlafen nicht! was soll ich denn nun machen?
 Ich will der falschen Welt mit leichten Versen lachen,
 Ein deutscher Juvenal; ich will die Eitelkeit
 Des Volkes, das nun lebt, die Sitten dieser Zeit,
 So ganz verderbet sind, der künftigen vermelden;
 Will singen von der Treu beherzter werthrer Helden,
 Die mehr ihr Vaterland als ihre Haut geliebt,
 Und mit Beständigkeit sich haben ausgeübt,
 Die ist hoch nöthig ist: werd ich gleich müssen bleiben,
 Durch Mittel, die GOTT weiß, so wird doch das Bekleiden,
 Was

Was meine Feder zeugt. Ein Geist, den Phöbus liebt,
 Dem Jupiter die Lust und Art zu schreiben giebt,
 Kann mit der grauen Welt, als in die Wette, leben.
 Mein Dpiz, Sorge nicht, wie sehr sie widerstreben
 Die Feinde deiner Ruh: du sollst in Ehren stehn,
 Wann ihr Gedächtniß wird mit ihnen untergehn.
 Hüll in dich selbst dich ein, sey du dir dein Gewissen
 Ein Zeuge, der nicht triegt: tritt alles das mit Stiffen?
 Was gut heißt, und nicht ist; lauf ferner auf der Bahn;
 Wie bis anher geschehn, die niemand finden kann,
 Als der, so Weisheit liebt, der des Gemüthes Gaben,
 So oft er soll und will, kann in Bereitschaft haben,
 Der schreibt ein solches Buch, das nach dem Himmel schmeckt,
 Und bleibet, wann man uns mit frischem Sande deckt.
 So thut dein Ceusius, der Vater der Poeten,
 Der Musen liebster Sohn; er schaut den Kriegensthren,
 Den Zeiten, die ist sind, mit freyen Sinnen zu,
 Und findet in sich selbst des Lebens wahre Ruh,

Die

Ceusius) Johann Ceusius, ein großer Freund von Dpizen,
 der selbst ein guter Dichter gewesen seyn muß, wenn nicht
 Dpiz vielleicht aus Freundschaft seine poetischen Verdienste
 etwas vergrößert hat. 3.

Die am Gemüthe liegt; verhöhnt des Glückes Scherzen,
 Trifft auf sein greises Haar mit einem jungen Herzen,
 Das alte Weisheit trägt: hemmt seiner Jahre Flucht
 Mit der gelehrten Hand, pflanzt Bäume, deren Frucht
 Ein' andre Zeit nach uns ergehen soll und speisen.
 Wird solches nicht sein Buch, sein edles Buch, erweisen,
 Das nunmehr brechen will den Traum der finstern Nacht?
 Apollon freuet sich, die schnelle Jamba macht,
 Und will das schöne Werk auf ihren leichten Wagen,
 Bis in das Schlafgemach der rothen Sonnen tragen,
 Vom hellen Morgen an. Ihr Helden, denen hier
 Ihr Lob gepriesen wird, erkennet eure Zier,
 Macht eure Gräber aus: ihr deutschen Pierinnen,
 Mein allererster Ruhm, schaut was für hohe Sinnen
 Um euch bemühet sind; seyd sicher nach der Zeit,
 Ihr steht, wann alles fällt, ihr bleibt in Ewigkeit,
 Wo Kunst, und Menschenwitz nur ewig steht und bleibet.
 Doch ja, was Seneca uns giebet, das bekleidet,
 Und überlebt die Welt; diem Weil es Gott erhebt,
 Und den, der todt ist, lobt, und lehrt den, der noch lebt.

Ueber des
 berühmten Mahlers Herrn
 Bartholomäi Strobel's
 Kunstbuch.

Nicht längst ward ich gefragt, du meiner Freunde Zier,
 Von einem, ob ich auch in Kundschaft sey mit dir,
 Der mich und dich erkennt. Dann sollt ich dich nicht kennen,
 Ich, der Poeten Theil, als wie sie mich ja nennen,
 Dich, aller Mahler Licht? es weiß auch fast ein Kind,
 Daß dein und meine Kunst Geschwister Kinder sind.
 Wir schreiben auf Papier; ihr, auf Papier und Leder,
 Auf Holz, Metall und Gold, der Pinsel macht der Feder,
 Die Feder wiederum dem Pinsel alles nach.
 Dies ist was hiebevot der Cheronenser sprach,
 Der Mann, dem Griechenland und Rom auch nicht bezahlen
 Der Klugheit hohen Werth; daß euer edles Mahlen
 Poete

Poeterey die schweig, und die Poeterey
 Ein redendes Gemäld und Bild, das lebe, sey.
 Ein Bürgermeister zwar wird alle Jahr erkohren,
 Ein Rathsherr wird gemacht, wir aber nur gebohren.
 Ein Mahler und Poet ist minder, der die Kunst
 Aus Müß und Uebung hat, als von des Himmels Günst,
 Die euch die Hände führt, und uns die heißen Sinnen,
 Damit wir ausser uns auf etwas denken können,
 Das Herz und Augen fällt. Wir schreiben den Verstand
 Und Weisheit in ein Buch; ihr mahlt es an die Wand.
 Bey uns wird sie gehört, bey euch gar angeschaut;
 So daß euch die Natur fast mehr, als uns, vertrauet,
 Die Tausendkünstlerinn, die euch noch nicht begnügt,
 Weil ihr in eine Welt des Epicurus fliegt,
 Und ein Geschöpf macht, von dem man nie gelesen,
 Das künftig nicht seyn wird, noch jemals ist gewesen.
 Wer thut es, daß ein Mensch, da sonst nur dies allein
 Der Götter Wesen ist, kann allenthalben seyn?

O Strobel, deine Faust. Du kannst uns unser Leben,
 Zu Truze der Gewalt des Todes, wieder geben,
 Kannst zeigen, was für Thun ein Mensch im Schilde führt,
 Aus seiner Augen Art, was seine Sitten zielt,
 Und ihre Mängel sind: ein flüchtiges Gemüthe,
 Zorn, Rachier, Unbestand, Gerechtigkeit und Güte,
 Furcht, Hoffnung, Trost und Angst, das zeigst du inniglich
 Mit ungefärbter Farb. Ist Tugend gleich in sich
 Vollkommen eingehüllt, so will sie doch auf Erden
 Im Leibe, welchen sie bewohnt, gesehen werden,
 Das du vor allen giebst zu Antorff bey Ruben;
 Den Spranger rühme Prag, und Holland seinen Veer,
 Auch Welschland den Urbin; dich kann mein Breslau zeigen
 Der Künste Säugerinn: es würde selber schweigen,
 Parrhasius, der erst den Schatten aufgebracht,
 Dir reichen seine Kron, und nicht so unbedacht
 Im Purpur vor dir stehn: du stichst mit deinen Stralen
 Der Alten Hoffart hin: Apelles mußte mahlen

Philippens großen Sohn; der Kaiser Ferdinand

Will abgebildet seyn von deiner schönen Hand.

Daß aber dein Gemüth auch durch ein Buch will weisen

Des klugen Pinsels Geist, wie soll ich dieses preisen?

Des Menschen Bild, und er, sind nur ein Spiel der Zeit,

Die Farb entfärbet sich; du suchst die Ewigkeit,

Und hast auch dies erlernt vom Volke der Poeten,

Daß Bücher für den Kost, für Reid und Sterbensnöthen

Die besten Aerzte sind: wohl an, so brich herfür,

Mahl ab dein Mahlen selbst! laß deines Pinsels Zier

Nicht inner Häusern nur und Fürsten Höfen stehen,

Sie soll auch durch das Haus der lichten Sonnen gehen,

Und glänzen neben ihr; dann eine solche Hand

Ist würdig, daß sie sey durch alle Welt bekannt.

Ende des ersten Bandes.
